

Für Abtreibung des Abtreibungsparagraphen

NEUES

FORVM

**simone de
beauvoir:
heraus aus
der ehe
castro: ich
bin chilene
tibor dery:
lukacs lebt**



Angela Davis

Materialien zur Rassenjustiz

Sammlung Luchterhand

Taschenbücher

Band 60 Februar 1972
Georg Fülberth
Proletarische Partei
und bürgerliche
Literatur

Auseinandersetzung in der deutschen Sozialdemokratie der II. Internationale über Möglichkeiten und Grenzen einer sozialistischen Literaturpolitik.
DM 7,80

Band 62 Februar 1972
Jürgen Baumann (Hrsg.)
Das Abtreibungsverbot
des § 218

Eine Vorschrift, die mehr schadet als nützt. DM 9,80

Band 63 Februar 1972
Georg Lukács
Ästhetik

In vier Teilen.
Erster Teil. DM 9,80

Band 61 Februar 1972

If They Come in the
Morning.
Stimmen des Widerstands
DM 9,80

Neuerscheinungen
Februar

Ausführliche Prospekte
der
Sammlung Luchterhand
erhalten Sie in Ihrer
Buchhandlung



Sammlung
Luchterhand

NEUES FORVM

Internationale Zeitschrift engagierter Christen und Sozialisten

im Eigentum der Redakteure

Ilse Maria Aschner (Schriftführer) Wilhelm Burian Friedrich Geyrhofer Kurt Greussing Lutz Holzinger (Obmann) Adalbert Krims (Kassier) Günther Nenning (Herausgeber Chefredakteur Geschäftsführer des Verlages) Heidi Pataki Reinhard Prießnitz Peter Sagerschnig Michael Siegert Rudolf Schönwald Michael Springer Wilhelm Zobl

Redaktionsbeirat

Wolfgang Abendroth (Marburg a. d. Lahn) Ernst Bloch (Tübingen) Georges Casalis (Paris) Wilfried Daim (Wien) Wilhelm Dantine (Wien) Iring Fetscher (Frankfurt a. M.) Ernst Fischer (Wien) Erich Fromm (Mexico City) Giulio Girardi SDB (Rom) Eduard Goldstücker (Sussex) Helmut Gollwitzer (Berlin) J.-M. González-Ruiz (Madrid) E. J. Hobsbawm (London) Werner Hofmann (Hamburg) Georg Jánoska (Bern) Edvard Kocbek (Ljubljana) Lucio Lombardo-Radice (Rom) Kurt Lüthi (Wien) Salvatore di Marco (Palermo) Herbert Marcuse (San Diego) Mihajlo Marković (Belgrad) Johannes B. Metz (Münster) Jürgen Moltmann (Tübingen) Paul Oestreicher (London) Marcel Reding (Berlin) Hans Schaefer (Heidelberg) Rudi Supek (Zagreb) Fritz Vilmar (Frankfurt/Main) Charles C. West (Princeton) John Wilkinson (Santa Barbara)

Neues Forvm wird regelmäßig in folgenden 69 Ländern bezogen:

Argentinien Australien Belgien Berlin (West) Bolivien Brasilien BRD Brunei Bulgarien Ceylon Chile CSSR Dänemark DDR Finnland Frankreich Griechenland Großbritannien Guinea Indien Iran Israel Italien Japan Jordanien Jugoslawien Kamerun Kanada Kolumbien Kongo-Kinshasa Korea Libanon Liechtenstein Luxemburg Madagaskar Malawi Marokko Mexiko Mozambique Neuseeland Niederlande Norwegen Österreich Paraguay Peru Philippinen Polen Portugal Rhodesien Rumänien Schweden Schweiz Sierra Leone Singapur Sowjetunion Spanien Südafrika Tansanien Thailand Türkei Uganda Ungarn Uruguay USA Vatikanstadt Venezuela Westindien Zambia

Museumstraße 5, A-1070 Wien, Redaktion, Verwaltung, Vertrieb Tel. 93 33 53, 93 33 54

Verleger und Eigentümer: Schriften zur Zeit Publikationsgesellschaft m. b. H. (im Eigentum des Vereines „Gesellschaft der Redakteure des Neuen Forvms“, Stammanteile S 200.000,—. — Geschäftsführer der G. m. b. H., Herausgeber, Chefredakteur und Verantwortlicher: G. Nenning. — Alle unter obiger Adresse. — Druck: Schriften zur Zeit Publikationsgesellschaft m. b. H. Zweigstelle 3430 Tulln, Langenlebarner Straße 9

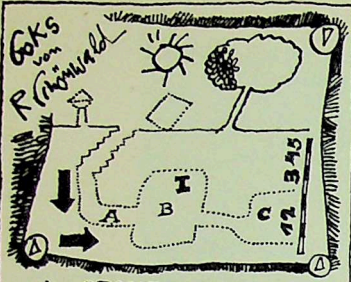
Einzel- verkauf	Einzelheft			Ersparnis gegenüber Einzelpreis			Ersparnis gegenüber 1jährigem Abo			Durchschnittspreis des Heftes		
	27	3,80	4,50	öS	DM	sfr	28,50	4	4,60			
	Doppelheft			35	5	6	öS	DM	sfr	24,50	3,50	4,10
1jähr. Abo	270	38,50	45	43	5,70	7,50	60	8,50	10	21,80	3,10	3,60
2jähr. Abo	480	68,50	80	146	19,90	25	160	23,50	27	19,70	2,80	3,30
3jähr. Abo	650	93	108	289	39,60	48,50	405	58,50	67,50	17,20	2,50	2,90
5jähr. Abo	945	135	157,50	620	63,50	105						

**Auflage
kontrolliert**
VERBAND ÖSTERREICHISCHER
ZEITUNGHERAUSGEBER
20.000 EXEMPLARE

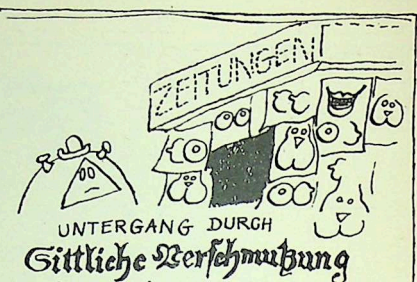
Übriges Ausland: Einzelheft öS 30, Doppelheft öS 38, 1jähr. Abo öS 300, 2jähr. Abo öS 540, 3jähr. Abo öS 740, 5jähr. Abo öS 1100.

Postcheckkonto Wien 151.804. Zentralsparkasse der Gemeinde Wien, Kto. 601 046 105. Erste Österreichische Spar-Casse, Kto. 002-11923. Creditanstalt Bankverein, Zentrale, Kto. 27-89394

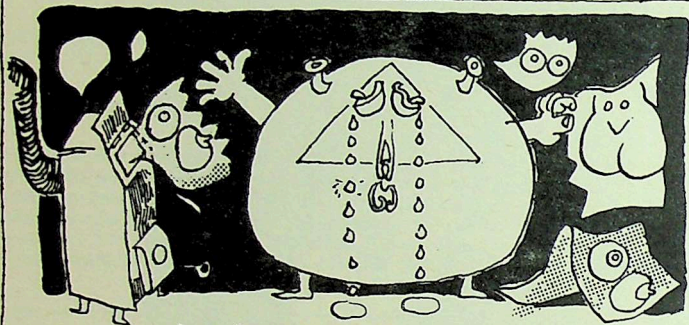
Auslandseinzahlungen erbeten an: Erste Österreichische Spar-Casse, Kto. 002-11923, oder mit internat. Postanweisung.



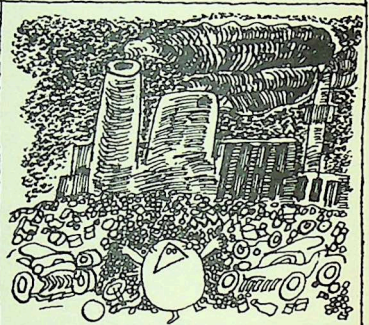
MEIN ATOMBUNKER, DENN VORSORGE MUSS SEIN!



UNTERGANG DURCH Sittliche Verschmutzung HIESS ES IN DER SCHULE



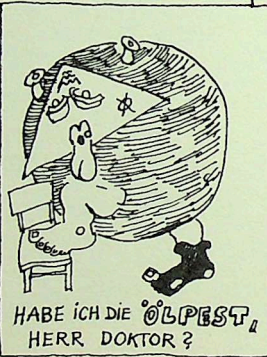
VIELLEICHT STIMMT'S? AN'S WERK!



ABER HALT! DIE UMWILT =



VERSCHMUTZUNG? SIE GIBT ZU DENKEN!



HABE ICH DIE ÖLPEST, HERR DOKTOR?



ER SAGT, ICH SOLL MICH ENTSPANNEN



SLDB 24 364

Zuwachs

Rudolf Schönwald: GOKS	2
Forum des Forums	3

Außenpolitik

Bettina Aptheker (San José): Vorbereitung zum Justizmord. Zur Verlegung von Angela Davis	5
Dankwart Danckwert (Frankfurt): Chile im Übergang zum Sozialismus	6
Fidel Castro: Für linken Realismus. Gespräch mit Studenten in Chile	15

Kirche

Bischöfe für Sozialismus. Erklärung des peruanischen Episkopats	19
---------------------------------------------------------------------------	----

Sozialismus

Lucio Lombardo-Radice (Rom): Brauchen die sozialistischen Staaten eine 2. Revolution?	23
-------------------------------------------------------------------------------------------------	----

Ökonomie

Lutz Holzinger (Wien): Konsumterror. Zur Ästhetisierung des Marktes	31
-------------------------------------------------------------------------------	----

Österreich

Gegen Treibjagd auf Spartakus. Erklärung der Redakteursgesellschaft	37
Spartakus-Chronik	37
20 m ² Pappe, 5 kg Nägel, 25 kg Farbe = 11 Monate Gefängnis (Raxwerk-Prozeß, Dokumentation)	39

Gesellschaftspolitik

Simone de Beauvoir (Paris): Heraus aus der Ehe. Gespräch mit Alice Schwarzer	42
Christian Klinger (Wien): Zur politischen Medizin der Abtreibung	48
Karl Glassl (Wien): Für straflose Abtreibung	53
Heidi Pataki (Wien): Massensensor ORF. Abtreibung im Rundfunk	58
Unterschriftenaktion (für straflose Abtreibung) und Pressestimmen	59

Kritisches Lexikon

Paul Kruntorad (Wien): Hans Lebert	62
Tibor Déry (Budapest): Georg Lukács	63
Wilhelm Zobi (Wien): Friedrich Gulda	64

Einstimmig wurden die ständigen NF-Mitarbeiter Heidi Pataki und Wilhelm Zobi in die Gesellschaft der Redakteure des NF aufgenommen.

Personalien:
H. P. 1940, Wien; Zeitungswissenschaft und Kunstgeschichte Uni Wien; Gedichtband „schlagzeilen“, Suhrkamp 1968; Literaturkritik Hessischer Rundfunk u. a. ORF Studio Steiermark (Essays über jugoslawische Literatur „Über die Grenzen“); Übersetzungen aus dem Serbokroatischen, Englischen (zuletzt: Autobiographie der Rosa Meyer-Leviné); in Vorbereitung: Band zur Frauenemanzipation „Fluchtmodelle“ in der „edition literaturproduzenten“, Verlag Jugend & Volk, Wien; „Theaterstück für Laiendarsteller“: Tristan (französische Frauenrechtlerin und utopische Sozialistin Flora Tristan Moscose).

W. Z. 1950 Wien, Musikhochschule (Komposition, elektronische Musik, Instrumente) und Uni (Musikwissenschaft, Philosophie und Mathematik) Wien. Komponist und Interpret, Mitarbeiter am westdeutschen und polnischen Rundfunk, Zeitschriften „Dissonanz“, „Sozialistische Zeitschrift für Kunst und Gesellschaft“. In Vorbereitung: Anthologie „Musik und Klassengemeinschaft“, Monographie Hanns Eisler.

Sehr geehrter Herr Nénning!
Leider habe ich das Forum für 1972 schon bezahlt. Es ärgert mich, eine Zeitschrift abonniert zu haben, die mir zumutet, solche Artikel lesen zu müssen, wie die von Mühl & Co. Mühl ist ein primitiver Reaktionsär, der nur auf dem Mist gedeihen und leben kann, den Sie im allgemeinen mit Ihrer Zeitschrift bekämpfen. Wer wird sich freuen, wenn die Linke solche Dummheiten macht?

Hubert Dietrich
Weyringergasse 31/17
1040 Wien

Dr. Günther Nénning
Nichts arbeiten, nur plündern und stehlen! raubern und Kidnappern. Sie sind Anhänger der humanen Strafvollzugsmethode. Man soll Sie einmal auf der Straße ausziehen u. Ihre Wohnung ausplündern, dann werden Sie ganz anders reden. 50 Mill (Albrecht) 3 Mill Postsparkasse England u. Frankreich denken an die Wiedereinführung der Todesstrafe. Wer eine Bank, Sparkasse, Tankstelle mit der Waffe bedroht um Mill. zu stehlen, hat sein Leben verwirkt

Anonym

Ich habe Ihre Dezemberrummer wegen des Artikels auf der Titelseite gekauft und natürlich auch die anderen Artikel gelesen und sehe mich verpflichtet Ihnen zu den Artikeln von Otto Muehl zu sa-

Comune di Padova
Biblioteca

Cod. Bibl. 01

BID 010516748

INV 058608

Heft	erscheint am	Red.- u. Anz.-Schluß	Öfftl. Red.-Konf. (16 Uhr)
März	2. 3.	16. 2.	2. 2.
April	6. 4.	23. 3.	9. 3.
Mai	4. 5.	20. 4.	6. 4.
Juni	31. 5.	18. 5.	4. 5.
Jul./Aug. (Doppelh.)	6. 7.	22. 6.	8. 6.
Sept.	7. 9.	24. 8.	29. 6.
Okt.	5. 10.	21. 9.	7. 9.
Nov.	2. 11.	19. 10.	5. 10.
Dez. (Doppelh.)	7. 12.	23. 11.	9. 11.

gen, daß man Ihre Zeitung, die doch wahrlich nicht billig ist, nicht kaufen kann, da man so widerliche, unappetitliche, ja ekelerregende Artikel nicht lesen kann, am allerschlimmsten ist noch das Bild auf Seite 51. Ich habe geglaubt, daß Ihre Zeitung für Intellektuelle geschrieben ist, welcher Intellektuelle braucht das?

Medizinalrat Dr. Antonia Grauer
Fachärztin für Hals-, Nasen- u. Ohrenkrankheiten
 1050 Wien V, Laurenzgasse 16— 18

Habakuk, Kronenzeitung, 22. 12. 71
 „Briefe, die mich nicht erreichten“:

„**Lieber Kollege!** Seit ich nicht mehr im Fernsehen diskutiere, habe ich Zeit, die Tagespresse zu lesen. Dabei bin ich draufgekommen, daß nur wenige Kollegen so geistvoll, mutig, unabhängig und geschmackvoll schreiben wie Sie. Darf ich Sie deshalb für den Renner-Preis 1972 oder das Große Goldene Ehrenzeichen am Schnürl vorschlagen?

DDr. Günther Nennung,
Präsident*

Verband Österr. Kameradschaften (VÖK)
 Bundespräsidium
 Perchtoldsdorf, Kunigundbergg. 676
 In Deutschland morden 16jährige Kommunarden kleine Kinder — schießen 20jährige Spartakisten („Rote Armee“) Polizisten und Bürger nieder, überfallen Kasernen, Kassen und Universitäten, zünden Kirchen und Kaufhäuser an.

Soll es in Österreich auch soweit kommen?

Wie lange noch ein Aufwiegler, Lehrlings-Verhewter und Spartakistenkumpan Nennung mit seiner Hetze gegen Familie, Volk, Heer und Polizei? Wie lange noch eine Penzinger- und andere Kommunen, mit Berufs-Versagern, Strawanzern u. Gammlern die ungestraft vor Kasernen Präsenzdienere aufwiegeln und gegen das Bundesheer hetzen können.

Wie lange noch Anarchistenaufmärsche gegen Heer und Polizei unter Polizeischutz!

Und Überforderung der von eigenen Funktionären der Journaille preisgegebenen Polizei gegenüber zunehmender Kriminalität. Wie lange noch Pülcher-Wirbel vor dem Mödlinger Bubengymnasium? Regierung, Exekutive und Gerichte sehen zu!

Wir nicht mehr länger!

Homosexuelle, Rauschgiftler, Wehrkraftzersetzer und Landesverräter bleiben straflos! **Bald auch Kindesmörder!** Schizophrene Mörder erhalten Literatur-Stipendien. Abnormes, Krankes, Verbrecherisches ist Trumpf, die neue Masche!

Dieses System ist krank! Es gehört geändert!

Wir rufen daher auf, dieses Übel baldigst zu beseitigen!

ANTI-SELLER-LISTE 2

1. Gunnar MYRDAL: **Politisches Manifest über die Armut in der Welt.** 285 Seiten, S 38,—.
2. Lutz v. WERDER: **Von der antiautoritären zur proletarischen Erziehung.** Ein Bericht aus der Praxis, 213 Seiten, Bibliographie, S 28,90.
3. Max BEER: **Allgemeine Geschichte des Sozialismus und der sozialen Kämpfe.** Mit Ergänzungen von Dr. Hermann Duncker. Reprint der Ausgabe Berlin 1931. 660 Seiten, S 98,80.
4. Fjodor GLADKOW: **Zement** (Reihe proletarisch-revolutionärer Romane). 399 Seiten, S 66,90.
5. Karl KORSCH: **Die materialistische Geschichtsauffassung und andere Schriften.** 179 Seiten, S 45,60.
6. Sozialistische Zeitschrift für Kunst und Gesellschaft 8/9: **Proletarische Kulturrevolution in China / Die Permanenz der Kritik / Pekingoper und Kulturrevolution / Die Permanenz der Revolution / Sowjetischer Science-Fiction-Roman über die VR China / Mao Tse-tung über Literatur und Kunst.** 138 Seiten, S 30,40.
7. **Helft euch selbst!** Der Release-Report gegen die Sucht. 159 Seiten, S 28,90.
8. Otto RÖHLE: **Illustrierte Kultur- und Sittengeschichte des Proletariats.** Reprint der Ausgabe Berlin 1930. 590 Seiten, S 167,20.
9. Clara ZETKIN: **Zur Geschichte der proletarischen Frauenbewegung Deutschlands.** 253 Seiten, S 60,80. —
10. Johannes CLASSEN: **Bibliographie zur antiautoritären Erziehung.** 36 Seiten, S 28,90.
11. Bertolt BRECHT: **Geschichten vom Herrn Keuner.** 109 Seiten, S 22,80.
12. Victor NEE, Don LAYMAN: **Das Problem der Trennung von Hand- und Kopfarbeit in der chinesischen Kulturrevolution.** 74 Seiten, S 38,—.
13. Martin NICOLAUS: **Die Objektivität des Imperialismus. Anti-Mandel.** / Ernest MANDEL: **Die Widersprüche des Imperialismus.** 188 Seiten, S 53,20.
14. Jans JOPLIN — **Songbook.** 24 Seiten, illustriert, S 30,40.
15. Jürgen RITSERT / Claus ROLSHAUSEN: **Der Konservatismus der kritischen Theorie.** 101 Seiten, S 45,60.
16. Leo KOFLER: **Technologische Rationalität im Spätkapitalismus.** 162 Seiten, S 45,60.
17. Sabine GENSJÖR: **Arbeitslehre** — Ein erneuter Versuch der ideologischen Integration der Arbeitskraft. 152 Seiten, S 38,—.
18. Jürgen ECKL: **Algerien** — Sozialismus in einem islamischen Land. 92 Seiten, S 30,40.
19. **Probleme des Klassenkampfes 1:** Kapitalistischer Weltmarkt und Weltwirtschaftskrise / Revolutionäre Taktik? / Zur Entwicklung der Theorie des staatsmonopolistischen Kapitalismus. 176 Seiten, S 30,40.
20. Otto BAUER: **Die illegale Partei.** 206 Seiten, S 60,80.

Buchhandlung Brigitte Herrmann
 1010 Wien 1, Grünangergasse 1,
 Telefon: 52 77 06

Bettina Aptheker
San José, Calif.

Vorbereitung zum Justizmord

Zur Verlegung von Angela Davis

Sie kamen am Donnerstag, den zweiten Dezember, vor Tagesanbruch und holten Angela Davis aus ihrer Zelle im Gefängnis von Marin County. Sie legten ihr wieder Handfesseln an (zum wievielten Male schon?) und fuhren mit ihr in dreistündiger Rundfahrt zu dem Gewahrsamszellenbau von Palo Alto (es ist nicht einmal ein richtiges lokales Gerichtsgefängnis) im Bezirk Santa Clara. Sie steckten sie in eine Zelle von 6 x 8 Fuß (1,80 x 2,40 m). Es gibt darin ein Waschbecken, eine Toilette und ein Bett. **Tageslicht dringt in keiner Form herein.** Es ist sehr kalt darin.

Sie haben ihre vorprozessualen Manöver fortgeführt und den letzten Akt des Lynchmordes eingeleitet.

Im Dezember beantragte die Verteidigung, den Verhandlungsort nach San Francisco zu verlegen. Der Antrag wurde abgelehnt. Stattdessen verlegte Richter Richard Arnason den Prozeß nach Santa Clara County. Die Erhebungen der Verteidigung über die öffentliche Meinung in den sechs Bezirken von Nordkalifornien, die von dem Soziologen Jeffrey Paige von Berkeley angestellt wurden, zeigen an, daß in Santa Clara County Angela Davis gegenüber eine ganz besonders feindselige Einstellung herrscht (siehe Tabelle).

Die Stadt Palo Alto (52.000 Einwohner) ist der **schlimmstmögliche Ort für einen Prozeß**. Sie ist umgeben von Rüstungsindustrieregionen — Hewlett-Packard, Lockheed Aircraft, der Marinefliegerstation von Moffett usw. Die Bevölkerung ist fast ausschließlich weiß und zählt zu den oberen Klassen. Der Gesamtanteil an Schwarzen im Bezirk beträgt weniger als 2 Prozent.

Annähernd 15 Prozent der Menschen im Bezirk sind Chicanos (Amerikaner mexikanischer Abstammung). Zieht man die zwingenden Ablehnungsmöglichkeiten in Betracht, wie sie der Staatsanwaltschaft bei der Auswahl der Geschworenen zur Verfügung stehen, so werden **fast mit Sicherheit nur Weiße auf die Geschworenenbank kommen.**

Das Gerichtsgebäude in Palo Alto ist winzig. Im größten Verhandlungssaal finden 68 Menschen Platz. Die Verlegung des Prozesses in den Bezirk Santa Clara ist eine wohlberechnete politische Maßnahme. Sie gehört als wesentlicher Bestandteil zu der frühzeitig entworfenen Verschwörung, mit der man dieser

schwarzen Frau und Kommunistin nach dem Leben trachtet.

Die Verlegung nach Santa Clara County ist darauf angelegt, die Befreiungsbewegung für Angela Davis zu desinformieren, ihr die Richtung zu nehmen, sie physisch, geistig, psychologisch und politisch von Angela Davis zu trennen — um sie dann zu töten: kaltblütig, methodisch und mit bosartigem Vorbedacht.

Durch die **Ablehnung der Haftentlassung gegen Kautions**, die örtliche Verlegung des Prozesses nach Santa Clara County, die umfassende Propaganda, die von den höchsten Einrichtungen des Regierungsapparates ausgeht, sind die Umrisse der Strategie der Strafverfolgungsbehörde für eine Verurteilung klar in Erscheinung getreten: auf einer

Ebene rassistischer Hysterie zu beharren, unter allen Umständen und mit allen dazu geeigneten Mitteln das Schuldvorurteil aufrechtzuerhalten und dann die Verhandlung als reine Formsache ablaufen zu lassen, um eine Apriori-Schuld zu bestätigen. Wenn nämlich ein echter Prozeß stattfindet, wenn ein rechtmäßiges Verfahren abläuft, wenn man Angela gegen Kautions freiläße, wenn die Verhandlung in San Francisco stattfände, kurzum, wenn man die Voraussetzung, als unschuldig bis zu einem eventuellen Schuldspruch zu gelten, wiederherstellte, dann würden die Klarheit ihres Apells und die von ihr enthüllte Wahrheit eine Verurteilung äußerst schwierig machen.

Wir haben somit einen entscheidenden und kritischen Punkt in den Bemühungen zur Befreiung von Angela Davis erreicht: die Verhandlung muß nach San Francisco verlegt werden. Wir müssen erreichen, daß die Flut sich jetzt wendet, und wir müssen die Welt dazu bewegen, dabei mitzuwirken.

Massives, kämpferisches, kompromißloses und einheitliches Vorgehen unter Einbeziehung jeder politischen Richtung, unter Führung in erster Linie des schwarzen Volkes, kann Haftentlassung gegen Kautions erreichen, ebenso eine Prozeßverlegung nach San Francisco — bis zur endgültigen Befreiung von Angela Davis.

Bettina Aptheker

	Marin County	San Francisco County	Santa Clara County
I. Billigen oder mißbilligen Sie rassistische Mischehen	51% Zustimmung 49% Ablehnung	70% Zustimmung 30% Ablehnung	51% Zustimmung 49% Ablehnung
II. Billigen oder mißbilligen Sie es, daß Kommunisten als Lehrer in Schulen unterrichten	42% Zustimmung 58% Ablehnung	64% Zustimmung 36% Ablehnung	33% Zustimmung 67% Ablehnung
III. Haben Sie allgemein einen günstigen oder einen ungünstigen Eindruck von Angela Davis	42% günstig 58% ungünstig	59% günstig 41% ungünstig	36% günstig 64% ungünstig

(Umfrage bei eingetragenen Wählern in den betreffenden Bezirken)

Beauftragte des Verteidigungskomitees:
Bettina Aptheker
155 South 17th Street
San José, California 95112 (USA)

Geschäftsführer des Verteidigungsfonds:
Mr. Ossie Davis
Chairman, Angela Davis Legal Defense Fund
One Union Square West
New York, N. Y. 10003 (USA)

Verteidiger:
Howard Moore jr.
1880 San Pedro
Berkeley, California 94707 (USA)

Bankkonto für Geldspenden:
Angela Davis Legal Defense Fund
First National City Bank
23rd Street and Avenue of the Americas
New York, N. Y. (USA)
Account Number: 03864752

Protesttelegramme an:
Evelle Younger, Attorney General
Department of Justice
Sacramento, California (USA)

Bei Luchterhand:
Angela Davis, Materialien zur Rassenjustiz
(If they come in the morning), 400 S., DM 9,80,
6S 72,50, sfr 12,40.

Von und über Angela im NF
Jean Genet, Unter schwarzen Pantheren, Juni/Juli 1970
Jean Genet, Angela, Anf. Okt. 1970
J. Genet/H. Marcuse, Helft Angela, Mitte November 1970
Ernst Bloch u. a., Für Angela, Feb./März 1971
George Jackson, Ich liebe Dich, Genossein, Feb./März 1971
Georg Lukács, Geld für Angela, Mai/Juni 1971
George Jackson, Briefe an Angela Davis, Aug./Sept. 1971
Wilhelm Burian, Gegengewalt der Kriminellen (Glossen zur Weltpolitik), Sept./Okt. 1971
Adalbert Krims, Angela lebt noch (Glossen zur Weltpolitik), Nov./Dez. 1971
Oskar Negt, Das Recht wird kriminell, Zum Prozeß gegen Angela Davis, NF Dez. 1971

Chile im Übergang zum Sozialismus

I.

1 Jahr Allende

Ein Jahr nach der Regierungsübernahme durch Salvador Allende in Chile griff die bürgerliche Presse das Thema der Revolution in Chile mit erheblichem Zögern auf. Diese Zurückhaltung erklärt sich aus der Schwierigkeit, die Ergebnisse des 1. Jahres so darzustellen, daß sie sich eindeutig in die internationale, anti-sozialistische Kampagne einfügen. Die Faktendarstellung bot keinen Ansatz, ein Scheitern zu begründen, folglich unterließen Zahlenhinweise. Um so mehr ergingen sich die Kommentatoren in allgemeinen, spekulativen Aussagen, mit denen sich doch wenigstens der Nachweis führen ließ, daß die Konflikte sich zuspitzen. Hat „Allende die Schwarzseher enttäuscht“, so werden doch „alle seine stolzen Erfolgsszahlen aus der Wirtschaft von immer mehr Chilenen bezweifelt!“.

Für den bürgerlichen Interpreten der Szene ist die Zukunft dunkel, folglich eignet sie sich besonders, das Licht der spekulativen Erkenntnis hineinscheinen zu lassen. Was sich dann zeigt, ist jeweils ein Zerrbild, ein Wunschbild, dessen Züge sich unmerklich für den Leser oder Hörer zur Aussage über die Wirklichkeit verwandeln.

Diese Vorgehensweise erkennt man bei der flüchtigen journalistischen Berichterstattung im Fernsehen, bei der ausführlicheren Schilderung in Zeitungsartikeln und ebenso bei den Scheinanalysen, wie etwa Boris Goldenberg sie in der Beilage zum „Parlament“ vom 27. November 1971 vorgelegt hat.

Niemand könnte und wollte bestreiten, daß ein revolutionärer Prozeß wie der in Chile durch erhebliche Probleme und Konflikte gekennzeichnet ist. Die Verschärfung der Auseinandersetzung, wie sie etwa in den jüngsten Ereignissen in Santiago sich abzeichnet, ist gerade Ausdruck der revolutionären Veränderung, ist das entscheidende Zeichen der Klassenkampfsituation. So gesehen sind die Darstellungen in den bürgerlichen Massenmedien, etwa in der BRD, schon eine richtige Einschätzung: Sie machen die Parteilichkeit sichtbar, die notwendig den Erfolg der Politik der Regierung der

Volkseinheit zu einer Niederlage der Bourgeoisie werden läßt. Sie geben darüber hinaus aber auch einen Einblick in die internationale Bedeutung der chilenischen Revolution.

Die 36,6 Prozent der chilenischen Wähler, die am 4. September 1970 den Kandidaten der Unidad Popular wählten, hatten dem kapitalistischen Weltssystem eine Niederlage bereitet. Sie haben die Gewichtung zwischen Sozialismus und Kapitalismus verändert. Aber mehr noch: das chilenische Beispiel hat gezeigt, **wie die bewußten Massen das System bürgerlicher Wahlen zu ihren Gunsten handhaben können.** Dieser Erfolg in Chile ist ein Erfolg der demokratischen Massenbewegung, der disziplinierten und kontinuierlichen Parteilarbeit und der Koalition aller fortschrittlichen Kräfte. Und das gerade in dem Augenblick, in dem es der US-amerikanischen Militärmaschinerie gelungen zu sein scheint, die Gefahren des Guerillakrieges in Lateinamerika unter Kontrolle zu bekommen. Das Konzept Lenins über den demokratischen Kampf fand hier seine Bestätigung: „Um zur Staatsmacht zu werden, **müssen die klassenbewußten Arbeiter die Mehrheit für sich gewinnen: solange den Massen gegenüber keine Gewalt angewendet wird, gibt es keinen anderen Weg zur Macht.** Wir sind keine Blanquisten, keine Anhänger der Machtergreifung durch eine Minderheit!“.

Dieses Konzept wurde vor allem konsequent von der Kommunistischen Partei Chiles verfolgt. „Die Hauptrichtung unserer Politik besteht darin, alle demokratischen und antiimperialistischen Kräfte zu vereinen, um eine Volksregierung zu bilden, die fähig ist, die revolutionären Umgestaltungen zu verwirklichen, die auf der Tagesordnung stehen und deren Endziel der Sozialismus ist“, erklärte der Generalsekretär der KP Chiles auf den Moskauer Beratungen 1969³⁾.

Als Allende zwei Monate nach der Wahl die Präsidentschaft übernahm, begann der schwierige Weg, „mit der Vergangenheit zu brechen und ein neues Gesellschaftsmodell zu konstruieren“. Chile war damit, nach den Ausführungen von Allende, „**die erste Nation der Erde, aufgerufen, einem zweiten Modell des Übergangs zu einer sozialistischen Gesellschaft Gestalt zu geben!**“⁴⁾.

II.

Unterentwicklung

Allende löste im November 1970 die Regierung des Christdemokraten Frei ab. Dessen Reformprogramm, genannt Revolution in Freiheit, war weitgehend unerfüllt geblieben. Wo es dennoch bis zur gesetzlichen Fixierung gelangte, wie bei der Agrarreform, scheiterte seine Verwirklichung am Widerstand der rechten Kräfte des Landes, auch in seiner eigenen Partei. Das Entscheidende aber war: die Regierung Frei endete mit einer außerordentlich verschärften Wirtschaftskrise.

Das Hauptproblem Chiles als unterentwickeltes Land — das zeigte mit letzter Deutlichkeit die Erfahrung mit 6 Jahren Frei-Regierung — bestand in der Abhängigkeit vom Ausland und der krassen Klassenlage, die sich fortwährend im Klassenkampf verschärfte: Klassenkampf, geführt zunächst vor allem von oben, von der herrschenden Klasse.

Der Index der Industrie-Kapazitätsausnutzung war von 1967 auf 1970 von 80,65 auf 73,34 Prozent gesunken⁵⁾.

Entsprechend war die Arbeitslosenquote im Dezember 1970 auf 8,3 Prozent gestiegen, wobei die Industrie und das Bauwesen mit 26,2 bzw. 24,6 Prozent Rekordhöhen erreichten⁶⁾.

Besonders katastrophal wirkte sich diese Krisenentwicklung im Bereich der Basisproduktion der chilenischen Gesellschaft aus, der seinerzeit noch im Besitz der USA-Monopole befindlichen **Kupferindustrie**, die Produktion der Kupferindustrie, die von ca. 1 Milliarde US-Dollar Exporterlös des Landes 1969 791 Millionen US-Dollar und damit rund 80 Prozent einbrachte⁷⁾, sank um fast die Hälfte zwischen 1969 und 1970, und zwar von 228 Millionen Tonnen auf 137 Millionen Tonnen⁸⁾.

Im Verhältnis dazu beträgt der sonstige Industrieexport des Landes (1969) 10 Prozent und hat an der gesamten Produktionsleistung der Nationalwirtschaft einen Anteil von 25 Prozent⁹⁾.

Die Misere auf dem Wohnungssektor: „einer Viertelmillion chilenischer Familien fehlt es an menschenwürdigen Behausungen¹⁰⁾“, insbesondere aber die galoppierende Inflation mit einer Rate von über

40 Prozent im Jahre 1970, offenbarten den Bankrott dieser bürgerlichen Regierung und ihres „Dritten Weges“.

Es zeigt sich hier, daß die nationale Bourgeoisie nicht bereit und in der Lage war, die elementarsten Anforderungen der nationalen Entwicklung vor ihre Bereicherungs- und Profitinteressen zu stellen. Der Vorrang der Profite schließt besonders in einem armen Land die Möglichkeiten einer weitgehenden Beschäftigung, relativer Preisstabilität und — bei so totaler ausländischer Abhängigkeit — einer einigermaßen ausgeglichenen Außenwirtschaftsentwicklung aus.

Die neuesten Daten über die Entwicklung des Welthandels spiegeln auch das chilenische Problem wider: Das Steigen des Exportvolumens bei sinkenden Erträgen. Von 1969 auf 1970 sank der Anteil der Entwicklungsländer am Welthandel wieder um 0,6 Prozent auf 17,6 Prozent, während der Handel insgesamt um 14 Prozent anstieg^{11) 12)}. Diese Entwicklung, die auf die Austauschrelationen der gehandelten Waren zurückgeht, zeigt den anhaltenden **Verfall der Preise für Roh- und Agrarprodukte** und den ebenso kontinuierlichen **Anstieg der Preise für Industrieerzeugnisse**. Mit seinem Haupterzeugnis, dem Kupfer, dessen Preis auf dem Welthandelsmarkt in London nach dem Regierungsantritt Allendes rapide sank, von „68 cents a pound to around 49 cents a pound“¹³⁾, ist das Land Anbieter von Rohstoffen. Denn bisher ist es den chilenischen Regierungen und der nationalen Bourgeoisie nicht gelungen, einen wesentlichen Teil der Verarbeitung des Kupfers im Lande selbst, in chilenischen Fabriken zu organisieren. Die Dominanz der US-amerikanischen Konzerne hat das verhindert. „Weniger als ein Viertel der Kupferproduktion des Landes wird in chilenischen Fabriken raffiniert“¹⁴⁾.

So sind die Außenwirtschaftsbeziehungen Chiles bestimmt durch eine **steigende Verschuldung**, die auch noch erhöht wird, durch notwendige Nahrungsmittelimporte, die auf die nicht ausreichende Produktion der Landwirtschaft mit ihren überholten Strukturen zurückgehen. Wurden im Jahre 1964 noch für 156 Millionen US-Dollar Agrarprodukte eingeführt, so 1970 schon für mehr als 300 Millionen US-Dollar¹⁵⁾.

Unterentwicklung: das ist wirtschaftliche und technologische Rückständigkeit, also Armut; sie schließt ein die unzureichende oder ganz fehlende medizinische und soziale Versorgung, umfaßt das Schul-, Ausbildungs- und Wissenschaftssystem, schließt in extremer Weise die Beteiligung der Massen an der Bestimmung ihres Schicksals aus. So leben die Menschen in den Städten und auf dem Lande.

Auf der anderen Seite: der Wohlstand einer kleinen Kaste von Kapitalisten und

Großgrundbesitzern, die im Kontrast zur Armut wie Drohnen in ihrer eigenen, separierten Welt leben, in den Barrio Altos, den feudalen Haciendas: die wenigen großen Familien, die die nationalen Monopole beherrschen, auf dem Lande die 3 Prozent der Großgrundbesitzer, die im Jahresdurchschnitt von 1960 16.582 Escudos einnahmen, gegenüber den 800 Escudos der 88,4 Prozent Landarbeiter und Kleinbauern¹⁶⁾. Innen, denen New York und Paris näher sind als Santiago und die Provinzstädte des Landes, die jede Eskapade der kapitalistischen Oberklassenkultur mitmachen, die für den aufwendigsten Luxus Devisen verschleudern, die dem Volk abgepreßten Gewinne auf europäische und US-Banken transferieren und deren Interesse an der nationalen Entwicklung das eigene Interesse an der weiteren ungehinderten Ausbeutung der Massen ist — ihnen gilt die Stoßrichtung der revolutionären Politik. Auf ihnen basiert die Klassengesellschaft im Innern, sie sind Ausdruck der Unterentwicklung. Doch auch diese Klassenstruktur

die eigenständige Wirtschaftsentwicklung wieder.

Das u. a. hat die Bourgeoisie gelehrt, **ihre Heil — also ihre Teilhabe am Profit — in der ökonomischen Abhängigkeit zu suchen**, mehr Handlanger ausländischer als Vertreter nationaler Interessen zu sein.

Zutiefst ist dieses Klassenverhältnis gekennzeichnet durch **Rassismus**. In der bürgerlichen Ideologie der Landbesitzer sind die Massen nicht nur ungebildet, faul und schlecht sozialisiert, sondern sie sind **indianischer** Abstammung, sind Mischlinge. Dies ist die letzte und brutalste Barriere, die eine parasitäre Oberklasse errichtet hat, ihre eigene gesellschaftliche Stellung zu stützen.

Wenn man berücksichtigt, daß auch die Bourgeoisie vom Ausland unterdrückt worden ist, läßt sich vielleicht der Schwerpunkt so setzen, wie das Mitglied im chilenischen Senat, Luengo, es in der Debatte über die Verstaatlichung der Kupferminen tat:

„3% Großgrundbesitzer,
88,4% Landproletariat“

besteht nicht isoliert. So wie über den Kolonialismus das kapitalistische System in Lateinamerika eingeführt worden ist, wird bis heute die Machtstellung der Bourgeoisie, ihr Ausbeutungsvorrecht, permanent vom Ausland gestützt. Eingeführt wird diese Struktur über die **ausländischen Investitionen**, eingeführt als **Ideologie des Kapitals** über Bildung und Wissenschaft, eingeführt über **Militärexperten und Waffen** — und wenn es nicht anders geht, wenn der Klassenkonflikt zum offenen Klassenkampf wird — durch **US-amerikanische Truppen**.

Die Monopole des Auslandes zählen zu den großen Ausbeutern der Menschen und Naturschätze dieser Länder, sie sind in gewissem Umfang angewiesen auf die herrschenden Klassen. Beide gehören zusammen, stützen einander und stellen so die zwei Mächte der Unterentwicklung dar. In der Geschichte Lateinamerikas ist die Bourgeoisie nur immer kurzfristig zu nationaler Eigenständigkeit gewachsen. Sobald das englische, das französische, deutsche oder nordamerikanische Kapital in die Länder eindrang, zerschlug sich

„Die nordamerikanischen Investitionen in den Kupferminen bestanden nur in Höhe von 3,5 Millionen US-Dollar aus ausländischem Geld... Alle weiteren Investitionen sind aus der Kupferproduktion selbst erwirtschaftet worden. Ebenso war es beim Eisen und Salpeter. Die vier großen nordamerikanischen Gesellschaften, die in Chile diesen Naturreichtum ausbeuteten, hatten in den letzten 60 Jahren **Einnahmen** daraus in Höhe von 10,8 Milliarden US-Dollar. Wenn wir bedenken, daß das **Nationalvermögen** Chiles in 400 Jahren Arbeit 10,5 Milliarden US-Dollar erreichte, können wir feststellen, daß in **wenig mehr als einem halben Jahrhundert die nordamerikanischen Monopole aus Chile das wertmäßige Äquivalent dessen herauszogen, was überhaupt von seinen Bürgern je geschaffen wurde**... Hier liegt die Wurzel unserer Unterentwicklung. Deswegen haben wir ein unsicheres und ungenügendes Industriewachstum. Deswegen haben wir eine primitive Landwirtschaft. Deswegen haben wir Arbeitslose und niedriges Einkommen“¹⁷⁾.

III.

Politische Verhältnisse

Die „Unidad Popular“ (Volkseinheit) ist eine Koalition aus mehreren Parteien. Sie ist der Zusammenschluß der drei traditionellen Parteien, Kommunisten, Sozialisten und Radikale, ergänzt durch kleinere Linksparteien und -gruppierungen (Sozialdemokraten, MAPU, usw.). Sie ist eine neue, veränderte Form der alten FRAP (Frente acción popular, Volksfront), für die in den drei vorhergegangenen Präsidentschaftswahlen ebenfalls Allende kandidiert hatte.

Schon einmal in der chilenischen Geschichte, 1938, gab es eine Volksfront als bürgerlich-sozialistisch-kommunistische Front gegen den Faschismus. In dieser Volksfrontregierung war bekanntlich Allende mit 30 Jahren Gesundheitsminister gewesen.

Das Besondere der Volkseinheit hebt Allende hervor, wenn er sie gegen diese Volksfront von 1938 absetzt: „In der Epoche (der Volksfront), in der wir bekanntlich die gleichen Parteien wie heute waren, hatte die radikale Partei die Hegemonie. Sie war die Partei der Bourgeoisie. Und das ist der Unterschied zwischen der Volksfront und der Volkseinheit: in der Volkseinheit gibt es keine Partei mit Vorherrschaft, aber eine Klasse mit Vorherrschaft, die Klasse der Arbeiter, und es gibt einen marxistischen Sozialisten als Präsidenten¹⁸⁾.“

Damit wird angesprochen, daß auch die Volkseinheit ein Klassenbündnis ist, jedoch unter der Vorherrschaft des organisierten Proletariats: Die Teile der Bourgeoisie in ihr — vertreten vor allem durch die Radikale Partei — bestehen aus der Intelligenz, insbesondere aber den kleinen Handwerks-, Handels- und Fabrikunternehmern sowie — auf dem Lande — den Klein- und Mittelbauern. Dies, ein antimonopolistisches und antiimperialistisches Bündnis in einer bestimmten Phase der Entwicklung, bestimmt wesentlich die aktuellen Bedingungen der Politik der Regierung Allende. Aus dieser Tatsache des Klassenbündnisses, vor allem aber aus dem Bestreben, mit einer forcierten ökonomischen Entwicklung die Bedingungen für eine sozialistische Gesellschaft zu erweitern, muß die Politik der **Förderung der kleinen und mittleren privaten Unternehmungen** verstanden werden.

Der **antimonopolistische Kampf**, der die **Verstaatlichung** der großen Monopole des Landes anstrebt, hat 2 ökonomische Aspekte:

1. die Kontrolle und den Ausbau der Schlüsselindustrien zur Erweiterung der Produktion und damit der wirtschaftlichen Basis der Gesellschaft auch im Außenhandel;

2. die Aufhebung der privaten Verfügung, um in gesellschaftlichen Entwicklungsplänen die Ressourcen des Landes gezielt fördern zu können.

Der **antiimperialistische Kampf**, der auf die Ausschaltung des ausländischen wirtschaftlichen und politischen Einflusses gerichtet ist, hat bei der wirtschaftlichen Verfassung Chiles und seiner internationalen Verflechtung eine hervorragende Bedeutung. Die vom Ausland beherrschten Industrien und Bodenschätze kann man unter den gegebenen Bedingungen als die **profitabelsten** Bereiche der Wirtschaft bezeichnen: Kupfer, Stahl, Kommunikationssystem, Banken des internationalen Zahlungsverkehrs.

IV.

Programm der Volkseinheit

Die allgemeinen Ziele des Programmes der „Volkseinheit“ sind folgendermaßen beschrieben worden:

„Errichtung der Volksmacht und Ver-

Monopole des Bereiches der Produktion und Distribution; die Regierung wird vorschlagen, auf diesem Sektor mit den großen Monopolen der Textil- und Zementindustrie zu beginnen, welche den Verbrauch bzw. den Bestand an Kleidung der Bevölkerung und das Bauwesen bestimmen;

d) entscheidenden Fortschritte in der **Agrarreform**;

e) Erweiterung des staatlichen Anteils am **Außenhandel**²⁰⁾.“

Diese Hauptpunkte der ersten Etappe des Regierungsprogrammes werden ergänzt durch eine Vielzahl von Einzelmaßnahmen, die die soziale Struktur betreffen und unmittelbare Wirkungen zeitigen sollen. Darunter fallen: sofortiger Beginn einer **Umverteilung der Einkommen** durch Beschränkung der hohen Einkommen und durch — gemessen an der Inflationsrate — überproportionale Erhöhung der niedrigen Einkommen. Weiterhin sind aus den „ersten 40 Maßnahmen der Regierung des Volkes“ zu nennen²¹⁾:

„Förderung kleiner und mittlerer Privatbetriebe“

drängung der Klasse der Großkapitalisten von ihren ökonomischen und politischen Positionen;

Schaffung eines Volksstaates durch solche grundlegenden Umgestaltungen wie Annahme einer neuen Verfassung und Konstituierung eines Einkammerparlaments;

Herausbildung eines neuen ökonomischen Systems mit drei Arten des Eigentums: staatliches, privates, gemischtes Eigentum; (...)

Durchführung einer auf die Achtung und Freundschaft mit allen Völkern und Staaten ... begründeten Außenpolitik¹⁹⁾.“

Die Notwendigkeit, durch ökonomische Entwicklung die Voraussetzungen der gesellschaftlichen zu schaffen, bestimmt die Schwerpunkte des vorgelegten Regierungsprogrammes der Regierung Allende. „Das Programm des Übergangs wird eingeleitet durch:

- a) komplette Verstaatlichung der privaten **Banken**;
- b) vollkommene Nationalisierung der großen **Minen**;
- c) Nationalisierung einiger großer

Sofortmaßnahmen zur Verbesserung der Ernährungslage der **Kinder**;

Festlegung der **Miethöhen**;

Arbeitsbeschaffung durch öffentliche Arbeiten;

Notprogramm im **Wohnungsbau**;

Reform der **Rentenversorgung**;

Förderung des Studiums unbemittelter Studenten durch **Stipendien**;

Ausbau des **Gesundheitswesens**, insbesondere in den Arbeitervierteln.

Die Entwicklung zum Sozialismus in Chile läßt sich jedoch nur vorantreiben, wenn dieses Programm getragen wird von der Masse der Lohnabhängigen, den bislang ausgebeuteten, in der Misere lebenden Menschen. Mit dem Programm soll die ökonomische Basis verbreitert, zugleich soll durch seine Verwirklichung der Prozeß der Gesellschaftsveränderung eingeleitet werden.

Diesen Zusammenhang beschreibt Finanzminister Zorrilla so: „Aus der Sicht der Mobilisierung des Volkes ist das Programm der wichtigste Ansatzpunkt für die wirkliche Integration des größten Teils des Volkes in die Leitung seines

eigenen Schicksals; es ist der große Mechanismus der Erziehung, Bildung und der Organisation des Volkes, eine der nicht fortzudenkenden Bedingungen für den Erfolg. In einem Wort: Das Programm gibt den starken Impuls für einen weitgehenden echten Demokratisierungsprozeß unseres politischen Lebens als Ergebnis einer bewußten und reifen Massenaktion. Es ist nicht ein Geschenk von draußen, sondern das Produkt des standhaften Kampfes eines ganzen Volkes; das Programm öffnet den Weg für eine neue Verbindung von Kräften, die fähig sind, unser Land auf den Weg der autonomen Entscheidung, in die wirkliche Freiheit, zur materiellen Entwicklung und zum Beginn des Aufbaues des Sozialismus zu führen²²⁾."

Eine Einschätzung der überkommenen gesellschaftlichen Verhältnisse, auf die das Programm und die Einzelmaßnahmen der Regierung aufbauen, gab Präsident Allende in seiner 1. Botschaft an Senat und Abgeordnetenkammer:

„Die Volksregierung geht bei ihrer Politik von der Existenz von Klassen und sozialen Bereichen mit antagonistischen, sich ausschließenden Interessen aus und vom Vorhandensein eines unterschiedlichen politischen Niveaus innerhalb derselben. Gegenüber diesen Unterschieden vertritt unsere Regierung die Interessen all derjenigen Menschen, die ihr Leben durch die Kraft ihrer Arbeit verdienen: Arbeiter, Techniker, Künstler, Intellektuelle und Angestellte. Dieser soziale Block wächst zusehends als Konsequenz der kapitalistischen Entwicklung; mehr und mehr gleichen sich diese Gruppen in ihren Lebensbedingungen und in ihrer Entlohnung an. Aus dem gleichen Grunde schützt unsere Regierung die kleinen und mittleren Unternehmer in allen wirtschaftlichen Bereichen, wo sie mit unterschiedlicher Intensität von der Minorität der Eigentümer der Machtzentren ausgebeutet werden. Die Mehrparteienkoalition der Volksregierung entspricht dieser Wirklichkeit²³⁾."

Als Präsident dieser Mehrparteienkoalition stellt Allende denn auch im Gegensatz zu seinen Vorgängern fest: **„Ich bin nicht der Präsident aller Chilenen. Etwas anderes ist es, daß ich alle Chilenen respektiere und daß die Gesetze für alle Chilenen gelten²⁴⁾."**

V.

Klassenkampf in Chile

Nach dem Ausgang der Wahlen im September 1970 reagierte die Bourgeoisie panisch. Ungeheure Devisenreserven wurden außer Landes gebracht, Industrieunternehmen brachen zusammen, die Arbeitslosigkeit stieg rapide.

War dies die erste Reaktion der aus

der Regierung verdrängten herrschenden Klasse, so nahm die zweite andere Formen an. Nachdem Allende — wie es die Verfassung vorschreibt — wegen der nur relativen Stimmenmehrheit vom Senat und Abgeordnetenhaus mit Mehrheit zum Präsidenten gewählt worden war, wenige Tage vor seinem Amtsantritt, am 22. Oktober 1971, ging die Rechte zum offenen **Terror** über. Die Ermordung des Chefs der chilenischen Armee, des liberalen General Schneider, sollte zum Anlaß für das herbeigesehnte Eingreifen des Militärs, für den Staatsstreich werden. Aus verschiedenen Gründen ging die Rechnung nicht auf. Das Militär akzeptierte die verfassungsgemäße Wahl des Präsidenten. Die rechten Kräfte hinter dem Komplott, in Parteien, Wirtschaft und auch im Militär, waren durch die Aufmerksamkeit und Disziplin der Volkseinheit und der sonstigen proletarischen Organisationen am Handeln gehindert.

Die Zuspitzung der Klassenauseinandersetzung konzentrierte sich zunächst auf das Land. Die Situation der Groß-

Landwirtschaft beeinträchtigen, wenn nicht verhindern würde. Vor allem aber war zu befürchten, daß die Großgrundbesitzer mit ihren bewaffneten Gruppen die Landnahmen zum Anlaß einer „militärischen“ Auseinandersetzung wählen könnten, die das Eingreifen des Militärs erzwingen hätte. Es gelang Allende und seiner Regierung, durch die entschiedene Forcierung der Agrarreform nach den bestehenden gesetzlichen Regelungen und durch Diskussionen mit und Ansprachen an Landarbeiter und Indios diesen gefährlichen Konflikt zu entschärfen.

Als die Bourgeoisie die konsequente Politik der Regierung Allende erfolgreich sah, als die wichtigen Kommunalwahlen im April 1971 bevorstanden, spitzte sich der offene Klassenkampf weiter zu. Eisenbahnattentate, Mordanschläge auf den Präsidenten, Wirtschaftsverbrechen, Dynamitanschläge auf den Flughafen, Benzinlager und Schulen kennzeichneten den Stand der von der Rechten vorangetriebenen Auseinandersetzung²⁵⁾.

Spontane Landbesetzungen durch Indios

grundbesitzer ist durch die Unmöglichkeit gekennzeichnet, außer Landes zu gehen, ohne ihren Besitz durch die Agrarreform sofort zu verlieren. Der Konflikt auf dem Lande war besonders zugespitzt: Bevölkerungsdruck, Unterbezahlung, unzureichende Versorgung, Arbeitslosigkeit, verbunden mit den Hoffnungen auf Verwirklichung der verfassungsmäßig seit 1967 festgelegten Agrarreform führten zu **spontanen Landnahmen**. Insbesondere die in den vergangenen Jahrzehnten von ihrem gesetzlich gesicherten Boden durch die Großgrundbesitzer vertriebenen **Indios** waren in einer so ausweglosen Lage, daß Selbsthilfe der einzige Ausweg schien. Diese Entwicklung, die der forcierten Bodenreform vorausgriff, führte zu gewaltsamen Reaktionen der Großgrundbesitzer, zu Aufbau und Bewaffnung von „Selbstverteidigungstruppen“. Die Belastung für die Regierung war groß. Der Präsident stand auf Seite der Landarbeiter und Indios, mußte aber verhindern, daß die Agrarreform zu einer Landparzellierung wurde, die den Aufbau einer effektiven, industrialisierten

Die Wahlen bestätigten überzeugend die Politik der Regierung Allende. Von 36,6 Prozent, mit denen Allende gewählt worden war, stieg der Anteil der Parteien der UP auf **über 50 Prozent**. Dabei wurde die Sozialistische Partei kurz nach den Christdemokraten zur zweitstärksten mit 23 Prozent, konnten die Kommunisten ihren Anteil auf über 17 Prozent steigern.

Auch im Juli 1971 folgende Senatorenwahl in Valparaiso belegte wieder die breite Zustimmung zur Regierung, wenn gleich es der Volkseinheit hier nicht gelang, den Christdemokraten diesen Senatorensitz abzunehmen. Mit 48,51 Prozent lag ihr Anteil gleich hoch wie bei den Kommunalwahlen, also etwas unter dem Ergebnis des Landesdurchschnittes²⁶⁾.

Entscheidende Veränderungen der politischen Konstellation des Landes bestehen in der **Formierung der Rechtskräfte**. Nach einem längeren Prozeß der Auseinandersetzung innerhalb der Christdemokraten, in dessen Verlauf sich eine Gruppe in Opposition zur Rechtspolitik

der Parteiführung um Frei als „**Organisation der christlichen Linken**“²⁷) abspaltete, scheint heute eine **Rechtskoalition** mit den ultrarechten Parteien und Gruppen, der Nationalpartei, den Radikaldemokraten und einer faschistischen Partei „Vaterland und Freiheit“ zu bestehen. Dieser oppositionelle Block, der erstmals bei den Wahlen in Valparaiso in Erscheinung trat, repräsentiert vor allem die Großgrundbesitzer und Kapitalisten des Landes und propagiert entsprechend eine Fortsetzung der bisherigen Politik der Anlehnung an die kapitalistischen Hauptmächte.

Dieser Block verfügt über ein eigenes Presse-, Radio- und Fernsehsystem, und er kontrolliert einige Schlüsselbereiche des Landes, die in der Regierungszeit Frei besetzt wurden. An den Konflikten in den Universitäten, die traditionell Bereiche verschärften ideologischen Kampfes sind, zeigt sich heute die dichotomische Spaltung am offensten²⁸).

Der organisierte Charakter der Auseinandersetzung Anfang Dezember 1971 in Santiago kennzeichnet eine neue Etappe des Klassenkampfes. „Inszeniert von der National-Partei und der der Christlichen Demokraten“ trieben faschistische Gruppen die Konfrontation voran; in der Eskalation kommt der organisierten Demonstration der Frauen aus den Villenvierteln ebenso Bedeutung zu wie den Terrormaßnahmen der faschistischen Schlägertrupps, die „sporadisch Überfälle auf die Häuser von Regierungsmitgliedern“ durchführen²⁹).

Auf der anderen Seite ist zu würdigen, was es bedeutet, wenn die Regierung der Volkseinheit erstmals **Militär und Polizei gegen die Konterrevolution** einsetzen konnte. Die wütende Reaktion der Rechten gibt einen Hinweis auf deren Einschätzung dieses Zusammenhanges. Zudem haben diese Ereignisse bewirkt, die klare Linie der Regierung Allende nochmals zu bestätigen. „**Der konterrevolutionären Gewalt werden wir mit revolutionärer Gewalt antworten**“, stellte der Präsident auf der Massenversammlung zum Abschied Fidel Castros fest³⁰).

VI.

Der antiimperialistische Kampf

Ist dies die eine Front, auf der die Regierung Allende zur Realisierung ihres Programmes kämpfen muß, die Klassenauseinandersetzung im Innern, so besteht die andere in der Zurückdrängung des **ausländischen Einflusses**, in der Erringung der wirtschaftlichen und politischen Unabhängigkeit.

Die Außenpolitik der Anerkennung sozialistischer Länder, wie der Volks-

republik China, Kubas, der Volksrepublik Vietnam, Nordkoreas brachte zunächst keine unmittelbaren Verwicklungen.

Anders war dies bei Vorbereitung der Anerkennung der **DDR**. Die Bundesrepublik, einer der Haupthandelspartner und der größte Kupferabnehmer des Landes, versuchte zu intervenieren. Das anfängliche Hin und Her um die Einhaltung der Kreditversprechen durch die BRD vom September bis Dezember 1970 wurde zur Frage der Fortsetzung oder des Abbruchs der **Entwicklungshilfe** überhaupt, als im April 1971 die DDR anerkannt wurde. Am 20. April 1971 schrieb die Frankfurter Rundschau unter der Überschrift: „Prüfstein Chile“: „Zuverlässigen Informationen zufolge will er (Außenminister Scheel) die Entwicklungshilfe an Chile einstellen, weil die dortige Volksfrontregierung des Marxisten Allende, in freien Wahlen an die Macht gekommen, vor wenigen Tagen die DDR anerkannt hat³¹.“ Die Bundesregierung hat diesen Schritt nicht getan; das Engagement westdeutschen Kapitals und die Abhängigkeit vom Kupfer sind so

privaten Kapitalzuflüsse — die Basis der Unterstützung durch ausländische Hilfe — gefährdet sein und mögliche Auswirkungen auf andere Entwicklungsländer bestehen³²).

Der Generalsekretär der Sozialistischen Partei, Senator Altamarino erklärte, daß nach seinen Informationen Washington neben der Ablehnung neuer Kredite eine teilweise Schließung des Panama-Kanals für Schiffe beabsichtige, die Frachten nach Chile transportieren³³).

Als besondere Bedrohung empfinden die Chilenen das neue, mit Unterstützung des CIA³⁴) und der brasilianischen Regierung installierte Regime in **Bolivien**. So verweist Senator Altamarino darauf, daß „Washington beabsichtige, das militärisch-faschistische Regime Boliviens zu nutzen, Chile den Export seiner Revolution vorzuwerfen³⁵.“ Diese Frage solle vor der „Organisation amerikanischer Staaten“ (OAS) verhandelt werden. Die bolivianische Regierung ihrerseits versucht ganz in diesem Sinne Chile den Revolutionsexport vorzuwerfen, um

„Militär gegen Konterrevolution“

stark, daß ein solcher „unfreundlicher Akt“ nicht ohne Folgen für Westdeutschland geblieben wäre.

Anders reagierten die USA, als nach **Verstaatlichung der Kupferminen** die auf Grund gesetzlicher Regelungen festgesetzten Entschädigungen bekannt wurden. Zunächst wurde ein vereinbarter Kredit an die chilenische Regierung, der zum Ankauf von 3 Flugzeugen für die chilenische Luftverkehrsgesellschaft vorgesehen war, **storniert**. Am 13. August dann sprach das Außenministerium der USA offene Drohungen gegen Chile aus. „Die Regierung der Vereinigten Staaten ist vollkommen entgegengesetzter Ansicht (als die chilenische) und verdrossen über diese erhebliche Abweichung von den anerkannten Normen des internationalen Rechts... Die Vereinigten Staaten haben der chilenischen Regierung ihre Erwartung deutlich gemacht, daß es möglich sein muß, eine vernünftige und pragmatische Lösung in Übereinstimmung mit dem internationalen Recht zu finden... Wenn Chile seine internationalen Verpflichtungen nicht erfüllt, könnten die

eine Reaktion der OAS auszulösen. Bisher vergebens, aber bekanntlich lassen sich Zwischenfälle provozieren und Zusammenhänge konstruieren, wie die US-amerikanische Außenpolitik hinreichend belegt. Die Bedrohung Chiles ist in diesem Zusammenhang real.

Was das von Washington beschworene „internationale Recht“ anbetrifft, so ist es das Recht derjenigen, die die internationalen Beziehungen kontrollieren: der imperialistischen Länder und kapitalistischen Monopole.

Dafür drei Beispiele:

Beispiel I:

Im **Internationalen Schiffsverkehr** sind durch die Reederei-Konferenz Gepflogenheiten zum Recht geworden, die einem Betrug gleichkommen. Für Verladungen auf Schiffen der Konferenz werden Verladern und Spediteuren sogenannte Treueprämien gewährt, die nachträglich in Höhe von 9,5 Prozent ausbezahlt werden. So ist neben der regulären Frachtrate auch diese „Treueprämie“ von den Empfängern aufzubringen. Chile erhebt heute, nachdem diese

Regelung von der Regierung als ungesetzlich erklärt wurde, Forderungen in Höhe von 20 Millionen US-Dollar, die dem Land durch dieses „internationale Recht“ seit 1965 entgangen sind³⁶).

Reduziert man die Politik der nationalen Unabhängigkeit, der nationalen Kontrolle über die Bodenschätze für die betroffenen ausländischen Konzerne auf die entscheidende Frage, dann erscheint der Komplex vor allem als eine Frage des Profites. Enteignungen sind hinzunehmen, vor allem, wenn das enteignete Produktionsmittel lange genug hohe Profite erbrachte und in hinreichend desolatem Zustand ist, so daß die Enteignung selbst noch zu einem guten Geschäft wird. Das heißt „vernünftige und pragmatische Lösung“ in der USA-Erklärung, das heißt auch „internationales Recht“.

Beispiel II:

Mit einigen US-Konzernen gelang es der chilenischen Regierung, zu einer Übereinkunft über die Entschädigungszahlungen zu kommen, bei der auch die nationalen Interessen berücksichtigt wurden. So ist zum Beispiel mit der Bethlehem Steel Co. die **Verstaatlichung der chilenischen Stahlindustrie** geregelt worden. Bei den **Kupferminengesellschaften** kam diese Übereinkunft **nicht** zustande. Das chilenische Gesetz sieht in diesem Falle vor, daß die oberste, unabhängige nationale Kontrollbehörde (Rechnungshof) nach den Geschäftsbüchern und den verschiedenen, gegeneinander aufrechenbaren Forderungen den Entschädigungsbetrag ermittelt. Die „Contraloria general de Chile“ legte ihre Ermittlungsergebnisse Anfang Oktober 1971 vor. Die Berechnungen ergaben Forderungen des chilenischen Staates an die 5 enteigneten Minengesellschaften in Höhe von insgesamt 360 Millionen US-Dollar³⁷). Auf diese souveräne, nach nationalem Recht getroffene Entscheidung reagierte Washington wie oben ausgeführt.

Beispiel III:

Für einen weiteren US-amerikanischen Konzern zeichnet sich ein vergleichbarer Konflikt ab. Das **Telefon- und Telegrafensystem** des Landes ist seit 1933 zu 70 Prozent in den Händen der „International Telephon and Telegraph“. Präsident Allende mußte am 23. September 1971 eine staatliche Intervention in der chilenischen ITT-Gesellschaft anordnen, nachdem mit dem US-Konzern keine Einigung über die Entschädigung bei einer Nationalisierung erreicht werden konnte und nachdem die Versorgung Chiles durch die Gesellschaft nicht mehr gewährleistet wurde. Außerdem hatte die Gesellschaft vertragliche Vereinbarungen, die sie 1967 mit der Regierung Frei getroffen hatte, nicht erfüllt. Dieser Vertrag aus dem Jahre 1967 gewährte der Gesellschaft einen Staatskredit in Höhe von 90 Millionen US-Dollar mit der Auflage, bis 1971 144.000 neue Telefon-

anschlüsse zu legen. Bis zu diesem Zeitpunkt waren jedoch nur 60.000 Linien installiert. **Obgleich nachweisbar der Buchwert der Gesamtinstallationen der Gesellschaft in Chile nur ca. 50 Millionen US-Dollar ausmacht, fordert die Gesellschaft 153 Millionen US-Dollar³⁸.**

Es ist zu erwarten, daß auch diesmal nach einer Entscheidung des Rechnungshofes die US-Regierung sich einschalten wird und so die Beziehungen der zwei Länder weiter auf den Punkt zutreiben, der durch offene Repressionen und Interventionen gekennzeichnet ist.

VII.

Probleme der Entwicklung zum Sozialismus

Die besondere politisch-ökonomische Situation der Regierung Allende ist

„Sozialistische Akkumulation“

dadurch gekennzeichnet, daß zunächst **nur die Regierung** mit einer Minderheitenstellung in Senat und Abgeordnetenhaus von der Volkseinheit gestellt wird. Wesentliche Machtbereiche der Gesellschaft, die bislang in den Händen der Bourgeoisie waren und in deren Interessen wirkten, sind entweder vor direkten Zugriffen durch die Verfassung geschützt oder personell nicht neu zu besetzen, so daß von ihnen eine stete Hemmung der Politik der Volksregierung ausgeht. Die Kontrolle über die Machtzentren der Gesellschaft ist aber eine der Voraussetzungen für den geplanten gesellschaftlichen Umschwung. Die Erwartungen der Massen an die sozialistische Regierung müssen nun unter diesen Bedingungen wenigstens teilweise sofort erfüllt werden, um die krasse Armut und soziale Ungerechtigkeit zu mildern.

Zugleich müssen aber auch die politisch-ökonomischen, organisatorischen, bildungsmäßigen Voraussetzungen für den nächsten Entwicklungsschritt geschaffen werden. Die Volksregierung steht unter dem Zwang, die wirtschaftlichen Grundlagen für den Aufbau einer

sozialistischen Gesellschaft zu schaffen, ohne daß sie über alle entscheidenden Machtzentren verfügt. Daneben müssen neue, sozialistische Formen der Planung und Leitung durch Beteiligung der Massen entwickelt, erprobt und umgesetzt werden.

Soweit diese notwendigen Maßnahmen durch den Widerstand der Bourgeoisie behindert werden, ist es möglich, diesen Widerstand zur weiteren politischen Organisation zu nutzen, den Massen diese Hindernisse als Klassenkampf zu verdeutlichen. Schwieriger — und trotz hohen politischen Bewußtseins nicht unmittelbar einsichtig — ist es, die wirtschaftliche Basis zu verbreitern, den Massen die Notwendigkeit von **mehr Arbeit** zu vermitteln und die **Lohnerhöhungen** der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung anzupassen. Insbesondere in den wichtigsten Produktionsbereichen — Kupfer und Teile der Industrie — muß neben der Beseitigung des Widerstandes der Unternehmer eine Wandlung der Einstellung der Arbeiter herbeigeführt werden.

Diese Probleme wurden in Chile offensichtlich, als im August 1971 die Minenarbeiter in „El Salvador“ **um höhere Löhne streikten**, die aus Gründen der gesellschaftlichen Entwicklungsplanung von der Regierung nicht zugestanden werden konnten. Hier zeigte sich dann, daß es dem persönlichen Einsatz des Präsidenten, der Arbeit der politischen Parteien der Volkseinheit und der Gewerkschaft gelingen kann, durch Überzeugung den Arbeitern die neuen gesellschaftlichen Bedingungen zu vermitteln: daß nämlich **der Aufbau des Sozialismus auf Akkumulation, also auf ein Mehrprodukt angewiesen ist**. Es gelang, diesen Lohnkonflikt zu einem politischen Erfolg der Regierung zu machen, insofern das Bewußtsein der Arbeiter auf die neue Stufe der gesellschaftlichen Wirklichkeit gehoben wurde. Für die Arbeiter in Chile, für die der Kupferbereich immer eine Schlüsselstellung hat, wirkte diese Regelung beispielgebend³⁹).

Wichtig für die Heranführung der Arbeiter an die gewandelten gesellschaftlichen Verhältnisse ist ihre direkte Beteiligung an den Betriebsentscheidun-

gen. So wurden in den verstaatlichten Betrieben **Arbeiterkommissionen** geschaffen, die mit den vom Staat eingesetzten Betriebsführungen gemeinsam die Produktion planen.

Nur auf diesem Wege und dem einer erweiterten **Ausbildung von Fabrik- und Landarbeitern in Schnellkursen** läßt sich der ungeheure Mangel an Fachkräften aufheben, der eine direkte Folge der bisherigen kapitalistischen Entwicklung ist. Seit dem Regierungsantritt bis zum August 1971 wurden 1500 Industriearbeiter zu **Univertsitätskursen** herangeführt; in den ersten drei Monaten des Jahres 1971 wurden 40.000 Landarbeiter in Elementarkursen weitergebildet⁴⁰). Doch werden die ausgebildeten Fachkräfte des Landes für die Besetzung der Regierungs- und Verwaltungspositionen bei weitem nicht ausreichen. Auch hier werden die Grenzen der Entwicklung zur Zeit noch durch das Erbe der bürgerlichen Periode bestimmt. Die Begrenztheit der gesellschaftlichen Ressourcen macht es notwendig, in vielen Bereichen zunächst noch zu improvisieren.

Planungs- und Entwicklungsschwerpunkte erfordern den Einsatz der verfügbaren gesellschaftlichen Kräfte und führen damit notwendig zu einer Vernachlässigung anderer Bereiche. Die Prioritäten der Entwicklung werden durch zwei gleichzeitig notwendige Zielsetzungen bestimmt:

1. Erhöhung der Produktion in den **Schlüsselbereichen**: nach der Mißwirtschaft insbesondere des Jahres 1970 und dem Abzug der ausländischen Fachkräfte muß zunächst einmal der Produktionsstand von 1969 wieder erreicht werden.

2. Investitionen und forcierter Ausbau in solchen Produktionsbereichen, die **elementare Bedürfnisse** der Bevölkerung befriedigen und eine stimulierende Wirkung auf die Gesamtwirtschaft haben. „Es gibt einen Flaschenhals, das ist der **Wohnungsbau**... Der Wohnungsbau ist von fundamentaler Bedeutung, ... weil für jeden Arbeiter, der in diesem Bereich tätig wird, zwei weitere Arbeit in Industrie und Dienstleistungen finden, die mit dem Wohnungsbau verbunden sind⁴¹).“

VIII.

Widerstand der Bourgeoisie

Gerade im Bereich der Versorgung der Bevölkerung mit notwendigen Gütern des Lebensbedarfes hat die Regierung Allende in den ersten Monaten große Anstrengungen unternommen.

Mit der gezielten Steigerung der Massenkaufrkraft wurden auf der einen Seite die Voraussetzungen zu einer besseren Bedarfsdeckung der bislang ökonomisch benachteiligten Bevölkerungsgruppen der

Seite der Güterherstellung und -verteilung ergaben und ergeben sich Schwierigkeiten. Der Grund hierfür ist im Widerstand einiger Unternehmer und darin zu sehen, daß die Bourgeoisie noch die besseren Voraussetzungen besitzt, die Anstrengungen der Regierung für sich zu nutzen und bestimmte politische Maßnahmen zu unterlaufen.

Versorgungspässe werden gegenwärtig vor allem neben dem schon erwähnten Wohnungsproblem im Bereich des Pulverkaffees, der Automobile, Textilien und des Fleisches (Rindfleisch) festgestellt. Beim Pulverkaffee, der fast ausschließlich in Chile getrunken wird, gab es im 1. Halbjahr 1971 eine Nachfragesteigerung von 10 Prozent, wogegen die Produktion in dieser Zeit um 7 Prozent zurückging. Hier läßt sich zeigen, wie einzelne Unternehmer — unter ihnen ein Senator der Rechten — ihre Produktion und den Import von Kaffeebohnen drosseln (Importrückgang um mehr als die Hälfte⁴²).

Ähnlich verhält es sich mit der **Auto-**

alles die Bevölkerung der vornehmen Viertel eingehen, indem „sie viel mehr kaufte, als in einer Woche verbraucht werden kann⁴⁴)“. Die Bourgeoisie, ausgestattet mit Geld, Kühlschränken und Tiefkühltruhen vereitelte die Planung der Regierung durch Hamsterkäufe.

Ferner führt die unterschiedliche Ausstattung und Größe der Geschäfte in Massen- und Bürgervierteln zu unterschiedlichen Preisentwicklungen. „Die Disparität der Preise zwischen Höchst- und Niedrigpreisen beträgt 43 Prozent in kleinen Geschäften der Arbeitersiedlungen und Elendsquartieren... Um 27 Prozent liegen die Preise hier über den offiziellen Preisen⁴⁵).“

Das überlieferte Verteilungssystem trägt also dazu bei, die Einkommensdifferenzen zu verschärfen. Das ist das Ergebnis der bisherigen geringen Kaufkraft in diesen Vierteln, die keinen ausreichenden Anreiz für große Handelsunternehmen bot, dort Geschäfte einzurichten. Dies ist zugleich auch Ausdruck der Unterbeschäftigung, insofern viele Einzel-

„Im Elendsquartier
alles um 27% teurer“

mobilproduktion. „Die Regierung ist entschlossen — heißt es in einer Nachricht aus Chile —, die Einrichtungen der Ford Motor Co. zu übernehmen, nachdem das nordamerikanische Monopolunternehmen die Produktion paralyisiert hat und Massenentlassungen vornahm⁴³).“

Das Problem der Versorgung mit Fleisch, vor allem **Rindfleisch**, besteht seit vielen Jahren in Chile. Die Regierung Frei versuchte den Konsum zu drosseln, indem sie den Fleischverkauf nur an 2 Tagen der Woche (bzw. 2 Wochen im Monat) zuließ. Mit dieser Maßnahme sollte eine Verbrauchsumlenkung erreicht werden, um einen Teil der für den Fleischimport notwendigen Devisen zu sparen.

Durch die Kaufrkafterhöhung stieg aber der Fleischverbrauch, zum Beispiel in Santiago und Valparaiso um 18 Prozent. Die Regierung Allende erhöhte daraufhin den Import erheblich, um den entstandenen Bedarf der Massen zu befriedigen. Diese Maßnahme hatte jedoch nicht den beabsichtigten Erfolg. In den Arbeitervierteln gab es kein Fleisch. Auf das erhöhte Angebot konnte nämlich vor

personen mit einigen wenigen Waren handeln, die sie mit großen Preisaufschlägen verkaufen, um von diesem Handel existieren zu können. Dazu kommen die schlechten Verkehrsverhältnisse, die etwa Preisvergleiche oder die Nutzung günstiger Einkaufsquellen unterbinden. Eine staatliche Preisüberwachung kann hier wenig ausrichten. Deshalb unterstützt die Regierung die Errichtung von Einkaufszentren und gleichzeitig eine Preisüberwachung durch organisierte Nachbarnschaften.

IX.

Schlußbemerkung

Es soll hier unterbleiben, eine Erfolgsstatistik des 1. Jahres der Regierung Allende aufzustellen⁴⁶). Die drei Schwerpunkte: Erhöhung der Produktion, Kontrolle über die Schlüsselbereiche der Wirtschaft, Organisierung und Beteiligung der Massen an den gesellschaftlichen Entscheidungen sind in diesem Jahr weit

Außenpolitik

entwickelt worden. Damit sind die Voraussetzungen verbessert, ist die Basis verbreitert, auf der die Entwicklung des kommenden Jahres aufbauen kann. Die Probleme des Übergangs zum Sozialismus werden sich in der **weiteren Verschärfung des Klassenkampfes** widerspiegeln; sie werden in der Reaktion des internationalen Kapitals und der imperialistischen Staaten zu sehen sein und nicht zuletzt in der Solidarität der sozialistischen Länder, deren Stärke erst — wie Castro für die Revolution auf Kuba in Chile immer wieder betonte — die Garantie für die zukünftigen Etappen der chilenischen Revolution ist.

- 1) Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) v. 10. 11. 1971.
- 2) W. Lenin, Über die Doppelherrschaft, Ausgewählte Werke, Bd. II, S. 47, Berlin 1966.
- 3) Luis Corvalán, Rede auf der internationalen Beratung der kommunistischen und Arbeiterparteien, Moskau 1969, Verlag Frieden und Sozialismus, Prag 1969, S. 333.
- 4) Primer Mensaje del Presidente Allende ante el Congreso pleno v. 21. 5. 1971, Santiago/Chile 1971.
- 5) El Mercurio, Santiago/Chile, v. 14. 8. 1971, S. 11.
- 6) El Mercurio, Santiago/Chile, v. 4. 2. 1971, S. 1.
- 7) Síntesis Latinoamericana, Nr. 46 v. 24. 11. 1970, S. 17.
- 8) El Mercurio, Santiago/Chile, v. 26. 1. 1971, S. 9.
- 9) Síntesis Latinoamericana, a. a. O.
- 10) Süddeutsche Zeitung v. 19./20. 12. 1970.
- 11) Vgl. Dieter Boris u. a., Chile auf dem Weg zum Sozialismus, Köln 1971, S. 260.
- 12) Frankfurter Rundschau v. 22. 9. 1971.
- 13) Newsweek v. 15. 11. 1971, S. 15.
- 14) Síntesis Latinoamericana, a. a. O.
- 15) Norbert Lechner, Der Demokratisierungsprozeß in Chile (Diss.), Karlsruhe 1970, S. 195.
- 16) El Mercurio, Santiago/Chile, v. 30. 7. 1971.
- 17) El Mercurio, Santiago/Chile, v. 26. 1. 1971.
- 18) Präsident Allende im Interview mit R. Debray, in: Revista Latinoamericana, Mai/Juli 1971, S. 63.
- 19) Jorge Texier, Das erste Jahr der Volksregierung in Chile, in: Probleme des Friedens und des Sozialismus, Prag 1971, Nr. 10, Oktober, S. 1421.
- 20) Finanzminister Zorrilla in: Panorama Economico, Santiago/Chile 1971, S. 34.
- 21) Die ersten 40 Maßnahmen der Regierung des Volkes, in: Revista... a. a. O., S. 64 ff.
- 22) Zorrilla, a. a. O., S. 35.
- 23) Allende, Botschaft... a. a. O., S. 5.
- 24) El Mercurio, Santiago/Chile, Anfang Februar.
- 25) Síntesis Latinoamericana, Nr. 77 v. 18. 3. 1971.
- 26) Síntesis Latinoamericana, Nr. 112 v. 19. 7. 1971.
- 27) Síntesis Latinoamericana, Nr. 119 v. 16. 8. 1971.
- 28) Síntesis Latinoamericana, Nr. 140 v. 27. 10. 1971.
- 29) Süddeutsche Zeitung v. 4./5. 12. 1971, Chiles Volksfront in Bedrängnis.
- 30) Ebenda.

- 31) Frankfurter Rundschau v. 20. 4. 1971.
- 32) Zitiert nach: El Siglo, Santiago/Chile v. 14. 10. 1971.
- 33) Síntesis Latinoamericana Nr. 136 v. 14. 10. 1971.
- 34) Frankfurter Rundschau v. 27. 10. 1971.
- 35) Síntesis Latinoamericana Nr. 136 v. 14. 10. 1971.
- 36) Hamburger Morgenpost v. 4. 11. 1971.
- 37) El Mercurio, Santiago/Chile, v. Anfang Oktober.
- 38) Síntesis Latinoamericana Nr. 131 v. 27. 9. 1971.
- 39) Síntesis Latinoamericana Nr. 119 v. 16. 8. 1971.
- 40) Frankfurter Rundschau v. 10. 8. 1971, Interview mit Allende.
- 41) Nationale Informationen der KP Chiles, März 1971.
- 42) Wirtschaftsminister Vuskovic in: El Siglo v. 1. 8. 1971.
- 43) Síntesis Latinoamericana Nr. 97 v. 27. 6. 1971.
- 44) Vuskovic, a. a. O.
- 45) Ebenda.
- 46) Vgl. Dieter Boris, Elisabeth Boris u. Wolfgang Erhardt: Ein Jahr Unidad Popular in Chile, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, 10/71, Köln. Von den gleichen Autoren: Chile auf dem Weg zum Sozialismus, a. a. O.; Via chilena Nr. 2, Nov. 1971, Santiago/Chile.



Roter Kalender 1972 für Lehrlinge und Schüler

Verlag Klaus Wagenbach,
Berlin 31, Jenaer Straße 6
DM 2 öS 14 sfr 12
Bestellungen auch beim Neuen
Forum
A-1070 Wien, Museumstraße 5

STEUERBEGÜNSTIGTE

WIENER
PFANDBRIEFE UND
KOMMUNALSCHULD-
VERSCHREIBUNGEN

LANGFRISTIGE

HYPOTHEKAR- UND
KOMMUNAL-DARLEHEN



WIENER
HYPOTHEKEN-
ANSTALT

WIPLINGERSTRASSE 4
1010 WIEN - TEL. 63 98 49

Edition Literaturproduzenten

Die Edition Literaturproduzenten ist die erste Buchreihe in Österreich, die von Autoren selbst gestaltet und redigiert wird.

Der Arbeitskreis österreichischer Literaturproduzenten hat sich die Vergesellschaftung der literarischen und kulturellen Produktionsmittel im Sinne des Rätessystems zum Ziele gesetzt. Die Edition Literaturproduzenten besitzt daher den Charakter eines Modells. Der Verlag Jugend und Volk stellt dem Arbeitskreis österreichischer Literaturproduzenten die erforderlichen Produktionsmittel zur Verfügung.

Die Form der Zusammenarbeit zwischen Arbeitskreis und Verlag garantiert die Selbstverwaltung der Autoren innerhalb eines abgesteckten Budgetrahmens.

Die Zusammensetzung des Arbeitskreises österreichischer Literaturproduzenten aus Schriftstellern, Wissenschaftlern, Journalisten, Buchhändlern, Verlags-, Theater-, Film-, Fernseh- und Hörfunkleuten garantiert ein breites Spektrum der in der Edition Literaturproduzenten publizierten Arbeiten.

Am 15. 2. 1972 erscheinen:

● **Modelle zur Kritik der Massenmedien**

Michael Springer: *staberl*, Lutz Holzinger:
information als politik, Jörg Zeller:
medienkritik

Peter Matejka —
Hans Trummer

● **Der kleine Mirko**

Ein Mami-Roman
Ein Trivialroman, der die
geläufige Form des Trivial-
romans und sein Schema
decouvriert.

● **Materialien zur Musiksoziologie**

Elfriede Jelinek: Untersuchungen zu Udo
Jürgens' Liedertexten, Ferry Zellweger: Over-
ground-Versuch der Befreiung als musikalische
Utopie, Wilhelm Zobl: Josef Mathias Hauer —
Materialien zur Theorie und Praxis der
Zwölftontechnik

● **Neue Autoren**

Manfred Chobot — Maria Thérèse
Kerschbaumer — Thomas Losch
Aus dem Inhalt: Manfred Chobot: Die
Zollweiler — Entwurf eines Fragments
u. a. Prosa, Maria Thérèse Kerschbaumer: Die
Bürgerschule — Ein Lesebuch, Thomas Losch:
Kurzprosa

Jeder Band 64 Seiten, Broschüre mit eingeschlagener Klappe
S 58,—, sfr 9,30, DM 8,50; bei Fortsetzungsbestellung: S 49,—, sfr 8,20, DM 7,50

J&V Jugend und Volk Wien München
1921-1971

Für linken Realismus

Gespräch mit Studenten in Chile

Fidel Castro beantwortet Anfragen in der Universität von Concepción (Chile) — 18. November 1971

Frage (Sozialistische Jugend): Man sagt, daß wir eine reformistische und keine revolutionäre Regierung haben. Sind Sie der Meinung, daß unser chilenischer Weg ein revolutionärer ist, daß er uns zum sozialistischen Vaterland führt?

Castro: Wenn Ihr mich fragt, was in Chile los ist, so sage ich Euch aufrichtig, daß in Chile ein revolutionärer Prozeß vor sich geht. Wir sprechen, unter Ein-schluß unserer Revolution, von einem revolutionären Prozeß: **Ein revolutionärer Prozeß ist noch keine Revolution. Ein revolutionärer Prozeß ist ein Weg, ist eine Anfangsphase.** Und wenn wir ihn der klaren Ausdeutung wegen in irgendeiner Form charakterisieren müssen, so sollte man ihn als revolutionäre Anfangsphase kennzeichnen.

Man muß die Bedingungen in Betracht ziehen, unter denen sich dieser Prozeß vollzieht: mit welchen Mitteln, mit welchen Finanzmitteln, mit welchen Kräften, mit welchem Kräfteverhältnis.

Wir nannten unseren revolutionären Prozeß Triumph der Revolution. Dies führte beinahe zu grammatikalischen Diskussionen. Denn eines Tages fiel mir ein, zu sagen, daß der Erste Jänner der Triumph des Aufstandes war, nicht der Triumph der Revolution, und daß wir erst nach vielen Jahren von einem Triumph der Revolution sprechen könnten. Und auch heute können wir noch nicht von einem entscheidenden Triumph der Revolution in unserem Land sprechen. Daraus, weil ich dies eines Tages sagte, wurde ein Durcheinander. Alle sprachen nur mehr vom Ersten Jänner als Triumph des Aufstandes. Doch das muß erklärt werden, damit man es richtig versteht.

Bis ich dann eines Tages sagte: Schaut, werden wir uns einig. Auch als die bolschewistische Revolution siegte, sprach man vom Triumph der bolschewistischen Revolution — man sprach vom Triumph der Französischen Revolution und vom Triumph dieser und jener Revolution. Und damit es verstanden wird, sagten auch wir eines Tages Triumph der Revolution. Aber am Ersten Jänner hat die Revolution nicht **gesiegt**. Ein Weg hatte sich aufgetan, eine **Möglichkeit** wurde geschaffen, ein Prozeß nahm seinen Anfang. Das ist es, was in

unserem Land am Ersten Jänner geschah.

Man möge sich an die Unmenge von Diskussionen erinnern, die es in der Welt darüber gab. Die ganze Welt interpretierte uns und schätzte uns ab: die kubanische Revolution sei eine antiimperialistische Revolution, sei eine kleinbürgerliche Revolution, sei sei, was weiß ich, noch dies und jenes. Die kubanische Revolution führe fortschrittliche, sogar sozialistische Maßnahmen durch, obwohl wir keine Sozialisten waren. Wißt Ihr, wann sich der **sozialistische** Charakter der Revolution zeigte? Am 16. April 1961, dem Tag nach dem Bombenangriff, am Vorabend des Angriffs auf Girón. Damals äußerte sich ihr Charakter, ihr Vorhaben. Wenn Ihr alles analysiert, was bis zu jenem Datum unternommen wurde, so war es noch keine sozialistische Revolution, man konnte ihr nicht den Charakter einer sozialistischen Revolution zusprechen. Es war ein Fortschritt. Aber als unser Volk in den Kampf ging, weil es sich sagte, daß die Revolution verraten wird, und als unser Volk die Schlacht gegen den Imperialismus antrat, kündigten sich am Vorabend der Schlacht die Zielrichtungen der Revolution an. Das Volk rang und kämpfte um diese Ziele.

Es hängt von dem Moment ab, in dem man die historische Phase eines Landes analysiert.

Das Kind kann man nicht einen Jüngling nennen, man kann es nicht einen Mann nennen und noch weniger einen Großvater. Aber es kann eines Tags ein Urgroßvater sein. Die Revolution hat verschiedene Phasen. Unser Kampfprogramm gegen Batista war kein sozialistisches Programm, **konnte** tatsächlich kein sozialistisches Programm sein, weil die unmittelbaren Ziele unseres Kampfes keine sozialistischen Ziele waren, noch sein konnten. Sie hätten in jener Phase das politische Bewußtsein der kubanischen Gesellschaft überschritten, sie hätten in jener Phase den Rahmen der Möglichkeiten unseres Volkes überschritten. Unser Programm von Moncada war kein sozialistisches Programm. Aber es war das Maximum eines sozialen und revolutionären Programms, das sich unser Volk zu jenem Zeitpunkt geben konnte.

Einen Weg der Revolution zu sehen, bedeutet genau: das Vorhaben, von jeder

günstigen Gelegenheit, jeder Möglichkeit eines Vorwärtskommens Gebrauch zu machen. Einige der Gegner der kubanischen Revolution sagten, daß diese hintergangen worden sei. Wir erklärten ihnen, daß ein wirklicher Revolutionär immer **die maximale gesellschaftliche Veränderung** sucht. Doch die maximale gesellschaftliche Veränderung suchen, bedeutet nicht, daß man zu jedem Zeitpunkt das Maximale vorschlagen könnte, sondern daß zu einem bestimmten Zeitpunkt — im Hinblick auf das Entwicklungsniveau des Bewußtseins und im Hinblick auf das Kräfteverhältnis — eine bestimmte Ausrichtung gegeben werden konnte. Wenn einmal dieses Ziel erreicht ist, kann man sich ein anderes, entfernter gelegenes stecken.

Wir glauben aufrichtig, daß sich das chilenische Volk heute in dieser Phase, in dieser Etappe befindet. Um ein Beispiel zu geben: Ist nicht allein unsere Anwesenheit hier, in dieser Stadt, in dieser Universität, trotz der OAS, trotz dem Imperialismus, der negativen Urteile über uns, der über uns verhängten Isolierung jeder Art, ein revolutionäres Faktum? Wäre dieser Besuch ohne die neuen Bedingungen in Chile möglich gewesen? Wäre die Nationalisierung des Kupfers in der Form, wie sie durchgeführt wurde, möglich gewesen? Auf keinen Fall!

Ganz objektiv gesehen, glauben wir, daß in diesem Land ein revolutionärer Prozeß begonnen hat.

Frage (Christlich-Demokratische Universitätsjugend): Wir, die christlich-demokratischen Jugendlichen möchten, daß Sie uns sagen, welchen Anteil die Christen in der Sierra Maestra bei den ersten Regungen der Revolution genommen haben und welches heute ihr Anteil — als Christen und als Kubaner — am Aufbau des Sozialismus ist.

Castro: Die Kampfbewegung der Christen in Lateinamerika liegt nicht sehr viele Jahre zurück, sondern sie ist eher ein neueres Phänomen, das wir schätzen und begrüßen und das wir als ein äußerst positives Geschehen betrachten.

Wir können nicht sagen, daß die Christen in Kuba ihr Bestes zur Revolution beigetragen haben. Man muß sagen, daß die religiösen Elemente, die religiösen Faktoren als solche im kubanischen revolutionären Prozeß, oder sagen wir, in

der Kampfphase um die Erringung der Macht, keine Rolle gespielt haben. Wir sehen es so: in der Nation gab es ein allumfassendes Bestreben zur Unterstützung der revolutionären Bewegung, woran selbstverständlich auch Christen Anteil nahmen. Doch dort waren auch solche, die keine Christen waren; es war dort, allgemein gesprochen, das ganze Volk, die überwiegende Mehrheit des Volkes. Nur die plumpreaktionären Schichten — eine Minderheit — unterstützten Batista und dessen hundertprozentig proimperialistisches, auf Repression gestütztes Regime.

Es gab Christen, die sich einzeln oder unabhängig voneinander uns anschlossen, es gab Priester, die mit uns zusammenarbeiteten. Sogar zu unserer Kampftruppe war ein Priester gestoßen, Pater Sardiñas, der in unserer Truppe Monate verbrachte. Wir haben ihn sehr geachtet.

Zu uns kamen die Bauern, die wollten, daß wir ihre Kinder taufen, und Pater Sardiñas taufte sie, und ich war der Taufpate. So habe ich eine Menge Patenkinder in der Sierra Maestra. Ihr sagt vielleicht: „Das ist ein Schwindler!“ Nein. Es war Brauch bei den Bauern, die Kinder taufen zu lassen, dies ist die Art Christentum, die es bei uns auf dem Land gab. Das war alles: das Taufen der Kinder. Sie bekamen keinen Religionsunterricht. Es kamen die Kinder, die Mütter und auch andere, es war eine Geste des Vertrauens, der Freundschaft zu uns. Und wie es sich ergab, wurden wir, die Rebellen, Gevatter vieler Bauern in der Sierra Maestra. Pater Sardiñas war mit uns. Freilich, ihm blieb keine Zeit für den Katechismusunterricht, nur für die Taufe.

In unserem Land gab es nicht das Christentum in dem Sinne, wie es in vielen lateinamerikanischen Ländern besteht, weil die katholische Religion bei uns keine populäre Religion war. Sie war im Grunde die Religion der Reichen in unserem Land. Es gibt andere lateinamerikanische Länder, in denen die katholische Religion auch die Religion der Armen ist. Vergeßt nicht, daß das Christentum als Religion der Sklaven und Verfolgten im römischen Reich begonnen hat; Christentum war etwas ähnliches, was später der Kommunismus war.

In Kuba wurde die Religion mittels Privatschulen gepredigt, Schulen der Mittelklasse und der Reichen. Nur im Ausnahmefall erhielt ein armer Schlucker irgendein Pöstchen in der Schule, und als Draufgabe mußte er die Schule sauber machen. Einige religiöse Institutionen machten in Wohltätigkeit.

Andererseits muß gesagt werden: in unserem Land gab es Institutionen, die die Arbeit in den Leprastationen leisteten, oder Krankenpflege; das sind außerordentlich schätzenswerte und bewundernswürdige humanitäre Tätigkeiten. Nonnen gingen zu den Leprakranken. Gegenüber solchen Institutionen und

solchen Ordensangehörigen habe ich immer große Achtung und Bewunderung empfunden; solche Hingabe bedeutet die Fähigkeit, sich für andere aufzuopfern, wegen einer Idee, eines Gefühls, eines Glaubens, eines Prinzips; das bedeutet, konsequent nach einem Prinzip, nach einem Glauben zu handeln. Diese Christen arbeiteten in den Spitälern, und diese Arbeit war hart. **Man muß sagen, daß jede dieser christlichen Personen in ihrer selbststagsendigen, gefährlichen Arbeit als Ideal für Kommunisten angesehen werden könnte.** Ihre Tätigkeit kam den Armen zugute.

Es entstanden Konflikte, keineswegs religiöser Art, zwischen der Revolution und der Kirche, oder eher: zwischen Revolution und Bürgertum, Großbürgertum, Großgrundbesitzern. Die großen Eigentümer waren katholischer Religion — sie praktizierten wohl nicht die christliche Barmherzigkeit, aber sie nannten sich Katholiken. **Sie benützten Religion als politisches Instrument gegen die Revolution.** Das muß sehr klar gesehen werden.

Aktionen und Vergehen verwickelt waren, war im allgemeinen die der Großmütigkeit. Wir haben die Zurückhaltung vorgezogen. So konnte der Imperialismus mit unserer angeblichen Religionsfeindlichkeit keinen Staat machen.

Zu einem späteren Zeitpunkt, als Bürgertum und Imperialismus im Land schon keine gesellschaftlichen Kräfte mehr darstellten, wurden die religiösen Konflikte, die zu Beginn der Revolution entstanden, beigelegt. **Die Kirchen blieben in freier Funktion.** Wir haben bei uns auch ein Seminaristenkolleg, wo Priester herangebildet werden. Es bestehen Friede und Eintracht, trotz den ab und zu von draußen hereingetragenen, sich auf religiöse Elemente stützenden Versuchen konterrevolutionärer Kampagnen.

Dieser Friede kam zustande einerseits durch das Verhalten der Revolution, andererseits durch das Verhalten religiöser Führer, welche besonderes Interesse der Suche nach Annäherungsformeln und Problemlösungen widmeten.

„Christen als Ideal für Kommunisten“

Sie kehrten die Religion als Instrument gegen die Revolution, indem sie sich den Umstand zunutze machten, daß die von der Revolution bedrängte Klasse Trägerin der offiziellen Religion war. Sie machten sich daran, die Religion gegen die Revolution auszuspielen. **Das war die Ursache von Konflikten zwischen der Revolution und katholischen Elementen.**

Unsere Revolution war niemals durch Antikatholizismus, Antichristianismus, noch durch irgendeine Art von Religionsgegnerschaft gekennzeichnet. Jene großangelegte Kampagne, die unsere Revolution als antichristlich hinzustellen versuchte, war dazu bestimmt, die lateinamerikanischen Länder zu verwirren. In jenen Ländern, wo die Religion einen breiten Volkscharakter hat, sollte durch diese Legende die revolutionäre Bewegung Lateinamerikas abgewertet werden.

Wir haben uns immer davor gehütet, in unserem Land irgendeine Art von Christenverfolgung oder Kampf gegen die Religion zu unternehmen. Mehr noch: die Haltung der Revolution gegenüber jenen Priestern, die in konterrevolutionäre

In letzter Zeit entstanden in Lateinamerika inmitten der christlichen Bewegung revolutionäre Strömungen, oder wenn man will, fortschrittliche Strömungen, die sich zu revolutionären weiterentwickelt haben. **Es gibt eine große Zahl von Priestern und religiösen Menschen, welche eine ausgeprägte Einstellung zugunsten des Befreiungsprozesses in Lateinamerika haben.** Einige wurden verfolgt, einige starben, wie Camilo Torres.

Wenn wir die Dinge objektiv analysieren, wenn wir die Zukunft unseres ganzen Kontinents analysieren wollen, müssen wir die Wichtigkeit der **Aneignung politischen Bewußtseins durch breite christliche Massen** in ihrem ganzen Wert zu schätzen wissen. Erlaubt mir, Euch etwas zu sagen: **Revolution ist die Kunst, Kräfte zu vereinen, Revolution ist die Kunst, Kräfte zusammenzuleimen, um entscheidende Schlachten gegen den Imperialismus auszulösen.** Keine Revolution, kein revolutionärer Prozeß kann sich den **Luxus erlauben, Kräfte auszuschließen, Kräfte zu verniedlichen.** Keine Revolution kann sich den Luxus erlauben, das Wort

Außenpolitik

„sammeln“ aus dem Wortschatz zu streichen.

In diesem Sinne glaube ich, daß wir uns auf unserem Kontinent vereinigen müssen. Wir können niemandem die Tür zuschlagen. Wir müssen Schritt um Schritt alle Türen für den Freiheitskampf auf diesem Kontinent öffnen, dessen erstrangiges Phänomen die imperialistische Unterdrückung ist. In Lateinamerika brauchen wir eine **Politik der breiten Einheit aller Kräfte**, die sich der objektiven Situation der Ausbeutung unseres Kontinents bewußt sind. Dabei braucht niemand zu fordern, daß dieses Bewußtsein ein besonders fortgeschrittenes, superfortschrittliches oder ein marxistisches zu sein habe. Wie schön, wenn wir wenigstens in einer Hinsicht schon einig und gewillt wären: uns vom Imperialismus zu befreien. Schon damit wären wir einverstanden.

Wenn alle Christen, wenn alle Religionen, wenn alle damit einverstanden wären, daß die Befreiung vom Imperialismus eine grundlegende Angelegenheit ist, hätten wir schon etwas, was uns einigen würde: ein nicht zu verachtendes essentielles Minimum. Wenn sich alle auf diesem Kontinent der Notwendigkeit der Befreiung vom Imperialismus bewußt werden, wenn wir fähig wären, ein Samenkorn in diesem Sinn zu säen, so wäre das schon ein außergewöhnlicher Vorwärtsschritt zur Befreiung des Kontinents.

Von diesem Gesichtspunkt aus begrüßen wir, verfolgen wir mit Sympathie und **schätzen wir außerordentlich die Bewegung, welche sich in den letzten Jahren innerhalb der Christenheit entwickelte**. Sie ist von großem Wert auf dem Weg des revolutionären Befreiungskampfes unserer Völker. Wir sollen dieser Bewegung mit Achtung begegnen, mit Genuß, und es ist unsere revolutionäre Pflicht, sie zu ermutigen. **Wir müssen die linken Christen, die revolutionären Christen, als strategische Verbündete der Revolution sehen und nicht bloß als Fellow Traveller.**

Ich glaube, daß sich jedes Land daran gewöhnen muß, den Kampf unter den jeweils gegebenen Bedingungen anzutreten. Gibt es keine totale Einigung, gut, dann werden wir die Einigung in diesem, in jenem oder in einem anderen Kriterium suchen. Uns obliegt es, eine Einheit in der Zielsetzung, eine Einheit in bestimmten Fragen anzustreben. Da nun einmal das Ideal, die absolute Einigkeit in allem, nicht zu erlangen ist, muß es zu Übereinkommen hinsichtlich einer Reihe von Zielsetzungen kommen. Die einheitliche Führung, wenn man will, der einheitliche Generalstab ist das Ideale, aber nicht das Reale. Deshalb heißt es, sich der Notwendigkeit fügen und mit dem arbeiten, was vorhanden ist, eben mit dem Realen.

Frage (Linkrevolutionäre Bewegung — MIR): Wie bewältigte die kubanische Revolution die Aufgabe, den alten Staat

zu zerstören und den neuen, den sozialistischen aufzubauen?

Castro: Wenn wir in Eurer Lage gewesen wären, hätten wir viel zu durchdenken gehabt, was zu machen sei und wie es zu machen sei. Aber glücklicher- oder unglücklicherweise befanden wir uns nicht in dieser Situation; wir standen nicht dieser Art von Schwierigkeiten oder Problemen gegenüber, denen sich heute der chilenische revolutionäre Prozeß gegenübersteht. Wir haben dafür keine Formel parat. Aber ich glaube, daß die Chilenen ihre Formel finden werden, wie die Schwierigkeiten zu bewältigen sind, wie den Hindernissen, die im weiteren Verlauf des Prozesses auftreten, entgegenzutreten ist.

Als bei uns schon die wesentlichen Bedingungen geschaffen waren, als sich die revolutionäre Macht konstituierte, wurden die **Gesetze mittels Dekret** erlassen. In jener Situation blieben Überreste des bürgerlichen Staates zurück: der administrative Apparat. **Ich glaube, daß in Kuba noch immer Überreste des bürgerlichen Staatsapparats vorhanden**

scher Parteien und politischer Bewegungen befanden. Wir fragen Sie deshalb: Was waren Ihre Beweggründe, Herr Fiderl Castro, **daß es in Kuba keine Wahlen wie in Chile gab?**

Castro: Sie sagen „Wir wissen, daß in der Guerilla mit Ihnen Arbeiter und Studenten verschiedener Parteien und politischer Bewegungen waren“. Das ist nicht richtig. Unser erster Guerillakern organisierte sich aus Leuten, die **nicht** von verschiedenen politischen Parteien stammten; es waren vielmehr Leute, die wir mittels unserer Bewegung rekrutierten. Diese bildeten den Kern unserer Aufstandsarmee, es waren Arbeiter und Bauern **ohne** Parteizugehörigkeit. Manche **kamen** aus den traditionellen Parteien, denn es ist ja bekannt, daß sich auch in den traditionellen Parteien, sozusagen als Aufputz, der eine oder andere Arbeiter befand. Nun, möglicherweise wißt Ihr nicht, daß wir noch nach dem Sieg der Revolution an der Losung von Wahlen festhielten. Wir sagten: das Programm vom 26. Juli war noch kein sozialistisches Programm. Wir stellten ein Maximal-

„Warum gibt es in Kuba keine Wahlen“

sind. Schön wäre es, zu sagen: gut, davon blieb nichts mehr übrig. **Es ist möglich, daß einige Organismen, die wir schufen, noch bürgerlicher waren als der alte bürgerliche Staat.** Natürlich unternahmen wir den Versuch, viele administrative Strukturen zu verändern.

Es ist uns gelungen, Bedingungen für wirtschaftliche und soziale Strukturänderungen zu schaffen. Und trotzdem müssen wir auf diesem Gebiet noch viel arbeiten, weil unser Land tatsächlich 90 Prozent seiner Energie in die Verteidigung investieren mußte, und nicht in die Errichtung von perfekten institutionellen, juristischen Organismen. Wir mußten bestimmte Gebiete in Angriff nehmen: die Erziehung, die Gesundheit. Dafür wurden einige Organismen geschaffen. Somit war die Erfahrung, die wir durchlebten, anderer Art. Ich glaube nicht, daß der Weg irgendeiner Revolution leicht ist. Und ich hoffe, daß die Chilenen die Lösungen dieser Probleme finden.

Frage (Nationale Universitätsjugend): Wir wissen, daß in der Guerilla der Sierra Maestra sich, zusammen mit Ihnen, Arbeiter und Studenten verschiedener kubani-

programm auf, das unserer Einschätzung nach den Bedingungen eines Landes entsprach, in dessen 15.000köpfiger Studentenschaft sich nicht mehr als 30 Antimperialisten befanden. Ich glaube, das gibt eine Idee von der politischen Rückständigkeit, in der sich Kuba zu jener Epoche befand. Darum war auch unser Programm nicht weiter gesteckt. Wir befanden uns noch am Rande der bürgerlichen Demokratie und des Parlamentarismus und blieben weiter in dieser Phase, weil wir uns selbst nicht klar waren, wann die Revolution sich entfalten, bis zu welchem Grad die Massen vorankommen werden. Und wißt Ihr, wer keine Wahlen wollte? Das Volk selbst.

Zum ersten Mal wurden wir auf das Phänomen des voranschreitenden Volkes aufmerksam bei einer Massenkundgebung, auf der über Wahlen gesprochen wurde. Da kam es von allen Seiten: Wahlen wozu? Wozu Wahlen? Es war die Masse selbst.

Frage (Radikale Revolutionäre Jugend): Wie überwandnen Sie im kubanischen revolutionären Prozeß das Sektierertum?

Wie und wo sehen Sie das Sektierertum in Chile?

Castro: Ich glaube, daß das Sektierertum Bestandteil aller revolutionärer Prozesse ist, daß es vorhanden ist wie ein Schnupfen. Darum glaube ich, daß man ihm eine Behandlung zukommen lassen soll. Man muß sich vor allem bewußt werden, worin es besteht, und auch der Probleme, die es auslöst, unabhängig von ideologischen Standorten. Es gibt Analysen über Analysen, es gibt Kampf um die beste Lösung, man diskutiert und handelt. Aber das Sektierertum ist fast unabwendbar da, in einer Phase des revolutionären Prozesses.

Ich glaube, wir wären Idealisten, wenn wir sagen: Sektierertum wird es bei uns in keiner Organisation geben; allgemein gesprochen, gibt es Sektierer in allen Organisationen. Auch unsere Organisation war sektiererisch.

Aber es gibt eine ernstere Sache: die Notwendigkeit, **gegen den Zerfall** anzukämpfen. Das heißt nicht, alles auf einen Nenner bringen wollen. Das wäre nicht realistisch. Aber es ist für jede Linke unumgänglich, irgendwelche Übereinkommen über Hauptpunkte zu suchen, welche mit der Gegenwart und der Zukunft, z. B. Chiles, zusammenhängen. Ich sollte darüber nicht sprechen. Aber man stellte mir die Frage, und ich sage wirklich nur, welche Sache die wichtigste ist, die entscheidende inmitten all dieser Probleme, die das Land hat. Und ich würde sagen: die Linke sollte Übereinstimmung in den vier oder fünf wesentlichen Fragen der Gegenwart und Zukunft des Landes suchen.

Hochhuth



Die Hebamme

Komödie. Erzählungen, Gedichte, Essays
Sonderausgabe »Die Bücher der Neunzehn« Band 203
Startauflage 20.000. 496 Seiten. Geb. S. 127,70



Der repräsentative Sammelband!
Rolf Hochhuths neues Stück »Die Hebamme« - erste mit Spannung erwartete Komödie des Autors.
Dazu: Erzählungen, Prosastücke, Gedichte, zeitkritische Essays.

Guerillas

Tragödie in 5 Akten
Dt. Gesamtauflage 49.000
224 Seiten. Br. S. 74,50

Der Stellvertreter

Ein christliches Trauerspiel
rororo Band 997. S. 29,-
Dt. Gesamtauflage bisher 400.000

Soldaten

Nekrolog
auf Genf. Tragödie
192 Seiten. Rowohlt
Paperback Bd. 59. S. 67,-
Taschenbuch-Ausgabe
rororo 1323. S. 21,30
Dt. Gesamtaufl.
bisher 110.000

Krieg und Klassenkrieg



Studien. Mit einem Vorwort von Fritz J. Raddatz
Bereits 30.000. rororo Band 1455. S. 36,50

»Dieses Buch ist Teil eines kritischen Kreuzzuges im Namen der Wahrheit, der Moral und der Freiheit.« Times Literary Supplement

Neu bei Rowohlt!

Bischöfe für Sozialismus

Erklärung des peruanischen Episkopats

Das peruanische Experiment:

1. Die peruanische Kirche wirkt in einem Land, das einen entscheidenden Abschnitt seiner Geschichte durchlebt, wobei sich das Bestreben unseres Volkes bemerkbar macht, eine **gerechtere Gesellschaft** aufzubauen. Dieses Experiment mit seinen Erfolgen und zweifelhaft zu beurteilenden Ergebnissen ist ein Beitrag zur Formung einer Gemeinschaft der Nationen und der Kirchen in der Welt. Die Geschichte eines jeden Volkes ist gemeinsames Erbe einer solidarischen Geschichte der Menschheit im Erlösungsvorhaben Gottes.

Die Situation der Abhängigkeit:

2. Wir teilen mit den Nationen der dritten Welt das Schicksal, **Opfer von Systemen** zu sein, die unsere wirtschaftlichen Reichtümer ausbeuten, unsere politischen Entscheidungen kontrollieren und uns die kulturelle Vorherrschaft ihrer Werte und ihre Konsumzivilisation aufdrängen. Diese von den lateinamerikanischen Bischöfen in Medellín angeprangerte Situation bleibt bestehen und festigt sich aufgrund der internen Struktur unserer Länder, einer Struktur der wachsenden wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Ungleichheit, der politischen Perversion, die nicht dem Wohle aller, sondern einiger weniger dient.

Der Wille zum Wandel:

3. Wir teilen mit diesen Ländern ebenfalls den **Versuch einer Befreiung**. In unserem Land entsteht aus der historischen Lage heraus ein Streben nach Befreiung in jeglicher Hinsicht. Dies ist das Ergebnis des Elends der marginalisierten Bevölkerung, ihres Zusammenschlusses zu solidarischen Verbänden und nicht zuletzt Ergebnis ihres Kampfes; es ist auch eine Folge der Interpretation unserer Wirklichkeit als Ausfluß der kapitalistischen Entwicklung der westlichen Gesellschaft, welche als Zentrum des Systems betrachtet wird. Diese Interpretation veranlaßt jene, die gegenwärtig die politische Macht innehaben, Maßnahmen zu treffen, die einen beginnenden Zusammenbruch der internen und externen Herrschaft bedeuten. Derartige Maßnahmen sind z. B. der Versuch, unsere natürlichen Reichtümer wieder in die

Hand zu bekommen, den Rücktransfer von Kapitalien zu stoppen, den Devisenfluß wieder unter Kontrolle zu bringen. Das sind weiter: die Agrarreform, die Schaffung von Arbeits-Kollektiven, die Bildungsreform und eine allgemeine soziale Mobilmachung. Diese Maßnahmen zielen auf eine Wiederbetonung unserer Souveränität, auf eine bessere Kontrolle der Wirtschaft durch den Staat, auf eine gerechtere Verteilung des Einkommens in den ländlichen Sektoren, auf ein Mitbestimmungsrecht der Arbeitnehmer in bezug auf Einkünfte, Geschäftsführung und Eigentumsbefugnisse in Unternehmen; sie zielen darauf ab, das Volk als treibende Kraft teilnehmen zu lassen an seiner eigenen Befreiung.

Ausländische Pressionen:

4. Je mehr man sich um den Wandel bemüht, umso deutlicher präsentieren sich die Herrschaftsverhältnisse. Die herrschenden Kräfte von außen verstärken ihre Repressalien mit **wirtschaftlichen Sanktionen** auf dem Weltmarkt und über die Gewährung von Krediten und anderer Hilfe. Die Nachrichten-Agenturen und die **Massenmedien**, die unter der Kontrolle der Mächtigen stehen, verschweigen die Rechte der Schwachen und deformieren die Realität, indem sie die Informationen gemäß ihren Interessen gefiltert weitergeben.

Interne Pressionen:

5. Der Widerstand gegen den Wandel macht sich auch im Inneren bemerkbar. **Die dominierenden Gruppen kämpfen um die Erhaltung ihrer Privilegien**. Sie ziehen das Kapital zurück, um den Wandlungsprozeß zu behindern, ohne sich im geringsten um die Menschen zu kümmern, die von Arbeitslosigkeit betroffen sein werden; die individualistische Wertordnung der Konsumgesellschaft bestimmt die zögernde Haltung der Mittelklasse; die unteren Schichten, durch eine lange Geschichte der Ausbeutung entfremdet, haben es schwer, den Sinn und die Regelung ihres Mitbestimmungsrechts zu begreifen; sie sind durch eine repressive Politik oder mit den wenig ehrbaren Machenschaften politischer Gruppen leicht zu verwirren. Diese Schich-

ten lassen sich durch Werbung und Propaganda der Konsumgesellschaft zu falschen Vorstellungen (Illusionen) hinreißen und suchen oft über ein individuelles Fortkommen ihrer Umwelt zu entrichten, anstatt sich mit den Brüdern ihrer Klasse zu solidarisieren und auf eine totale Volksbewegung hinzuwirken. **Die Stellung der Christen ist zweideutig: die einen zeigen eine entschiedene Unterstützung der Änderungsmaßnahmen und verlangen sogar eine radikalere Durchführung derselben, während andere die Verteidigung ihrer Privilegien vom Glauben her zu rechtfertigen suchen; es fehlt ihnen der tiefere Einblick in die Solidarität, die ihre Wurzel im Evangelium hat.**

Die Erfahrung der Kirche:

6. Angesichts dieser Situation ergeben sich innerhalb der christlichen Gemeinschaft **Parteilnahmen zugunsten der Unterdrückten**, indem man sich mit ihren Problemen, ihren Kämpfen und Bedürfnissen identifiziert. Viele Christen sehen sich zu einem Engagement ermutigt durch eine Theologie, die vom Glauben her diese Wirklichkeit als eine Situation des sich sündhaft Verschuldens und als eine Verneinung des Planes Gottes interpretiert, und die zu einem Engagement für die Befreiung drängt, einfach als **Antwort an den Herrn, der uns berufen hat, unsere Geschichte selbst zu gestalten. Die Kirche entdeckt so, daß sie durch ihre Präsenz unvermeidlich in die Politik verwickelt ist und daß sie das Evangelium in einer Situation der Unterdrückung nicht verkünden kann, ohne die Gewissen mit der Botschaft des Befreiers Christus aufzurütteln**. Sie sieht in der den Evangelisten gemäßen Armut den Ausdruck ihrer Solidarität mit den Unterdrückten und bezieht die unterdrückende Konsumgesellschaft der Schuldhaftigkeit gegen Gott, weil sie künstliche Bedürfnisse und überflüssigen Konsum schafft. Sie erkennt die Dringlichkeit, sich den Weltproblemen zu öffnen, um ihrer Mission treu zu bleiben. Wie in der Vergangenheit neigt die Kirche auch jetzt noch dazu, sich allein mit ihren eigenen internen Problemen zu beschäftigen. Sie läuft aber Gefahr, nicht ein Zeichen zu sein, wenn sie sich aus

den Ängsten und Bedrängnissen der Menschen herauszielte.

Gerechtigkeit und Heiligkeit:

7. Die Bischöfe sagen unter anderem, daß die Verwirklichung der Gerechtigkeit unter den Menschen das Kernstück der biblischen Botschaft ist. Gerechtigkeit über heißt Gott kennen und somit ihn lieben (vergl. 1 Joh. 2, 29). Wenn es keine Gerechtigkeit unter den Menschen gibt, wird auch Gott nicht anerkannt. Deshalb sagte Medellín, daß dort, wo ungerechte soziale, politische, wirtschaftliche und kulturelle Ungleichheiten bestehen, auch das Geschenk des Friedens durch den Herrn abgelehnt wird, ja mehr noch, der Herr selbst abgelehnt wird. Die Gerechtigkeit, verstanden als Geschenk und Ausdruck der Heiligkeit des Herrn, ist das Fundament der sozialen Gerechtigkeit. Aber diese ist ihrerseits die notwendige und unersetzliche Antwort auf die erste. **Der Kampf gegen die Ungerechtigkeit unter den Menschen bedeutet erst, dem Herrn gerecht zu werden.** Die Liebe zu Gott und die Nächstenliebe sind untrennbar.

Befreiung und Erlösung

8. Die Schaffung einer gerechten Gesellschaftsordnung in Lateinamerika und in Peru bedeutet Befreiung aus der gegenwärtigen Situation der Abhängigkeit, der Unterdrückung und der Ausbeutung, in der die Mehrheit unserer Völker lebt. Die Befreiung wird einerseits einen Bruch mit alledem darstellen, was es dem Menschen unmöglich macht, sich als solcher zu verwirklichen, sei es persönlich oder gemeinschaftlich, und andererseits wird es die Errichtung einer neuen menschlicheren und brüderlicheren Gesellschaftsordnung bedeuten.

Die Erlösung durch Christus erschöpft sich nicht in der politischen Befreiung, sondern diese findet ihren Ort und ihre wahre Bedeutung in der totalen Befreiung, die in der Heiligen Schrift unermüdlich verkündet wird, und die den Menschen zu seiner Würde als Kind Gottes bringt. **Ein Gottesvolk, das in allen Menschen den ganzen Menschen erweckt,** ist das, was Gott will und worauf die Menschheit wartet.

Für die Kirche Perus bedeutet dies, sich auf die Seite der Unterdrückten und Unterprivilegierten zu stellen, als persönliches und gemeinsames Engagement. Diese Entscheidung schließt keinen Menschen von unserer Liebe aus. Uns für die Unterdrückten zu entscheiden, ist für uns eine wirksame Art der Liebe zu denen, die, vielleicht unbewußt, unterdrückt sind, gerade deswegen, weil sie unterdrücken.

Teilnahme am Befreiungsprozeß:

9. Der Mensch muß Urheber seines eigenen Schicksals sein, verantwortlich ge-

genüber der Geschichte, Schöpfer seiner eigenen Kultur und Zivilisation, was besonders im gegenwärtigen soziopolitischen Wandel äußerst dringlich ist.

Das bedeutet, daß das Volk eine reelle und direkte Teilhabe an der revolutionären Aktion gegen die Unterdrückungsstrukturen haben muß. Diese Teilhabe wird sich äußern in einem kritischen Bewußtsein und in schöpferischer Aktivität. Dies fordert die Existenz von Kanälen für die Teilnahme an Entscheidungen. Nur so wird man den **Schein einer Formaldemokratie** vermeiden, die eine ungerechte Situation zudeckt: Tatsächlich, wenn es neben den Gesetzen keinen tieferen Sinn für Dienstbereitschaft und Respekt dem Nächsten gegenüber gibt, könnte sogar die Gleichheit vor dem Gesetz harter Diskriminierung, Ausbeutung, effektivem Betrug dienen.

Diese Teilnahme darf nicht haltmachen an den Grenzen eines Gesetzes und den Befugnissen der Regierung, obwohl diese dafür gedacht waren, die Teilnahme zu ermöglichen. Denn man soll vermeiden, daß die Teilnahme des Volkes sich nur

diesen arbeiten, als besondere Form der Mobilisierung und der sozialen Teilnahme. Man soll nicht nur die Vorherrschaft des Kapitals über die Arbeit vermeiden, sondern mögliche Manipulation von der Seite der Direktoren oder der Unternehmer, und man soll auch die Solidarität den Arbeitsgenossen gegenüber fördern, die in weniger rentablen Unternehmen arbeiten, und man soll auch im Interesse des Landes arbeiten.

Eine neue Gesellschaft:

10. Das Gesagte und die Erfahrung unseres Volkes führt zu einer **Ablehnung des Kapitalismus,** sowohl in seiner wirtschaftlichen Form als auch in seiner ideologischen Ausprägung, die dem Individualismus huldigt, dem Wucher und der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. Deswegen soll man sich bemühen um die **Schaffung einer qualitativ anderen Gesellschaft.** Darunter verstehen wir eine Gesellschaft, in der **Gerechtigkeit, Solidarität und Gleichheit** herrschen, und das als Antwort auf das

„ Bischöfe: Ablehnung des Kapitalismus, Teilhabe an Revolution „

in einer vorbestimmten Richtung oder unter einer vorherbestimmten politischen Führung vollzieht. Es soll ein schöpferischer und autonomer Prozeß sein.

Andererseits gibt es keine politische Teilnahme ohne ökonomische Teilnahme. Deswegen müssen wir feststellen, **daß die Arbeit das Recht besitzen muß, über die Güter auf grundlegende und legale Weise zu verfügen.** Dies bringt uns eine neue und wirklich humane Konzeption des ökonomischen Prozesses und bedeutet eine **Überwindung des kapitalistischen Modells,** in dem das Kapital privilegiert war und die Arbeit als reine Ware betrachtet wurde.

Als Konsequenz dieser Auffassung von Arbeit ist es nötig, **das Privateigentum an den Produktionsmitteln zu überwinden und ein Gemeineigentum zu schaffen,** das auf wirksamere Weise der Bedeutung der menschlichen Arbeit Rechnung trägt und auch der allgemeinen Bestimmung der Güter. Denn Gott der Schöpfer hat die Güter allen Menschen zugeordnet. Mehr noch: **Die Führung der Unternehmen soll Sache aller derer sein, die in**

Streben und die Suche nach einer gerechteren Gesellschaft. Aber damit eine solche Gesellschaft entsteht, ist es notwendig, daß die Erziehung des ganzen Volkes in sozialem und gemeinschaftlichem Sinne erfolgt, allumfassend bezogen auf Kultur, Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. Eine Erziehung, so verstanden, führt zur **Schöpfung eines neuen Menschen und einer neuen Gesellschaft:** Ein sozialer Mensch und eine Gesellschaft als Gemeinschaft, in der **Demokratie** lebendig ist, **auf der Basis einer wirksamen politischen Partizipation der gesellschaftlichen Mitglieder, auf der Basis des Gemeineigentums an den Produktionsmitteln,** auf der Basis einer menschlichen Auffassung der Anwendung von Arbeit, auf der Basis der Unterordnung des Kapitals unter die Notwendigkeiten der ganzen Gesellschaft. **Die Bischöfe lehnen allerdings gewisse historische Sozialismen ab wegen ihres Bürokratismus, ihres Totalitarismus oder wegen ihres militanten Atheismus.**

11. Angesichts der ungerechten Situation, die sich auch allgemein in den Erziehungs-

systemen der Dritten Welt (insbesondere aber in Lateinamerika) widerspiegelt, **Erziehungssysteme, die ihrem Klassencharakter nach abhängige, individualistische und passive Wesen heranbilden**, schlagen wir vor, die Kirche möge dieser Art von Erziehung begegnen und noch Mittel und Wege suchen für ein den Menschen befreiendes Erziehungssystem. 12. Angesichts der ungerechten Situation, in der sich eine große Zahl von ethnischen Gruppen, insbesondere **Indianer** oder Eingeborene, befindet, denen unter Vorbehaltung aller Menschenrechte eine Behandlung widerfuhr, die zu einer großen Gefahr für ihr kulturelles und sogar biologisches Überleben geworden ist, schlagen wir vor, daß die Kirche die Zuerkennung von **Grundrechten** für sie fordere:

a) Indem sie sich zu der Realität der Existenz von Eingeborenen Gruppen bekennen und den höchsten Respekt vor ihrer Kultur zeigt, fordert sie: Recht auf gesetzliche Anerkennung als Person und als soziale Gruppe; Recht auf Besitz der Ländereien, die sie benötigen und die sie seit urdenklichen Zeiten bewohnen; das Recht, menschenwürdig zu leben und das Recht, „verschieden“ zu sein.

b) Schlagen wir vor, es zur Pflicht der Kirche zu machen, die Werte dieser ethnischen Gruppen, die die Anwesenheit Gottes und Christi in der Geschichte verkörpern, zu entdecken, kennen und schätzen zu lernen.

c) Schlagen wir vor, daß die Kirche die Überzeugung vertrete, daß es ihre vornehmliche Pflicht ist, Gerechtigkeit gegenüber den Eingeborenen zu realisieren, als einzige Basis der Wahrheit, der Liebe und des Friedens der Botschaft: Christus.

13. **Da Regierungen gebildet werden, die versuchen, in ihren Ländern eine gerechtere und menschlichere Gesellschaftsordnung einzuführen, schlagen wir vor, daß die Kirche sich verpflichte, diese zu unterstützen**, indem sie dazu beiträgt, Vorurteile abzubauen, indem sie ihre Bemühungen gutheißt und sie ermutigt bei der Suche eines eigenen Weges hin zu einer **sozialistischen Gesellschaftsordnung mit humanistischem und christlichem Inhalt**, indem sie weiter die **Rechtmäßigkeit von Enteignung von Gütern und Reichtümern anerkennt**, wenn deren Besitz dem Lande großen Schaden zufügt, aber auch dann, wenn die ungerichtete Anhäufung von Reichtum sich innerhalb eines gesetzlichen legalen Rahmens vollzieht.

14. Angesichts der **repressiven Politik** jeglicher Regierung und besonders derer, die im Namen der christlichen Zivilisation Gewalt anwenden einschließlich der **Folter** von Menschen, die für die Befreiung ihres Volkes kämpfen, schlagen wir vor, daß die Kirche diese repressiven Methoden **verurteile** und das Recht jener Menschen **anerkenne, für die Gerechtigkeit zu kämpfen** und daß sie ihre Solidarität

mit deren Idealen bekunde, auch wenn sie nicht immer ihre Vorgangsweisen gutheißt kann.

15. Angesichts der Lage, in der sich die Länder befinden, die, weil sie für ihre Autonomie kämpfen und demzufolge ausländische Privatinvestitionen ihren politischen und nationalen Zielen unterordnen müssen, in ihrer Entwicklung dadurch gehindert werden, daß die entwickelten Nationen ihr Kapital aus ihnen abziehen, was die Schaffung neuer Arbeitsplätze unmöglich macht und Hunger, Elend und Arbeitslosigkeit verursacht — schlagen wir vor, die Kirche möge einen solchen **Kapitalabzug als Verrat an der Idee menschlicher Brüderlichkeit** anprangern und sich dabei der internationalen Foren bedienen, um diesen Protest hörbar zu machen.

Ebenfalls schlagen wir vor, daß die Synode die **Pseudoneutralität jener Länder anprangere, die durch ihr Bankensystem die Flucht, die Häufung und den Schutz der Kapitalien begünstigen**, und die eine Politik betreiben, die die Länder wie die unseren verarmen läßt.

gefahr darstellt, sondern auch schon infolge der Atomversuche Schäden an den Menschen hervorgerufen hat, schlagen wir vor, daß die Weltkirche diesen Zustand im allgemeinen sowie auch in konkreten Fällen, in denen Waffen von den mächtigen Ländern zur Anwendung gebracht werden, um die armen Länder zu unterdrücken, mit Entschiedenheit verurteilt.

17. Da angesichts der **Eroberung des Weltraums** (ohne daß dabei übersehen werden soll, daß diese Eroberung einen großen technologischen Fortschritt bedeuten kann) mit Sorge festzustellen ist, daß sich diese Eroberung in Form einer **politischen Konkurrenz** entwickelt, bei der der ökonomische Aufwand sich unnötig verdoppelt und auch die Gefahr zu erkennen ist, daß dieser technologische Fortschritt zur massiven Vernichtung der Menschheit eingesetzt werden könnte oder zur Vergrößerung des internationalen Machtgefälles einschließlich einer Verschärfung der Unterdrückung mißbraucht werden könnte, schlagen wir vor: die Weltkirche soll verlangen, daß die am

„ Kirche ermutigt zur sozialistischen Gesellschaftsordnung „

Gleichermaßen schlagen wir vor, daß die nationalen **Kirchen der mächtigen Länder** bewußt werden, daß ihr Handeln oder Nicht-Handeln ein Faktor in dem Spiel ist, das ihre Länder als die Herrschenden mit den anderen Völkern treiben. Wir fordern deshalb, daß sie sich nach besten Kräften gegen diese Situation wehren, **indem sie diesen Zustand anprangern** und ihren sozialen und moralischen Einfluß geltend machen zu dessen Überwindung, zum Beispiel, indem sie den **Verkauf von Waffen** an Länder der Dritten Welt aufdecken oder auch die **Willkür** aufzeigen, mit der die **internationalen Kredite** vergeben werden.

16. Da es nicht nur ungerecht ist, sondern auch ein Verstoß gegen den Willen Gottes sein muß, **Millionen Menschen in einer untermenschlichen Situation leben zu lassen, während zugleich ungeheure ökonomische Mittel für einen unbegrenzten Rüstungswettlauf aufgewendet werden**, mit dem Ziel, internationale Machtstellungen zu halten (eine Situation, die noch durch die nukleare Rüstung verschärft wird), was nicht nur materielle Verschwendung ist und Kriegs-

Wettlauf um die Eroberung des Weltraums beteiligten Mächte ihre Anstrengungen integrieren und fordern, daß neu gewonnene Erkenntnisse zum Wohle der ganzen Menschheit verwandt werden.

18. **Wir unterstützen und ermutigen die Christen, die uns ein klares Engagement für die unteren Schichten vorleben** und deren Probleme, deren Kampf und deren Hoffnungen zu ihren eigenen machen. Angesichts des strukturellen Wandels in unserer Nation sagen wir, daß alle notwendigerweise Verzicht üben müssen, denn es ist nur möglich, mit moralischer Autorität Opfer zu fordern, wenn man selbst ein Beispiel für Verzicht gibt.

19. Angesichts der manipulationsbereiten und entpersonalisierten Mentalität vieler **Funktionäre** und Beamter, besonders in der Provinz, weisen wir darauf hin, daß diese Einstellungen nicht nur der Verwirklichung von Gerechtigkeit, sondern auch den derzeitigen Anstrengungen, die alten Strukturen aufzubrechen, um eine neue Gesellschaft aufzubauen, entgegenstehen. Nachlässigkeit, Routine und fehlende Idealismus bedeuten das gleiche.

20. Angesichts der Haltung der direkt

gewählten **Volksvertreter**, die mehr Wert darauf legen, die Kritik an den inneren Widersprüchen, die jedem Wandlungsprozeß eigen sind, zu unterdrücken, als die Berechtigung solcher Kritik zu prüfen, halten wir es für angebracht, auf die Notwendigkeit hinzuweisen, zu einer neuen Einstellung zur Autorität zu kommen und **neue Formen der Autoritätsausübung** zu finden.

21. Angesichts der **rassischen und kulturellen Diskriminierung, unter der unsere Landbevölkerung immer noch leidet**, und angesichts der marginalen Rolle besonders in der Sierra, müssen wir darauf hinweisen, daß wir alle Menschen sind, Kinder des selben Vaters, zu der selben Befreiung und Erlösung bestimmt.

22. Angesichts der Resultate einer **Agrarreform**, die, auch wenn sie versucht, eine gerechte Antwort zu finden, im Begriff ist, ungerechte Gegebenheiten zu schaffen, wie beispielsweise in der Verteilung von Ländereien ausschließlich an Arbeiter, die vor dem Zeitpunkt der Reform auf dem zur Verteilung kommenden Land arbeiteten, was große Unterschiede zwischen den neuen Besitzern in reichen und in armen Landstrichen verursacht und große Teile der Landbevölkerung, die nicht den Status von Landarbeitern haben, leerausgehen läßt, schlagen wir vor, dieses Problem für den Verteilungsmodus von Land in der Weise in Betracht zu ziehen, daß man nach **Formen des Eigentums** sucht, die einem möglichst großen Teil des Campesinos zugute kommen. Man soll ebenfalls die soziale Bestimmung des Eigentums betonen, indem man legale Vorkehrungen trifft, die der Gesellschaft den größtmöglichen Nutzen sichern.

23. Man hat die **Comunidades laborales** (Einheitsgewerkschaften) gebildet, um die Interessen des Kapitals und der Arbeit in den kapitalistischen Unternehmen zur Deckung zu bringen. Man entschied sich in diesem Zusammenhang, die **Arbeiter an der Verwaltung und am Eigentum an den Produktionsmitteln zu beteiligen**. Solche Neuerungen sind Entscheidungen der Regierung über den Kopf der Arbeiter hinweg, also des Personenkreises, von dem erwartet wird, daß er von dieser Regelung Gebrauch macht; weil die von der Regierung verfügten Mitspracherechte der Arbeiter sich so radikal von deren bisherigen Erfahrungen unterscheiden, wissen sie sich dieser Möglichkeiten nicht zu bedienen, was Frustration unvermeidlich macht. Es ist deshalb an der Zeit, eine neue Definition der Rolle der Arbeiter und der Unternehmer zu finden in einem Wandlungsprozeß, der, weil er offen ist, geeignet ist, Prozesse in Gang zu setzen, deren Dynamik zu einer völligen Aufwertung der menschlichen Arbeit in der neuen Gesellschaft führt.

(Aus dem Spanischen übersetzt von **Senida Monge und Gottfried Walcher**)

Diesem ersten Teil des von der peruanischen Bischofskonferenz verabschiedeten Papiers folgt noch ein 5seitiger zweiter Hauptteil, der zum einen eine Anzahl theologischer Herleitungen für das bereits in Punkt 1—23 Gesagte liefert und einige an die Kirche gerichteten Forderungen unter Bezug auf Peru näher expliziert. Hinzugefügt ist dem Papier noch ein Bericht über **Verfolgung und Ausrottung der Indianer** in Peru, verfaßt von Priestern, die im Urwald am Osthang der Anden tätig waren.

Lateinamerika im NF

- Helder Camara: Ich bin Sozialist, NF Jän. 1972
 Ders.: Regieren durch Folter, NF Anf. Sept. 1970
 Ders.: Ändert die 1. Welt, NF Mitte März 1970
 Ders.: Christen plündern Christen. Zur politischen Ökonomie Lateinamerikas, NF März/April 1968
 Philipp Rieger: 0,62 Prozent Nächstenliebe, Zur politischen Ökonomie der 3. Welt, NF Mai 1968
 Helga Bohdal/Adalbert Krims: Entwicklungshilfe für wen?, NF Juni/Juli 1971
 Lutz Holzinger: Alternativen zur Guerilla: Chile — Bolivien — Peru, NF März/April 1971
 Günther Nennung: Mexicos schlaue Bürger, NF April/Mai 1971
 Ivan Illich: Aus Durst wird Coca-Cola, NF Anfang Feb. 1970
 Ders.: Muß die 3. Welt wie die 1. werden, NF Mitte Mai 1970
 Ders.: Entmythologisierung der Schulpflicht, NF Okt. 1969
 Reinhold Trautler: Entwicklungshilfe = Waffen + Kredit, NF Mitte Mai 1970
 Juan José Torres: Etappe zum Sozialismus, NF Mitte Nov. 1970
 Salvador Allende: Volk als Regierung, NF Mitte Nov. 1970
 Viktor Frankl: Priester-Rotbuch (Kolumbien), NF Anf. Mai 1970
 Dieter Danckwert: Entwicklungshilfe und die Linke, NF Mitte April 1969

wiener tagebuch

Eine linke Monatsschrift
 Februar 1972

Helmut Kramer — Helfried Bauer
 Nixons großes Pokerspiel

Anatolij Krasnow-Lewitin
 Verneigung vor Bukowski

Antonio Bronda
 Sechs Scheichs für die Königin

Yves Benöt
 Die Unruhe an Frankreichs
 Mittelschulen

Hubert Friesenbichler
 Was taugt der Wiener Wohnbau?

Einzelnummer: S 10,—, Jahresabonnement S 100,— (Studenten: S 60,—), Ausland: S 140,— (Studenten: S 100,—).

Probexemplare und Bestellungen an „Wiener Tagebuch“, 1040 Wien, Belvederegasse 10.

HARAMBEE

Studentische Zeitschrift für
 afrikanische Probleme

berichtet über:

- die wichtigsten Ereignisse in Afrika
- Entwicklungsmodelle
- wird in Zukunft Unterrichtsmaterialien erarbeiten
- gibt eine Einführung in die gesellschaftlichen Probleme afrikanischer Länder

— erscheint viermal im Jahr

Probexemplar kostenlos bei:

HARAMBEE

2 Hamburg 13
 Edmund-Siemers-Allee 1
 c/o Polit-Center

Brauchen die sozialistischen Staaten eine 2. Revolution

Lucio Lombardo-Radice, Philosoph, ordentlicher Professor für Geometrie an der Universität Rom, Mitglied der KPI seit 1938, Mitglied von deren ZK seit 1968/69, jahrelang inhaftiert, gehört zu den Avantgardisten eines kritischen Marxismus und Reformkommunismus im Westen und war führend beteiligt an der Anknüpfung des Gespräches zwischen Christen und Marxisten im Rahmen der Paulus-Gesellschaft auf deren Salzburger Kongreß 1965 sowie den folgenden Tagungen. Mitglied des Internationalen Redaktionskomitees (-beirates) des NF seit dessen Gründung im Juli 1967. — Nachfolgender Text erschien italienisch in: I problemi di Ulisse, Sept. 1971, Florenz.

I.

Der Sozialismus in der Krise, es lebe der Sozialismus

In der Sowjetunion und in den mit ihr verbündeten sozialistischen Ländern Europas ist im Jahr 1968 eine äußerst **schwere Krise** ausgebrochen, die noch immer andauert und von niemand übersehen werden kann.

Ein militanter Kommunist, der getreu seinen Lehrmeistern Marx und Lenin den Weg der wissenschaftlichen Vernunft und der historischen Analyse einschlagen hat, muß sich angesichts einer Krise von solchem Ausmaß **radikale Fragen** stellen. Ich glaube, es handelt sich im wesentlichen um die drei folgenden:

1. Können wir nach Chruschtschows mißglücktem Versuch, am XX. Parteikongreß die sowjetische Parteilinie zu ändern, in der Tschechoslowakei nach Liquidierung des „neuen Kurses“ durch die sowjetische Armee oder in Polen, wo eine historische Periode auf so tragische Weise zu Ende gegangen ist, deren Anfänge im Oktober 1956 voll Mut und Hoffnung waren, und in anderen, in politischer und struktureller Hinsicht ähnlichen Ländern **noch von „Sozialismus“ sprechen oder nicht?**

2. Ist Marxens Theorie von der Ausbreitung und Vertiefung der Widersprüche des Kapitalismus von der Geschichte **bestätigt oder widerlegt worden?**

3. Gibt es in den sogenannten sozialistischen Ländern, die heute eine fundamentale Krise durchmachen, **eine Möglichkeit zur Wiederbelebung des Sozialismus in Kontinuität oder ist ein Bruch mit der Vergangenheit, eine zweite Revolution notwendig?** (Vgl. hiezu auch: Leszek

Kolakowski, Ist der bürokratische Sozialismus reformierbar?, NF Okt./Nov. 1971 Anm. d. Red.)

Die erste und die dritte Frage stehen natürlich in enger Verbindung. Wenn wir die zur Diskussion stehenden Länder nicht mehr als sozialistisch bezeichnen können, müssen wir folglich einer echten sozialistischen Revolution der Arbeiter in diesen Ländern gegen die Regime zustimmen, die sich den Namen „sozialistisch“ widerrechtlich zugelegt haben. Wenn wir indessen behaupten, daß es nicht nur zu einem historischen Bruch mit dem Kapitalismus gekommen ist, sondern der Sozialismus trotz allem fort dauert — und gerade das wird unsere Antwort sein — dann ist eine Antwort auf die dritte Frage nicht mehr nötig.

Es gibt zwei mögliche Perspektiven: einen „**neuen Kurs**“ oder eine „**Kulturrevolution**“. Wir verwenden diese beiden Ausdrücke, weil sie uns einen konkreten und unmittelbaren Eindruck von der möglichen Alternative zu geben scheinen: entweder eine Erneuerung, die, so tief und so radikal sie auch sein mag, doch vom Inneren kommt und eine gewisse **Kontinuität** bewahrt — oder ein Bruch, ein von außen geführter Angriff gegen die bestehenden Institutionen, eine „Bombardierung des Hauptquartiers“.

Mit der zweiten Frage unterziehen wir die Grundlage des Marxismus als einer revolutionären Wissenschaft einer kritischen Prüfung, der Marxismus selbst wird in Frage gestellt. Marx und Engels haben ihr Werk stets als einen Übergang des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft definiert. Die „Klassiker“ bezeichnen den Sozialismus als die einzige mögliche Lösung und den notwendigen Ausweg aus den Widersprüchen des Kapitalismus. Er wird nicht mehr als „ideales Ziel“, nicht mehr als „gerechteres“ und „brüderlicheres“ Herrschaftssystem propagiert.

II.

Nicht Rückkehr zum Kapitalismus, sondern staatlicher Sozialismus

Die Kommunistische Partei Chinas hat die Theorie aufgestellt, daß in der Sowjetunion und in den anderen nach ihr orientierten osteuropäischen Ländern eine „**Restauration des Kapitalismus**“ stattgefunden habe. Die meisten Gruppen der sogenannten „außerparlamentarischen Opposition“ in Westeuropa haben diese Theorie übernommen. Untersuchen wir diese Theorie vom wissenschaftlichen Standpunkt her genauer, wobei wir das Wort „Kapitalismus“ in dem strengen Sinn begreifen, den ihm Marx und Engels gegeben haben.

In der Sowjetunion, in Polen usw. gibt es keinen Privatbesitz an Produktionsmitteln. In Polen trifft man noch sehr häufig kleinen bäuerlichen Grundbesitz an, aber die in Hinblick auf Ausdehnung des Grundbesitzes und der beschäftigten Arbeitskräfte bestehenden Beschränkungen haben bisher gewiß das Wiedererstehen eines Besitzes kapitalistischer Art verhindert, und im übrigen bezieht sich die Theorie der „Restauration des Kapitalismus“ nicht auf diese gegenwärtig vorhandene Klasse von Landwirten, die über kleinen Grundbesitz verfügen. Indessen gibt es in den fraglichen Ländern sicherlich keine einzige Fabrik im Besitz von Privatleuten, die Arbeitskraft ausbeuten, um Profit daraus zu ziehen.

In Wahrheit ist in den ausgefeilten Formulierungen der europäischen außerparlamentarischen Linken zweifellos nicht von „Kapitalismus“, sondern von „**Staatskapitalismus**“ die Rede. Hier liegt der Kern des Problems.

Was meinen wir genau, wenn wir behaupten, daß beispielsweise die wirtschaftliche Struktur Italiens stark vom „Staatskapitalismus“, genauer gesagt, vom „staatlichen Monopolkapitalismus“ geprägt ist? Wie mir scheint, wollen wir damit die starke Verflechtung treffen, die zwischen „klassischem“ kapitalistischem (privatem, individuellem) Besitz und staatlichen Betrieben, öffentlichen Banken, Wirtschaftsministerien und so fort besteht — vom „einzigen Mechanismus“, der die Produktion beherrscht. Wenn die Dinge so liegen, kann man in den sozialistischen Ländern nicht von „staatlichem Kapitalismus“ sprechen, denn eines der beiden Elemente, der Privatbesitz an Produktionsmitteln, fehlt dort gänzlich. Es gibt keinen kapitalistischen Profit im wissenschaftlichen Sinn mehr, wenn der staatliche Besitz die einzige Form des Besitzes ist.

Man kann staatlichen Besitz ohne Kapitalismus nicht „Staatskapitalismus“ nennen. In noch einfacheren Worten gesagt, ist es unmöglich, von **Kapitalismus ohne Kapitalisten** zu sprechen. Diese Schwierigkeit wurde von jenen Gruppen bemerkt, welche von einer „Restauration des Kapitalismus“ in der Sowjetunion und in den anderen osteuropäischen sozialistischen Staaten sprechen. Sie behaupten daher, daß die Funktionäre, die Apparatschiki die Plätze der Kapitalisten eingenommen haben und nun die neuen Herrschenden sind. Aber auch hier handelt es sich um einen Mißbrauch der Sprache. Wenn die „herrschende Klasse“ nur die Befehlsgewalt und die alleinige Entscheidungsvollmacht über Produktion und Gehälter ohne Kontrolle durch die Arbeiter der Betriebe hat, dann sind die Leiter der öffentlichen Betriebe in Ländern wie in der Sowjetunion zweifellos Herren, ja sogar oft absolute Herrscher über die Produktion. Dies stimmt aber nicht mehr, wenn man unter der herrschenden Klasse die kapitalistischen Besitzer versteht. **Das wesentliche Merkmal der kapitalistischen Produktion fehlt:** die Tatsache nämlich, daß diese nur von dem Profitstreben bestimmt ist, und zwar dem Streben nach dem größten Profit.

Unter Profit im kapitalistischen Sinn versteht man schließlich die private Aneignung des Mehrwertes, über den die Besitzenden, besser gesagt die kapitalistischen Besitzenden für neue Investitionen zum Zweck der Schaffung von neuem Profit verfügen, unter dem Leitbild optimaler Profitraten.

Die persönlichen Ausgaben des Kapitalisten machen, im ganzen gesehen, auch in den aufsehenerregendsten Fällen von „dolce vita“ nur einen sehr geringen Anteil des Profites aus und können mit diesem durchaus nicht identifiziert werden. Folglich kann die (relativ) höhere Verfügbarkeit über Geld oder Besitzum der Funktionäre in vielen sozialistischen

Ländern im Vergleich mit dem durchschnittlichen Arbeiter nicht als „Profit“ bezeichnet werden. Auch wenn diese Verfügbarkeit, dieses „Mehr“ ziemlich beachtlich ist (sehr überdurchschnittliches Gehalt, Privatauto, luxuriöses Wohnen, Benützung von bevorzugten Reiseorten, Reisen, Unterhaltung, privilegierte Restaurants- und Geschäftsketten usw.), handelt es sich dennoch um ein Privileg, das mit dem eines Wissenschaftlers oder Technikers in derselben sozialistischen Gesellschaft oder eines hohen Funktionärs, eines Universitätsprofessors oder eines Betriebsleiters in einer kapitalistischen Gesellschaft verglichen werden kann, also um etwas ganz anderes als Profit des Kapitalisten.

Mehr noch: Während die hohen und höchsten Arbeitsgewinne in einer kapitalistischen Gesellschaft in Privatbesitz der Produktionsmittel verwandelt werden können, in den eigentlichen kapitalistischen Profit (Ausbeutung der bezahlten Arbeitskraft und persönliche Aneignung des Mehrwertes), so ist dies in der Ge-

Gesellschaften, wo die Produktionsmittel ausschließlich im Besitze des Staates sind, darunter an erster Stelle in der Sowjetunion, wird der Mehrwert zweifellos nicht in Profit umgesetzt, auch wenn er in den ersten Fünfjahresplänen vor allem für die „primitive“ sozialistische Akkumulation (Errichtung einer Schwerindustrie und der dafür nötigen Infrastrukturen) verwendet wurde, und in der Folge im Werke des Gemeinnutzes (neben Rüstungsindustrie und Raumfahrt) investiert wurde: Schulen, Spitäler, Wohnbau, usw. Ob dies nun besser oder schlechter, verschwenkerisch oder nicht durchgeführt wurde, ist für unsere Fragestellung: „Staatskapitalismus oder staatlicher Sozialismus?“ belanglos.

Wir zögern keinen Augenblick mit der Antwort: „staatlicher Sozialismus“. Der ausschließlich staatliche Besitz der Produktionsmittel und die vom Gemeinnutz, und nicht von profitdynamisch orientierten Plänen bestimmte Produktionsdynamik sind sozialistisch, sind eine Form des Sozialismus.

„Sowjetunion ist nicht staatskapitalistisch“

sellschaft, über die wir sprechen, niemals der Fall.

Wie bedauerlich, schädlich, hassenswert und unwürdig ein Privileg dieser oder jener Gruppe von Funktionären in einer sozialistischen Gesellschaft auch sein mag, dürfen wir sogar unter der Annahme, daß alle Funktionäre einen privilegierten Lebensstandard haben, nicht von Kapitalismus sprechen.

III.

Statt Profitdynamik sozialistische Akkumulation und soziale Bestimmung des Mehrwerts

Um eine Antwort auf die Frage „Kapitalismus“ oder „Sozialismus“ geben zu können, ist also der entscheidende Faktor die Verwendung des Mehrwertes, der Produktüberschuß im Verhältnis zu der Anzahl der zur Wiederentstehung der Arbeitskraft nötigen Güter, die von der Arbeitskraft geschaffen wurden. In den

Es gibt globale, makroskopische Unterschiede zwischen staatlichem Monopolkapitalismus und staatlichem Sozialismus: Das Verhältnis zwischen dem europäischen und dem asiatischen Rußland war 1917 dem zwischen den Vereinigten Staaten und lateinamerikanischen Subkontinent nicht unähnlich. Während das heutige Südamerika noch wie vor einem halben Jahrhundert von Unterentwicklung, Analphabetismus und einem geradezu monströsen Gegensatz zwischen einer reichen Elite und der elenden Masse charakterisiert ist, kann niemand leugnen, daß die vom Zaren unterdrückten Nationalitäten Kultur und Schulen, manchmal überhaupt erst das Alphabet erworben haben. Die Wandlung Sibiriens vom Inbegriff der Unterentwickeltheit in eine fortgeschrittene, ja zum Teil in die Zukunft vorgestoßene Region (Nowosibirsk) ist eines der großartigsten historischen, sozialen, geradezu „geographischen“ Fakten der letzten fünfzig Jahre. Das Verschwinden des Analphabetismus in den unterentwickelten Gegenden nach der sozialistischen Revolution und die unerschütterliche Stabilität der Bildungs-

losigkeit in der direkt oder indirekt vom großen internationalen Monopolkapital beherrschten „Dritten Welt“ ist eine der hervorstechendsten sichtbaren Folgen zweier **gegenseitlicher** produktionsdynamischer Systeme: des kapitalistischen Profitstrebens und der **Verwendung des Mehrwerts im öffentlichen Interesse**, die für die sozialistische Wirtschaft, auch die staatliche, typisch ist.

Diese Schlußfolgerung wird durch die harten, ja manchmal sogar **unerträglichen** (man denke an die Aufstände in Potsdam, Danzig oder Stettin) **Lebens- und Arbeitsbedingungen** nicht widerlegt, die man zeitweise in einigen Gebieten der Sowjetunion und ähnlich strukturierten sozialistischen Ländern antraf und noch heute antreffen kann.

Das Fehlen einer institutionalisierten Rückwirkung von unten nach oben, und damit die **Abwesenheit oder das Nichtfunktionieren der Selbstbestimmungsmechanismen** (vor allem einer autonomen und demokratischen Gewerkschaft), die auf das Anwachsen des Druckes hinweisen und sein Anhalten ermöglichen, hat einst wie heute an manchen Orten zu verschiedenen Zeitpunkten die Arbeiter einer zu großen Beanspruchung ausgesetzt. Genau betrachtet, wurde zuviel vom anderen verlangt, ohne vorher seine Zustimmung eingeholt zu haben (die Geschichte der sozialistischen Revolutionen,

von der russischen über die chinesische bis zur kubanischen, zeigt, daß man von den Arbeitern auch anscheinend Unmögliches erreichen kann, sofern man auf der Basis der Mitentscheidung, der Überzeugung und der Zustimmung operiert).

Es ist mir wichtig festzustellen, daß man im „sowjetischen Block“ auch von der „**Ausbeutung**“ der Arbeiter nur im übertragenen, und **nicht** im wissenschaftlichen Sinn sprechen kann. Die Behauptung, die Sowjetunion betreibe gegenüber den Staaten des Warschauer Paktes eine „**Großmachtpolitik**“, läßt sich nur unter der Bedingung einer präziseren Formulierung aufrechterhalten. Die bedauerlichen und meist aufsehenerregenden **Beschränkungen oder Verletzungen der nationalen Souveränität durch den „Führerstaat“** des sowjetischen Blockes beruhen auf einer Logik, die von derjenigen, welche die Eroberungen und Interventionen imperialistischer Mächte leitet, ganz verschieden ist. Sie entsprechen dem Gedanken eines sozialistischen

IV.

Was ist staatlicher Sozialismus?

Die Tendenz, einem in **autoritärer Weise gelenkten Regime des staatlichen Besitzes** (staatlicher Sozialismus) den Rang des Sozialismus abzusprechen ist tief in der Seele eines Menschen motiviert, der für die Errichtung einer weltweiten sozialistischen Gesellschaft kämpft. Denn militanten Sozialist zu sein, bedeutet jedenfalls wesentlich mehr als der Plan zur Abschaffung des Profits und seiner Dynamik, an deren Stelle eine beliebige Nutzung des Mehrwerts tritt, sofern sie nur einer beliebigen kollektiven Logik entspricht. Es bedeutet den Willen zu einer komplexeren und umfassenderen Perspektive: einer **neuen Stellung des Menschen in der Gesellschaft und der Gesellschaft in der historischen Entwicklung**.

„SU: Kein Profit, aber auch keine Demokratie“

Steiermark

großer Lokalteil

überörtliche Berichterstattung

Weltnachrichten

Über alle politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Probleme orientiert die

Neue Zeit

das große steirische Tagblatt
Stempfergasse 3-7
8011 Graz

überstaatlichen Gebildes, das in seiner Funktion als Staat in der Macht die Stärke des Sozialismus sieht und in dem die Unterordnung dem einzigen Ziel der Aufrechterhaltung des Sozialismus (freilich, **welches Sozialismus**) dient.

Ich will keine erschöpfende Behandlung und Begründung dieser besonderen Art von Abhängigkeit zwischen der Sowjetunion und den mit ihr verbundenen Staaten vorbringen, weil mir diese für die Erhellung des Themas „staatlicher Sozialismus“ nicht wesentlich scheint (ich könnte meine Ausführungen auch auf die Sowjetunion beschränken). Es sei nur bemerkt, daß der sowjetische Staat von seinen Bürgern sehr beträchtliche Opfer verlangt, die der Stärkung der Macht des sozialistischen Blockes dienen und häufig größer sind als in den anderen Paktstaaten, was der Logik der Machtpolitik entspricht. Aber natürlich wird dasselbe Opfer von einem Russen und einem Polen in ganz anderer Weise empfunden, weil es dem ersten von seinem eigenen, dem zweiten von einem anderen, dem dritten von einem anderen aufzuerlegt wird.

Es kommt jedoch vor, daß Genossen, die eine mit der unseren übereinstimmende Argumentation entwickeln und somit die Theorie einer „Rückkehr zum Kapitalismus“ in der UdSSR und in den mit ihr verbundenen Staaten als falsch zurückweisen, ihre Überlegungen mit der Behauptung abschließen, diese Länder seien **gewiß nicht-kapitalistisch, aber auch nicht eigentlich sozialistisch: es handle sich um eine Gesellschaft mit einer besonderen Struktur, für die man einen neuen Namen prägen müsse**.

Meiner Ansicht nach ist das richtige, wissenschaftliche Urteil in der folgenden Aussage **Luigi Longos** enthalten: „Wir gehen von der Überzeugung aus, daß die Sozialisierung der grundlegenden Produktionsmittel die **notwendige, aber nicht ausreichende Bedingung** für die dem Sozialismus eigene Entwicklung der Kräfte der Gerechtigkeit und der Freiheit ist. Für die vollständige Entwicklung dieser Kräfte ist eine **tiefgreifende Demokratisierung der Macht in allen Sektoren der Gesellschaft** notwendig.“

Longo bedient sich offensichtlich des

erklären, das ich in Klammern gesetzt und im bejahenden, nicht im fragenden Sinn gebraucht habe:

Die Institutionen des staatlichen Sozialismus befinden sich heute in einem tiefen, unüberbrückbaren Gegensatz zu der sozialistischen Gesellschaft, die sich unter ihnen entwickelt hat. Sie stehen in einem objektiven Gegensatz zu den Erfordernissen einer technologisch und wissenschaftlich hochentwickelten Produktion, sie blockieren und hemmen die Mechanismen einer für eine Weiterentwicklung nötigen dynamischen Regulierung. Einer dieser Mechanismen, und zwar der grundlegenden, ist die Demokratie. Demokratie und Freiheit sind Begriffe, die entmythologisiert und humanisiert werden müssen. Demokratie und Freiheit sind Regierungs- und Selbstregierungsverfahren, die in den sozialistischen Ländern von den Produktivkräften gefordert werden.

Die Institutionen des staatlichen Sozialismus befinden sich ferner im Widerspruch mit dem Bewußtsein der Staatsbürger, die sozialistische Bürger und Arbeiter sind. **Der Kontrast zwischen den Grundsätzen, an die sie glauben und zu denen sie erzogen wurden (gleiche Rechte, Freiheit der Kritik, Macht des arbeitenden Volkes, Achtung der nationalen Souveränität usw.) und dem absoluten, unkontrollierbaren Superstaat** wird angesichts des fehlenden Mitbestimmungsrechts der Arbeiter, der fehlenden Kontrolle von unten, und der Theorie und Praxis der „beschränkten Souveränität“ im Bewußtsein der Bürger immer deutlicher.

Notwendig ist daher der Übergang von den augenblicklichen Formen des staatlichen Sozialismus zu Formen, die wir, in der Sprache der Italienischen Kommunistischen Partei, **sozialistische Demokratie** nennen. Dieser Übergang muß sowohl die Dinge als auch das Bewußtsein der Menschen betreffen, charakterisiert er doch die Bemühung, **von der Vorherrschaft des Staates zur Dezentralisation, von den autoritären Entscheidungen zur Mitbestimmung, von der Zensur zur Freiheit und vom dogmatischen Marxismus zu einem der Neuerung offenstehenden Marxismus** zu gelangen, das eigentliche Arbeitsprogramm, man kann wohl sagen, aller sozialistischer Staaten.

Die „Kulturrevolution“ in China, der „neue Kurs“ in der Tschechoslowakei, die jugoslawische „Selbstbestimmung“ und der kubanische Egalitarismus (ich finde keinen passenderen Ausdruck und hoffe, trotzdem verstanden zu werden) sind sehr unterschiedliche und auch gegensätzliche Erscheinungen: doch sie verlaufen alle in dieselbe Richtung und sind alles Versuche, einen Ausweg aus dem staatlichen, von oben gelenkten Sozialismus zu finden oder nicht in

diesen zu verfallen, nie ein zentralistisches und autoritäres Stadium durchmachen zu müssen. In dieselbe Richtung geht auch Kádárs schrittweise, vorsichtige Liberalisierung in Ungarn und Giereks gegenwärtige Bemühung, die Entscheidungszellen an der Basis zu beleben oder wiederzubeleben.

Die große „Erfindung“ des russischen Proletariats im Jahre 1905, der **Sowjet**, die erste, fast legendäre institutionalisierte Form des ersten, kurzen kollektiven Experiments, die **Kommune** — das ist das „verlorene Paradies“, nach dem sich der nunmehr gereifte Sozialismus sehnt und das er zweifellos wiederfinden oder in höher entwickelten und komplexeren Formen wieder erfinden wird.

Aber wie?

deutung der Wissenschaftler und Techniker in der Sowjetunion auch auf politischem Gebiet. Der Physiker Sacharow ist heute wesentlich stärker als der Schriftsteller Soltschenizyn. Im Grunde fordern sie beide eine größere **Redefreiheit** und die ausnahmslose Achtung der **„Menschen- und Bürgerrechte“**, die in der Konstitution und in den Gesetzen formell garantiert ist. Doch wenn Sacharow redet, schreibt und Komitees zur „Unterstützung der Autoritäten“ für die Menschenrechte gründet, handelt er als Sprecher einer **inneren Notwendigkeit der wissenschaftlichen Entwicklung der Sowjetunion** und nicht nur, wie Soltschenizyn, als Vertreter einer individuellen und kollektiven Bewußtseinsproblematik, der „reinen“ Gedankenfreiheit.

„ Staatssozialismus behindert Entfaltung der Produktivkräfte „

VII.

Der lange Marsch der wissenschaftlich-technischen Revolution

In der politischen Führung des staatlichen Sozialismus sind in den letzten Jahren und vor allem in den ersten Monaten des Jahres 1971 nicht besonders auffällige, meiner Ansicht nach aber nichtsdestoweniger sehr bedeutsame Erscheinungen aufgetreten, die den Beginn einer von **unten kommenden Krise** der gegenwärtigen Verwaltung kennzeichnen. Ich denke an den produktiven, technischen und wissenschaftlichen Fortschritt der Deutschen Demokratischen Republik, an den Vormarsch, die Beförderung und das Auftauchen an der Parteispitze eines neuen Kadertyps, der über wirkliche wirtschaftliche und technische Führungseigenschaften verfügt.

Eine Kaderperson dieser Art ist auch der Genosse Gierek, der nach der äußerst ersten polnischen Krise vom Dezember 1970 an Gomulkas Stelle getreten ist und einen Kurs des produktiven Fortschritts eingeschlagen hat. Ich denke auch an Breschnjews Betonung der wissenschaftlich-technischen Forschung am 24. Kongreß der KPdSU und der Notwendigkeit, jede Form des „Konservatismus“ auf diesem Gebiet zu übertrumpfen.

Ich denke an die **zunehmende Be-**

Aus der Wissenschaft der höherentwickelten sozialistischen Staaten geht also eine organische, strukturelle Forderung nach Freiheit hervor: Freiheit der Theorien, der Reisen und der Beziehungen mit dem Ausland, der Information und der Lehre. Wissenschaftlich-technische Revolution bedeutet, wie **Radovan Richta** an der vielbeachteten von ihm geleiteten Gemeinschaftsarbeit gezeigt hat⁵⁾, Hinführung aller Arbeitenden zur Kreativität, kritisches Bewußtsein und freie, voll mitverantwortliche und nicht nur ausführende Menschen. Richta hält daher, ganz zu recht, **eine volle Entwicklung der wissenschaftlich-technischen Revolution mit den kapitalistischen Besitzverhältnissen für ganz unvereinbar**. Ich möchte dem hinzufügen, **daß sie auch mit dem staatlichen, monolithischen und autoritären Sozialismus nicht vereinbar** ist und nur in einer politisch-sozialen Organisationsform die volle Entwicklung der von der wissenschaftlich-technischen Revolution freigesetzten Produktivkräfte gewährleistet ist, nämlich in der sozialistischen Demokratie.

Der heute in der Sowjetunion und in den anderen sozialistischen Ländern versuchte Kompromiß zwischen dem Autoritarismus der politisch-staatlichen Apparate und der Freiheit der wissenschaftlichen Kollektive, zwischen dem Dogmatismus und der „Heiligkeit“ der offiziellen Ideologie und dem kritischen

Piper Sozial wissenschaft



Michael Bohnet (Hrsg.) Das Nord-Süd-Problem

Konflikte zwischen Industrie - und Entwicklungsländern. Band 8. 308 Seiten. Kart. DM 19, 80.

Dieser kommentierte Reader bietet einen Überblick über den Stand der internationalen Diskussion im Bereich der Forschung über die Beziehungen zwischen Industrie- und Entwicklungsländern. Dabei stehen die vielfältigen Erklärungsversuche für die Ursachen der Armut in der Dritten Welt sowie eine Analyse der bestehenden und absehbaren Konflikte zwischen den beiden neu sich bildenden Weltblöcken und die bisher entworfenen Lösungsmodelle im Mittelpunkt.

Das politische System der Schweiz

Herausgegeben von Jürg Steiner. Band 5. 241 S. Kart. DM 19, 80

Thomas Walde ND-Report

Die Rolle der Geheimen Nachrichtendienste im Regierungssystem der Bundesrepublik. Band 6. 379 S. Kart. DM 24, -

Klaus von Beyme Vom Faschismus zur Entwicklungsdiktatur – Machtelite und Opposition in Spanien

Band 7. 208 S. Kart. DM 19, 80

Volker Ronge/ Günter Schmiege (Hrsg.) Politische Planung in Theorie und Praxis

Band 9. 245 S. Kart. DM 19, 80

Piper

Bewußtsein der Forschung, zwischen strengem Konservatismus in der politischen Theorie und Praxis oder in der Historik und kühner Erneuerung in der Entwicklung der Naturwissenschaften, der Technik und der produktiven Organisation kann sich längere Sicht nicht halten.

Auf längere Sicht, wohlgemerkt. Der Widerspruch zwischen der Entwicklung der Produktionskräfte und den politischen Institutionen in den Ländern des „fortgeschrittenen Sozialismus“ führt nicht von alleine, durch die Gewalt der Dinge (die sich immer als äußerst schwach herausgestellt hat) zur sozialistischen Demokratie. Die Entwicklung der Produktivkräfte in der wissenschaftlich-technischen Revolution ist das Fundament, die Bedingung für eine politische Wendung. Diese aber muß auf politischer Ebene vor sich gehen, wie es beim „neuen Kurs“ der Tschechoslowakei der Fall war, dessen Ausgangspunkt die Gegensätze zwischen den wirtschaftlichen Erfordernissen und der Unfähigkeit der politischen Strukturen, sie zu erfüllen, bildeten.

mann in seinem letzten Buch⁶) auf diese Frage gegeben hat.

Robert Havemann, ein Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus, von Hitler zum Tode verurteilt, Kommunist und Marxist, wurde in den Jahren 1965 und 1966 in der Deutschen Demokratischen Republik total vom öffentlichen Leben ausgeschlossen: Man schloß ihn aus der Partei aus, nahm ihm seinen Universitätslehrstuhl und entfernte ihn von der Akademie der Wissenschaften (Havemann ist ein bedeutender Physiker). Er lebt nun als Verbannter in seiner eigenen Heimat, wie der Dichter **Wolf Biermann**, von dem wir in Havemanns Buch einige unveröffentlichte Gedichte lesen. Havemanns Buch ist eine Reise durch sein Leben, von seiner Verhaftung wegen eines antinazistischen Komplotts über den Beginn der vierziger Jahre bis zur Verhaftung seiner Enkel im Jahr 1968, weil sie „**Es lebe Dubček**“ an die Wände geschrieben hatten. Es ist auch eine Reise durch **Elend und Schmach eines staatlichen Sozialismus**, eines stumpfsinnigen Zensur- und Polizeistaates.

„ DDR trotzdem ein entscheidender Fortschritt „

VIII.

Ein neuer Kurs ist noch möglich

Der neue tschechoslowakische Kurs hat mich begeistert. Ich sah in seinem Verlauf und seiner Entwicklung einen Beweis für die Tatsache, daß zu einem Übergang zu einer Form der sozialistischen Demokratie fähige Kräfte nicht nur im Land, sondern auch in einer kommunistischen Partei anzutreffen waren, die zu den zerrissensten, uneinigsten und von Willkür, Verfolgungen und Ungesetzlichkeit deformiertesten gehört hatte. Ich erkannte, daß dieser Übergang, diese Wandlung des Sozialismus von Grund auf ohne Tragödien, ohne einen völligen Bruch mit dem Bisherigen möglich war, wenn auch — gewiß! — nicht ohne Erschütterungen, Konflikte und Komplikationen.

Damals war er möglich. Und heute? Ich möchte die Antwort vollständig wiedergeben, die mein Genosse **Havemann**

Nachdem er das alles erzählt hat, schließt Havemann das Buch mit den Worten:

„Eine Unzahl innenpolitischer Zustände und Erscheinungen in der DDR erzeugt zumindest den Anschein eines Fortlebens, ja einer Neuaufgabe faschistischer Verhaltensnormen und Denkweisen. (...) Ich will sie hier nicht aufzählen. Zwar will ich keine dieser politischen Entscheidungen rechtfertigen. Im Gegenteil, ich meine, sie verdienen die schärfste Verurteilung. Aber ich habe versucht, verständlich zu machen, **warum Ich trotzdem diesen Staat als einen entscheidenden Fortschritt in der deutschen Geschichte bejahe und ihn für den Teil Deutschlands halte, der zur Überwindung von Kapitalismus und Faschismus in Deutschland entscheidend beitragen kann.**

Gleichwohl diskreditieren diese Rückstände den Sozialismus und verzerren sein Bild in unerträglicher Weise. Ich sehe um mich heute viele, die alle Hoffnungen verloren haben, daß der Ausweg aus dieser Lage noch offen ist. Ich sehe auch viele, besonders unter den jüngeren, **die unsere Revolution in den sozialisti-**

schen Staaten für endgültig gescheitert ansehen, aber auf den Sieg des Sozialismus in den großen kapitalistischen Zentren hoffen. Und ich sehe die radikalen Linken, die sich auf Mao Tse-tung berufen. Sie halten nichts von dieser ganzen verrotteten westlichen Welt, ob sie sich nun kapitalistisch oder sozialistisch gebärdet.

Ich selbst glaube nach wie vor daran, daß die sozialistischen Staaten, und damit auch die DDR, den Anschluß an die Zukunft noch nicht endgültig verpaßt haben. Der XX. Parteitag der KPdSU und der Prager Frühling des Jahres 1968 sind die beiden großen historischen Ereignisse, die diese Überzeugung aufs neue in mir gefestigt haben."

Diesem Fazit kann auch ich zustimmen, mit der zusätzlichen Bemerkung, daß mir die Zeit, die für eine relativ friedliche und „schmerzlose“ Wegbereitung eines „neuen Kurses“ übrigbleibt, bedrohlich kurz scheint.

Die Geschichte wiederholt sich selten, weil eine historische Situation sich ständig verändert. Die Institutionen, Parteien und das Bewußtsein der Menschen sind von kurzer Dauer, wenn eine vom Inneren als unausbleiblich bejahte und historisch notwendige Kursänderung zu Fall gebracht wird, wie es 1968 in der Tschechoslowakei der Fall war. Da die Veränderung unausbleiblich ist, wird sie auch geschehen; aber von Jahr zu Jahr, von

Monat zu Monat wird es immer wahrscheinlicher, daß sie mit einem Bruch vor sich geht, der desto radikaler, schmerzlicher und „kostspieliger“ sein wird, je länger die augenblickliche Situation durch eine „antihistorische“ Gewalt aufrechterhalten wird.

IX.

Schlußbemerkung

Leider sehe ich voraus, daß man meine Schlußfolgerungen als „Antisowjetismus“ „Antisozialismus“ und „bürgerlicher Revisionismus“ verurteilt wird, wie man es Dubček und seinen Anhängern, um nicht von Havemann zu sprechen, vorgeworfen hat. Und dennoch sind mir diese Überlegungen gerade von meiner tiefen Verbundenheit mit der UdSSR eingegeben worden, von meiner Liebe zur großen Oktoberrevolution und zum Aufbau des Sozialismus in einer Reihe europäischer Länder, so wie er sich historisch vollzogen hat, und von dem Wunsch, einen brüderlichen und ehrlichen Beitrag zur Überwindung der gegenwärtigen Krise und zur kontinuierlichen Entwicklung aller großartigen Befreiungsmöglichkeiten des Sozialismus zu leisten.

Übersetzung: Elisabeth Rieger

¹⁾ Dies ist der Titel eines Aufsatzes von Luigi Barca, herausgegeben von den Editori Riuniti, 1969.

²⁾ In einem Gespräch mit Togliatti nach meiner Reise in die UdSSR im Jahr 1962 teilte ich ihm mit, daß mir die Soldaten, die das Parteipräsidium in Leningrad einnahmen, wie bei einem Gottesdienst einen merkwürdigen Eindruck gemacht hatten. Togliatti antwortete mir, daß in der UdSSR die Partei etwas anderes sei als bei uns; auf meine Frage, ob sie ein besonderes Organ des sowjetischen Staates geworden sei, antwortete er mit ja.

³⁾ Sozialismus und Freiheit, Editori Riuniti, 1968; vgl. bes. das Kapitel: „Marxismus und europäische Revolution.“

⁴⁾ Tatsächlich gebrauchen wir alle den Ausdruck „Kulturrevolution“ als Synonym für eine zweite Revolution, die radikal mit der ersten bricht, ohne zu berücksichtigen, daß es bei der chinesischen Kulturrevolution dennoch kontinuierliche Elemente gab (Mao und seine Gedanken, das Heer).

⁵⁾ Deutsch: „Richta-Report“, Makol-Verlag, Frankfurt 1971. — Rezension von Lutz Holzinger: Technokratsozialismus, NF Okt./Nov. 1971, S. 17 ff.

⁶⁾ Fragen, Antworten, Fragen. Aus der Biographie eines deutschen Marxisten, Piper 1970. — Vgl. Havemann im NF: Sind Materialisten naiv? Jan. 1970; Ehrenrettung der Dialektik, Anf. Feb. 1970; Dialektik der modernen Physik, Mitte Feb. 1970; Marx reideologisiert, Dez. 1969; Neue BRD — neue DDR, Sept. 1969; Christentum und Marxismus — heute, März 1966.

Lombardo-Radice im NF

Genosse Ausgeschlossener. Zu Ernst Fischer, NF Anf. Feb. 1970.
Öffnung im Marxismus, NF Apr./Mai 1967.

Zum Thema im NF

Leszek Kolakowski: Ist der bürokratische Sozialismus noch reformierbar?, NF Okt./Nov. 1971.

Wissenschaftliche Reihe dtv

Friedrich Waismann:
Einführung in das mathematische Denken
4050 / DM 3,80

Eike von Savigny:
Grundkurs im wissenschaftlichen Definieren
4062 / DM 4,80

Emil Staiger:
Die Kunst der Interpretation
4078 / DM 4,80

Emil Staiger:
Grundbegriffe der Poetik
4090 / DM 4,80

Klaus Schuhmann:
Der Lyriker Bertolt Brecht
1913–1933
4075 / DM 7,80

Louis Fischer:
Das Leben Lenins
Zwei Bände. 4045, 4046 / je DM 8,80

Karl Rahner:
Zur Theologie der Zukunft
4076 / DM 4,80

Joseph Ratzinger:
Einführung in das Christentum
4094 / DM 4,80

Alfred Dürr:
Die Kantaten von Johann Sebastian Bach
Zwei Bände. 4080, 4081 / je DM 8,80

Georg Iggers:
Deutsche Geschichtswissenschaft
4059 / DM 7,80

Robert Holtzmann:
Geschichte der sächsischen Kaiserzeit
Zwei Bände. 4096, 4097 / je DM 6,80

dtv

Deutscher
Taschenbuch
Verlag

Konsumterror

Zur Ästhetisierung des Marktes

Faschistischer und Konsumterror

Die weitgehende Eliminierung der Klassenunterschiede aus dem Bewußtsein der Massen ist ein Resultat des **Faschismus**, welches ihn überlebt hat. Im Kapitalismus ist es eine Funktion der **Ästhetik**, den realen Befund der sozialen Verhältnisse zu verdrängen. Sie wird dem Bereich der Kultur zunehmend entfremdet und auf Gebiete wie Politik und Ökonomie angewendet. Die Ästhetisierung von Politik oder Ökonomie hat die Funktion, den Widerspruch zwischen Produktion und Aneignung des Mehrwertes zu verschleiern: Jene basiert auf gesamtgesellschaftlicher Anstrengung, diese wird privat von einzelnen Nicht-Arbeitern vollzogen. Ihr Gegensatz stellt die kapitalistische Gesellschaft permanent in Frage und wird reproduziert im Widerstreit von Arbeits- (Produktions-) und Marktökonomie der entwickelten Industriegesellschaft. Der rationalen Entfaltung der Produktivkräfte stellen sich die Interessen des Besitzes an den Produktionsmitteln entgegen; sie orientieren sich am anarchisch strukturierten Markt.

Faschismus und Konsumterror erscheinen als Mittel desselben Zweckes. Beide dienen der herrschenden Klasse als ein Instrument, die Emanzipation der Produktivkräfte zu verhindern. In der Reduktion des unterschobenen Privat- und Gemeinschaftsinteresses auf den Konsum ist ein Vehikel gefunden, das es gestattet, die Absicherung der kapitalistischen Herrschaft vom Faschismus, der dieser Aufgabe in einer revolutionären Phase gerecht wurde, auf die Fetischisierung der Ware zu übertragen.

„Die zunehmende Proletarisierung der heutigen Menschen und die zunehmende Formierung der Massen sind zwei Seiten eines und desselben Geschehens. Der Faschismus versucht, die neu entstandenen proletarisierten Massen zu organisieren, ohne die Eigentumsverhältnisse, auf deren Beseitigung sie hindringen, anzutasten. Er sieht sein Heil darin, die Massen zu ihrem Ausdruck (beileibe nicht zu ihrem Recht) kommen zu lassen. Die Massen haben ein Recht auf Veränderung der Eigentumsverhältnisse; der Faschismus sucht ihnen einen Aus-

druck in deren Konservierung zu geben. **Der Faschismus läuft folgerecht auf eine Ästhetisierung des politischen Lebens hinaus.** Der Vergewaltigung der Massen, die er im Kult eines Führers zu Boden zwingt, entspricht die Vergewaltigung einer Apparatur, die er der Herstellung von Kultwerten dienstbar macht“ (Walter Benjamin, Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit; in: Illuminationen, Suhrkamp 1961, p. 174/5).

Im Faschismus ist es die „Ästhetisierung des politischen Lebens“, die eine Vermittlung des objektiven Befundes der Proletarisierung (insbesondere auch des Kleinbürgertums) und der subjektiven Selbsteinschätzung unterbindet. Trademarks wie das Hakenkreuz, die in Werbeanstellungen produzierte Massenhysterie (vgl. Michael Siegart, De-Sade-Kommentar NF Aug./Sept., Anf. Okt., Okt./Nov., Mitte Nov. 1970 sowie ders., De Sade und wir, Makol Verlag, Frankfurt 1971) und die Auflösung aller sozialen Gegensätze im „Volk“ lassen die Produktivkräfte nicht zu ihrem Bewußtsein, sondern zum falschen ihrer Beherrscher kommen.

Nachdem der Monopolkapitalismus in der Zwischenkriegszeit wirtschaftlich bankrott gemacht hatte, mußte er sich des Faschismus bedienen, um durch die Okkupation der totalen politischen Macht seine Herrschaft zu sichern. Dieses Faktum wurde durch die Ästhetisierung der Politik den Massen verschleiert. Der Regreß auf ein „Volk“ und einen „Führer“ ist der klägliche Versuch, **durch die veräußerlichte Darstellung eines „Über-Ichs“ die Innenlenkung der kapitalistischen Persönlichkeits-Programmierung zu zementieren. Auf lange Sicht hatte er die Entpolitisierung der Massen überhaupt zur Folge.**

Dieses Faktum prägt auch noch die soziale Wirklichkeit in der Nachkriegszeit. Die Kriegswirtschaft schuf dem Monopolkapitalismus die Bedingungen für seine Genesung. Als System blieb er auch in den Verlierermächten mit ihrem direkten Faschismus erhalten. Der „Wiederaufbau“ versah das Privatkapital mit jenem Feed-Back, das es ihm nun erlaubt, in großem Maßstab Konsumkompensationen bereitzustellen. **In der Konsum-**

gesellschaft ist es die Ästhetisierung der Ökonomie, die nun ihrerseits verhindert, daß die Arbeiter und Angestellten ihre eigenen, anstatt die ihnen oktroierten Interessen wahrnehmen.

Die Parallele zwischen faschistischem und Konsumterror besteht darin, daß beide die antagonistische Konstruktion der Gesellschaft verdunkeln: Jener blockiert die Einsicht in den Klassencharakter der politisch-wirtschaftlichen Macht und Herrschaft, dieser trübt darüber hinaus die Wahrnehmung, daß es der negativen Dialektik zwischen eigen- und funktionierenden Produktionsautomaten und kapitalistischer Marktillusion überlassen bleibt, **Produktion und Bedürfnisbefriedigung zu manipulieren.**

Der Monopolkapitalismus sucht sich am Leben zu erhalten, indem er nicht-reproduktive Werte produziert. Im Bereich der Konsumgüterindustrie hat er es darauf angelgt, den Konsum — jenseits der Marktillusion als freies Spiel von Angebot und Nachfrage — auf eine Funktion der Produktion zu reduzieren. **Die Werbung leistet das Krisenmanagement, den Gegensatz zwischen Arbeits- und Marktökonomie zu glätten.** Diese wird durch jene bedroht, weil Automatisierung und moderne Produktionsverfahren keinen Spielraum lassen zur Reaktion auf Absatzschwankungen. Die anarchische Konstruktion des Marktes, der zusammen-gesetzte Prozeß der Kapitalverwertung macht eine rationale Organisation der Produktion unmöglich. Statt dessen sichert die Werbung den Absatz, ohne Rücksichtnahme auf rationale Mechanismen, welche sich auf der Nachfrageseite aus den Notwendigkeiten materieller und geistiger Reproduktion ergeben. **Die Anpassung des Konsumverhaltens an die Erfordernisse dieser Wirtschaft gelingt, wenn die gesamte öffentliche Meinung so auf den einzelnen einwirkt, daß sich dies auch im massenpsychologischen Verhalten konkretisiert.**

Die Lenkungsfunktionen der Werbung haben heute an Bedeutung gewonnen. Im Gegensatz zur früh- und hochkapitalistischen Epoche baut sie jetzt, psychoanalytisch gesprochen, auf der Externalisierung des Über-Ich auf und kann daher ihren Einfluß auf den Verbraucher verstärken, der bereits zum Massenkonsum präformiert ist.

„Dieser Vorgang der Externalisierung des Über-Ich-Systems entsprach wiederum der eigengesetzlichen Dynamik und den Erfordernissen einer industriellen Massenproduktion, deren **Absatz auf dem Markt nur möglich war, wenn das Hindernis des strengen asketischen Über-Ich der puritanischen Innenlenkung aus dem Weg geräumt wurde, welches der regressiven Desublimierung und Entthemung eines zwanghaft-süchtigen Massenkonsums im Wege stand.** Das Problem wurde dadurch gelöst, daß der **Massenkonsum selber zum Über-Ich**, zur ersten Bürgerpflicht und zum Zeichen eines moralisch erfolgreichen Wirtschafts- und Lebensleistungserfolgs erhoben wurde.“ (Hans Kilian, Das enteignete Bewußtsein, Soziologische Texte Luchterhand 74, Neuwied 1971, p. 190).

Dieser Entwicklung konnte sich auch die **Kulturindustrie** nicht entziehen. Die Bildung relevanter sozialer und intellektueller Normen verlagert sich von der bürgerlichen Kultur auf das System der Warenproduktion und -distribution. Deren Ästhetisierung fungiert als Strahlenschild, hinter dem sich die reine Tauschwertfetischisierung unbemerkt durchsetzt. Der Markenartikel ersetzt jene „Aura“, die das bürgerliche „Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“ (W. Benjamin) verloren hat.

Marketing statt Planung

Im Zeichen von Massenkonsum und Massenproduktion ist das von Konkurrenz- und Angebot/Nachfrage-Mechanismen gesteuerte Marktssystem zu einer Illusion geworden. Der Monopolkapitalismus sieht vielmehr in der Konsumgesellschaft ein adäquates Vehikel, um jene Hemmnisse zu überwinden, auf denen er aufbaut: **Das System muß seine Prämissen hinter sich lassen, um am Leben zu bleiben.** Seine Ideologie besteht darin, sich verbal weiterhin auf Phrasen wie „Freier Markt“, „Wettbewerb“, „Freies Spiel von Angebot und Nachfrage“ zu berufen, **praktisch** aber laufend gegen diese Bekenntnisse zu verstößen.

Dies ist begründet in der **modernen Produktionstechnologie, deren Effizienz von konstanter Kapazitätsauslastung abhängt, wie sie sinnvoll nur in einer geplanten Wirtschaft berechnet werden kann.** Unvorhergesehene Änderungen auf dem Gebiet der Nachfrage können nicht durch eine Änderung der Produktionsziffern ausgeglichen werden, ohne daß die Kosten unverhältnismäßig stark ansteigen. Im **Marketing**, der Planung auf Betriebsebene, hat man ein **Substitut für den Plan der Gesamtwirtschaft** gefunden.

Das lebensnotwendige Wachstum jedes Unternehmens hängt von der Fähigkeit seines Managements ab, eine gut funktionierende Vermittlungsinstanz zwischen Arbeits- und Marktökonomie zu etablieren. Diese zentrale Stabsstelle hat die Aufgabe, die negative Dialektik zwischen rational organisierter Produktion und irrationaler Verteilung zu steuern. Als Instrumente dienen ihr die **Marktforschung**, um den Produktionsrahmen nach den zu erwartenden Absatzchancen abzustecken, und die **Werbung**, um die produzierten Waren auch tatsächlich zu verkaufen. Diese Arbeit wird durch die anarchische Konstruktion des Marktes erschwert. Zwischen Firmen, die gemeinsam einzelne Märkte dominieren, kommt es aus diesem Grund zu Preisabsprachen und Aufgabenteilung. Das macht es möglich, zentrale unbekannte Faktoren aus der ökonomischen Rechnung zu entfernen.

Ein Resultat diese Entwicklung ist es, daß der **„Markt“ im traditionellen Sinn des Wortes nicht mehr existiert.** Die Preisbildung hat sich von der Kostenrechnung weitgehend emanzipiert. Die Knappheit einer Ware oder Dienstleistung ist kein Kriterium mehr. **Die Nachfrage ist vom Korrektiv des Angebotes zu dessen Sekundärfunktion** gekommen.

Die zunehmende Bedeutung der Markenartikel beweist es. Sie signalisieren die endgültige und totale Lostrennung des Tauschwertes einer Ware von ihrem Gebrauchswert: **Der Markenartikel sucht nicht mehr einen vorfindlichen Bedarf zu decken; er schafft vielmehr die Bedürfnisse, welche durch ihn befriedigt werden.** Dies gilt insbesondere etwa für die Diversifikation des Wasch- und Reinigungsmittelangebotes, der Automarken und -typen, der elektrischen Haushaltgeräte, der Produkte der milchverarbeitenden Industrie und für Einzelphänomene wie **papiere Unterhosen**, die allerdings keine Ausnahme, sondern die Regel monopolkapitalistischer Markenartikelproduktion sind und sie bloß transparent machen.

Wo Mehl noch Mehl sein darf und bloß die gewiefte Hausfrau zwischen glattem und griffigem unterscheidet, trifft das für ebenso banale Waschmittel nicht mehr zu. Sie werden zum Markenartikel hinaufgeliftet, werden „Persil“, „OMO“ oder „Weißer Riese“ genannt und vollführen unter dieser ihnen vom Betriebsmanagement mitgegebenen Charaktermaske einen **Salto mortale in eine Preiskategorie, über die man, würde es bei der Bezeichnung „Waschmittel“ bleiben, nur lachen könnte.** Der Markenartikel stellt den Gebrauchswert, den er da und dort noch besitzen mag, unter den Scheffel seiner an der Tauschwertrealisierung orientierten Verpackung.

Im Markenzeichen und der auf den Tauschwert bezogenen äußeren, zweiten

Gestalt der Ware schlägt sich die Ästhetisierung des Marktes im Detail nieder. Die für den Massenkonsum produzierten Gebrauchsgüter sind nicht nur wegen der kurzen Innovationszyklen der Produktionsmittel auf Verschleiß angelegt, sondern sind noch zusätzlichen Wertminderungen unterworfen, weil ihre modischen Strömungen entsprechende „**Ästhetik**“ der **äußeren, verpackungsmäßigen Erscheinung** ständig erneuert wird. Dies kann beobachtet werden, angefangen bei Zahnpaste bis zu Automobilen.

„**Da der Weg zu gesamtgesellschaftlicher Einsparung von Arbeit auf die Abschaffung des Kapitals hinauslaufen würde, stößt das Kapital sich jetzt an der zu großen Haltbarkeit seiner Produkte.** Eine Technik, mit der auf diese Situation geantwortet wird, besteht in der Verschlechterung der Produkte, wobei die **Verschlechterung in der Regel durch Verschönerung kompensiert** wird. Aber selbst so halten die Gebrauchsdinge noch zu lang für die Verwertungsbedürfnisse des Kapitals. Die radikalere Technik greift nicht nur beim sachlichen Gebrauchswert des Produkts an, um seine Gebrauchszeit in der Konsumsphäre zu verkürzen und die Nachfrage vorzeitig zu regenerieren. Diese Technik setzt bei der Ästhetik der Ware an. **Durch periodische Neuinszenierung des Erscheinens einer Ware verkürzt sich die Gebrauchsdauer** der in der Konsumsphäre gerade fungierenden Exemplare der betreffenden Warenart. Diese Technik sei ... als **ästhetische Innovation** bezeichnet“ (Wolfgang Fritz Haug, Zur Kritik der Warenästhetik; in: Kursbuch 20, 1970, p. 148/9).

Dem **Industrialdesign** fällt die Aufgabe zu, den technisch nicht oder nur in unwesentlichen Details veränderten Produkten der Textil-, Auto-, Heizungs-, Sportartikel und Campingindustrie jedes Jahr ein neues Kleid zu schneidern. Opel, der deutsche Zweig von General Motors, stellt praktisch in jedem Jahr ein **neues Modell einer alten Type** vor. Für die Besitzer der alten Autos dieser Marke stellen sich diese Innovationen als horrender Verlust am Tauschwert ihrer Fahrzeuge dar, mit denen sie als Renommierobjekte ihres gesellschaftlichen Status spekuliert hatten. Opel-Fahrer werden vom Industrial-Design hinter das Licht ihrer Angeberei geführt: Es ist ja gerade die „ästhetische Innovation“ der Fahrzeuge, welche sie einerseits zum Kauf reizt, aber andererseits die Gebrauchsdauer ihrer Autos objektiv verkürzt.

Der Markenartikel löst eine **Trennung der Preisbildung von der Kostenrechnung und der Angebot/Nachfrage-Relation** aus. Da er sich künstlichen Individualitäts- und Unikatscharakter anmaßt, können von den Unternehmen die Preise **willkürlich** festgelegt werden.

In den **Tricks der Werbung** werden die **Dogmen der kapitalistischen Ökonomie**

auf den Kopf gestellt. Preissenkungen sind nicht mehr die Folge von steigendem Absatz und, damit verbunden, besserer Kapazitätsauslastung der Produktionsanlagen sowie steigender Produktivität der Arbeitskraft. Da Weichspülmittel als Markenartikel aufgrund der „preisbrecherischen“ Konkurrenz kleiner Firmen und der hohen Preise schlecht abzusetzen sind, versucht die Werbung der Waschmittelgiganten den Käufern weiszumachen, man habe derartig gewaltige Verkaufserfolge, daß man eine fühlbare Preissenkung vornehmen könne. Nicht das Zurückgehen auf einen realistischen Preis ist zu kritisieren, sondern die Unterstellung, wer nicht Weichspülmittel verwende, sei nicht auf der Höhe seiner Zeit. Daß sich diese Werbestrategie als ein Schlag ins Wasser herausstellte, spricht dafür, daß die Instinkte der Konsumenten nicht völlig verdrorben sind; ein erstaunliches Faktum, wenn man bedenkt, mit welchem massiven Aufwand der totale Werbe-„Krieg“ geführt wird.

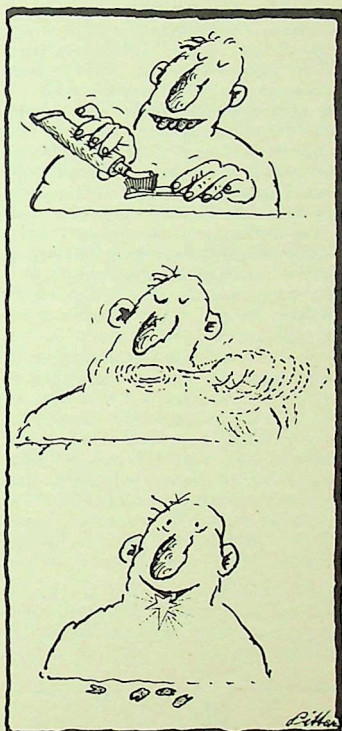
Das angeführte Beispiel stellt insofern einen Sonderfall dar, als es einem Bereich entnommen ist, in dem für kleine Firmen noch Chancen bestehen. Es ist die flottgemachte Konkurrenz, die den Absatz der Giganten beeinträchtigt und ihre Preisabsprachen ad absurdum führt. Die Perversion wirtschaftlichen Denkens ist indessen dermaßen dominierend in der öffentlichen Meinung, daß es sich große Unternehmen nicht leisten können einzugestehen, den Preis eines ihrer Produkte wegen stagnierender Nachfrage senken zu müssen.

Im allgemeinen haben sich jedoch die Unternehmer von diesen Einschränkungen emanzipiert. Berücksichtigt man ihre Kosten, so erscheinen die ständigen Preissteigerungen absurd. Die Stückkosten nehmen durch die steigenden Kapazitäten der Produktionsmittel und die Produktivitätssteigerung der Arbeitskraft ständig ab. Dies trifft auch dann zu, wenn man aus der zunehmenden Diversifikation des Angestelltensektors, aus der Erhöhung der Werbekosten und den fortlaufenden Modelländerungen zusätzliche Belastungen ableitet.

Ein Hauptwiderspruch ergibt sich aus der Hartnäckigkeit der Unternehmenseite, Preissteigerungen nach wie vor mit Lohnkosten (Lohn-Preis-Spirale) zu rechtfertigen. Gerade dieser Kostenanteil spielt in der Preiskalkulation eine untergeordnete Rolle. Der gewaltsam hergestellte Zusammenhang ist ideologisch: Einerseits wird die Marxsche Mehrwerttheorie gelegnet, andererseits bleibt es dabei, daß die vom Kapital angestrebte Profitmaximierung auf der Ausbeutung der Arbeitskraft beruht. Die Löhne halten sich nicht zu sich selbst, sondern zum Nutzen, den die gekaufte Arbeits-

kraft dem Unternehmen bringt; also zum Anteil an der Gesamtarbeitszeit des Arbeiters, für den er bezahlt wird bzw. der zur Verfügung des Unternehmens (Mehrwertproduktion) steht.

Unter diesem Gesichtspunkt stellen die vom systemimmanenten Gewerkschaftsund geforderten Tarifierhöhungen in der Regel keine Minderung der Ausbeutung der Produktivkräfte dar, sie schmälern nicht den vom Unternehmen



angeeigneten Mehrwert, sondern sind bloß ein Versuch, die Schere zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeitszeit zu stabilisieren.

Mit der Verbesserung der Produktionsmittel und der Rationalisierung der Produktion geht ein ständiger Schwund des Teiles der Arbeitszeit einher, den der einzelne Arbeiter aufwendet, um den Wert des ihm ausbezahlten Lohnes zu verdienen. Folglich wird jener Teil seines Arbeitstages ständig größer, den er umsonst — nicht für seine Tasche also, sondern die des Unternehmers — arbeitet. Die Lohnentwicklung auf gesamtgesellschaftlicher Basis steht in keinem Verhältnis zur Rate der Produktivitätssteigerung der Wirtschaft.

Wie der Faschismus die Politik durch die Ästhetisierung zur Farce macht, so läuft die Ästhetisierung der Ökonomie auf die totale Verzerrung des „Marktes“ hinaus. Vom Regulator der Wirtschaft verkommt er zu ihrem Zerrspiegel. In ihm enthüllt sich der Monopolkapitalismus als ein System, das sich sämtliche Bereiche des gesellschaftlichen Lebens unterjocht, um am Leben zu bleiben, welches durch seine irrationale Konstruktion bedroht ist. Er versucht den gesellschaftlichen Konnex noch immer durch den Warenaustausch herzustellen, anstatt die Synthesis in der Produktion zu fundieren; freilich käme dies seiner Selbstaufgabe gleich.

Die Rücksichtnahme auf die irrationale Ökonomie des Marktes behindert die Entfaltung der Ökonomie der Produktion. In der Diskrepanz zwischen Produktionsverhältnissen und Entwicklungsstand der Produktivkräfte besteht die objektive Notwendigkeit zu einer Veränderung dieser Produktionsverhältnisse, die durch den Besitz an den Produktionsmitteln determiniert sind. Umso größer sind die Anstrengungen der herrschenden Klasse, den gegenwärtigen Zustand zu stabilisieren. Dies gilt insbesondere auch für den Bereich der Warendistribution, um den es hier im weiteren geht.

Verkaufsformen und Konsum-„Freiheit“

Die von Hans Kilian angemerkte Voraussetzung des Massenkonsums, die „Externalisierung des Über-Ich-Systems“, um „das Hindernis des strengen asketischen Über-Ich der puritanischen Innenlenkung aus dem Weg“ zu räumen, findet im ökonomischen Bereich sein Äquivalent in der Veränderung der Verkaufsformen und der Kaufsituation für den Konsumenten. Diese ist nicht Produkt einer konkreten Strategie, sondern zunächst durch handgreifliche wirtschaftliche Notwendigkeiten erzwungen. Die fortlaufende Rationalisierung der industriellen Produktion hat als Sekundärfunktion ein schrittweises Ansteigen der Löhne zur Folge. Dadurch werden auch die übrigen Branchen gezwungen, sowohl ihren Arbeitern und Angestellten mehr zu zahlen, als auch zu rationalisieren. In der Form der Selbstbedienungsläden etwa ist eine Möglichkeit gefunden, nicht nur dem Handelskapital aus der Patsche, sondern auch der ästhetisierten Ökonomie und ihren Markenartikeln zum Durchbruch zu verhelfen.

Im traditionellen Greißlerladen beschränkt sich der Kaufmann darauf, durch den Verweis auf den fragwürdig gewordenen Gebrauchswert eines Produktes seine Waren umzusetzen. Der Ladentisch als Bollwerk macht den freien Zugriff der Käufer unmöglich und wird von vornherein als ein Eingriff in die Oberhoheit

des Verkäufers gewertet. Diese klare Gegenüberstellung von Sachautorität und Autorität des Geldes, von Kaufmann und Kundschaft, wobei sich der Bediente immer auch „bedient“ vorkommt, hemmt im Zeitalter der Ästhetisierung des Marktes die Kauflust der Konsumenten.

Wo Markenartikel durch massenmediale Werbung höheren Bekanntheitsgrad als Spitzenpolitiker haben und sich die Konkurrenz ähnlicher Produkte auf die Durchschlagkraft ihrer Werbeagenturen beschränkt, muß dem Käufer der direkte Zugang zum Warenangebot — wie das in den Selbstbedienungsläden der Fall ist — offenstehen. **„Der Kunde, der im Selbstbedienungsladen in ‚Einsamkeit und Freiheit‘ der Ware direkt gegenübertritt und sie ‚aus freiem Willen‘, autonom, souverän auswählt, scheint erst wirklich ‚König‘ zu sein“** (Robert Hepp, Selbstherrlichkeit und Selbstbedienung, Verlag C. H. Beck, München 1971, p. 15).

Im SB-Laden ist die „freie Wahl“ des Konsumenten bloß Schein; tatsächlich besteht diese freie Wählbarkeit darin, daß der Markenartikel Besitz ergreift vom Konsumenten. Die „two-way-communication“ der Werber verspricht dem Verbraucher für den Fall des Kaufes eines bestimmten Produktes nicht nur dessen Gebrauchswert, sondern — und das vor allem — **Statusgewinn** und den Anstieg seines gesellschaftlichen Ansehens, zumindest aber das Gefühl, dazuzugehören oder für eine gute Sache zu sein. Der Vorwand, dem Käufer einen doppelten Nutzeffekt zu bieten, erlaubt es den Unternehmen, sich mit Hilfe der Markenartikel überproportionale Tauschäquivalente anzueignen. Gleichzeitig eignet sich der Markenartikel den Verbraucher an — dieser wird von jenem abhängig: Die Beschädigung seines Autos ist für

jeden Neuwagenbesitzer eine Katastrophe.

Der Greißler schreibt jeden Posten auf den Rechnungszettel. Das erinnert beim Einkauf fortwährend an die abschließend zu leistende Zahlung. Im SB-Laden verleiht hingegen die offene Anordnung des Warensortiments zum Zugriff ohne derartige Verunreinigungen der Kauflust.

„Die Manipulation der Kundschaft, früher im Verkaufsgespräch unvermittelt ausgeübt, wird nun in recht raffinierten Methoden der ‚Konsumentenpsychologie‘ eingepackt. Alle Mittel der Überredung und der Demonstration werden dabei eingesetzt, an erster Stelle graphische. Um die Selbstbedienerei zu ‚Impulskaufen‘ anzureizen, die nach Ansicht von Experten **mindestens 50 Prozent des ganzen Einkaufs** ausmachen, wird das Sortiment möglichst so offeriert, daß dem Kunden **jene Artikel in die Augen springen, die er nicht unbedingt braucht. Lebenswichtige Waren wie Brot und Kartoffeln treten in den Hintergrund und müssen meist mühsam aufgespürt werden.** Die Strategen der Konsumentenpsychologie sind sich darin einig, daß etwa die Frischfleischabteilung als stärkster ‚traffic puller‘ in den Hintergrund des Ladens gehört, ‚damit der Kunde möglichst am ganzen Sortiment vorüber muß‘. Sie achten auch darauf, daß schwere Waren nicht am Anfang des Kundenweges aufgestellt werden, damit besonders Frauen das schwere Gewicht im Korb nicht mit dem Verzicht auf weitere Käufe quittieren. Dafür sollen geschickt placierte Gondeln mit ‚Sonderangeboten‘ an taktisch günstigen Orten (Kasse) zu spontanen Käufen verführen“ (Robert Hepp, a. a. O., p. 17).

Hepp hebt hervor, daß die Funktionalisierung der Selbstbedienung darauf zielt, die Konsumenten heranzukriegen. Die positiven Elemente der Distributionsform

kommen nicht zum Tragen: Die Aufhebung des Verkaufens als Bedienen, der klare Überblick über die angebotenen Produkte, die Rationalisierung des Einkaufens usw. **Anstatt den Kaufvorgang zu rationalisieren, spekuliert man mit der Manipulation der Konsumenten:** Markenartikelhersteller, Werbung und Verkauf spielen einander gegen den Käufer in die Hände. Der Zweck der Illusion eines „freien Zugriffs“ zu den Waren, zum ausgeklügelten und überwältigenden Warenangebot erfüllt sich, wenn es ans Zahlen geht, an der Kasse. Sie muß stimmen und stimmt auch — nicht für den Verbraucher, sondern für den Laden und die Lieferanten.

Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen dem sprunghaften Anstieg der Marken- und Konsumartikelproduktion und der Entwicklung der Verkaufsformen. In einer Aufsatzsammlung („Produktivität und Rationalisierung“, Fischer Bücherei 1971) des „Rationalisierungs-Kuratoriums der Deutschen Wirtschaft e. V.“ wird dazu ausgeführt: „... explosiv sich erweiternde, differenziertere und sich wandelnde Sortimente drängen zum Markt. (Bis 1980 werden voraussichtlich allein im Sektor Lebens- und Genußmittel **10.000—12.000 neue Artikel auf den Markt kommen.**) Sie erfordern größere Verkaufseinheiten wie Großraumläden, Supermärkte und SB-Warenhäuser mit wachsender Anlagen- und Kapitalintensität. Der daraus erwachsende Zwang zur Umsatzkonzentration verschärft den Wettbewerb. Zum anderen stößt der Warenhandel auf zunehmende Konkurrenz im wachsenden Sektor der Dienstleistungen (Freizeit, Bildung, Kultur). Diese Entwicklung wird den gewaltigen Prozeß der Kooperation und Konzentration im Unternehmensbereich in einem bisher noch nicht völlig abzusehenden Ausmaß weiter vorantreiben“ (Karl Trescher, Neue Entwicklungen im Handel, in: a. a. O., p. 276).



Ökonomie

Auf der Distributionsebene wird nachgeholt, was in der Produktionsebene bereits weitgehend abgeschlossen erscheint: die Monopolbildung und, damit verbunden, die Aufhebung der direkten Konkurrenz durch Preisabsprachen, Gebiets- und Aufgabenteilungen, von Treacher schlicht „Prozeß der Kooperation und Konzentration“ genannt.

Der Autor weist überdies auf ein „Handikap“ des Handels hin: „**50—60 Prozent seiner Kosten sind Personalkosten**“. Ein anderer Beiträger des Bandes sieht in der **Technisierung des Handels** eine Möglichkeit, dieses Problem zu lösen. Rationalisierung und Automatisierung sollen sowohl Personalkosten einsparen als auch die Arbeitsproduktivität steigern. Entsprechende Erfolge wurden bereits in den letzten Jahren erzielt. „Der Personalstand wurde weit weniger stark ausgedehnt als die Verkaufsfläche, die Geschäftsausstattung und der Warenbestand“ (Hermann J. Zellekens, Die Rolle der Technik im Handel; in: a. a. O., p. 282). Der Autor warnt allerdings davor, die Technisierung das Publikum spüren zu lassen. „Statt die Kunden mit der ‚kalten Technik‘ zu konfrontieren, wird noch weit mehr getan werden, um ihnen durch Investitionen in Ausstattung und Einrichtung den Aufenthalt im Geschäft so angenehm wie möglich zu machen. Automatische Türen, Klimaanlage, Rolltreppen sowie hochentwickelte optische und akustische Systeme (zur Überwachung der Kundschaft — I. h.) gehören heute in jedes Warenhaus“ (a. a. O., p. 287).

Der Selbbedienungsladen treibt den kapitalistischen Freiheitsbegriff auf die Spitze. Seine Grundlage ist das Geld; für Geld kann man alles haben. Die damit gewonnene Freiheit wird freilich auf die „freie“ Auswahl verkürzt. **Jedem Käufer ist erlaubt, zwischen in ihrer äußeren Erscheinung verschiedenen, inhaltlich jedoch identischen Markenartikeln zu wählen.** Da es Qualitätsunterschiede

nicht gibt, ermangelt der Konsument der rationalen Kriterien seiner Wahl. **Er kann keine sinnvolle Qualitäts/Preis-Relation herstellen, sondern muß dasjenige Produkt kaufen, dessen Werbung die höchste Suggestivkraft auf ihn ausübt.**

Um die Identität der Gebrauchswerte einer Markenartikelgruppe zu verschleiern, wird dem Publikum suggeriert, man könne durch den Konsum eines bestimmten Produktes seinen gesellschaftlichen Status verbessern. Die Freiheit der Wahl, wie sie die kapitalistische Konsumgesellschaft offeriert, geht folglich auf Kosten der persönlichen Identität; sie hebt sich selbst auf und wird zum probaten Mittel, den Zwangs- und Klassencharakter der Gesellschaft zu verschleiern. **In der Werbung ist es die Schicht der höheren Angestellten, an der Maß genommen wird.** Durch den Kauf eines bestimmten Autos, Hemdes, Anzugs, Waschmittels, Deodorants usw. kann sich jeder selbst vormachen, dieser gesellschaftlichen Trägerschicht anzugehören. Sie hat die zentrale Aufgabe, zwischen Kapital und Proletariat in einem sozialen Rahmen zu vermitteln, der durch die Atomisierung seiner Subjekte gekennzeichnet ist. Freiheit im Kapitalismus bedeutet also Konsum-„Freiheit“ und hat Zwangscharakter.

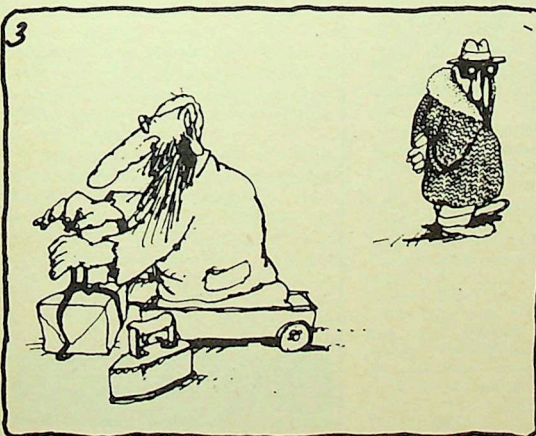
„Wenn der Konsumterror ablenkt vom Leben, dann geschieht das durch die Anbindung der Wunschvorstellungen an ein Mehr als das, was man haben kann. Dieses Surplus verführt, absorbiert die Wunschvorstellungen. Wer in einer schönen Gegend wohnt mit weniger schönen Geschäften, wird automatisch in seinen Wünschen hingelenkt auf die Straßen mit der schönen, variationsreicheren Architektur, mit den Geschäften, die das schönere gestaltete Angebot zeigen“ (Rüdiger Stiebitz, Ästhetik und Erziehung zur Gewalt; in: Ästhetik und Gewalt, Bertelsmann Kunstverlag 1970, p. 128/9).

An der Aufrechterhaltung der Illusion von Freiheit haben die neuen Detailhandelsformen einen wesentlichen Anteil. Die der herrschenden Freiheitsideologie am besten angepaßte Distributionsform ist die Selbstbedienung. Die unter diesem Prinzip organisierten Läden vermitteln dem Konsumenten den Eindruck, sich tatsächlich in einem **Kaufparadies** zu befinden, die Voraussetzung für die **Reduktion des einzelnen auf den Verbraucher**. Pausenlos auf den Käufer einhämmernde visuelle Reize wollen die Illusion eintrichtern, **man habe nur zuzugreifen, um sein Glück zu machen:** Der bittere Nachgeschmack des Zahlens kommt erst hinterher.

Im Fall der Automaten und **Automatenläden** ist die abstrakte Tauschform vollends realisiert. **Das Geld muß zuerst auf den Tisch, bzw. in den Schlitz, damit man das Recht zu wählen hat. Die Ware erhält man, wenn man sie schon gekauft hat.**

Eine Sonderform ist der Verkauf der **Versandhäuser** per Katalog. Der Käufer muß hier seine **Wahl nach den idealisierten Abbildern der Waren treffen, ohne sie prüfen oder probieren zu können.** Sobald er die Bestellkarte in den Postkasten geworfen hat, ist er zum Warten verurteilt. Er wartet auf den Briefträger, der ihm Tage später nach Aushändigung der Nachnahmegebühr den Karton mit den bestellten Artikeln ausfolgt. Die totale Zersplitterung des Kaufvorgangs bedeutet, **daß der Käufer das Gekaufte erst in die Hände bekommt, wenn der Tauschprozeß bereits abgeschlossen ist.** Um zu reklamieren muß der umständliche Weg von vorne begonnen werden.

Das Publikum der Versandhäuser rekrutiert sich aus der Bevölkerung der Kleinstädte und Dörfer, aus Regionen also, in denen das lokale Unternehmertum nicht finanzkräftig genug ist, ein reichhaltiges Warenangebot zu offerieren, und in denen es sich für Warenhausketten nicht lohnt,



eine Filiale zu gründen. Das Versandhaus erfüllt im wesentlichen die Funktion, unentwickelte Gebiete in die Konsumgesellschaft zu integrieren.

Die Produktion und Distribution sind aufeinander bezogen: Die Entwicklung der Produktion führt zu einer Steigerung der Lohnkosten und zwingt damit das Handelskapital zur Rationalisierung, die in den beschriebenen Bahnen verläuft. Diese Verkaufsformen verhelfen ihrerseits der entwickelten Markenartikelproduktion zum Durchbruch. Sie betreiben die weitere Ankurbelung der Verschleißproduktion zum Massenkonsum. Der Massenkonsum wird durch SB-Läden, Automatengeschäfte und Versandhäuser verstärkt, verselbständigt sich und wird zum Inhalt des kapitalistischen Freiheitsbegriffes. Werbung und Massenmedien vermitteln die Vorstellung, **Leben sei Konsum und Konsum verschaffe Status: der Mensch als das Produkt der angebotenen Markenartikel.**

Angestellten-„Faschismus“

Der Mensch verkürzt sich dem Kapitalismus auf zwei Funktionen: einerseits auf die Mehrwert produzierende Arbeitskraft, andererseits auf den Konsumenten der auf dem Markt angebotenen Waren. Es ist **das Ergebnis** der Ästhetisierung des Marktes, daß dies nicht offenkundig ist; vielmehr wird die Totalisierung des Konsums zur einzig legitimierten Kompensation. Die Konsumgesellschaft darf sich als Paradies gebärden, das alle übrigen Bereiche der gesellschaftlichen Wirklichkeit und der individuellen Bewußtseinsprozesse verdrängt.

„Den für den individuellen Konsum zugänglichen Waren wächst die ihnen an sich inadäquate Bedeutung zu, ein größtenteils in Lohnsklaverei verbrachtes Leben mit einem Sinn zu versehen, für den es sich lohnt. . . . Je irrationaler von der Klassenlage her das erzwungene Opfer sinnlich-sinnhafter Ansprüche ist, desto wichtiger für die Stabilisierung wird die Belohnung in Warenform. Die Stabilisierung ist nur möglich, weil hier Naturkraft gegen Naturkraft gerichtet ist, indem beherrschte Sinnlichkeit die Be-

herrschaft der Sinne abstützt“ (Wolfgang Fritz Haug, Die Rolle des Ästhetischen bei der Scheinlösung von Grundwidersprüchen der kapitalistischen Gesellschaft; in: Das Argument 64, 1971, 19. Jg.: Heft 3, p. 208).

Dies hat politische Folgen. Die Ästhetisierung des Marktes löst nicht bloß die Ästhetisierung der Politik, den Faschismus ab, sondern bringt überdies einen **Faschismus neuer Art** hervor. Die dargestellten Veränderungen in Produktion und Distribution sind Folgen der Konzentration des Kapitals und der Monopolisierung der Zugänge zum Markt. **Das Kleinbürgertum verliert damit seine wirtschaftliche Existenzgrundlage und wird politisch irrelevant.** Andererseits nimmt der Angestelltensektor ständig zu. Seiner objektiven Proletarisierung stellt er das subjektive Bedürfnis gegenüber, die herrschende Klasse in ihrer „Kultur“, in ihren „Formen“ und Modeströmungen nachzuäffen. Das **Integrationsbedürfnis der Angestellten** richtet sich gegen ihre eigenen Interessen und bietet der herrschenden Klasse die Chance, sie als Trägergruppe der nach ihren Zielen konstruierten Gesellschaft zu mißbrauchen.

Die **Entpolitisierung der Angestellten** wird kompensiert vom vorgegaukelten Konsumparadies. Sie garantieren den Bestand der Gesellschaft, wie sie ist, und tragen dazu bei, jede soziale Veränderung zu verhindern. Das Monopolkapital kann getrost den Brutalfaschismus der Zwischen- und Kriegszeit in der Rumpelkammer der Weltgeschichte lassen; mit dem sanfteren **Konsumfaschismus der Angestellten** fährt es augenblicklich besser, weil es damit gelungen ist, eine **scheinbare Übereinstimmung der Interessen zwischen Lohnabhängigen und Unternehmern** herzustellen. Typische Fetische der auf den Markenartikel verkommene Angestelltenkultur wie Autos, James-Bond-Filme und Mode im military look machen allerdings augenfällig, daß der in den Konsum eingebettete Mechanismus von Aggressionsstauung und -entladung, der gegenwärtig die Angestellten gängelt, jederzeit **aktiviert** und direkt gegen sozialistische Tendenzen gekehrt werden könnte.

„öh-information“

Zeitschrift der Österr. Hochschülerschaft Linz, 4045 Linz, Altenbergerstraße 39, Tel. 32200

Erscheint 4—6mal jährlich

Schwerpunkte unserer Jänner-Nummer:

- Hochschuldidaktik
- Hochschule und Praxis
- Entwicklungshilfe
- Kirche an der Hochschule
- Berlinale 1971

u. v. a. m.

Zum Thema im NF

Erich Fromm, Konsumidiotismus, NF Anf. Febr. 1970

Herbert Ostleitner, Katalogparadiese, NF Anf. Febr. 1970

anstoss
Jetzt auch in Ihrer Buchhandlung
und am Kiosk
sonst: 1010 Wien, Schellinggasse 12

Gegen Treibjagd auf Spartakus

Erklärung der Gesellschaft der Redakteure des NEUEN FORVM

Wir appellieren an die Regierung, die Justiz, die Polizei und die Massenmedien vor einer Kriminalisierung der Gruppe „Spartakus“.

Der gegenwärtige Kurs der gerichtlichen und polizeilichen Maßnahmen steuert auf einen Punkt hin, wo politische Aktionen mit Gefängnis bestraft werden. Die von der Obrigkeit vorgeschützten Gründe für diese Verfolgungsmaßnahmen sind bloße Vorwände und stellen im Einzelfall einen Rückgriff auf polizeistaatlich-absolutistisches Denken dar. Es gibt nämlich keine politische Demonstration oder Kollektivaktion, bei der nicht die „öffentliche Ordnung“ gestört oder irgendein dubioses „Hausrecht“ gebrochen würde. Die geltenden liberalen Verfassungswerke garantieren aber die freie politische Tätigkeit über solche Einzelschriften hinweg.

Wenn Gerichts- und Polizeifunktionäre ihre Drangsalierungsmethoden in einer bestimmten Phase verstärken — und wir haben den Eindruck, daß dies jetzt geschieht —, dann ist dies weder der Ausdruck individueller Fehlhandlungen, noch die Folge des Unterdrückungscharakters des Staates schlechthin. Es handelt sich um einen bestimmten politischen Kurs, der gegenwärtig angesteuert wird.

Wir befinden uns augenblicklich in einer Übergangsphase. Die Studentenbewegung ist verebbt, und die Massenkämpfe der Lohnabhängigen, welche durch die verschärfte internationale Kapitalkonkurrenz herbeigeführt werden, haben noch nicht eingesetzt. In dieser politischen Pause funktionieren die Mittel des Polizeistaates.

Das Rezept ist einfach und aus der Geschichte der Unterdrückung des „Anarchismus“ gut bekannt. Man greift die aktivste Gruppe heraus, isoliert und drangsaliert sie, soweit die Legalität es zuläßt, und oft auch darüber hinaus. Die Gegensätze zwischen den linken Gruppen werden ausgenutzt, um eine Solidarisierung zu verhindern.

In der nächsten Phase tritt der Kriminalisierungseffekt ein. Aus politischen Gruppen werden Randfiguren abgesprengt, die dann unter Mitarbeit von Provokateuren und Polizeispitzeln mit einer „Propaganda der Tat“ zu zündeln beginnen. Diese Gruppen werden in der Öffentlichkeit zu „Banden“ gestempelt, und der ganze Verfolgungsapparat von Polizei und Massenmedien wird auf sie losgelassen. Die Medien mixen die politischen Gruppen dazu und lenken die Emotionen der Ordnungsbürger (und das sind alle, die vor den heraufziehenden

Krisen und Arbeitskämpfen Angst haben) auf ein wohldefiniertes, wengleich unsichtbar bleibendes Ziel.

In der Bundesrepublik ist dieses Stadium bereits erreicht. Die Hysterie der treibjagdähnlich angelegten Verfolgungen führt immer wieder zu tödlich verlaufenden Schießereien. Aber auch in Österreich haben die großen Kriminalspektakel der letzten Monate (ein Gefangenenausbruch mit vorgehaltener Pistole, die Sprengung einer Bankfiliale) den Quasi-Bedarf nach einer politisch haltbar zu machenden Gruppe erzeugt.

Obgleich stets alle Anhaltspunkte fehlen, phantasieren österreichische Leitartikel bei solchen Gelegenheiten von „anarchistischen“ Tendenzen und vermuten „politische“ Motive. Man spürt förmlich die Gier, tastend nach Personen, auf die man die Verfolgung richten kann.

Die Kriminellen, von der charakterlichen Konstitution her geltungssüchtig, erfassen die Stimmung der Öffentlichkeit intuitiv,

Wien, am 20. Jänner 1972

Ilse Maria Aschner
Wilhelm Burian
Friedrich Geyrhofer
Kurt Greussing
Lutz Holzinger
Adalbert Krims

und inszenieren die gewünschten Spektakel mit oft groteskem pseudopolitischem Anflug. So reflektiert der ins Individuelle sich verlierende Radikalismus und die reaktive Kriminalität die angsterfüllten Phantasien, welche dem offenen Ausbruch von Klassenkämpfen vorausgehen.

Gegenüber innerer Opposition und politisch integrierten Randschichten dient eine solche „Anarchistenkampagne“ als Droh- und Druckmittel. Loyalitätserklärungen werden verlangt, und jeder, der gewisse Lösungen aufnimmt, des bombenlegenden „Anarchismus“ verdächtigt. Liberale Professoren und Journalisten werden in Deutschland und Italien von der Polizei verhört und verdächtigt, es entwickelt sich eine giftige Atmosphäre des Mißtrauens, der gebrochenen Solidaritäten, von Hexenjagd und Teufelsaustreibung.

Wir glauben, daß es an der Zeit ist, immer mehr Menschen diesen Ablauf bewußt zu machen. Wir glauben, daß die Regierung es in der Hand hat, hier gegenzusteuern, wenn sie will.

Wir wissen, daß sich in den Medien immer gewissenlose Hetzer finden, die das Geschäft besorgen, wenn der anständige Journalist angewidert zurückzuckt. Dennoch unterschätzen wir nicht die Wirkung, welche die vernünftige Aufklärung von Minderheiten in sich birgt. Hier kann jeder gutwillige Journalist an seinem Platz etwas tun.

Günther Nennung
Heidi Pataki
Reinhard Prießnitz
Peter Sagerschnig
Michael Siegert
Rudolf Schönwald
Michael Springer
Wilhelm Zobl

Spartakus-Chronik

Seit 1969 finden durchschnittlich einmal im Monat Razzien in der Wohnung von Mytteis statt, obwohl noch nie ein Gesuchter in dieser Wohnung gefunden wurde. Die Polizei gibt regelmäßig vor, entlohene Heimzöglinge oder von zu Hause abgängige Jugendliche zu suchen.

Freunde von Jakob Mytteis werden in der Wohnung festgenommen und zur Überprüfung der Personalien auf das Wachzimmer mitgenommen. Die Nachbarschaft wird regelmäßig von der Polizei über Vorgänge in dieser Wohnung befragt. Zahlreiche kleinere Polizeieinsätze gegen Spartakus-Aktionen und Polizeistrafen wegen „Störung der Ordnung“ u. ä.

Jänner 1969:

Am Tag nach der Demonstration gegen den Schah, Überfall von Schlägern der persischen Botschaft auf Spartakisten. Als Waffen verwenden sie Holzprügel und Messer.

Die Polizei weigert sich, einen ertappten Schläger, den persischen Student Eskandarian, festzunehmen.

April 1969:

Spartakisten campieren zusammen mit den ehemaligen Zöglingen des Jugendheimes Geblergasse, die von der Caritas auf die Straße gesetzt worden waren, weil sie die Selbstverwaltung eingeführt hatten, auf dem öffentlichen Campingplatz Wien-West. Die Gemeinde stellt ein Ultimatum von 24 Stunden. Dann wurden die Zöglinge vom Einsatzkommando der Polizei unter Anwendung von Gewalt abtransportiert. Geld- und Arreststrafen wegen „Störung der Ordnung“.

Oktober 1969:

Aktion auf dem Dach der Raxwerke (Siehe die Dokumentation in diesem Heft).

November 1969/Juni 1970:

Der Student Michael Genner (Vorstandsmitglied von Spartakus), ruft als verantwortlicher Redakteur eines Flugblatts dazu auf, sich die Prügelmethoden von ÖVP-Schlägern auf dem Twin-Shop nicht mehr gefallen zu lassen. Wegen „Aufforderung zum bewaffneten Aufstand“ wurde Genner, „weil er schon öfter an Demonstrationen und ähn-

lichen Aktionen teilgenommen hat" 6 Wochen in politischer Vorbeugungshaft gehalten. Sein Untersuchungsrichter berief sich auf „Wiederholungsgefahr“ und rühmte sich, illegaler Nazi gewesen zu sein. Genner wird nach parlamentarischer Anfrage durch die SPÖ aus der U-Haft entlassen. Sodann zu 1 Monat Gefängnis unbedingt verurteilt.

März 1970:

7 Polizisten dringen in die Wohnung von Jakob Mytteis, 1060 Wien, Theobaldgasse 15/5 ein, weil er sich weigert, einen Polizisten ohne Hausdurchsuchungs- oder Haftbefehl die Wohnung betreten zu lassen. Die Polizisten nehmen sämtliche Anwesenden fest, und wenden gegen Mytteis und seine Frau Gewalt an. Polizeistrafe wegen „Störung der Ordnung“ in seiner eigenen Wohnung: 14 Tage Arrest.

August 1970:

Mit Prügeln bewaffnete Schläger der NDP unter Anführung von Norbert Burger überfallen das Spartakus-Lehrlingslager in Mürz-zuschlag. Nachweislich wußte die Gendarmerie eine Stunde vorher davon. Die Gendarmerie greift von sich aus nicht ein. Anführer Burger wird von Spartakus festgenommen und der Gendarmerie übergeben, wenige Minuten später von dieser wieder freigelassen. Die Anklage gegen ihn nach § 83, Landfriedensbruch, wird von der Staatsanwaltschaft fallengelassen; bei der ersten Verhandlung im November 1971 hört sich der Richter geduldig an, wie der Ex-Bombenleger Burger seinen Überfall als friedlichen Spaziergang darstellt.

August 1970:

Der französische Schriftsteller Roland Perrot, ein Freund von Spartakus, wird in Mürzanschlag festgenommen und wegen „Verstoß gegen das Meldegesetz“ aus Österreich ausgewiesen. Durch Intervention von Professoren und Publizisten kann verhindert werden, daß er dem französischen Geheimdienst übergeben wird.

Jänner 1971:

Eine Demonstration von Spartakus und Lehrlingen des Leopoldstädterheimes gegen die ungerechtfertigte Einweisung eines Lehrlings in ein Erziehungsheim wird von der Polizei auseinandergeprügelt, 6 Mitglieder von Spartakus verhaftet und verletzt. Helmut Gantner wird von der Polizei so stark geschlagen, daß er erbrechen muß; vom Amtsarzt wird er ohne Untersuchung der Schlagfolgen „wegen Rauschgiftverdacht“ ins Psychiatrische Krankenhaus eingeliefert, wo eine schwere Gehirnerschütterung und Schädelprellungen festgestellt werden. Die Polizeistrafen wegen „Störung der Ordnung“ (u. a. Jakob Mytteis, 14 Tage) werden trotz Berufungen nicht aufgehoben. Die vom Innenminister Rösch versprochene Untersuchung gegen die Verantwortlichen dieses Polizeieinsatzes (insbesondere gegen den erwähnten Amtsarzt) brachte bisher kein Ergebnis.

Februar 1971:

Die Staatspolizei schickt 8 Beamte, um die Wohnung von Mytteis nach Waffen und Sprengstoff zu durchsuchen. Als Vorwand dient eine anonyme Anzeige.

40 Spartakus-Mitglieder halten in Linz eine Protestkundgebung gegen die Mißstände und Prügelmethoden im Erziehungsheim Wegscheid ab. 7 Funkstreifenwagen und ein Einsatzkommando der Polizei mit Helmen und Maschinenpistolen marschieren auf.

Juli 1971:

Die Zeitung von Spartakus, „Nachrichten für Unzufriedene“ wird von der Pressepolizei beschlagnahmt. Der Jugendgerichtshof Wien leitet gegen den verantwortlichen Redakteur Christian Pillwein ein Verfahren wegen „Pornographie“ ein. (s. NF Okt./Nov. 1971, s. 57 ff.) Rund ein Dutzend anderer presserechtlicher Verfahren wurden gegen Pillwein bisher angestrengt. Wegen „boshafter Sachbeschädigung“ durch Plakatierung zur Lütgendorf-Demonstration versucht man gegen ihn ein Verfahren mit einem Schaden von S 160.000— zu konstruieren, da er im Impressum dieses Plakates aufscheint. Rechtsgültige Strafe S 200,— wegen angeblich verspäteter Einsendung der Zeitung der zur Pressepolizei.

Juli 1971:

Die Staatsanwalt Linz leitet gegen Hans Breuer und 6 weitere Spartakisten ein Verfahren wegen „Hausfriedensbruchs“ ein, da diese an den Protestaktionen gegen die Zustände im Erziehungsheim Linz-Wegscheid teilgenommen haben.

Mai 1971:

Brigitte Windhab, ein Mädchen, das von seinem Vater immer wieder brutal verprügelt wurde, wird von Spartakus aufgenommen, nachdem der Vater seine schriftliche Einwilligung dazu gab. Nach 2 Wochen wird das Mädchen von der Polizei geholt und den Eltern übergeben, die sie sofort auf offener Straße verprügelten. Gegen Jakob Mytteis, Wilhelm Stelzhammer und Michael Glenner von Spartakus läuft in dieser Sache ein Verfahren wegen „Entführung“.

September 1971:

Hans Breuer wird von Beamten des Kommissariats Wien 1. des Mopeddiebstahls bezichtigt und unter diesem Vorwand 8 Stunden festgehalten. Er wird von 8 Polizisten geschlagen und mit Füßen getreten. Desgleichen prügelte die Polizei das Spartakus-Mitglied Friedrich Rosenberger. Anzeigen an die Staatsanwaltschaft, Durchschläge an Bundeskanzler, Innenminister und Polizeipräsident blieben bisher ohne Erfolg. (s. NF Aug./Sept. 1971, S. 61)

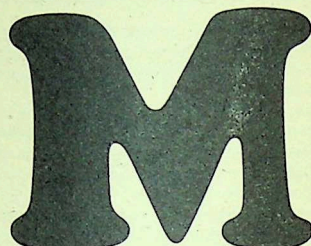
Dezember 1971:

Raxwerke-Prozeß (siehe die Dokumentation in diesem Heft).

Immer häufiger verlieren Personen, die mit Spartakus in Kontakt sind, ihre Posten oder werden in Erziehungsheime eingewiesen. Polizei und Justiz zielen mit ihren Aktionen insbesondere auf den Vorstand von Spartakus.

Denning/Schmidt/Drennig/
Lehner u. a.

Wo bleibt die



itbestimmung?

Ergebnisse und Forderungen eines Arbeitskreises der Paulus-Gesellschaft, Österr. Sekt.

A. Zur Einleitung
Günther Nennung Wo bleibt die Mitbestimmung?

Erich Schmidt Sozialistische Thesen zur Mitbestimmung

Manfred Drennig Zielkonflikte zwischen Wirtschaftssystem und Mitbestimmung

Peter Ulrich Lehner Mitbestimmung als zentrale Frage der Gesellschaftspolitik

B. Gegenwart und Zukunft der Mitbestimmung

Heinz Kuby Probleme der Mitbestimmung in Europa

Anton Pelinka Mitbestimmung und Herrschaftssystem

Manfred Drennig Mitbestimmung und Aktienrecht

Fred Margulies Mitbestimmung und technische Entwicklung

Theodor Prager Mitbestimmung und Produktivität

Peter Ulrich Lehner Überbetriebliche Mitbestimmung

Viktor Pospischil Betriebsverfassung als Instrument der Mitbestimmung

Walter Stern Probleme der Mitbestimmung im betrieblichen Alltag

Peter Ulrich Lehner Mitbestimmung als Weg zur Selbstverwaltung

Erich Schmidt Mitbestimmung als Demokratie am Arbeitsplatz

C. Wie denken die Österreicher über Mitbestimmung?

Ernst Gehmacher Das Problem der Mitbestimmung in der öffentlichen Meinung

Christine Diebalek, Johanna Fürst, Eva Ribarits Fragebogen und Klassenbewußtsein

Ernst Gehmacher Mitbestimmung und ideologische Barrieren

D. Literatur zur Mitbestimmung

Zusammengestellt von Erich Schmidt

132 Seiten steif broschiert S 50.—
Zu beziehen:

Paulus-Gesellschaft
Museumstraße 5, A-1070 Wien

Raxwerkprozeß vom 15.12.71

Ihre Bestellung Nr.

vom

20m ²	Pappe
5kg	Nägel
25kg	Farbe
11 Monate Gefängnis	

2. Eine öffentliche Untersuchung über die Sabotage an der verstaatlichten Industrie in den letzten Jahrzehnten. Ausforschung, Absetzung und Bestrafung der Verantwortlichen in den leitenden Gremien.
3. Ausbau der verstaatlichten Industrie zu einem international konkurrenzfähigen Wirtschaftskörper, Sicherung der Arbeitsplätze, Verstaatlichung aller Sektoren der Wirtschaft, in denen das Privatkapital nicht in der Lage ist, die soziale Sicherheit und die Produktion zu garantieren.
4. Kontrolle der verstaatlichten Betriebe durch die Arbeiter als einzig wirksame Garantie für Sicherheit und sozialen Fortschritt. Die direkte Wahl aller leitenden Gremien der Verstaatlichten durch die Arbeiterschaft. Alle Entscheidungen sollen in öffentlichen Sitzungen gefällt werden.

I.

Flugblatt der Angeklagten

Wir haben vor zwei Jahren aus Protest gegen das ÖIG-Gesetz das Dach vom Raxwerk besetzt. Deshalb stehen wir Mittwoch in Wiener Neustadt als Angeklagte vor Gericht.

Wir klagen an!

Verstaatlichung hieß für den österreichischen Arbeiter: Ende des Profitsystems, das ihm Krieg und Faschismus gebracht hatte.

Verstaatlichung hieß: Vorwärts zum Sozialismus, Verwaltung der Produktion durch die Arbeiter.

In den Aufsichtsräten der Verstaatlichten sind von Anfang an die Verräter und Saboteure gesessen — im Dienst der Privatunternehmer haben sie die Verstaatlichte politisch und wirtschaftlich bekämpft. Raxwerk und Lofak wurden stillgelegt, Elin und WSW an den westdeutschen Siemens-Konzern ausgeliefert. Tausende Arbeiter wurden entlassen.

Im Oktober 1969 drückte die ÖVP im Parlament das ÖIG-Gesetz durch. Die Entscheidungen über die Verstaatlichte fällt seither nicht mehr das Parlament, sondern ein noch kleinerer Kreis von sogenannten Fachleuten: der Aufsichtsrat der ÖIAG.

Wir klagen an:

● Die ausländischen Konzernherrn, die Siemens, Shell, Mecom, Krupp, Mannesmann, General Motors, Ford usw., deren Konzerne, Filialen und Kasernen sich über alle Erdteile erstrecken, für deren Profite Millionen von Arbeitern je nach Hautfarbe und Nationalität mehr oder weniger verrecken. Die oberen Zehntausend dieser Erde, denen durch

das ÖIG-Gesetz auch die Grenzen Österreichs geöffnet sind.

Wir klagen an:

● Die österreichischen Unternehmer, die für die Sicherung ihrer Vorherrschaft und ihrer Schmarotzerprivilegien alles zu geben bereit sind, was ihnen nicht gehört: die verstaatliche Industrie, die österreichische Unabhängigkeit und unsere Zukunft.

Wir klagen an:

● Diejenigen Direktoren und Aufsichtsräte, die von den Privatunternehmern gekauft wurden, um unsere Betriebe fachmännisch zugrunde zu richten.

Fast 50% der österreichischen Betriebe befinden sich im Besitz von ausländischen Unternehmen! Die österreichischen Arbeiter werden zu Dienern der ausländischen Konzernherrn degradiert.

Österreich wird zur Kolonie, und in Krisenzeiten wird die österreichische Filiale von den Deutschen zugesperrt. Die Diener werden entlassen.

Die europäische Krise greift langsam, aber sicher um sich.

Die verstaatlichte Industrie ist unser Bollwerk.

Sie gehört in die Hand der Arbeiter.

Die Betriebe gehören dem Volk!

Die Erklärung der Angeklagten wurde an die österreichische Bundesregierung geschickt. 3 der 9 Angeklagten sind Mitglieder von **Spartakus**. Damals, im Oktober 1969, hat die ÖVP-Mehrheit das ÖIG-Gesetz erzwungen. Heute nimmt **Spartakus** den Raxwerkprozeß zum Anlaß, um an die sozialistische Regierung die folgenden Forderungen zu stellen:

1. Kein Verkauf von österreichischen Betrieben an ausländisches Kapital!

II.

Aus der Anklageschrift

Jakob Mytteis-Hager, Franz Henkel, Gerhard Svoboda, Christian Vörösmarty, Norma Mayer (Mytteis), Heinz Wiesmayer, Mario Hommon, Wilhelm Stelzhammer und Gerhard Söllinger haben am 12. 10. 1969 in Wiener Neustadt im einverständlichen Zusammenwirken boshaft fremdes Eigentum dadurch beschädigt, daß sie im Werksgelände des Ing. Gottfried Roigk 20 Quadratmeter Dachpappe zerschnitten und zur Auskleidung eines selbstgebauten Unterstandes verwendeten (Schaden S 850,—), 5 kg Nägel zur Befestigung von Fahnenstangen verwendeten und dabei unbrauchbar machten (Schaden S 65,—) und ebenfalls im Werk vorgefundene Silberfluxfarbe in einer Menge von 25 kg verwendeten, um damit einen Schornstein, Dächer und Wände mit Parolen zu beschmieren (Schaden S 5895,—); der entstandene Schaden übersteigt S 2500,—.

Sie haben hierdurch das Verbrechen der öffentlichen Gewalttätigkeit durch boshafte Beschädigung fremden Eigentums nach § 85 StG begangen ...

Begründung:

In den Morgenstunden des 12. 10. 1969 begaben sich die im Anklagesatz angeführten Beschuldigten von Wien nach Wiener Neustadt, um eine Demonstration gegen das ÖIG-Gesetz zu veranstalten, welches damals Gegenstand von Beratungen im Nationalrat war. Sie hatten sich auf das Gelände der ehemaligen Rax-Werke ... als Ort der Demonstration geeinigt, für die sie sich größere Publikumswirksamkeit erhofften, wenn sie mit diesem Werk, welches schon einmal Gegenstand politischer Auseinandersetzungen war, in Zusammenhang gebracht würde ...

Dort befestigten sie mitgebrachte

Transparente mit gegen das ÖIG-Gesetz gerichtetem Inhalt und Fahnen und führten den von ihnen geplanten Sitzstreik durch, der erst am Abend des 14. 10. 1969 durch das Einschreiten der Polizei beendet wurde...



Plädoyers der Angeklagten

Jakob Mytteis:

Es ist hier stundenlang über 3 Kilo Nägel im Wert von 65 Schilling, über die persönlichen Launen des Herrn Ing. Roigk, seinen Geschmack, was bestimmte Inschriften anbelangt und andere belanglose Sachen geredet worden. Die Atmosphäre war sehr ernst und feierlich, es ist sogar der liebe Gott für diesen Anlaß strapaziert worden (bei Vereidigung der Schöffen — J. M.). Lediglich der Herr Vorsitzende hat uns durch seine ironischen Bemerkungen manchmal zu verstehen gegeben, daß zumindest er über den Dingen steht.

OLGR Dr. Schreiber:

Aber drehen sie sich schon zu uns, Herr Mytteis. Sie können da nicht zum Publikum reden, Sie müssen also schon zum Gericht reden.

M. (dreht sich um):

Ich habe gerade gesagt, daß der Herr Vorsitzende diesen Prozeß nicht ernst nehmen kann. Ich auch nicht. Wir stehen hier als Angeklagte wegen boshafter Sachbeschädigung. Wir haben, so heißt es, das Raxwerk durch das Beschreiben mit Streikparolen „in einverständlichem Zusammenwirken boshaft beschädigt“. Da kann man doch nur lachen. Hat sich schon jemand ausgerechnet, welchen Schaden die Arbeiter des Raxwerkes haben durch Zusperrten des Raxwerkes? Und ganz Wr. Neustadt? Und die SGP? Und die ganze Verstaatlichte?

Als zugesperrt wurde, hat es noch Millionenaufträge gegeben.

Ich frage: Wann steht der Generaldirektor Zach vor Gericht?

Ich frage: Kann überhaupt jemand abschätzen, was das österreichische Volk verloren hat, durch 20 Jahre Abwirtschaften der Verstaatlichten?

Wer stellt Iglar oder Klaus oder Koren vor Gericht? Welcher Sachverständige prüft die Sachverständigen Veselsky oder Androsch?

Sind Sie noch in der Lage unser hiesiges Zusammensein ernst zu nehmen?

1945 haben die österreichischen Arbeiter die zerstörten Betriebe wieder aufgebaut.

Zwanzig Jahre lang ist alles getan worden, um die Verstaatlichte zugrunde zu richten.

Zum Beispiel: Die verstaatlichte ÖMV

bohrt österreichisches Erdöl. In österreichischen verstaatlichten Raffinerien wird daraus Benzin gemacht. Verkauft wird dieses Benzin von Shell, Esso, Aral usw. Die ausländischen Konzerne haben den Profit. Die burgenländischen Erdölvorkommen wurden, bevor noch gebohrt wurde, schon zu fünfzig Prozent an den texanischen Erdölmillionär Mecom praktisch verschenkt.

OLGR Dr. Schreiber:

Das hat aber nichts mit dem Raxwerk zu tun.

M.:

Ich habe angeknüpft, daß ich über meine Motive für diese Aktion reden werde. Ich erlaube mir, festzustellen, daß meine Motivationen etwas weniger primitiv sind: Raxwerk zugesperrt — Zach böß — also: Aktion. Da muß man schon etwas tiefer gehen. (Der Richter schweigt.)

In der ganzen Verstaatlichten wurde die Koordinierung wichtiger Betriebe von Anfang an hintertrieben. Der blödsinnigste Betriebschauvinismus wurde gefördert. Die Alpine schnappt der VÖEST Aufträge weg, indem sie diese unterbietet und umgekehrt. Und beide sind stolz darauf. Der Vorstoß in die Finalindustrie wurde überall verhindert. Als billiger Rohstofflieferant in völliger Abhängigkeit vom in- und ausländischen Kapital, so sieht man die Verstaatlichte gern. Aber wenn irgendwo die Gefahr einer Entwicklung zur selbständigen, konkurrenzfähigen, rationalen Produktion besteht, wird sabotiert.

Die gesamte verstaatlichte Elektroindustrie ist zuerst fertiggemacht und dann dem deutschen Siemens-Konzern überlassen worden. Jetzt wird dort ein für Siemens ganz nebensächlicher Zweig der Produktion betrieben, die Facharbeiter sind zu angelernten Arbeitern abgesunken, die sozialen Errungenschaften sind verlorengegangen, und vor allem: sobald Siemens den geringsten Produktionsrückgang hat, wird hier und nirgends anders zugesperrt. Die österreichischen Arbeiter stehen auf der Straße.

Der Ausverkauf der gesamten verstaatlichten Industrie ans ausländische und vor allem ans deutsche Großkapital war das Ziel der ÖVP-Regierung.

Das ÖIG-Gesetz wurde durchgedrückt, um diesem Ausverkauf Tür und Tor zu öffnen.

Dem Parlament wird die Kontrolle über die Verstaatlichte entzogen.

OLGR:

Halt, Halt. Gegen das Parlament können sie hier nichts sagen.

M.:

Die Entscheidungen fallen unter Ausschluß der Öffentlichkeit im Aufsichtsrat der ÖIG, einem noch kleineren Gremium von sogenannten Fachleuten, das sich jeder Kontrolle entzieht und niemandem verantwortlich ist.

Die SP hat damals dagegen geschrieben und dagegen gestimmt.

Der Kollege Benya hat damals sogar Außerparlamentarische Opposition gemacht. Er hat die Paritätische demonstrierend verlassen. Er hat das mit den Worten begründet: „Weil die Kollegen-schaft sagt: das ist der Anfang vom Ende.“ Zu mehr hat er sich allerdings nicht hinreißen lassen.

Wir haben das Raxwerkdach besetzt, um die Arbeiter darauf aufmerksam zu machen, daß das Schicksal der Verstaatlichten und ganz Österreichs von ihren Aktionen abhängt. Die Parole war: „Streik gegen das ÖIG-Gesetz.“

Heute ist die Situation ein wenig verändert.

Die Technokraten der SP-Regierung versichern, daß die Sabotage ein Ende hat, daß von Ausverkauf keine Rede mehr ist. Möglich, möglich —, sie brauchen sich wirklich nicht mit Selbstverständlichem zu rühmen. Unser totales Mißtrauen bleibt. Wer kontrolliert sie? Wer weiß überhaupt, was am grünen Tisch beschlossen wird?

Wir wissen, daß für die europäischen NATO-Strategen und Konzernherren unser Land nichts anderes ist, als unterentwickeltes europäisches Hinterland. Ostösterreich: ein Niemandland zwischen Ost und West, ein unsicheres Gebiet, wo es sich nicht lohnt, langfristig zu investieren. Wo nur eines gilt: die niederen Löhne ausnutzen, herausholen, was herauszuholen ist, im Krisenfall weg. Westösterreich: ein Urlaubsland und Durchmarschzone der NATO von Deutschland nach Norditalien.

OLGR:

Das hat nichts mit der ÖIG zu tun.

M.:

Ich habe das Recht, in freier, zusammenhängender Rede...

OLGR:

Sie haben gar kein Recht. Ich kann die Verhandlung schließen.

M.:

Ich habe gesagt, daß ich über die Gründe unserer Aktion reden werde. Österreich ist eben keine glückliche Insel. Jeder Mensch, der Zeitungen liest, weiß von der amerikanischen Währungs-krise und von der drohenden Rezession in Europa. Schon in der ersten Republik hat uns der gewissenlose Ausverkauf unserer Wirtschaft ans deutsche Kapital und das Zögern und Zaudern der Arbeiterbewegung und ihr Glauben an eine friedliche Lösung im kleinen, glücklichen Österreich, fernab von den Stürmen der Weltpolitik, schon einmal hat uns diese Blindheit Faschismus und Weltkrieg gebracht.

Die Zeiten, denen Europa entgegensteuert, sind nicht rosig. Die Situation wird sich verschärfen. Wir haben die Wahl: Entweder es bleibt das Europa

der Monopole und NATO-Generäle — was dann aus Österreich wird, werden nicht wir und auch nicht die österreichische Regierung entscheiden. — Oder unser Europa entsteht. Das Europa der Arbeiter, die selbst ihre Betriebe, ihre Kasernen, ihre Städte, ihr Schicksal in die Hand nehmen.

Es gibt keinen Mittelweg!

Unsere Generation ist noch ungebrochen durch Faschismus und Krieg.

Unsere Generation wird den Kampf aufnehmen!

Norma Mytteis:

Ich möchte mich im wesentlichen an das anschließen, was mein Mann gesagt hat.

Dann glaube ich, werden sich vielleicht einige von Ihnen fragen, was ich als Schauspielerin auf dem Raxwerkdach wollte.

Ich habe damals gedacht: was den Raxwerkarbeitern passiert ist, kann vielen Arbeitern in Zukunft passieren.

Und so war es auch.

Seit dem ÖIG-Gesetz ist ja ein Teil der Verstaatlichten an Deutsche und Amerikaner verschachert worden, und jedesmal sind ein paar hundert Arbeiter entlassen worden.

Den Herrn Generaldirektoren ist es ja egal, was mit den Familien der Arbeiter geschieht, es interessiert sie ja nicht, ob einer kilometerweit zur Arbeit fahren muß und wieviel Zeit ihm dann noch für seine Kinder bleibt. Sie denken auch nicht daran, was es bedeuten kann, ein paar hundert Schilling weniger zu verdienen oder nach vielen Jahren mit einer ganz anderen Arbeit wieder neu anfangen zu müssen.

Die Arbeiter vom Raxwerk waren den Herrn Zachs und Konsorten auch zu gut organisiert. „Lieber 10 Betriebe mit 50 Arbeitern, als einen mit 500.“

Bevor ich auf das Dach des Raxwerkes gestiegen bin, habe ich mit ehemaligen Raxwerkarbeitern gesprochen. Sie haben mir erzählt, wie sie damals gekämpft und fest zusammengehalten haben.

Sie haben damals, zu Weihnachten 1965, die Fabrik 14 Tage lang besetzt. 9 von ihnen sind in Hungerstreik getreten, 1 Woche lang, und haben dabei schwere gesundheitliche Schäden davongetragen. Sie haben erzählt, wie ihre Familienangehörigen, gemeinsam mit der übrigen Bevölkerung von Wr. Neustadt für sie demonstriert haben und wie sie alle solidarisch waren, die Arbeiter und Betriebsräte aus ganz Niederösterreich.

Von überall sind Delegationen mit Geld, Lebensmitteln und Decken gekommen.

Und auch damals haben sie ein Dach

besetzt: das Dach der Metallarbeitergewerkschaft in Wien. Aber niemand hätte es damals gewagt, die Arbeiter gewaltsam vom Dach zu holen, oder sie vielleicht gar vor Gericht zu stellen.

In Wr. Neustadt haben sich der Bürgermeister und die Betriebsräte sogar überlegt, alle Zufahrtsstraßen zu verbarrikadieren.

Die Arbeiter waren sich einig, und das war ihre Stärke. Aber diese Macht mußte zerbrochen werden. Das ist auch gelungen. Das Raxwerk wurde zugesperrt, obwohl noch Aufträge für 9 Monate Arbeit da waren. Die Raxwerkarbeiter arbeiten jetzt in verschiedenen kleineren Betrieben, viele in einer anderen Stadt.

Als ich damals mit meinen Freunden das Raxwerkdach besetzt habe, habe ich nicht gewußt, daß es schon einen neuen Besitzer hat. Aber es wäre mir auch egal gewesen, ich wäre trotzdem hinaufgestiegen. Das Raxwerk ist ein Beispiel für das, was unsere Unternehmer mit ganz Österreich vorhaben, um ihre Privilegien zu retten. Sie sind bereit alles zu verschachern, was ihnen nicht gehört, auch unsere Zukunft. Die Zukunft wird erst uns gehören, wenn die Arbeiter selbst die Betriebe kontrollieren.

IV.

Urteil

Nach stenographischen Notizen

Norma Mytteis: Freispruch.

Jakob Mytteis: 4 Monate schwerer Kerker, bedingt auf 3 Jahre.

Franz Henkel: 2 Monate strenger Arrest, bedingt auf 3 Jahre.

Christian Vörösmarty: 3 Monate schwerer Kerker, bedingt auf 3 Jahre.

Mario Hommon: 2 Monate strenger Arrest, bedingt auf 3 Jahre.

Aus der Urteilsbegründung:

Eine Beteiligung von Norma Mytteis ist nicht zu beweisen. Dafür, daß sie nicht versucht hat, Beschädigungen zu verhindern, kann man sie nicht verurteilen, da sie objektiv nicht in der Lage dazu gewesen wäre.

Für die übrigen Angeklagten war ihr Geständnis erleichternd.

Die Strafen werden genügen, um den Unrechtsbestand zu sühnen.

Die Strafen wurden bedingt ausgesprochen, weil die Schließung des Raxwerkes doch in weiten Bevölkerungskreisen ein Unbehagen und einen Unmut hervorgerufen hat und da die Angeklagten, die durchwegs noch jung sind, von irgendwelchen Hintermännern hineingehetzt wurden.

Sie handelten also nicht aus unedlen Motiven.

Es handelte sich dabei um eine Demonstration jugendlicher Fanatiker, die vielleicht auch politisch verführt worden sind.

V.

Aufruf zur Mitarbeit

Mit diesem Prozeß ist unsere Kampagne gegen den Ausverkauf der Verstaatlichten Industrie nicht beendet, sondern beginnt auf neuer Ebene. Wir haben gegen das Ersturteil Berufung eingelegt, weil wir nicht akzeptieren konnten, daß man uns wegen eines angeblichen Schadens von einigen hundert Schilling verurteilt, während die Verantwortlichen in der verstaatlichten Industrie, die durch bewußte Herabwirtschaftung und Sabotage, durch Betriebsstilllegungen, Verkauf ans Auslandskapital und Reprivatisierungen der österreichischen Volkswirtschaft einen Schaden von Millionen zugefügt haben, den österreichischen Arbeitern Tausende Arbeitsplätze genommen haben und so aktiv an der Schaffung einer von Deutschland und den USA abhängigen Neokolonie Österreich mitbeteiligt waren, bisher nicht einmal ihrer Posten enthoben wurden, geschweige denn, daß sie gerichtlich zur Rechenschaft gezogen worden wären.

Wir fordern daher alle, insbesondere Arbeiter und Betriebsräte, Wirtschaftsfachleute, Studenten der Volkswirtschaft, Gewerkschafter, Jugend- und Arbeiterorganisationen, die die Stärkung und den Ausbau der verstaatlichten Industrie vorantreiben und eine Kontrolle über die Entscheidungen ausüben wollen, auf, in unserem Komitee mitzuarbeiten und uns politisch und finanziell (für Deckung der Prozeßkosten und für die Fortsetzung unserer Kampagne) zu unterstützen.

Kontaktadresse:

SPARTAKUS c/o Jakob Mytteis
Theobaldgasse 15/5, 1060 Wien
Telefon: 563270

Österreichisches Postscheckkonto
Jakob Mytteis
Nummer 22.233

Heraus aus der Ehe

Gespräch mit Alice Schwarzer (Paris)

Alice: Ihr Buch „Das andere Geschlecht“ erschien 1949. Erst jetzt — nach 23 Jahren — haben Sie sich aktiv im Kampf der Frauen engagiert. Sie sind in Paris auf die Straße gegangen und beim internationalen Frauenmarsch mitmarschiert. Warum?

Simone: Weil sich in den letzten 20 Jahren die Situation der Frau nicht wirklich geändert hat. In Frankreich z. B. hat sie ein paar kleine Dinge erreicht, in bezug auf Heirat und Scheidung, Verhütungsmittel sind ein wenig verbreiteter — aber nicht ausreichend; 7 Prozent Französinen nehmen die Pille. Die Frauen sind auf unwichtige Arbeiten beschränkt. Die interessantesten Karrieren sind ihnen verweigert. Innerhalb der einzelnen Berufe haben die Männer wiederum Sperren gegen sie aufgerichtet. **Ich dachte, daß es nötig ist, daß die Frauen, die wirklich wollen, daß ihre Lage sich ändert, selbst ihr Schicksal in die Hände nehmen.** Und als mich die Frauenbewegung fragte, ob ich mit ihnen das Manifest ausarbeiten wolle, in dem wir uns selbst der Abtreibung beschuldigten, da dachte ich: Das ist der richtige Weg, um die Aufmerksamkeit auf diesen größten Skandal zu lenken, den es heute überhaupt gibt. So fing das an (Text des Manifests: NF April/Mai 1971).

Es war dann für mich selbstverständlich, mitzumarschieren und die Losungen zu übernehmen, mit denen ich völlig einverstanden bin: **Freie, kostenlose Abtreibung und Verhütung! Freie Mutterschaft!**

Alice: Sie sprechen von der Situation in Frankreich. Sie haben jedoch auch mehrere sozialistische Länder besucht. Hat sich da die Lage der Frau grundlegend geändert?

Simone: Sie ist etwas anders gelagert. Ich habe z. B. von sehr nahe die Situation der Frauen in der UdSSR gesehen. Fast alle Russinnen arbeiten; die Frauen, die es nicht tun (die Ehefrauen einiger hochgestellter Funktionäre oder anderer wichtiger Leute), werden von den anderen verachtet. Die sowjetischen Frauen sind sehr stolz zu arbeiten. Sie haben beachtliche soziale und politische Verantwortungen und ein Gefühl für diese Verantwortungen. Trotzdem, wenn man die Statistik berücksichtigt: wie viele Frauen wirklich im Zentralkomitee und in den Sowjets sind, d. h. wieviele Frauen wirklich Macht

haben — das ist im Vergleich zu den Männern eine sehr niedrige Zahl. In den Berufen dasselbe. Die unangenehmsten Berufe sind Frauenberufe. Fast alle Mediziner in den UdSSR sind Frauen, weil die ärztliche Betreuung kostenlos ist, der Beruf vom Staat schlecht bezahlt wird, außerordentlich hart und ermüdend ist. Man steckt die Frauen in die Erziehung und in die Medizin, aber die wichtigsten Berufe, wie Wissenschaft und Ingenieurberufe, sind ihnen sehr viel weniger zugänglich. Und selbst innerhalb der von ihnen errungenen Berufe sind sie unter den Männern eingestuft — genau wie in den kapitalistischen Ländern.

Und dann ist da in Rußland wie überall der Skandal, gegen den ja gerade die Frauenbewegungen kämpften: die **Hausarbeit**, die Pflege der Kinder — für all das sind auch in der UdSSR ausschließlich die Frauen zuständig.

Das sind Dinge, die ich auch selbst gesehen habe, da ich zwischen 1962 und 1966 mehrere Male in der UdSSR war und da Freunde hatte. In einer Hinsicht ist die Lage der russischen Frau besser, in anderer aber auch schwieriger: **Die Gleichheit von Mann und Frau ist auch in der UdSSR nicht verwirklicht.**

Alice: Was sind die Gründe?

Simone: Zunächst einmal, daß die sozialistischen Länder nicht wirklich sozialistisch sind. Man hat nicht den Sozialismus verwirklicht, der die Menschen ändert — wovon Marx träumt —, sondern man hat die Produktionsverhältnisse geändert. Aber wir erkennen heute immer mehr, daß die Änderung der Produktionsverhältnisse allein nicht ausreicht, um auch die Gesellschaft, den Menschen zu ändern. Folglich sind in den sozialistischen Ländern, **trotz des unterschiedlichen ökonomischen Systems, Männern und Frauen die traditionellen Rollen zugewiesen geblieben. Das hängt damit zusammen, daß die Männer in unseren Gesellschaften einen Überlegenheitskomplex haben. Die Vorstellung von ihrer Überlegenheit ist solcherart verinnerlicht. Sie brauchen die Unterlegenheit der Frau, um sich selbst aufzuwerten.** Und die Frauen selbst sind so gewöhnt, sich für minderwertig zu halten, daß nur ganz wenige wagen, auf dieser Ebene zu kämpfen.

Alice: In den fünfziger Jahren waren

Sie in China. Können Sie die Selbstbefreiungsversuche der chinesischen Frau beurteilen?

Simone: Sehr schlecht. Ich weiß, daß — im Vergleich zu der vorhergehenden feudalen Gesellschaft — die Frauen viel gewonnen haben. Man ermutigt heute zu Heiraten, die zwar nicht unbedingt Liebesheiraten sind, aber immerhin Verbindungen, die sich die jungen Leute selbst aussuchen. Als erstes hat China die feudale Familie und den dazugehörenden feudalen Besitz zerschlagen. Das Wichtigste und Verletzlichste in diesen Familien war die Frau. Sie schlossen sich in Frauenvereinen zusammen, und man verbot der älteren Generation, die Frauen und die Jungen zu drangsalieren. Hinzu kommt, daß die Tradition die Frauen zur Minderwertigkeit zwang, und die Männer ihre Überlegenheit nicht verinnerlichen mußten, da sie sich niemals in Gefahr fühlten. Also hat man eine ganze Etappe übersprungen. Manchmal geht es schneller, wenn man von weit her kommt. Ich hatte das Gefühl, daß es im Prinzip eine gewisse Gleichheit zwischen Mann und Frau gab. Bis zu welchem Punkt sie heute verwirklicht worden ist, weiß ich nicht. Ich würde gern besser auf dem laufenden sein über China, als ich es bin.

Alice: Über den Begriff „Feminismus“ gibt es viele Mißverständnisse. Können Sie mir Ihre Definition geben?

Simone: Ich erinnere mich, daß ich am Ende des „Anderen Geschlechts“ sagte, ich sei keine Feministin, denn ich dachte, daß die Probleme der Frauen sich in einer Entwicklung zum Sozialismus von selbst lösen würden. Ich verstand also unter „Feminist sein“, wirklich für Forderungen kämpfen, die die Bedingungen der Frau betreffen — unabhängig vom Klassenkampf. Heute definiere ich den Begriff nicht anders. Feministinnen sind Frauen — oder auch sogar Männer —, die (vielleicht in Verbindung mit dem Klassenkampf, aber doch außerhalb) für die Frau kämpfen, ohne die erstrebte Veränderung unbedingt von der der Gesamtgesellschaft abhängig zu machen. In diesem Sinne bin ich heute Feministin. **Denn ich habe eingesehen, daß der Kampf auf der politischen Ebene nicht so schnell zum Ziel führt. Wir müssen also für die konkrete Situation der Frau kämpfen, bevor der erträumte Sozialismus kommt. Außer-**

dem habe ich eingesehen, daß selbst in den sozialistischen Ländern die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau nicht eingetreten ist. Darum bin ich heute in der Bewegung zur Befreiung der Frauen aktiv.

Hinzu kommt — und das ist, glaube ich, für viele Frauen einer der Gründe, warum sie die Frauenbewegungen geschaffen haben —, daß selbst in den linken, ja sogar in den revolutionären Gruppen und Organisationen eine tiefe Ungleichheit zwischen Mann und Frau besteht. Die niedrigsten, langweiligsten und bescheidensten Arbeiten wurden immer noch von Frauen gemacht, und die Männer führten immer noch das Wort, sie schrieben die Artikel, sie machten alle interessanten Dinge und übernahmen die größten Verantwortungen. **Selbst innerhalb dieser Gruppen also, die im Prinzip dazu da sind, alle zu befreien — auch die Frauen und die Jugend —, selbst da blieb die Frau minderwertig.** Es ist also unbedingt notwendig, daß die Frauen selbst ihr Schicksal in die Hand nehmen.

Alice: Was halten Sie ganz allgemein vom neuen Feminismus? Von diesen kämpferischen jungen Frauen, die radikaler sind als je zuvor?

Simone: Sie wissen, daß es in der Frauenbewegung — vor allem in Amerika, wo sie am weitesten vorgeschritten ist — einen weit gespannten Fächer von Tendenzen gibt. Das geht von Betty Friedan, die ziemlich konservativ ist, bis zum S.C.U.M., der für die Entmannung aller Männer ist. In Frankreich gibt es innerhalb der Bewegung ebenfalls mehrere Tendenzen, und meine wäre eben die, die versucht, die **Emanzipation der Frau mit dem Klassenkampf zu verbinden.** Ich denke also, daß der spezifische Kampf der Frauen doch auch mit dem Kampf verbunden ist, den die Männer führen müssen: ich lehne die totale Verstoßung der Männer ab.

Alice: Was halten Sie dann — im augenblicklichen Stadium der Auseinandersetzung — von der Ausschließung der Männer aus der kollektiven Frauenarbeit, wie es ja bei der Mehrheit der Frauenbewegungen der Fall ist?

Simone: Ja, da bin ich dafür. **Ich bin für die Ausschließung der Männer bis zu einem gewissen Punkt.** Das ist, wie Sie gerade sagten, eine Frage des Stadiums. Es gibt dafür mehrere Gründe: Zunächst einmal muß man damit rechnen, daß die Männer auch in Frauengruppen sich die männlichen Reflexe nicht verkneifen könnten, daß sie kommandieren würden. Sie würden eine Neigung dazu haben, die Führung zu übernehmen und sich aufzudrängen. **Anderseits haben viele Frauen — was auch immer sie sagen, und oft wissen sie es auch — ein gewisses Gefühl der Minderwertigkeit, eine gewisse**

Schüchternheit. Wenn Männer da sind, würden viele es nicht wagen, so frei zu sprechen, wie sie es tun, wenn sie unter sich sind. **Besonders wichtig ist es, daß die Frauen innerhalb ihrer Gruppen nicht auf ihren Mann oder Freund stoßen, auf niemanden, an den sie zu sehr gebunden sind, weil sie sich ja gerade auch von ihm befreien müssen.**

Im Augenblick erlaubt weder die Mentalität der Männer noch die der Frauen eine wirklich ehrliche Diskussion in einer gemischten Gruppe.

Alice: Ist die Ausschließung der Männer für Sie nur eine praktische Frage, weil die Frauen gehemmt wären usw.? Oder ist sie auch eine politische Frage? Weil — so argumentieren die Feministinnen — der Mann nicht nur das die Frau ausbeutende System geschaffen hat und es repräsentiert, sondern weil er von der Unterdrückung der Frau auch individuell profitiert und darum, in einer ersten Etappe, Feind Nummer eins ist.

Wenn ein Mann Feminist ist, ist es nicht ganz dasselbe. Trotzdem sollte man ein gewisses Mißtrauen beibehalten, sich vor dem **Paternalismus** hüten. Die Frauen wollen nicht, daß man ihnen Freiheit und Gleichheit **gewährt**, sondern sie wollen sie erlangen. Das ist ganz und gar nicht dasselbe.

Alice: Haben Sie persönlich in Ihrem Leben Grund dazu gehabt, die Männer zu hassen?

Simone: Nein, meine persönlichen Erfahrungen geben dazu keinen Anlaß. Ich habe mich immer sehr gut mit den Männern verstanden, die zu meinem Leben gehörten. Und ich denke, daß es vielen Frauen, die ich in den Frauenbewegungen treffe, so geht wie mir: Sie hassen die Männer nicht wirklich, sondern hüten sich nur vor ihnen; **die Frauen wollen sich nicht von den Männern verschlingen lassen**, auch nicht dank einer eigenen innerlichen Schwäche, die das Resultat der Erziehung einer Frau ist.

Alice: Glauben Sie an die politische Notwendigkeit dessen, daß ein begrenzter

„Frauen wollen sich nicht von Männern verschlingen lassen“

Simone: Ja, sicher — aber das ist nicht so einfach. Da trifft zu, was Marx über die Kapitalisten sagte: Auch sie sind Opfer. **Selbstverständlich ist es zu abstrakt, zu sagen, wie ich es eine Zeitlang getan habe, daß man nur gegen das System angehen müsse. Man muß als Frau selbstverständlich gegen die Männer angehen. Schließlich sollen diese nicht ungestraft Komplize und Profiteure eines Systems sein, selbst wenn man es nicht geschaffen hat.** Ein Mann von Dreißig z. B. hat diese patriarchalische Welt nicht eingerichtet, aber er profitiert in einer gewissen Weise, selbst wenn er zu denen gehört, die nicht profitieren wollen. Er tut es trotzdem, denn er hat sicherlich eine Menge Dinge verinnerlicht. Folglich muß man einmal gegen das System angehen und zum zweiten den Männern, wenn schon nicht feindlich, so doch mindestens mißtrauisch gegenüberstehen. Wir dürfen nicht erlauben, daß die Männer in unsere eigenen Aktivitäten und Möglichkeiten eingreifen. **Die Frauen müssen gleich das System und die Männer angreifen.**

Teil der Frauen weiter, nämlich bis zum Männerhaß geht?

Simone: **Vielleicht ist es nicht schlecht, daß einige Frauen wirklich ganz, ganz radikal sind und den Mann total ablehnen.** Diese Frauen könnten die mitreißen, die aufgrund mangelnder persönlicher Motivationen zu Kompromissen mit den Männern bereit wären. Das ist sehr gut möglich.

Alice: In den meisten Frauenbewegungen gibt es eine homosexuelle Fraktion — die übrigens in keiner Weise eine Mehrheit ist, wie man so oft hört, sondern eine Minderheit, die jedoch wichtige Impulse gibt. Glauben Sie, daß die weibliche Homosexualität — also die radikalste Form des Ausschlusses des Mannes — eine politische Waffe in der augenblicklichen Phase sein kann?

Simone: Darüber habe ich noch nicht nachgedacht. Ich denke, daß es im Prinzip sehr gut ist, daß einige Frauen sehr radikal sind. Aber wenn sie die Homosexualität zu sehr herausstellen und bei den Heterosexuellen fast eine Art Propaganda machen, ihnen die verschiedenen

Arten erklären, wie man sich die Männer verkneifen kann — das scheint mir nicht sehr geschickt zu sein in bezug auf die Einigkeit mit den Heterosexuellen. Aber ich halte es in der Tat für gut, daß es die homosexuellen Frauen gibt.

Alice: Die homosexuellen Frauen nehmen für sich in Anspruch, die sexuellen Beziehungen zum Mann auszuschließen, weil sie unter den augenblicklichen Umständen zwangsläufig repressiv seien.

Simone: Ist eine sexuelle Beziehung zwischen Mann und Frau immer repressiv? Könnte man nicht dahingehend arbeiten, daß man nicht diese Beziehung verweigert, sondern sie ändert? **Es schockiert mich, wenn man mir erklärt, jeder Koitus sei eine Vergewaltigung. Das kann ich einfach nicht glauben, das fühle ich nicht.** Wenn man sagt, jeder Koitus sei eine Vergewaltigung, übernimmt man im Grunde wieder die männlichen Mythen. Das hieße, daß der männliche Sex wirklich ein Schwert ist, eine Waffe. Ich denke, eine Zivilisation, die Männern und Frauen gerecht wird, sollte zu sexuellen Beziehungen finden, die nicht repressiv sind.

Alice: Sie haben vorhin von ihren persönlichen Erfahrungen gesprochen. Ich möchte darauf noch einmal zurückkommen. In einem Kommentar über „Das andere Geschlecht“ haben Sie gesagt, daß die Tatsache, daß Sie eine Frau sind, Sie persönlich nie betroffen habe, und daß Sie sich „in der Position einer großen Unvoreingenommenheit“ befunden hätten. Wollen Sie damit sagen, daß eine Frau individuell ihrer Geschlechtsrolle entkommen kann? Beruflich wie auch in ihren Beziehungen zu ihren Mitmenschen?

Simone: Seiner Geschlechtsrolle ganz entgehen? Nein! Warum denn auch. Ich habe den Körper einer Frau — aber es ist klar, daß ich sehr viel Glück gehabt habe. **Ich bin so weit wie möglich der Knechtschaft der Frau entgangen, das heißt vor allem der Mutterschaft und den Hausfrauenpflichten.** Auch beruflich war ich als Philosophieprofessorin in einer Zeit, in der sehr viel weniger Frauen als heute studierten, eine Privilegierte unter den Frauen. Und da es nur sehr wenige gab, waren die Männer auch viel eher bereit, eine Frau, die etwas erreicht hatte, freundschaftlich anzuerkennen. Heute, wo Frauen häufiger Erfolg haben, müssen die Männer um ihren Platz fürchten. **Wenn man aber, wie ich, zugesteh, daß eine Frau nicht unbedingt Mutter und Ehefrau sein muß, um ein erfülltes und glückliches Leben zu haben,** dann gibt es eine gewisse Anzahl von Frauen, die nicht unter der Knechtschaft der Frau leiden müssen. Natürlich müssen sie als Privilegierte geboren oder gewisse intellektuelle Fähigkeiten haben.

Alice: Sie haben einmal gesagt: „Der größte Erfolg meines Lebens ist meine Beziehung zu Sartre.“

Simone: Ja, ja ...

Alice: ... aber Sie waren auch Ihr ganzes Leben lang sehr um Ihre Unabhängigkeit besorgt und hatten große Angst vor einer Domination. Glauben Sie — in Anbetracht dessen, daß gleichberechtigte Beziehungen heute zwischen Mann und Frau sehr schwierig sind — glauben Sie, Ihr persönliches Problem gelöst zu haben?

Simone: Ja, ich persönlich habe es gelöst. Ganz sicher. Wenn ich allerdings so um mich schaue ... Ja, es gibt doch einige, die der Unterdrückung durch den Mann entgangen sind. Meist sind es die, die beruflich erfolgreich sind, vielleicht ohne eine wirklich glückliche und ausgeglichene Beziehung zu einem bestimmten Mann zu haben. Aber wenn ich selbst Sartre nicht kennengelernt hätte, dann hätte ich auch mehrere Affären in meinem Leben gehabt. Ich hätte das wahrscheinlich nicht als so glücklich empfunden wie das geführte Leben, aber immerhin annehmbar.

hat in „Woman's Estate“ geschrieben, daß diese Frage sich stellt, aber sie gibt nicht vor, sie in ihrem kleinen Buch bereits zu beantworten. Ich erinnere mich, daß dies auch eine meiner ersten Fragen war, als ich die Frauen von der Frauenbefreiungsbewegung traf: **Welcher Zusammenhang besteht zwischen der patriarchalischen Unterdrückung und der kapitalistischen? Im Augenblick habe ich noch keine Antwort. Das ist ein Problem, an dem ich sehr gern in den kommenden Jahren arbeiten würde.** Das interessiert mich sehr. Die Analysen, die aus der patriarchalischen Unterdrückung etwas der kapitalistischen Entsprechendes machen, finde ich nicht richtig. Sicher, der Frau wird das Produkt ihrer Arbeit genommen, oder besser gesagt: Ihre Arbeit produziert keinen Mehrwert. Das ist eine andere Kondition als die des Arbeiters, dem man den Mehrwert seiner Arbeit stiehlt. Aber diese Frage ist tatsächlich elementar, die gesamte Taktik der Frauen hängt von ihr ab. Es ist sehr

„Nicht jeder Koitus ist eine Vergewaltigung“

Alice: Sie haben von der Frau als einer „niederen Klasse“ gesprochen.

Simone: Ich habe im „Anderen Geschlecht“ geschrieben, die Frauen seien eine „niedere Kaste“. Eine Kaste nennt man eine Gruppe, aus der man nicht heraus kann. Aus einer Klasse jedoch kann man im Prinzip in eine andere überwechseln. Wenn man eine Frau ist, wird man niemals Mann. Frauen sind also eine wirkliche Kaste. Und die Art und Weise, in der man Frauen wirtschaftlich, sozial und politisch behandelt, macht aus ihnen eine „niedere Kaste“.

Alice: Einige Frauenbewegungen sind heute weiter gegangen. Ausgehend von der ausschließlichen von Frauen geleisteten Gratis-Hausarbeit, die keinen Tauschwert besitzt, definieren sie die Frauen als „Klasse“, als Klasse außerhalb der bereits definierten Klassen. Für sie ist damit die patriarchalische Unterdrückung ein Haupt- und kein Nebenwiderspruch. Sind Sie mit dieser Analyse einverstanden?

Simone: Ich finde die Analysen in diesem Punkt unzureichend. Ich fände gut, wenn jemand darüber eine seriöse Arbeit unternähme. Juliet Mitchell z. B.

richtig, die Betonung auf die **Verweigerung der nicht bezahlten Hausarbeit** zu legen, die eine Ausbeutung darstellt. Aber es gibt auch Frauen, die unabhängig sind und selbst ihr Leben verdienen. Sie werden nicht auf die gleiche Art ausgebeutet wie eine Hausfrau ...

Alice: Aber sie arbeiten auch außer Haus für weniger als ...

Simone: Ja. Die Löhne sind nicht die gleichen. Das stimmt. Aber die Ausbeutung der Hausarbeit und die der Lohnarbeit ist nicht dieselbe. Dieser Punkt zum Beispiel wird weder bei Kate Millet noch bei Germaine Greer (Text von ihr: NF Aug. Sept. 1971), noch bei Firestone ausreichend beachtet.

Alice: Autorinnen, die in bezug auf die Analyse nichts Neues brachten.

Simone: Nein. Weder Millet noch Greer. Firestone hingegen, die weniger bekannt ist, bringt in ihrer „Dialectic of Sex“ etwas Neues, nämlich die Forderungen für die Kinder. Sie verbindet die Befreiung der Frauen mit der **Befreiung der Kinder**. Das ist richtig. **Die Frauen werden erst befreit sein, wenn auch die Kinder von den Erwachsenen befreit sind.**

Ich habe nie davon gesprochen, weil ich nie daran gedacht habe.

Alice: Sie sind auch im Klassenkampf engagiert — seit dem Mai 1968 sogar sehr aktiv. Sie haben zum Beispiel die Verantwortung für eine revolutionäre Zeitschrift übernommen. Welche Beziehungen bestehen zwischen Klassenkampf und Geschlechterkampf?

Simone: Alles, was ich feststellen konnte, war, daß der Klassenkampf im eigentlichen Sinne die Frauen nicht emanzipiert. Das hat mich meine Meinung seit Erscheinen des „Anderen Geschlechts“ ändern lassen. Ob es sich um Kommunisten, Trotzlisten oder Maoisten handelt, die Frau ist immer dem Manne untergeordnet. Folglich bin ich von der Notwendigkeit überzeugt, daß Frauen wirklich Feministen sein müssen. Das heißt: sie müssen ihre Probleme in ihre eigenen Hände nehmen. Um nun die Beziehungen zwischen der Ausbeutung des Arbeiters und der Ausbeutung der Frau zu finden, bedarf es einer ernsthaften Analyse. Ich bin sicher, daß die Ausmerzung des Kapitalismus bessere Bedingungen schaffen würde für die Emanzipation der Frau — aber das heißt noch nicht, sie bereits erlangt zu haben. **Den Kapitalismus ausmerzen, heißt nicht, das Patriarchat ausmerzen. Das gilt, solange die Familie unangetastet bleibt.** Ich glaube, daß man nicht nur die Besitzverhältnisse, sondern auch die Struktur der Familie ändern muß. **Selbst in China hat man zwar die patriarchalische, besser gesagt: die feudale Familie abgeschafft und so eine Änderung der Lage der Frau erreicht. Das aber nur durch die Akzeptierung der Kernfamilie, die in Wahrheit das Erbe der feudalen Familie ist. Darum bin ich gar nicht sicher, daß die Frauen in China befreit sind. Ich denke, daß man die Familie abschaffen muß.** Ich bin ganz und gar einverstanden mit den von Frauen und manchmal auch von Männern gemachten Versuchen, die Familie durch Kommunen oder andere noch zu schaffende Formen zu ersetzen.

Alice: Könnte man also sagen, daß der Klassenkampf zwar nicht unbedingt die Frauen befreit, daß aber umgekehrt der radikale Feminismus die Klassen zerstören würde?

Simone: Wenn man damit anfängt, die Familien und die entsprechenden Strukturen zu zerschlagen, dann besteht die Möglichkeit, daß gleichzeitig auch der Kapitalismus ins Wanken kommt. Aber ich möchte mich nicht zu sehr nach vorne wagen, ohne ausreichend darüber nachgedacht zu haben, in welchem Ausmaß eine Zerstörung der patriarchalischen Aspekte des Kapitalismus und der Demokratie treffen könnte. **Wenn der Feminismus ganz radikale Forderungen hat und wenn er es schafft, sie durchzusetzen, dann wird er das System bedrohen. Aber**

das genügt nicht zur Neuorganisierung der Produktionsverhältnisse und der Beziehung zur Arbeit und zwischen den Menschen. Dazu fehlt es an Analysen. Das kommt daher, daß die Frauen, die bisher aktiv im Feminismus waren, immer auf der politischen Ebene gekämpft haben — sie waren Suffragetten, um das Wahlrecht zu erlangen —, nie aber auf der ökonomischen. Auf der ökonomischen Ebene hat man sich mit den marxistischen Formeln zufriedengegeben: Wenn der Sozialismus da sein wird, dann wird auch die Freiheit für Mann und Frau da sein.

Ich war sehr erstaunt, als ich mit dem „Anderen Geschlecht“ so übel aufgenommen wurde. Von rechts hat mich das nicht überrascht, aber von links. Ich erinnere mich an eine Diskussion mit Trotzlisten, die mir sagten: Das Problem der Frau stellt sich überhaupt nicht, es ist völlig überflüssig. Wenn die Revolution stattfindet, dann werden die Frauen ganz von selbst ihren Platz finden. Auch die Kommunisten — mit denen ich zu der Zeit politisch sehr schlecht stand — haben

Ich bin heute eine wirkliche Feministin. Alice: Welche konkreten Möglichkeiten sehen Sie zur Befreiung der Frauen? Individuell und kollektiv?

Simone: Als allererstes müssen die Frauen außer Haus arbeiten. Als zweites, wenn möglich, die Heirat verweigern. Ich hätte ja auch Sartre heiraten können, aber ich glaube, daß wir klug waren, es nicht getan zu haben. Denn wenn man verheiratet ist, dann behandeln die Leute einen auch als verheiratet, und zum Schluß hält man sich selbst für verheiratet. Man hat als Verheiratete durchaus nicht dieselben Beziehungen zur Gesellschaft wie eine Nichtverheiratete. **Die Heirat ist gefährlich für die Frau.** Das heißt, es kann Gründe geben: Wenn man Kinder haben will, ist es immer noch sehr schwierig, wenn die Eltern nicht verheiratet sind, denn Kinder haben dann sehr viel Schwierigkeiten im Leben. Aber meiner Meinung nach ist es besser, es nicht zu tun.

Was aber vor allem zählt, wenn man wirklich unabhängig sein will, das ist ein

„Auch Maoisten unterdrücken ihre Frauen“

sich über mich lustig gemacht. In den „Lettres françaises“ waren scheußliche Artikel, in denen stand, die Arbeiterinnen in Billancourt würden auf all das ganz schön pfeifen. Und: Wenn die Revolution da wäre, würden die Frauen ohnehin gleichberechtigt sein. Aber was bis dahin mit den Frauen passierte, war ihnen völlig egal. Auch ich hatte gehofft, daß die Dinge für die Frau in den sozialistischen Ländern sehr viel besser stehen würden als in den kapitalistischen. Das aber ist ganz und gar nicht der Fall. Das heißt: mit den Nuancen, die ich vorhin aufgezählt habe.

Alice: Nach Erscheinen des „Anderen Geschlechts“ hat man Ihnen oft vorgeworfen, bei der Analyse stehengeblieben zu sein und keine Taktik für die Befreiung der Frauen entwickelt zu haben.

Simone: Das stimmt. Ich gebe zu, daß das in meinem Buch zu kurz kommt. Ich hörte auf mit einem vagen Vertrauen in die Zukunft, in die Revolution und in die Sozialisten.

Alice: Und heute?

Simone: Heute habe ich mich geändert.

Beruf, das ist die Arbeit. Den Rat gebe ich allen Frauen, die mich fragen. Das ist die notwendige Voraussetzung, die ihnen erlaubt, sich scheiden zu lassen, wenn sie wollen. So können sie sich selbst und ihre Kinder ernähren, sie sind nicht abhängig und können ihr Leben realisieren.

Das heißt: die Arbeit ist auch kein Wunderheilmittel. Ich weiß sehr gut, daß die 4 Mark Stundenlohn einer Arbeiterin oder Putzfrau nicht gerade wirklich unabhängig machen. Ich weiß, daß heute die Arbeit nicht nur befreiend, sondern auch entfremdend ist. Folglich müssen Frauen oft zwischen zwei Entfremdungen wählen: die der Hausfrau und die der Berufstätigen. Dennoch ist die Lohnarbeit die erste Voraussetzung zur Unabhängigkeit.

Alice: Und die bereits verheirateten Frauen und Mütter?

Simone: Es gibt Frauen, die haben keine Chance mehr. Wenn sie schon 35 sind, vier Kinder auf dem Buckel haben, verheiratet sind und ohne Beruf — dann, sehe ich nicht, was da noch zu machen wäre. **Aussicht auf Befreiung gibt es nur**

für die kommenden Generationen, für die Jugend und einige Privilegierte.

Alice: Kann eine Frau, die sich emanzipieren will, auf der individuellen Ebene bleiben oder muß sie kollektiv agieren?

Simone: Sie muß kollektiv agieren. Man muß immer kollektiv handeln. Ich selbst habe es bisher nicht getan, weil es keine organisierte Bewegung gab, mit der ich einverstanden war. Aber in einer gewissen Weise war „Das andere Geschlecht“ ein Akt, der über meine eigene Befreiung hinausging. Denn ich führte ja das Leben, das ich wollte. Dieses Buch habe ich aus Interesse für die Gesamtheit der Situation der Frauen geschrieben. Nicht nur, um sie zu verstehen, sondern auch, um zu kämpfen, ihnen zu helfen, sich selbst zu verstehen, gegen ihre Unterdrückung anzugehen und Entscheidungen zu treffen. Ich habe immer allen Frauen geantwortet, die mir Briefe schrieben, und manchmal habe ich sie auch getroffen. Ich hatte also immer sehr viele Kontakte zu Frauen in Schwierigkeiten.

Alice: Fühlen Sie sich verantwortlich gegenüber den von Ihnen sensibilisierten Frauen?

Simone: Absolut! Ich habe immer alle mir eingesandten Manuskripte gelesen, vor allem aber die von Frauen. Ich habe mich immer um Frauen in meiner Umgebung gekümmert, die Probleme hatten. Aber ich bin keine Organisatorin, ich bin eine Intellektuelle. . . Außerdem war ich persönlich nicht ausreichend motiviert. Aber sobald ich Gelegenheit fand, mich mit anderen Frauen zusammenzutun, so wie jetzt, habe ich es getan, und ich bin sehr zufrieden darüber.

Alice: Wie beurteilen Sie ganz allgemein die Entwicklung der existierenden Frauenbewegungen?

Simone: Ich denke, daß sie Fortschritte machen werden. Aber es wird nicht einfach sein. Denn da ist der Wunsch, den Männern zu gefallen, diese ganze Feminität eben. Das ist dermaßen verbreitet bei den Frauen. In Frankreich wie überall sind viele Frauen sehr konservativ, sehr weiblich. Bei den heutigen Arbeitsbedingungen im Haushalt werden die Frauen ein wenig mehr Zeit zum Nachdenken haben, so daß sie auch innerhalb des Kapitalismus einiges erreichen müßten. Was allerdings die außerhäusliche Arbeit angeht, ist es sicher, daß man in einem kapitalistischen Land bei Arbeitslosigkeit der Männer den Frauen niemals Arbeit geben wird. Darum glaube ich, daß die Gleichberechtigung der Frauen nur erreicht werden kann, wenn das System umgestürzt wird. Ich denke, daß die Frauenbewegungen so wirken könnten wie die Studentenbewegungen — die ja auch anfangs limitiert waren, aber dann beinahe alles in die Luft sprengt hätten. Wenn sie in die Arbeitswelt eindringen, könnten sie das System wirklich in die Luft jagen. Nur, das ist die schwache

Seite der französischen wie auch der amerikanischen Bewegung: es sind zuwenig Arbeiterinnen darin aktiv.

Alice: Ist das nicht eine Frage des Stadiums?

Simone: Sicherlich. Überhaupt greift das eine in das andere über: Frauen, die so wie in Troyes und in Nantes in den Fabriken streiken, solche Frauen bekommen dann natürlich auch ein Bewußtsein ihrer Macht, ihrer Autonomie als Frau, und sie werden sich auch zu Hause sehr viel weniger auf die Füße treten lassen.

Alice: Sie denken also, daß man, über die Klassen hinweg, das Gefühl der Solidarität zwischen den Frauen entwickeln muß?

Simone: Unbedingt! Unbedingt! Wir brauchen eine kollektive Arbeit, die über die Klassen hinausgeht. Selbstverständlich können die Frauen, die für die Befreiung der Frau kämpfen, nicht wirklich feministisch sein, ohne links zu sein. Sie können nicht ihre Haut retten wollen, ohne auch an die anderen zu denken. Das wäre eine egoistische Forderung —

keit zu erwarten ist. Trotz allem ist es doch eine Assimilierung, die wir anstreben, und nicht die Entwicklung spezifisch weiblicher Qualitäten. Ich glaube nicht, daß die Frauen, wenn sie die Gleichberechtigung erreicht haben, etwas ganz besonders Interessantes, Poetisches, eben weibliche Werte entwickeln. Ich bin auf diese Idee vor allem bei italienischen Feministen gestoßen. Sie sagen: Wir müssen etwas ganz anderes erfinden. Damit bin ich nicht einverstanden. Es ist eine Tatsache, daß die universale Kultur, die Zivilisation und die Werte alle von Männern geschaffen wurden. Doch genau wie das Proletariat ablehnt, daß die Bourgeoisie die universale Klasse sei, ohne aber alle bourgeoisen Werte abzulehnen, vielmehr diese sich aneignet, genauso sollten die Frauen in Gleichheit mit den Männern sich die von Männern geschaffenen Werte aneignen, anstatt sie abzulehnen. Man muß ein Instrument stehlen, das heißt es endlich nehmen, weil man ein gleiches Anrecht darauf hat wie die anderen. Das ist nur eine

„Frauen könnten das System in die Luft jagen“

so langweilig wie alle egoistischen Forderungen.

Alice: Das ist ja gerade jetzt nicht der Fall. Zum erstenmal in der Geschichte sind Feministinnen auch Revolutionäre, gehen davon aus, die Situation der Frau (und damit auch die des Mannes) nicht ändern zu können, ohne die Gesellschaft zu ändern.

Simone: Exakt. In Italien habe ich einen sehr schönen Slogan gelesen: Keine Revolution ohne Emanzipation der Frau! Keine Emanzipation der Frau ohne Revolution!

Alice: Im „Anderen Geschlecht“ haben Sie einen Satz von Rimbaud zitiert, seine Vision einer Welt, in der die Frau befreit sein wird. Haben Sie, Madame, eine solche Vision der Welt?

Simone: Rimbaud stellte sich vor, daß die Frauen etwas ganz Andersartiges bringen würden, wenn sie befreit wären. Man hat auch einmal gehofft, daß die dritte Welt eine neue Farbe in den Regenbogen einbringen würde — was nicht der Fall war. Ebensowenig glaube ich, daß etwas Besonderes von der Weiblich-

Frage der Wachsamkeit und des Mißtrauens. Universal nenne ich zum Beispiel die Mathematik und die Malerei. **Beim Schaffen der universalen Werte haben ihnen die Männer sehr oft ihre eigene, virile Note gegeben. Sie haben beides — Universalität und Männlichkeit — auf eine sehr tückische und subtile Art und Weise vermischt.** Es handelt sich also darum, das eine vom anderen zu trennen, die Trübung zu entfernen. Das ist möglich, und das ist eine der Aufgaben, die die Frauen haben.

Was heißt das letzten Endes: das männliche Modell ablehnen. Wenn eine Frau Karate lernt, dann ist das doch männlich! Ich finde gut, daß sie es tut. Man darf die Welt der Märchen nicht ablehnen, denn sie ist gleichzeitig die Welt überhaupt, schließlich auch unsere Welt. **Die Frau wird, ebenso wie der Mann, etwas schaffen, das so anders und so neu ist wie das der anderen Männer. Aber ich denke nicht, daß sie neue Werte schaffen wird. Wenn man das glaubt, dann glaubt man an eine weibliche Natur — wogegen ich mich immer**

gewehrt habe. All diese Konzepte muß man vom Tisch fegen.

Daß eine wirkliche Durchdringung zu neuen Formen und Beziehungen führt; und daß, wenn es keine Unterdrückung der Frauen durch die Männer mehr gibt, Männer und Frauen verändert sein werden — das ist sicher. Frauen müssen wie Männer Mensch sein können.

Alice: Sie haben vorhin von Karate gesprochen. Sind Sie für die Gewalt bei der Befreiung der Frau?

Simone: So wie die Situation heute ist: ja. Bis zu einem gewissen Punkt. **Da sich die Männer den Frauen gegenüber der Gewalt bedienen — in ihrer Sprache wie auch in ihren Gesten, mit ihren Vergewaltigungen, Beleidigungen und Ohrfeigen —, darum sollten auch die Frauen sich mit Gewalt verteidigen.** Selbst durch die Aggression eines Blickes können Frauen Opfer der Männer sein. Ich finde darum sehr richtig, daß Frauen Karate oder andere Kampfmittel lernen. So werden sie sich sicherer in ihrer Haut fühlen und nicht ständig mögliches Objekt einer Aggression sein, gegen die sie sich nicht verteidigen können.

Alice: Sie zählen sich heute zu den militanten Feministinnen, und Sie haben sich in der aktiven Auseinandersetzung engagiert. Was beabsichtigen Sie in der nächsten Zeit zu unternehmen?

Simone: Ich habe gemeinsam mit der Bewegung zur Befreiung der Frauen in Frankreich ein Projekt. Wir wollen eine Art öffentliches Hearing veranstalten. Tage der Information und Denunzierung der Verbrechen gegen die Frauen. Die beiden ersten Tage werden Anfang Mai in der Pariser Mutualité stattfinden und von Mutterschaft, Abtreibung, Verhütung handeln. Wir wollen dazu neue Aktionsformen finden. Auf jeden Fall wird es eine Art Untersuchungskommission geben, die sich nur aus Frauen zusammensetzt. Sie sollen selbst authentische Gründe haben, die Abschaffung des Abtreibungsparagrafen zu fordern. Sie werden, zusammen mit den Frauen und Männern, die an dieser Veranstaltung teilnehmen, die Zeugen hören. Unter den Zeugen werden auch Männer sein, vor allem aber Frauen, die selbst abgetrieben haben. Wir werden auch Mütter hören, die darlegen, welche Hölle ihr Leben in einer Gesellschaft ist, in der Gesellschaft und Männer der Frau allein alle Verantwortung für die Kinder auf-laden. Wir werden auch Biologen hören, Soziologen, eine Menge Leute, die es uns möglich machen, zu begründen, warum wir die freie Abtreibung fordern. Das ist unser nächstes großes Projekt. Diese „Tage der Denunzierung der Verbrechen gegen die Frauen“ sollen sich über mehrere Jahre erstrecken — mit jeweils verschiedenen Themen.

Alice: Warum klammert sich der französische Staat so an das Abtreibungsverbot?

Simone: Da ist zunächst einmal die katholische Religion. Die Katholiken sind in Frankreich sehr mächtig, wie in Italien. Die französische bürgerliche Ideologie ist ganz und gar davon durchdrungen. Wenn sie die katholische Ideologie nicht mehr akzeptierten, müßten sie auf vieles verzichten. Das ist eine sehr gute Bremse gegen den Klassenkampf ebenso wie gegen jede Art von Rebellion. Selbst Leute, denen es völlig egal ist, halten daran fest — wie Pompidou und die Technokraten, die ganz sicherlich die freie Abtreibung normal finden, soweit sie den Kapitalismus nicht kompromittiert.

Mir scheint, daß mit dem Abtreibungsverbot weniger die Frau getroffen werden soll als die Gesamtheit der Ordnung. Sicherlich gibt es viele, die den Katholizismus verinnerlicht haben, die weder an Gott noch auf den Papst glauben, aber eine innerliche Moral beibehalten und einen großen Widerwillen gegen die Abtreibung verspüren. Vielleicht — bei den Männern sogar ganz sicher! — ist das Abtreibungsverbot auch mit dem Wunsch verbunden, die Frau leiden zu lassen, sie sexuell unfrei zu machen und zu strafen, wenn sie sich eine gewisse sexuelle Freiheit erlaubt. Aber ich glaube, daß an erster Stelle die Allianz mit der katholischen Kirche eine Rolle spielt.

Alice: Der Kampf der Frauenbewegungen wird oft mit dem Kampf für eine freie Abtreibung verbunden. Wollen Sie persönlich über dieses Stadium auch hinausgehen?

Simone: Selbstverständlich. Ich denke, daß ich mit der Frauenbewegung noch an sehr vielen Dingen arbeiten werde. **Die freie Abtreibung ist wichtig, sehr wichtig, aber sie ist nicht mehr als eine Voraussetzung für die Befreiung der Frau.**

Frauenbewegung im NF

O. F. Gmelin: Ehe als Ausbeutung. Zur politischen Ökonomie der Hauswirtschaft, NF Sept. Okt. 1971.

Norman Mailer: Vagina Klitoris 1:0. Versuch gegen die Frauenbewegung, NF Sept. Okt. 1971.

Germaine Greer: Warum hassen uns die Männer, NF Aug. Sept. 1971.

Günther Nenning: Wir Männer sind Schweine. Männergesellschaft und Frauenbewegung, NF Aug. Sept. 1971.

Heidi Pataki: Katalog der schicken Ideen. Marginalien zu G.N., NF Aug. Sept. 1971.

Trautl Brandstaller: Zigttausend Jahre Männerherrschaft. Zur Geschichte und Literatur der Frauenbewegung, NF Aug. Sept. 1971.

Beauvoir im NF

Beauvoir/Sartre: Juden und Araber, NF Juni Juli 1967.

Beauvoir: Altern in der Leistungsgesellschaft, NF Mitte Apr. 1970.

Beauvoir u. a.: Ich habe abgetrieben, NF Apr./Mai 1971.

Ein Buch, das — mit einer Fülle z. T. vertraulicher Dokumente — den theoretischen und praktischen Konflikt zwischen Gewerkschaftsbürokraten und betrieblicher Basis zur Sprache bringt:

Fritz Vilmar Mit- bestimmung am Arbeitsplatz

BASIS DEMOKRATISCHER
BETRIEBSPOLITIK

2. erweiterte Auflage im Luchterhand Verlag, Neuwied 1971, 124 S. DM 9.80

Das Urteil eines IGM-arbeitsdirektors:

„Die Vertrauensleute erwarten zu viel. Besonders dann, wenn sie, noch angereichert durch die Theorien von Vilmar und Matthöfer, von unseren Schulen zurückkehren, Ihre Vorstellung über Arbeitsgruppensprecher und der Verantwortung ist geradezu grotesk.“ (Nach einem vertraul. Gesprächsprotok. veröffentl. i. „Gewerkschafts-Spiegel“ 19/71.)

Zur politischen Medizin der Abtreibung

I.

Zur Geschichte der Abtreibung

Die puritanische Kleinfamilie, seit dem 13. Jahrhundert auf städtischem Boden zuerst im Kaufmannsstand herausgebildet, entwickelte sich im Laufe des 18. Jahrhunderts zu ihrer modernen Form. Schon die Renaissance entdeckte in der Familie ein neues politisches Agens: die Urzelle des Staates, die Schule des Gehorsams und der Gottesfurcht. Die pädagogische Formel der Humanisten war ungeheuer populär, daß die mangelnde familiäre Erziehung der Grund aller Sünde sei. Die erzieherische Funktion der Familie erhielt öffentlichen Charakter: sie wurde vom Staat überwacht und geschützt. Wahrscheinlich zum ersten Mal in der Geschichte der Familie wurde ein Modell zum **exklusiven** erklärt. Es kam zur Ausbildung des bürgerlichen Familiensinns, der sich in der räumlichen Unterteilung der Patrizierhäuser seine äußere Form schuf. Die Eltern hielten es für ihre vornehmste Pflicht, sich den Kindern zu widmen. Die Aufmerksamkeit konzentrierte sich auf eine **kleinere Kinderzahl**. Eine ziemlich homogene Gruppe von altersmäßig wenig verschiedenen Kindern wird Ziel der Eltern, **Geburtenregelung** Mittel dazu. Dieser neue Typ der Familie propagierte eine Art Gefühlsbeziehung und Gefühlsausdruck, die man lernen mußte, und erhielt große Wirksamkeit dadurch, daß gleichzeitig die moderne Form der Öffentlichkeit sich konstituierte.

Gleichzeitig mit dieser Entwicklung kam es für viele Menschen zur Auflösung jeglicher irgendwie geregelten Form des Zusammenlebens. Im 17. Jahrhundert stieg im Gefolge des 30jährigen Krieges der Frauenüberschuß; Frauenvagabondage wurde zu einer allgemeinen Erscheinung. Das Zusammenpferchen der Arbeiter in schmutzigen Löchern, das Einsaugen der Arbeitskraft von Frauen ebenso wie von Kindern machte jedes Familienleben unmöglich.

Kinder wurden schon im Alter von drei Jahren zur Arbeit geschickt¹⁾. Ihre Sterblichkeit war hoch, ihre körperliche Konstitution verwüstet. Das Eingreifen

des Staates in Österreich und Preußen entstand aus den Erfahrungen der Militärbehörden; in Schlesien waren in einigen Industriedistrikten nur 8 Prozent tauglich, gegenüber 55 Prozent in Agrardistrikten. Die Einschränkung der Kinderarbeit brachte das Budget des Proletarierhaushalts in Bedrängnis²⁾. Bei der großen Notlage der Eltern waren die Kinder wichtige Mitverdiener, oft die einzigen Verdienner der Familie. **Beschränkung der Kinderarbeit mußte zu Geburtenbeschränkung führen**, wollten die Arbeiter ihre Kinder ernähren.

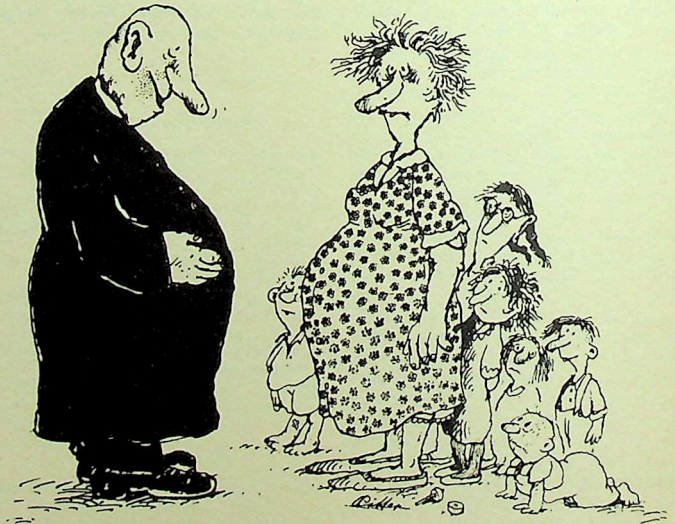
Von 1881—1896 stiegen die Reallöhne um 35 Prozent. Diese geringe Konsolidierung, durch spätere Verminderung der Reallöhne wieder etwas abgetragen, führte zu weiterer Einschränkung der Geburten.

Bei Unwirksamkeit der meisten Methoden der Empfängnisverhütung und geringer Verbreitung der wirksamen, gab es für viele nur den Ausweg der Schwanger-

schaftsunterbrechung, deren Häufigkeit enorm anstieg (auf 23 Prozent der Geburten³⁾).

Seit Maria Theresia stehen auf Schwangerschaftsunterbrechung schwere Strafen. Dennoch wurde die Öffentlichkeit bis Ende des 19. Jahrhunderts hiervon nicht berührt. Das Gesetz wurde nur selten angewandt⁴⁾. Erst als der Kapitalismus den gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß verändert hatte, trat das Problem als bevölkerungspolitisches in das allgemeine Bewußtsein. **Fürchtete im Frühkapitalismus die Bourgeoisie Überbevölkerung, so nun Rückgang der verwertbaren Arbeitskräfte und Unterlegenheit in den imperialistischen Auseinandersetzungen.**

Während des Ersten Weltkriegs stieg die Zahl der Unterbrechungen auf 40 Prozent der Geburten und erreichte nach dem Krieg einen weiteren Höhepunkt; Krieg und wirtschaftlicher Zusammenbruch hatten zu einer gewaltigen Zunahme des Elends geführt.



II.

Kampagnen zur Freigabe

In **Österreich** präsentierten Sozialdemokratinnen schon 1921 einen Gesetzentwurf für Schwangerschaftsunterbrechung. Im Mai 1924 organisierte die Sozialdemokratie eine Tagung über Bevölkerungspolitik und Fruchtabtreibung. Zur Vorbereitung des Linzer Programm-Parteitag 1926 wurde im selben Jahr eine sozialdemokratische Frauenreichskonferenz abgehalten, die das Fehlen der betreffenden Paragraphen forderte (Paragraph 144—148 StG). In das **Linzer Programm** wurde folgender Punkt aufgenommen:

„Zur Geburtenregelung:

Errichtung öffentlicher Beratungsstellen zur Belehrung über die Verwendung gesundheitsunschädlicher Mittel zur Verhütung der Empfängnis; Beistellung solcher Mittel durch die Krankenkassen. Die Unterbrechung der Schwangerschaft ist nicht durch Strafandrohung, sondern durch Beratung und soziale Fürsorge zu bekämpfen. Zunächst ist die künstliche Unterbrechung der Schwangerschaft straffrei zu erklären, wenn sie von einem Arzt in einer öffentlichen Heilanstalt auf Antrag der Schwangeren vorgenommen wird; die öffentlichen Heilanstalten sind zu verpflichten, diese Operation auf Antrag der Schwangeren unentgeltlich vorzunehmen, wenn die zuständigen Ärzte feststellen, daß die Geburt die Gesundheit der Schwangeren gefährden würde oder daß die Geburt eines lebensuntüchtigen Kindes zu erwarten wäre oder wenn die öffentliche Fürsorge feststellt, daß die Geburt des Kindes die wirtschaftliche Existenz der Schwangeren, ihr berufliches Fortkommen oder die Erziehung ihrer bereits lebenden Kinder gefährden würde.“

Am dritten Verhandlungstag, dem Punkt „Unsere nächsten Aufgaben“ gewidmet, fügte Otto Bauer jedoch erklärend hinzu, ein sofortiger Übergang zu diesen neuen Bestimmungen wäre nicht ratsam, er müsse allmählich sein. 1927 wurde bei der Angleichung des österreichischen Rechts an das deutsche die medizinische Indikation **nicht** in das österreichische Recht übernommen, die Schwangerschaftsunterbrechung wurde weiter als Verbrechen geahndet (in Deutschland seit 1926 als Vergehen). Die österreichische Sozialdemokratie hielt dagegen Protestversammlungen ab.

1928 wurde zum Republiksjubiläum ein Antrag auf Amnestie für die Opfer des Paragraph 144 von der Sozialdemokratie eingebracht, ging aber nicht durch.

Nach dem Ersten Weltkrieg waren sich

die Arbeiterparteien in ihrer Opposition gegen das Verbot der Schwangerschaftsunterbrechung einig. Der Faschismus beseitigte alle Hoffnungen auf Abhilfe. Nur in Schweden wurde 1946 eine Erweiterung der Indikation Gesetz, aber die betreffenden Bestimmungen wurden sehr eng ausgelegt.

Zwischen 1951 und 1962 kam es zu einer Abnahme der legalen Unterbrechungen (1951 6328, 1962 2957; erst danach ein starker Anstieg; 1971 14.000).

In der **Sowjetunion** wurde November 1920 die Schwangerschaftsunterbrechung gestattet. Es wurden dafür Kliniken („Abortarien“) eingerichtet (13 für Moskau und Umgebung). Pflicht war eine ärztliche Voruntersuchung und eine Überprüfung 3—5 Tage nach dem Eingriff. Die Frau bekam 10 Tage gesetzlichen Urlaub. Die Erlaubnis erteilte eine Kommission, bestehend aus einem Arzt und zwei Frauen, sie wurde aus medizinischer, eugenischer und sozialer Indikation gewährt. Ausgenommen war die erste Schwangerschaft, weiters durfte der Ein-

der Schwangerschaftsunterbrechung. Eine vorsichtige Ausweitung der Indikation wurde vorgeschlagen: Entwurf der Model Penal Code 1962, Vorschläge des British Medical Association, Strafrechtsreformkommissionen in Deutschland und Österreich. In elf Bundesstaaten der Vereinigten Staaten wurden den Vorschlägen entsprechende Änderungen beschlossen.

Dann griffen einige Frauenemanzipationsgruppen ein und schafften für diese Frage große Publizität.

Unter dem Druck der Öffentlichkeit wurde in **New York** 1970 eine vollständige Freigabe der Unterbrechung in den ersten 24 Wochen Gesetz; bis dahin war selbst eine geringfügige Liberalisierung verhindert worden. **Hawaii** und **Alaska** folgten mit einer ähnlichen Regelung.

Im selben Jahr wurde in **Dänemark** und **Finnland** Berücksichtigung der wirtschaftlichen Situation der Frau bei Bewilligung der legalen Unterbrechung den ärztlichen Kommissionen empfohlen; eine gleichzeitige Beeinträchtigung der

BRD: auf 100 Geburten 50 Abtreibungen

griff nicht mehr als zweimal im Jahr und nur bis zum dritten Monat durchgeführt werden.

Ab 27. Juni 1936 durfte die Schwangerschaftsunterbrechung, außer aus medizinischen Gründen, nicht mehr vorgenommen werden. Als Begründung wurde angegeben, daß die Aufbauphase nun abgeschlossen, daher solche Eingriffe nicht mehr notwendig seien. Seither ist die Zahl der illegalen Aborte bedeutend zurückgegangen, zumindest wurde ein ähnliches Ansteigen wie in den übrigen Ländern vermieden. Dr. Genss, Leiter der Abortusabteilung am Institut für Mutter- und Säuglingsschutz, gibt für 1924 an, daß auf 100 Geburten 27 Aborte kamen⁶⁾. (Für Deutschland wird das Verhältnis in der gleichen Zeit auf 100:50 geschätzt). Viele Ärzte, die in dieser Zeit Rußland besuchten, äußerten sich positiv⁷⁾. 1955 wurde neuerlich die Schwangerschaftsunterbrechung gestattet, da die Zahl der illegalen Aborte wieder angestiegen war.

Ab 1950 befaßten sich in den meisten Staaten Kommissionen der Justizministerien und Ärztevereinigungen wieder mit

Gesundheit wurde nicht mehr für nötig gehalten.

Anfang 1971 begann in **Frankreich** die revolutionäre „Bewegung zur Befreiung der Frauen“ eine Kampagne zur Abschaffung des Verbots der Schwangerschaftsunterbrechung. Mit Unterschriftensammlungen (vgl. Beauvois u. a.: Ich habe abgetrieben, NF April/Mai 1971; es unterschreiben auch 230 Ärzte) und Selbstbezeichnungen wurde großes Aufsehen erregt und die Solidarität vieler Frauen geweckt.

In **Westdeutschland** wurde die Bewegung von Einzelpersonen und einigen bis dahin isolierten Emanzipationsgruppen übernommen. Aufgrund des Versprechens der Illustrierten „Stern“ die Selbstbezeichnungen zusammen mit einem Aufruf zu publizieren, konzentrierte man sich auf das Sammeln der Unterschriften von Frauen, die abgetrieben hatten. Es unterzeichneten vorerst 374 Frauen. Nach der Veröffentlichung wurden neue Emanzipationsarbeitsgruppen gebildet und weit über tausend Unterschriften gesammelt⁸⁾.

III.

Häufigkeit der Abtreibung

In **Österreich** wird die Zahl der Abtreibungen auf jährlich 50.000 bis 100.000 geschätzt (121.377 Geburten 1969). Grundlage für diese Schätzung ist unter anderem die Untersuchung von Dr. Müller-Hartburg aus dem Jahr 1958; bei einer Nachuntersuchung hatten 47 Prozent der als Schwangere registrierten Frauen eine Fehlgeburt, die in den meisten Fällen auf künstlichen Abortus zurückgeführt werden muß⁹⁾,¹⁰⁾.

In den **USA** wurden nach einer Untersuchung des Kinsey-Instituts rund 80 Prozent aller vorehelichen, 15 Prozent aller ehelichen und über 80 Prozent aller nachehelichen Schwangerschaften abgetrieben¹¹⁾.

Nach verschiedenen Untersuchungen in der **BRD** liegt der Anteil der **Eigenabtreibungen** an der Gesamtzahl der Abtreibungen zwischen 4 und 35 Prozent¹²⁾.

Während nach Untersuchung des Kinsey-Instituts in den **USA** 80—85 Prozent der Schwangerschaftsunterbrechungen von Ärzten durchgeführt werden, ergab die Befragung in Trier nur 40 Prozent, in Heilbronn 70 Prozent.

Naujoks schätzt, daß durchschnittlich 1 Prozent der illegal abtreibenden Frauen an den Folgen **sterben**. Komplikationen sollen in 25 Prozent der Fälle vorkommen¹³⁾. Leicht behebbare Komplikationen bleiben außerhalb der ärztlichen Praxis und führen in einer unkontrollierbaren Zahl zu einem nicht mehr behebbaren Dauerschaden, z. B. zur **Sterilität** bei 15—20 Prozent der illegal Abtreibenden.

Mortalität und Komplikationen sinken ständig seit Verwendung von **Antibiotika**. Gebhard kommt noch auf körperliche Schädigung bei 18 Prozent der vorehelichen Schwangerschaftsunterbrechungen, die nach ihm eine höhere Komplikationsrate als die ehelichen haben.

Bei der legalen Schwangerschaftsunterbrechung liegt die Mortalität bei 0,59 Promille, in Frauenkliniken der DDR (nach Mehlian) bei 0 Promille.

Gebhard u. a. ermittelten die Häufigkeit des induzierten Abortus nach **Bildungsniveau**. Danach ist er bei Frauen mit 0—8 Schuljahren am häufigsten und nimmt nach oben ab¹⁴⁾. Nach Ekblad sind 36 Prozent der verheirateten, 88 Prozent der unverheirateten Frauen mit legalem Abortus **berufstätig**, von diesen rechnet er 5 Prozent zu den Wohlhabenden, 28 Prozent zur Mittelklasse und 64 Prozent zu „workers and equivalent“¹⁵⁾.

Durch die Analyse der **Gerichtsakten**, zeigten Brodmeier, Siebel u. a., daß die **unteren Bevölkerungsschichten überrepräsentiert** sind.



Als überwiegendes Motiv für den illegalen Schwangerschaftsabbruch sind von Verheirateten **wirtschaftliche Gründe** angegeben worden. An zweiter Stelle steht die Furcht, daß ein weiteres Kind die körperliche Leistungsfähigkeit der Frau übersteigen würde. Es wird oft über totale körperliche Erschöpfung geklagt, man glaubt, die Geburt nicht zu überleben, die Gesundheit einem weiteren Kind opfern zu müssen. Für ledige Frauen steht im Vordergrund die verständliche Furcht, das Kind würde von der Gesellschaft verstoßen werden und daß sie es nicht fertigbringe, das Kind allein aufzuziehen.

anerkannt wird, und ist materiell völlig von ihrem Ehemann abhängig.

Für die Mehrzahl der Frauen wiegt die häusliche Unterdrückung so schwer, daß sie gern bereit sind, sich durch zusätzliche außerhäusliche Ausbeutung zumindest dem eigenen Mann gegenüber ein wenig Bewegungsfreiheit und Selbstbestätigung zu erkaufen.

Die Frau wird im Produktionsprozeß doppelt unterdrückt, als Arbeitnehmer und als Frau; schwarze männliche Arbeiter verdienen in den USA immer noch mehr als weibliche weiße; in der BRD beträgt die Einkommenslücke zwischen berufstätigen Männern und Frauen 31 Prozent.

Laut Umfrage des IFES können nur 13 Prozent der berufstätigen (aber 15 Prozent der nicht berufstätigen) Frauen auf die Unterstützung ihres Ehemannes am häuslichen Herd rechnen. Die Mechanisierung in Österreichs Haushalten ist nicht übermäßig fortgeschritten. Für die Küchenarbeit sind kaum Maschinen vorhanden. 86 Prozent der Haushalte haben einen Kühlschrank, 65 Prozent einen Hand- oder Standmixer, nur 2 Prozent eine Geschirrspülmaschine. Wenn es sehr viel mehr Fernsehapparate und Autos gibt, so deshalb, weil diese auch oder hauptsächlich von **Männern** benutzt werden. Die durchschnittliche österreichische Hausfrau verbringt 6 Stunden pro Tag mit Hausarbeit.

Die Sozialdemokratinnen wollten nicht nur das Recht auf ihren Körper, sondern auf ihr eigenes Leben:

„Wenn wir von der Gesellschaft fordern, sie sollen uns die Entscheidung in die Hand geben, ob wir, und wann und

IV.

Abtreibung und Emanzipation

Frauenemanzipation war, wenigstens im proletarischen Bereich, immer eng mit der Frage der Abtreibung verknüpft. Die Sozialdemokratinnen vor 50 Jahren, die „**das Recht auf den eigenen Bauch**“ verlangten, wollten die eigene freie Bestimmung über die Anzahl der Kinder, die sie pflegen und erziehen müssen.

Auch heute noch zeigt sich, in welchem Ausmaß sich der **Mann** bei der Ausbeutung der Frau zum Handlanger des Gesellschaftssystems machen läßt und darüberhinaus auch persönlich profitiert. Für die Frau bedeutet Mutterschaft soziale Isolation auf Jahre hinaus. Sie leistet Gratisarbeit im Haus, die vom Mann nicht

wieviel Kinder wir zur Welt bringen wollen, dann tun wir es nicht aus Leichtsinne oder weil wir nicht wollen, daß wir Mütter werden. Wir tun es im Gegenteil, weil wir erfüllt sind von dem höchsten sittlichen Verantwortlichkeitsgefühl, das uns sagt: wir dürfen nur Kinder haben, wenn wir die Kraft in uns fühlen, sie zu betreuen, zu versorgen und zu erziehen. Wenn wir zehn haben und nur zwei am Leben bleiben, weil die anderen an mangelhafter Pflege und Unterernährung zugrunde gehen, dann ist es nicht Leichtsinne, sondern gesteigertes Verantwortlichkeitsgefühl, wenn wir sie nicht zur Welt bringen wollen...¹⁶⁾

V.

Verfolgung der Abtreibung

Der Großteil der Anzeigen erfolgt nach J. Fischers Polizeihandbuch „Die Abtreibung“ anonym und hat meist Motive wie Haß, Neid, Wut, Streit, Entzweiung und Rache. Siebel weist darauf hin, daß nur durch das Einverständnis der Polizeibehörden es möglich ist, daß ein so geringer Teil der illegalen Aborte zur Anklage kommt: „Wo, wie im Falle der Abtreibung, jeder einzelne Polizeibeamte, für den mit der größeren Distanz zu der geschützten Norm die Abhängigkeit von anderen Gruppen wächst, bewußt oder unbewußt nicht mehr bereit ist, gewisse Vorgänge wahrzunehmen, ist die Chance der Staatsanwaltschaft, die Abtreibungskriminalität einigermaßen effektiv zu verfolgen, ganz auf Denunziationen und Informationen geständiger Fremdatreiber angewiesen. Eine ähnliche Rolle wie die Polizeienstellungen gegenüber der Staatsanwaltschaft spielt diese wiederum gegenüber den Richtern“).

VI.

Häufigkeit illegaler Abtreibungen

Die Zahl der illegalen Aborte wird nur sinken, wenn die Chance auf gerechte Behandlung besteht, bei einer Gesetzeslage, die eine relativ breite Auslegung gestattet und die Entscheidung darüber den zugelassenen Ärzten anvertraut. In England sind nach Liberalisierung der Abtreibung die Fälle, die vom Notdienst der Krankenhäuser wegen Komplikationen nach illegalen Abtreibungen behandelt werden müssen, nicht allzusehr zurückgegangen¹⁷⁾. Im öffentlichen Gesundheitsdienst bestehen teilweise lange Wartelisten, während sich private Abort-Mills etabliert haben, die zu hohen Preisen jeden Eingriff vornehmen.

Wenn man eine geringe Ausweitung der

Indikation in das Gesetz aufnimmt, ändert sich in bezug auf die illegalen Abtreibungen wenig. Die Indikationen müssen ständig weiter ausgedehnt werden. Dennoch sind die illegalen Abtreibungen in Schweden zahlreich¹⁸⁾. Die gegenteilige Meinung von H. Husslein ist tendenziös und zielt darauf ab, in der Diskussion um den Paragraph 144 Schweden als das beste Modell darzustellen.

Das Ausmaß der Schwangerschaftsunterbrechungen zeigt nur eine geringe Tendenz abzunehmen, selbst diese ist fraglich. Bei Zusammenbruch einer Ehe oder Freundschaft sind die Frauen immer noch geneigt, radikal mit der Pillenschluckerei aufzuhören. Das Ausmaß von Sexuaufklärung ist noch immer gering, besonders bei der Arbeiterjugend. Schwangerschaftsunterbrechung wird daher zunehmend zu einer Methode der Frauen mit geringer Ausbildung werden, wie die Untersuchungen des Kinsey-Instituts heute schon für die USA belegen.

Moral bringen, damit sie zu den natürlichen Lebensordnungen zurückfinden²⁰⁾“.

„Wirkt der Jurist für die Heiligkeit des Rechts und der Gerechtigkeit, so tritt der Arzt für die Heiligkeit des Lebens und für die Ehrfurcht vor der Natur und ihrer unerforschlichen Gesetzmäßigkeit ein. Aus einem solchen Bunde zwischen Themis und Asklepios werden sich, und dessen bin ich gewiß, die segenvollsten Wirkungen für einen sittlichen Wiederanstieg ergeben, um den es in erster Linie zu kämpfen geht²¹⁾“.

„Ein letzter, ganz schwerer Volksschaden... ist der, daß jede Schwangerschaftsunterbrechung einen Beitrag darstellt zu dem... so besorgniserregenden Mangel an Arbeitskräften auf allen Gebieten des Lebens. Er fällt doppelt so schwer ins Gewicht durch die leider vielfach ganz übersehenen Besonderheiten unserer Zeit: mehr Bedarf an Arbeitskräften durch das Wirtschaftswunder, zunehmender Mangel an diesen Kräften

„Husslein: ‚Abtreibung Folge der Unordnung‘“

VII.

Gegnerschaft der Ärzte

Entgegen der überwiegend positiven Einstellung der Bevölkerung zur Aufhebung des Abtreibungsparagraphen sind Ärzte und besonders Gynäkologen ablehnend (diese nach einer Umfrage des Fesselinstituts von 1971 zu 90 Prozent).

Aus dem Buch von Heiss und aus einschlägigen Artikeln der österreichischen Ärztezeitung (1957—1966) charakteristische Zitate und Positionen:

„So sind Bekämpfung und Verhütung der Abtreibung zu einem Teil eine sozialpolitische Aufgabe, zum anderen, sogar wesentlicheren Teil einer Frage der geistigen, sittlichen und damit religiösen Erneuerung unseres Volkes“).

Für Husslein ist Abtreibung „Folge der geistigen und sittlichen Unordnung, in der die Menschen heute leben... In Zusammenarbeit aller Ärzte, der Juristen, der Erzieher und Seelsorger und des gesamten Staates“. Man müsse „die Menschen von heute wieder zu einer höheren Auffassung von Sittlichkeit und

durch den Geburtenrückgang, Steigerung der Not durch die von den Gewerkschaften verlangte Verkürzung der Arbeitszeit²²⁾“.

Zudem haben manche Ärzte recht konkrete Vorstellungen, welche Kreise es sind, „deren Fortpflanzung vom Standpunkt der Gesamtpopulation eher wünschenswert wäre²³⁾“.

„Die überaus große Zahl an ausländischen Arbeitern ist entfernt kein Grund zum Stolz auf das Wirtschaftswunder, wohl aber ein Grund zur ersten Sorge um unseren nationalen Bestand. Wenn es nicht bald anders kommt, dann werden die Ausländer uns überfremden und an dieser Überfremdung werden wir früher oder später zugrundegehen, wie einst das alte Rom auch²⁴⁾“.

„Eine Freigabe der Abtreibung dürfte in erheblichem Maße ungünstige Auswirkungen im sozialen Raum haben: Im Bereich der vor- und außerehelichen Geschlechtsbeziehungen weitere Lockerungen, insbesondere bei Jugendlichen...“²⁵⁾

„Es kann aber nicht ärztliche Aufgabe sein, jungen Menschen das Leben so bequem wie möglich zu machen, ihnen alle Verantwortung abzunehmen und sie dahingehend zu erziehen und zu unter-

welsen, wie sie sich gefahrlos ausleben können²⁶⁾.

„Vielmehr ist die voreheliche Virginität wenigstens bei näherer Betrachtung ein hochwertiges Kulturgut, um das wir uns nicht durch Freigabe der Unterbrechung der unerwünschten Schwangerschaft bringen lassen dürfen²⁷⁾.“

„Die Unlust zum Kinde hängt weitgehend zusammen mit der beklagenswerten Entmütterlichung mancher Frauen seit der Emanzipation. Hinzu kommt sodann die vielfach so berühmte Erhöhung des Lebensstandards, der den Erwerbseinsten über den Muttergehalt stellt und manche Frauen das Verdienen höher werten läßt als das Dienen²⁸⁾.“

„Aus Freude am Geldverdienen und infolge der mit der Erwerbstätigkeit oft verbundenen Entfräulichung, Entmütterlichung und Vermännlichung tritt der Muttertrieb nicht selten stark zurück²⁹⁾.“

„Der erschütterndste Ausdruck der Verwüstung kostbarer Frauenwerte und der Zerstörung des Mütterturns wäre es, wenn bei Erleichterung der Schwangerschaftsunterbrechung künftig weite Volkskreise die Ehrfurcht vor dem keimenden Leben und den Respekt vor der Schwangerschaftsunterbrechung so verlieren würden, daß junge Mädchen beim Betreten unserer Sprechzimmer ohne jede Hemmung erklären: ‚Ich will mir abtreiben lassen‘ und damit die Vernichtung keimenden Lebens auf das Niveau eines käuflichen Handelsartikels herabwürdigten, und das ohne jedes Gefühl für die darin liegende Beleidigung des Arztes³⁰⁾.“

„Wenn neuerdings eine reife Ärztin und Mutter von heranwachsenden Töchtern behauptet hat, daß der voreheliche Geschlechtsverkehr einer Stärkung des Charakters und Reifung der Persönlichkeit diene, so ist das nach meiner Erfahrung einfach nicht wahr. Alle jungen Mädchen, die mit vorehelicher Schwangerschaft in meine Sprechstunde kamen, hatten mich in ihrer großen Not geradezu händeringend um Unterbrechung angefleht, was nicht gerade nach Stärkung des Charakters aussieht³¹⁾.“

Diese Einstellungen sind begreiflich, wenn man die gesellschaftliche Stellung der Ärzte bedenkt. In den oberen Schichten wurde Abtreibung immer als **morales** Problem begriffen, da die Erfahrung **materieller** Not fehlt und abgewehrt wird. Vom Blickpunkt der „Oberen“ waren die Leiden der „Unteren“ immer ein Schauspiel, geduldig ertragen, gewinnen sie sogar etwas Erhebendes. Die Natürlichkeit einer Welt, in der Ausbeutung ein herrschendes Element ist, vorausgesetzt, wird die Auflehnung gegen sie ein Verbrechen an der Ordnung der Dinge. In dieser Einstellung berühren sich gesellschaftlicher Konservatismus der katholischen Kirche und des Nationalsozialismus; beide haben auf die katholische Ärzteschaft großen Einfluß ausgeübt.

Anmerkungen

- 1) Fr. Engels, Lage der arbeitenden Klasse in England, MEW 2, S. 356.
- 2) Otto Rühle, Illustrierte Kultur- und Sittengeschichte des Proletariats, S. 158.
- 3) Klauber, Abtreibung; im Sammelband: Sexualkatastrophen 1926, S. 113; zitiert nach „§ 219, Dokumentation eines 100-jährigen Elends“, Hamburg 1971.
- 4) Klauber, a. a. O.
- 5) Klauber, a. a. O.
- 6) Fanina W. Halle, Die Frau in Sowjetrußland, Wien 1932.
- 7) S. Peller, Geburt und Abortus in Rußland.
- 8) vgl. Frauen gegen § 218, 18 Protokolle, aufgezeichnet von Alice Schwarzer, Frankfurt 1971.
- 9) Wiegand Siebel, N. Martin, K. Stumpf et al., Soziologie der Abtreibung, Stuttgart 1971, Seite 119.
- 10) H. Zacherl, Zur Häufigkeit des kriminellen Aborts.
- 11) Gebhard, Pomeroy, Martin Christenson, Schwangerschaft, Geburt, Abtreibung, Hamburg 1969.
- 12) W. Siebel, a. a. O., S. 114.
- 13) Naujoks, Gerichtliche Geburtshilfe, Stuttgart 1957.
- 14) Gebhard, a. a. O., S. 162.
- 15) Zitiert nach Siebel, S. 25.
- 16) Die Forderungen der Frauen an Parlament und Verwaltung, Verhandlungen der 3. deutschösterreichischen Frauenkonferenz, Wien 1923, S. 10.

17) E. W. Hanack, Rechtsvergleichende Bemerkungen zur Strafbarkeit des Schwangerschaftsabbruchs in der westlichen Welt, in: Jürgen Baumann, Hrsg., „Das Abtreibungsverbot des § 218“, Neuwied und Berlin 1971, S. 215.

18) A. Nelson, Sexualstrafrecht in Schweden, in: Modellfall Skandinavien, Hamburg 1970, S. 262.

19) H. Heiss, Die künstliche Schwangerschaftsunterbrechung und der kriminelle Abort.

20) H. Husslein, Der Arzt und das Lebensrecht der Ungeborenen, in: Österreichische Ärztezeitung, 12. Jahrgang, Nr. 23.

21) H. Heiss, a. a. O.

22) A. Mayer, Schwangerschaftsunterbrechung als Not und Schuld, Österreichische Ärztezeitung, 17. Jahrgang, Heft 4, S. 242.

23) H. Husslein, a. a. O., S. 949.

24) A. Mayer, a. a. O., S. 242.

25) H. Heiss, a. a. O.

26) H. Husslein, a. a. O., S. 94.

27) A. Mayer, a. a. O., S. 241.

28) A. Mayer, a. a. O., S. 231.

29) A. Mayer, a. a. O., S. 232.

30) A. Mayer, a. a. O., S. 238.

31) A. Mayer, a. a. O., S. 238.

Über Abtreibung im NF

Simone de Beauvoir u. a.: Ich habe abgetrieben, NF April/Mai 1971
Heinrich Keller (Wien): Straflose Abtreibung, NF April/Mai 1971

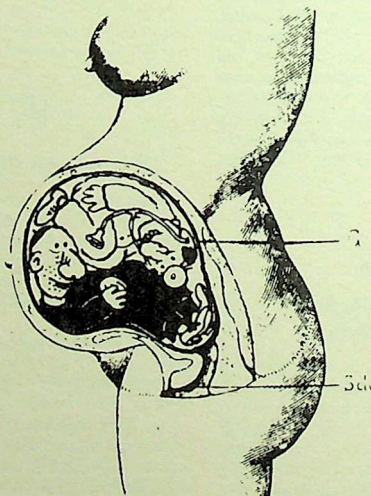


Fig. 171. Weiblicher Körper am Ende der Schwangerschaft.
G. Gebärmutter, Sch. Scheide.

Böcker

Für straflose Abtreibung

Karl G., Dr. jur., Ministerialrat im Justizministerium, Wien, etwa 60 einschlägige Veröffentlichungen. Im NF: „Homos sind normal“ I & II, März/April und Mai/Juni 1971.

I.

Zahlen

Nach der letzten vorliegenden Kriminalstatistik wurden im Jahre 1967 in Österreich 195 Frauen nach § 144 StG schuldig gesprochen. Von diesen Frauen waren fünf noch Jugendliche. Nur sieben wurden zu unbedingten, alle anderen 188 zu bedingten Strafen verurteilt. In 157 Fällen wurden Arrest- und in nur 38 Fällen Kerkerstrafen ausgesprochen. Das Strafmaß betrug in 65 Fällen bis zu einem Monat, in 105 Fällen bis zu drei Monaten, in 22 Fällen bis zu sechs Monaten und in drei Fällen bis zu zwölf Monaten. Eine höhere Strafe als zwölf Monate wurde nicht verhängt.

Die Annahme, in Österreich hätten im Jahre 1967 nur 195 Frauen ihre Leibesfrucht abgetrieben, ist unrealistisch. Verschiedentlich liest man, daß in Österreich das Verhältnis von Geburten zu Abtreibungen 3:2 betrage. Sonach kämen auf drei Geburten zwei Abtreibungen. Nach anderen Zeitungsberichten würden in Österreich derzeit rund 100.000 Abtreibungen jährlich vorgenommen bei einem Geburtenzuwachs von rund 120.000. Neuerdings wird vermutet, daß die Zahl der Abtreibungen auf 60.000 bis 70.000 jährlich zurückgegangen sei, so daß das Verhältnis von Geburten zu Abtreibungen nunmehr 2:1 betrage.

In der deutschen Bundesrepublik schätzt man, daß in den letzten Jahren durchschnittlich 15.000 Frauen an den Folgen verbotener Abtreibung starben und daß etwa 90% aller Fehlgeburten auf unerlaubte Eingriffe zurückzuführen sind. Die Dunkelziffer, also die Anzahl der nicht entdeckten und strafrechtlich nicht verfolgten Abtreibungen, wird auf 99% veranschlagt, das heißt, in Westdeutschland kommt nur 1% der illegalen Eingriffe vor Gericht.

Es ist nur zu verständlich, daß die Frauen, die wegen Abtreibung verurteilt werden, sich nur zufällig erwisch fühlen, wenn die Mehrzahl ihrer „raffinierten“ Geschlechtsge nossinnen, die sie nicht erwischen lassen, straffrei ausgeht.

Die deutschen Gerichte berücksichtigen die Zufälligkeit auf ihre Weise: in den letzten Jahren wurden 90% der verurteilten Fälle mit einer Geldstrafe oder mit einer Gefängnisstrafe unter drei Monaten — meist zur Bewährung ausgesetzt — bestraft.

II.

Bevölkerungsexplosion

Im Jahre 1970 wuchs die Zahl der Erdenbürger um 73 Millionen, mehr als je zuvor in der Geschichte. Die 73 Millionen bedeuten eine Zuwachsrate von 2%, die bei einer Gesamtbevölkerung von 3,5 Milliarden nicht ins Gewicht zu fallen scheint. Das amerikanische Population Reference Bureau stellt jedoch fest, daß die Erde bei einer derartigen Zuwachsrate im Jahre 1995 von sechs Milliarden Menschen bewohnt sein werde. Schon im Jahre 1975 würden vier Milliarden auf der Erde leben. Elf Jahre später würde die fünfte Milliarde erreicht sein. Um die sechste Milliarde zu erreichen, würde es dann nur noch neun Jahre brauchen.

Angesichts dieser Bevölkerungsexplosion müßte man eigentlich den Frauen dankbar sein, daß sie sie durch ihre Abtreibungen einigermaßen in Grenzen halten.

III.

Gesetze

Schweiz: Abtreibung ist durch das Strafgesetz seit 1942 erlaubt, wenn das Leben oder die Gesundheit der werdenden Mutter von schweren und dauernden Störungen bedroht ist, und nach Genehmigung zweier Ärzte.

Bundesrepublik Deutschland: Nach dem veröffentlichten und bereits viel diskutierten Alternativentwurf soll die Abtreibung innerhalb des ersten Monates der Schwangerschaft straffrei sein, weil durch manche empfängnisverhütende Mittel die Grenze zwischen Empfängnis-

verhütung und Abtreibung ohnehin zweifelhaft geworden ist. Im zweiten und dritten Monat soll die Abtreibung nur dann nicht unter Strafe stehen, wenn sie durch einen Arzt vorgenommen wurde und die Schwangere zuvor eine Beratungsstelle aufgesucht hat. Die Beratungsstelle muß ihre Tätigkeit unkontrolliert von staatlichen Instanzen ausüben können. Sie hat aufklärend und beratend zu wirken und muß auch imstande sein, finanzielle, soziale und familiäre Hilfe zu leisten. **Die Entscheidung aber soll der ratsuchenden Frau selbst überlassen bleiben.** Nach dem dritten Monat soll ein Schwangerschaftsabbruch nur noch straffrei sein, wenn die Mutter oder das Kind gesundheitlich gefährdet sind (medizinische oder eugenische Indikation) und wenn eine ärztliche Gutachterstelle das Vorliegen einer solchen Gefahr festgestellt hat.

Die FDP beabsichtigt, noch in der laufenden Legislaturperiode im Bundestag einen Antrag einzubringen, die Abtreibung bis zum dritten Monat der Schwangerschaft zu gestatten.

England: Durch den Abortion Act vom Jahre 1967 wurden Abtreibungen bis zur 28. Schwangerschaftswoche erlaubt.

UdSSR und Länder des Ostblocks: Seit 1917 wurde die Abtreibung in der Sowjetunion mehrmals liberalisiert und dann wieder unter strengere Bedingungen gestellt. Seit 1955 hat die Mehrzahl der Ostblockländer eine einigermaßen liberale Gesetzgebung in Hinsicht auf die Abtreibung vorgenommen. In Rumänien und Bulgarien wurden 1966 und 1967 wieder Beschränkungen eingeführt, weil die Geburtsrate stark zurückging. Diese Schwankungen in der Gesetzgebung lassen entgegen anders lautenden, in der Öffentlichkeit von gewisser Seite immer wieder kolportierten Meinungen erkennen, daß die Abtreibung ein durchaus geeignetes Mittel der Familienplanung und Geburtenregelung sein kann.

Das neue Strafgesetzbuch der DDR vom 12. Januar 1968 enthält überhaupt keine Strafvorschrift gegen die Selbstabtreibung und richtet sich in erster Linie, wenn auch nicht ausschließlich, gegen das Pfluschertum.

USA: Ein am 1. Juni 1970 in Kraft getretenes Gesetz des Staates New York sieht den gänzlich freien, das heißt vom Vorliegen bestimmter Indikationen unabhängigen ärztlichen Schwangerschaftsabbruch innerhalb der ersten 24 Schwangerschaftswochen vor. Bereits vor New York hatten Alaska und Hawaii den Eingriff uneingeschränkt gestattet. Elf der insgesamt 51 Bundesstaaten haben liberale Gesetze, die auch bei anderen gewichtigen Gründen — nicht nur, um das Leben der Mutter zu retten — eine Abtreibung ermöglichen.

In **Norwegen** und **Jugoslawien** ist der Schwangerschaftsabbruch innerhalb der ersten drei Monate der Schwangerschaft, in **Dänemark** und **Finnland** in den ersten vier Monaten und in **Schweden** bis zu fünf Monaten zugelassen.

In **Italien** haben im Juni dieses Jahres drei sozialistische Senatoren einen Gesetzesantrag zur Legalisierung der Abtreibung eingebracht. In **Holland** beabsichtigt die neue Koalitionsregierung, das bisher bestehende Abtreibungsverbot aufzuheben.

IV.

Frauenfeindlichkeit

Moses' Vermehrungsgebot wurde vom Judentum eine heute im **jüdisch-orthodoxen** Bereich noch immer in Gebrauch und Geltung stehende Auslegung gegeben, nach der Sexualbetätigung nur zum Zwecke der Vermehrung gestattet ist. Jeder uneheliche und jeder nicht der Fortpflanzung dienende Geschlechtsverkehr ist daher Sünde. Diese Auffassung wurde von **Paulus** übernommen, der ein schriftgelehrter jüdischer Theologe war, im rein alttestamentlichen Sinne aufwuchs und Christus nicht persönlich kannte. Er war der Vater der Askese. Er hatte kein gesundes Verhältnis zur Frau. Schubart bezichtigt ihn geradezu der Frauenverachtung, die er aus Geschlechtsfurcht ableitet. Nach Moxon soll er homosexuell gewesen sein. Unter seinem und der Kirchenväter Einfluß wurden sämtliche geschlechtlichen Betätigungen, die nicht zur Befruchtung führen können, als Sünde erklärt; also jede „Verschwendung“ des Samens, wie Selbstbefriedigung, unterbrochener Beischlaf, Homosexualität u. a. Die eheliche Institution wurde zum Sakrament erhoben. Alle Geschlechtsbeziehungen, die den Segen der Kirche nicht erhielten, wurden bestraft. Dem Geschlechtstrieb des Menschen wurde die einseitige Funktion der bloßen Arterhaltung aufgezwungen.

Mitscherlich bezeichnet es als ein unerklärliches Phänomen, daß die **neurotische Frauenfeindlichkeit Paulus' über anderthalb Jahrtausende ein prägendes Element der christlichen Lehre bleiben**

konnte. Nach Klimmer werden asketische Tendenzen besonders von Personen vertreten, die selbst an Impotenz leiden.

Von der Frauenfeindlichkeit zur Ansicht, in der Frau verkörpern sich die Versuchungen der Erde, des Geschlechts und des Bösen ist ein kurzer Weg. Alle Kirchenväter heben die Tatsache hervor, daß die Frau Adam zur Sünde verleitet habe. Tertullian sagt: „Weib, du bist die Pforte zur Hölle. Deinetwegen hat Gottes Sohn sterben müssen. In Trauer und Lumpen solltest du einhergehen.“ Die gesamte christliche Literatur bemüht sich darum, die Abneigung gegen die Frau ins Unerträgliche zu steigern. Tertullian definiert sie als **Templum aedificatum super cloacam**. Der hl. Augustinus weist mit Grauen auf die enge Nachbarschaft von Sexual- und exkretorischen Organen hin: **Inter faeces et urinam nascimur**.

Die Diskriminierung der Frau in der Kirche reicht bis in die jüngste Zeit. Punkt 24 der Enzyklika **Humanae vitae**, unter dem Namen Pillenzyklika jedermann geläufig, wendet sich ausdrücklich an die **Männer** der Wissenschaft, als gäbe

den **Strafrichter, zu verwenden**, um gewisse Dinge durchzusetzen, die sie auf ihre Fahne geschrieben hat.

V. Mord?

Viele im Mutterleib nicht existenzfähige Früchte gehen aus bekannten, zum Teil auch aus unbekanntem, das heißt noch unerforschten Gründen endogener und exogener Art zugrunde und werden abgestoßen. Niemand kommt in einem solchen Fall auf den Gedanken, vom **Tod** im juristischen Sinn zu sprechen. Dieser liegt nur dann vor, wenn die Frucht, zum Kind gereift, lebend geboren wird und nach der Geburt stirbt.

Den Begriff **Mord** für die **Abtreibung anzuwenden** hieße, die **abgetriebene Frucht sei juristisch ein Mensch mit allen seinen Rechten**. Tatsächlich wird die **Leibesfrucht erst mit dem Beginn der Geburt zum Menschen** (so nach dem

„Weib, du bist die Pforte zur Hölle“

es unter den Wissenschaftlern keine Frauen. Dabei sollten gerade die Frauen unter den Wissenschaftlern, wenn es um Fragen der Weitergabe menschlichen Lebens geht, ein gewichtiges Wort mitzureden haben.

Die negative Einstellung zur Frau ist um so verwunderlicher, als Jesus Christus von einer Frau geboren wurde. Daher wohl auch die Anschauung: zum Gebären ist sie gut genug. Aber bereits die Entscheidung, ob und wann sie gebären soll, ist nicht ihre Sache. Folglich hat sie auch kein Verfügungsrecht über ihren Körper. Durch die Reduktion des Geschlechtstriebes auf die einseitige Funktion der bloßen Arterhaltung wurde aber auch dem Mann dieses, die Entscheidung über die Abtreibung mitumfassende Verfügungsrecht abgesprochen.

Diese zunächst nur für den kirchlichen Bereich geltenden Anschauungen fanden durch die Zwei-Schwerter-Theorie des Mittelalters in das staatliche Recht Eingang. Und mag auch die Zwei-Schwerter-Theorie in Vergessenheit geraten sein, so ist es **noch immer das Bestreben der Kirche, den weltlichen Arm, das heißt**

Recht in Österreich, der Bundesrepublik Deutschland, der Schweiz, Italien, Griechenland, Jugoslawien, Finnland, Dänemark und Brasilien; nach tschechoslowakischem Recht, sobald der Kindeskörper den Mutterleib zur Gänze verlassen hat, nach englischem Recht mit der Trennung der Nabelschnur).

Daran ändert auch nichts § 22 des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches, nach dem selbst ungeborene Kinder von dem Zeitpunkt ihrer Empfängnis an einen Anspruch auf den Schutz der Gesetze haben. Denn der letzte Halbsatz dieses Paragraphen lautet: Ein totgeborenes Kind aber wird in Rücksicht auf die ihm für den Lebensfall vorbehaltenen Rechte so betrachtet, als wäre es nie empfangen worden. Was aber für totgeborene Kinder gilt, gilt um so mehr für vor der Geburt abgestoßene Früchte, wobei es keinen Unterschied macht, ob der Abgang ungewollt oder gewollt, also durch Abtreibung, geschehen ist.

Wie unrealistisch die Annahme ist, die Abtreibung sei Mord, sohin dem Tod eines Menschen gleichzusetzen, ergibt sich im übrigen aus dem wohl jedermann

bekanntem irdischen Weg der den Prosekturen der Spitäler zugelieferten abortierten Früchte und Totgeburten.

Vielfach wird ins Treffen geführt, daß die Frucht vom Augenblick der Befruchtung des Eies an ein eigenes Leben führt. Sie sei kein Teil der Mutter, sondern ein in den Mutterleib eingebettetes Lebewesen. Wie unhaltbar diese Behauptung ist, ergibt sich daraus, daß das Leben der Mutter im Verhältnis zu dem der Frucht in aller Regel durchaus selbständig ist und von ihr unabhängig besteht, das Leben der Leibesfrucht hingegen bis zur Erreichung der Reife, die ihr das Dasein außerhalb des Mutterschoßes gestattet, völlig an den mütterlichen Organismus gebunden ist. Bis dahin bedeutet der Tod der Mutter auch die Vernichtung des embryonalen Lebens. **Die nichtausgereifte Frucht ist also kein eigenes Lebewesen, sondern ein nichtselbständiger Teil der Mutter. Entledigt sie sich dieses Teiles durch Abtreibung, ist es nicht anders, als hakte sie sich z. B. einen Finger ab. Niemand würde dies als Mord des Fingers erachten;** nicht einmal diejenigen, die die Abtreibung als Mord bezeichnen, obgleich sie konsequenterweise auch vom Mord am Finger reden müßten.

VI. Moral?

Die Zeiten, in denen die christliche Lehre für die bürgerliche Moral maßgebend war, sind vorbei. Seit einigen Jahren ist ein Prozeß des Umdenkens nicht zu übersehen. In zunehmendem Maße emanzipieren sich die Bürger von den traditionellen Auffassungen und suchen ihren eigenen Weg, oder sie verlangen zumindest theoretisch, daß das Gesetz dem einzelnen die Freiheit einräumt, sein privates Leben nach persönlichem Gutdünken und in eigener Verantwortung zu gestalten. Diese Entwicklung wird sehr unterschiedlich beurteilt: einige preisen die herannahende Befreiung von anachronistischen Anschauungen, die anderen beklagen einen nie dagewesenen Sittenverfall.

Den richtigen Maßstab zu finden, ist bei diesen Extremen für den Gesetzgeber nicht leicht. Er kann in einer pluralistischen Gesellschaft nicht von allen Bürgern eine Übereinstimmung in ihren moralischen Vorstellungen erzwingen oder so tun, als existiere sie. Er kann auch nicht den mündigen Bürger über das erforderliche Maß hinaus bevormunden. Er kann aber auch nicht darauf verzichten, den einzelnen und die Allgemeinheit vor Schaden zu bewahren. So kristallisierte sich allmählich die Erkenntnis heraus, daß **nicht alles, was nach den religiösen, sittlichen oder welt-**

anschaulichen Vorstellungen einer Gruppe von Menschen unmoralisch ist, auch von Staats wegen bestraft werden muß oder auch nur darf.

Wer Staatsbürger mit Kriminalstrafe zu einer seiner Meinung nach moralischen Lebensführung zwingen will, sollte nicht zuletzt bedenken, daß er dabei Gefahr läuft, einer rücksichtslosen Einmischung des Staates in die Privat- und Intimsphäre das Wort zu reden. Nach Art. 8 der Europäischen Menschenrechtskonvention hat jedermann Anspruch auf Achtung seines Privatlebens. Jeder Erwachsene darf seine Intimsphäre nach Moralvorstellungen welcher Art immer gestalten, solange er nicht das soziale Zusammenleben stört. In jedem auf Toleranz und sittliche Freiheit des Menschen bedachten Staat ist Unsittlichkeit und Amoralität nur insoweit rechtserheblich, als sie sozial-relevant, das heißt sozialschädlich, ist.

Erst diese Beschränkung macht, wie Hanack in seinem Gutachten zum 47. Deutschen Juristentag ausführt, die Würde des Strafrechts aus. Sie verhin-

ger, die in der von ihnen herausgegebenen Schrift „Das Gesetz des Staates und die sittliche Ordnung“ zum Ausdruck brachten (Paulinus-Verlag, Trier 1970, S. 11):

„Allgemein wird heute anerkannt, daß weder die spezifischen christlichen Wertvorstellungen noch die Wertvorstellungen anderer Weltanschauungsgruppen durch die staatlich gesetzte Rechtsordnung verwirklicht werden können. Wo man dies dennoch versucht, kann es zu einer den Raum der freien Gewissensentscheidung des einzelnen einschränkenden Rechts- und Gesellschaftsordnung kommen. Religionen oder Weltanschauungen dürfen nicht der Versuchung unterliegen, sich mit den Mitteln der staatlichen Rechtsordnung als alleinberechtigt durchzusetzen.“

Letzteres blieb Hitler vorbehalten, der im Jahre 1933 die Machtübernahme durch den Nationalsozialismus in Deutschland mit den Worten einbegleitete: „**Der totale Staat werde keinen Unterschied zwischen Recht und Moral dulden.**“ Das Ergebnis

„mittels Kriminal zur Moral“

dere, daß sich das Recht zum Machtmittel einer Gruppe erniedrigt, läßt der Freiheit des Bürgers den größtmöglichen Spielraum und beugt der geistigen Verarmung vor, zu der es kommen müßte, **wenn das Volk im Strafgesetz seinen Sittenkodex sähe und im Strafrichter seine moralische Instanz.**

Die sittliche Schuld kann der Mensch und damit der Richter weder messen noch erkennen. Nähme man das Gegenteil an, so wäre die Vermengung von Strafrecht und Moral, von Strafrecht und Sünde, gegeben. Gegen eine solche Vermengung sprach sich auch die Kirche aus. Zunächst war es der bekannte katholische Moraltheologe **Hertz**, der, nicht zuletzt unter Berufung auf Thomas von Aquin betonte, daß eine völlige oder weitgehende Identifikation von Recht und Moral in Form einer **Vergesetzlichung der Moral** die so wünschenswerten und notwendigen sittlich-ethischen Impulse der Gesellschaft wahrscheinlich eher behindern als fördern würde. In jüngster Zeit waren es Kardinal **Döpfner** und der evangelische Landesbischof **Dietzfelbin-**

ist bekannt. Es sollte abschreckend genug sein.

Im übrigen: Was ist Moral?

Ist es moralisch, wenn eine im Wohlstand lebende Gesellschaftsschicht das soziale Elend anderer als Naturgegebenheit hinnimmt, aber eifervoll über deren Moral wacht und den eigenen Wohlstand als ausreichende Legitimation ansieht, sich gelegentlich von den unbequemen Forderungen dieser Moral zu dispensieren?

Oder: Die Dirnen werden als pervers und ausschweifend angesehen, die von ihrem Körper leben, nicht aber die Männer, die sie mißbrauchen und deren Nachfrage erst das Angebot schafft.

Oder ist etwa der „normale“ Bürger der Maßstab für Moral, der sich — auch wenn es kein entsprechendes strafrechtliches Verbot gibt — aus gesellschaftlichen Zwängen vieles versagen muß, was vielleicht seinen unbewußten Wünschen erstrebenswert erschiene, aber denjenigen bestraft sehen möchte, der sich den Zwängen nicht unterwirft?

VII.

Glück?

Helene Deutsch, die aus ihrer Erfahrung als Psychiater die Phänomene der Mutterschaft untersucht hat, kommt zu dem Schluß (zit. b. S. de Beauvoir, Das andere Geschlecht, Sitte und Sexus der Frau, Reinbek 1968, S. 505f.), daß allein die seelisch ausgeglichene, gesunde, verantwortungsbewußte Frau in der Lage ist, eine gute Mutter zu werden. Die junge Frau muß sich in einer psychologischen, sittlichen und materiellen Lage befinden, die ihr die Belastung der Mutterschaft ermöglicht. Andernfalls sind die Folgen katastrophal. Es ist vor allem ein Verbrechen, Schwermütigen und Neurotikerinnen das Kind als Allheilmittel anzuraten. Damit macht man Frau und Kind unglücklich. Das Kind bringt nur einer Frau Freude, die fähig ist, selbstlos das Glück einer anderen zu wollen, die ohne Rücksicht auf sich selbst ein Überschreiten ihrer eigenen Existenz sucht. **Eltern, die ihre eigenen Konflikte, Streitigkeiten, Auseinandersetzungen haben, sind für das Kind als Gesellschaft am allerwenigsten erwünscht. Vom Leben im Elternhaus für ihr ganzes Leben gezeichnet, begegnen sie ihren eigenen Kindern in Komplexen und Enttäuschungen. Und diese Kette des Elends geht endlos weiter.**

Eine nicht minder gewichtige Meinung hat der als Vorstand der Abteilung für entwicklungsgestörte Kinder des Neurologischen Krankenhauses der Stadt Wien-Rosenhügel bekanntgewordene Dozent **Rett** vertreten. Er schreibt („Kriminalistik“, Frankfurt, H. 1/1971, S. 50):

„Wenn im Rahmen einer Fernsehdiskussion ernsthaft vorgeschlagen wurde, Kinder, die aus Notzuchtsakten entstanden sind, auszutragen und in speziellen Heimen aufzuziehen, dann hat hier der Schutz des Lebens des Ungeborenen Formen angenommen, die den einfachsten psychologischen und pädagogischen Erkenntnissen zuwiderläuft. Wie sich eine Frau zu einem aus einer kriminellen Schwängerung entstandenen Kind verhält, wie sehr das Mutter-Kind-Verhältnis auf diesem Hintergrund gestört sein muß, sollte auch ohne psychologisches Studium zu ahnen sein.“

Hin und wieder wird die Behauptung aufgestellt, daß das Kind der oberste Zweck der Frau sei. Diese Behauptung ist ein Propagandaschlagwort. Sie wird täglich und stündlich von den kinderlos geliebten Frauen widerlegt, die es im öffentlichen Leben durch ihre Leistung zu Ansehen und Anerkennung gebracht haben. Gerade angesichts dieser Frauen muß sie auch mit Entrüstung zurückgewiesen werden, denn sie bedeutet die **Reduktion der Frau auf ihre biologischen**

Funktionen, sohin die größtenteils Mißachtung der den Frauen durch die Verfassung garantierten Gleichberechtigung.

In einer von religiös-weltanschaulicher Seite veranstalteten, schon durch die falsche Fragestellung „Darf man Kinder töten?“ gekennzeichneten öffentlichen Diskussion (Bildungszentrum Wien IX, Bildungswerk der Erzdiözese Wien, 4. März 1971) aber die Abtreibung wurde erklärt: Es ist doch immer dasselbe. Zuerst sind solche Frauen todtraurig, doch wenn sie den ersten Schrei des Kindes hören, sind sie überglücklich.

Vereinzelte mag dies richtig sein. In der Regel ist jedoch das Gegenteil der Fall. Jeder Leiter eines Jugendamtes, jeder Vormundschaftsrichter und jeder Leiter einer Kinderübernahmestelle, der das Schicksal alleingelassener, verstoßener Kinder kennt, vermag dies zu bestätigen. Es geht daher nicht an, die vereinzelt vorkommenden Ausnahmefälle als allgemeingültige Regel darzustellen. Im übrigen ist die wiedergegebene Äußerung eine erneute Diskriminierung der Frau,

diesen Frauen und Mädchen ausgetragen werden.

Eine Frau bleibt ungestraft, wenn sie in Verteidigung ihrer Freiheit den Notzuchter tötet. Die bei der Notzucht gezeugte Frucht aber darf sie nicht abtreiben, wengleich sonst ihre Zukunft zerstört wäre. In Übereinstimmung mit **Pallin** kann man nur sagen: ein barbarisches Strafrecht, das solches verlangt (NF Aug./Sept. 1968, Barbarisches Strafrecht, Kritik am Strafrechtsentwurf 1968).

IX.

Sturm auf die Spitäler?

Die in den **USA** vorgenommene Liberalisierung hat keineswegs zu einem Sturm auf die Spitäler geführt. Schätzungsweise wird die Zahl der legal vorgenommenen Eingriffe heuer 400.000 betragen. Gleichzeitig wird ein starker Rückgang der Zahl der Unsachgemäßen und medizinisch bedenklichen Abtreibungen festgestellt.

Reduktion der Frau auf die Biologie

indem sie wider besseres Wissen verallgemeinernd **jede Frau auf den Brutinstinkt reduziert.**

VIII. Pille?

Abgesehen von den Fällen, in denen die Pille von den Frauen gesundheitlich nicht getragen wird, bietet sie überall dort keinen ausreichenden Schutz gegen ungewollte Schwängerung, wo sich Frauen ihrer deshalb nicht bedienen, weil sie nicht die Absicht haben, innerhalb eines bestimmten Zeitraumes geschlechtlich zu verkehren. Man denke an junge Mädchen oder alleinstehende Frauen. Sollen alle diese Frauen und Mädchen, um sich vor ungewollter Schwängerung durch einen Notzuchtsakt zu schützen, vorsorglich die Pille nehmen? Dies kann wohl ernstlich nicht gefordert werden. Ernstlich aber wird gefordert, daß die aus Notzuchtsakten entstandenen Kinder von

Sie liegt nun etwa bei 600.000 und lag früher über einer Million. Zurückgegangen ist auch die Zahl der außerehelichen Geburten, und zwar zum ersten Mal seit mehr als zehn Jahren. Die Zahl der Adoptierungen von Waisenkindern ist angestiegen.

Die Befürchtungen, daß die Liberalisierung nur den oberen Schichten und den Begüterten zugute kommen werde, haben sich nicht bewahrheitet. Mehr als die Hälfte der Eingriffe in New York wurden an Frauen aus niedrigen sozialen Schichten vorgenommen.

X.

Gebt die Abtreibung frei!

Balzac hat dem Mann geraten, die Frau als Sklavin zu behandeln und ihr gleichzeitig einzureden, daß sie eine Königin sei. Es wäre an der Zeit, dies der Frau nicht mehr einzureden, sondern sie auch wirklich hiezu zu machen; **zur Königin über sich selbst, zur Königin über ihren Leib.**

Gesellschaftspolitik

Bevormunden wir die Frau nicht länger. Reden wir ihr nicht länger ein: die Verfügung über ihren Körper ist Sünde, Abtreibung ist unmoralisch, Abtreibung ist Mord.

Diejenige Frau, die glaubt, aus was immer für Gründen eine Abtreibung nicht vornehmen zu sollen (dürfen), die wird es auch fernerhin bleiben lassen. Das Verlangen, daß es auch die andere nicht machen darf, weil man es sich selbst versagen muß oder es hiezu auch nur an Mut gebricht, sei endlich als das bezeichnet, was es in Wahrheit ist: Kleinkariertheit, Muckertum und Heuchelei.

Religiös orientierten Frauen sei auch allen Ernstes abgeraten, an sich eine Abtreibung vorzunehmen, denn sie — und nur sie! — könnten unter psychischen Wirkungen leiden, die anderen, nicht unter dem Einfluß religiöser Atmosphäre stehenden Frauen fremd sind.

Nur 195 Frauen von geschätzten 60.000, also nicht einmal jede Drei-

hundertste oder 0,32% der Frauen, die abgetrieben haben, werden in Österreich verurteilt. Eine Verbotsnorm, die so eklatant mißachtet wird, ist geeignet, andere berechnete und in ihrer Notwendigkeit unbestrittene Normen in Zweifel zu ziehen.

Ein ehrliches Strafgesetz, ein Strafgesetz, das sich an den Realitäten des täglichen Lebens und nicht an den anachronistischen Anschauungen Ewiggestriger orientiert, tut not, auf daß nicht weiterhin eine Minderheit die Mehrheit mit den Mitteln des Strafrechtes verfolgen lassen kann.

Über Abtreibung im NF

Franz Pallin, Barbarisches Strafrecht, NF Aug./Sept. 1968.

343 Französischen, Ich habe abgetrieben, NF Apr./Mai 1971.

Heinrich Keller, Strafloose Abtreibung?, NF Apr./Mai 1971.

Geltendes Recht

Geschütztes Frauenbild

Von Abtreibung der Selbstbestimmt.
Abtreibung der eigenen Selbstbestimmung.

§ 144. Eine Frau, welche absichtlich was immer für eine Handlung unternimmt, wodurch ihre Selbstbestimmung verletztes, oder ihre Gesundheit auf solche Art, daß das Kind nur zur Welt kommt, verletzt sich eines Verbrechens schuldig.¹⁻⁴⁾

1) Vgl. das Verbotsgesetz zum Schutze des kaiserlichen Lebens, Kaiserl. Pat. 200/1877.

2) Abtreibung einer fremden Selbstbestimmung: § 147 StGB.

3) Österreichische Strafrechtswissenschaften: § 339 StGB.

4) Vgl. Rint. 3 zu § 60 StGB.

Abtreibung

§ 145. Ist die Abtreibung verurteilt, aber nicht erfolgt, so fällt die Strafe auf den vorher begünstigten Stand zu einem Jahre aus; wenn die zustande gebrachte Abtreibung mit schwerem Kerker zwischen einem und fünf Jahren bestraft worden.

Broda'scher Strafgesetzentwurf

(Im Nationalrat eingebracht, dem Justiz-ausschuß noch nicht zugewiesen.)

Abtreibung durch die Schwangere

§ 85. (1) Eine Frau, die ihre Frucht im Mutterleib oder durch Abtreibung tötet oder die Tötung durch einen anderen zuläßt, ist mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr zu bestrafen.

(2) Bei Vorliegen von besonders berücksichtigungswürdigen Gründen ist die Schwangere nach Abs. 1 nicht strafbar.

Abtreibung durch andere Personen

§ 86. (1) Wer mit Einwilligung der Schwangeren ihre Frucht im Mutterleib oder durch Abtreibung tötet oder die Schwangere zur Tötung bestimmt oder sonst zur Begehung einer solchen Tötung beiträgt, ist mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren zu bestrafen.

(2) Handelt der Täter gewerbmäßig, so ist er mit Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis zu fünf Jahren zu bestrafen.

(3) Liegen die Voraussetzungen des § 85 Abs. 2 vor, so ist auch derjenige nach den Abs. 1 und 2 nicht strafbar, der sich zur Mitwirkung an der Abtreibung durch diese Gründe bestimmen ließ, es sei denn, daß er, ohne Arzt zu sein, die Frucht im Mutterleib oder durch Abtreibung tötet.

(4) Wer ohne Einwilligung der Schwangeren ihre Frucht im Mutterleib oder durch Abtreibung tötet, ist mit Freiheitsstrafe von einem bis zu zehn Jahren zu bestrafen.

Gemeinsame Bestimmungen zu den §§ 85 und 86

§ 87. (1) Ist die Tat zur Abwendung einer nicht anders abwendbaren ersten Gefahr für das Leben oder die Gesundheit der Schwangeren erforderlich, so ist der Täter nach den §§ 85 und 86 nicht zu bestrafen.

(2) Bei Beurteilung der Frage, ob eine erste Gefahr besteht, sind neben den körperlichen und seelischen Eigenschaften der Schwangeren auch die Umstände zu berücksichtigen, unter denen sie zu leben gezwungen ist.

(3) Gegebenenfalls ist auch zu prüfen, ob nicht die Angst der Schwangeren, ein unheilbar siehes Kind oder ein Kind zu gebären, das durch eine gewaltsame Schwängerung erzeugt worden ist, eine erste Gefahr für ihre seelische Gesundheit begründet.

Leichtfertiger Eingriff an einer Schwangeren

§ 88. (1) Ein Arzt, der irrtümlich eine der im § 87 bezeichneten Gefahren für die Schwangere annimmt und in dieser Annahme ihre Frucht im Mutterleib oder durch Abtreibung tötet oder die Schwangere dazu bestimmt, die Tötung zuzulassen, oder sonst zur Begehung einer solchen Tötung beiträgt, ohne sich vorher in gewissenhafter Weise überzeugt zu haben, daß die Gefahr wirklich besteht, ist mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr zu bestrafen.

(2) Wer, ohne Arzt zu sein, eine Frucht im Mutterleib oder durch Abtreibung tötet oder zu einer solchen Handlung der Schwangeren beiträgt, ist, wenn die Tat nicht nach § 86 mit Strafe bedroht ist, mit Freiheitsstrafe bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 60 Tagessätzen zu bestrafen, es sei denn, daß er zur Rettung der Schwangeren aus einer unmittelbaren, nicht anders abwendbaren Lebensgefahr unter Umständen gehandelt hat, unter denen ärztliche Hilfe nicht rechtzeitig zu erlangen war.

Erbieten zur Abtreibung und Ankündigung von Abtreibungsmitteln

§ 89. Wer öffentlich in der Absicht, Abtreibungen zu fördern, seine eigenen oder fremde Dienste anbietet oder Mittel, Gegenstände oder Verfahrensweisen ankündigt, anpreist, ausstellt oder sonst zugänglich macht, ist mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe bis zu 360 Tagessätzen zu bestrafen.

Bildungskritik und Bildungsreform



Ivan Illich
Entschulung
der Gesellschaft

Mit einem Vorwort von Hartmut von Hentig



Ivan Illich:
Entschulung der Gesellschaft

Mit einem Vorwort von Hartmut von Hentig, Deutsch von Helmut Lindemann, 160 Seiten, Paperback DM 15,— (1972).

Illichs These: Die Schule ist das repressive Instrument der modernen Konsum- und Leistungsgesellschaften. Illich plädiert für eine Abschaffung dieser Institution zugunsten freier Lerngelegenheiten.

Bereltis 1970 erschien:

Ivan Illich: Almosen und Foller.
Verfehler Fortschritt in Lateinamerika.
Paperback DM 15,—



Hartmut von Hentig

Cuernavaca
oder:
Alternativen
zur
Schule?

Hartmut von Hentig

KLETT/KÖSEL

Hartmut von Hentig: Cuernavaca oder:
Alternativen zur Schule?

139 Seiten, Paperback DM 8,—, Gemeinschaftsverlag Klett/Kösel (1971).

Was Summerhill für die antiautoritäre Erziehung wurde, wird Cuernavaca für die Bildungsreform! In Cuernavaca/Mexiko propagieren Illich und seine Freunde die umstrittene These von der „Entschulung der Gesellschaft“. Hentig stellt dieser Forderung die „Entschulung der Schule“ entgegen und setzt sich mit den heute diskutierten Alternativen zur Schule kritisch auseinander.

Kösel

Massenzensor ORF

Abtreibung im Rundfunk

Die Berichterstattung über die „Aktion zur Abschaffung des § 144“ im ORF und in den Tageszeitungen brachte es an den Tag: die liberale Haltung dieser Meinungsmacher ist nichts als Chimäre. Wenn es um die Abtreibung geht, verfallen die Journalisten in den Ton von Kanzelpredigern, erweist sich der ORF als verlängerter Arm der Kirche.

Leicht mag einem der Umstand, daß beispielsweise im Familienprogramm des Fernsehens nicht nur Tote, sondern auch Nackte zu sehen sind, den Blick dafür trüben, daß Liberalisierung hier bloß suggeriert wird. Denn der schöne Schein der sogenannten Konsumsexualität allein ist es, der gezeigt wird; die blutigen Konflikte innerhalb der Sexualität, die düsteren Randbereiche der Gesellschaft, wo es auf Leben und Tod geht, bleiben ausgespart. Empfängnisverhütung, Geburtenkontrolle, Abtreibung — diese Begriffe scheinen für die Massenmedien nicht salonfähig zu sein. Dabei wäre es gerade die Aufgabe dieser Institutionen, sogenannte heikle Probleme, die doch für den Großteil der Bevölkerung höchst relevant sind, zur Diskussion zu stellen! Aber anstatt sachlich zu informieren, fungieren die meinungsbildenden Medien als Rufer in der Wüste: aus langgeübter Unfähigkeit, „heikle“ Probleme selbständig zu kommentieren, kehren dann auch die hartgesottesten Journalisten reumütig in den Schoß der Kirche zurück — es wird nicht diskutiert, sondern moralisiert; es wird nicht informiert, sondern unter klerikalen Aspekten agitiert.

Die Pressekonferenz der „Aktion zur Abschaffung des § 144“ vom 10. Jänner benützte der ORF hauptsächlich dazu, um in der Sendung „Zeit im Bild“ die vehementen Gegner der Abtreibung, die sogenannte „Aktjon Leben“, nur um so beredter zu Wort kommen zu lassen. Die Ausführungen der sozialistischen Sprecherin wurden vom Gegenkommentar nahezu überdeckt. Man hat es also nicht gewagt, die Befürworter der Abtreibung ihre Sache öffentlich vertreten zu lassen, denn nur durch das Fernsehen haben sie die Möglichkeit, sich direkt ans Publikum zu wenden. Im ORF ist man sich natürlich darüber im klaren, daß für die Erhaltung des status quo nichts gefährlicher wäre, als die unverblümete, durch keine Instanz gefilterte Forderung nach Legalisierung der Abtreibung — den betroffenen Frauen, immerhin einem großen Anteil der wahlberechtigten Bevölkerung, würde damit nur allzu deutlich vor Augen geführt, daß sie zumindest in einem Bereich die Gestaltung ihres Lebens selbst in die Hand nehmen könnten. Eine derartige Massenbewegung der

Frauen würde wahrscheinlich vom Thema Abtreibung und Sexualität auf ganz andere, politisch noch heiklere Themen übergreifen: die Grenzen der Formaldemokratie würden dadurch gesprengt. Hier wie anderswo zeigt sich das Fernsehen „verantwortungsbewußt“ — immer, wenn es seiner eigentlichen Bestimmung näherückt, ein Medium der direkten gesellschaftlichen Kommunikation und politischen Aktion zu sein, wie im Fall der Abtreibung, greift es zurück auf irrationale Autoritäten — die Kirche.

Dies ist um so bedenklicher, als die am Thema Abtreibung Interessierten, die Frauen, ja kaum Gelegenheit haben, darüber mit jemandem zu diskutieren. Mit wem auch? Sollen sie mit ihren Männern darüber sprechen, die in der Regel auf ihre Genitalität fixiert sind, die sich meist bei der bloßen Erwähnung des Wortes „Abtreibung“ in ihrem maskulinen Stolz verletzt fühlen? Auch hierzulande sind die archaischen Sitten noch nicht völlig ausgestorben — wie im lateinamerikanischen „machismo“ beweist sich die Männlichkeit noch immer darin, daß die Frauen Kinder kriegen: Fortpflanzung als Statussymbol. Und mit anderen Frauen oder Unbeteiligten wird darüber ebensowenig offen zu sprechen sein. Denn das wahre Tabu der Abtreibung besteht nicht in der „Tötung des ungeborenen Lebens“. Es besteht darin, daß Abtreibung mit der Sexualität gekoppelt ist — absurderweise verknüpft man sie mit der Assoziation „Genuß ohne Reue“. Wenn das sündige Weib sich schon hemmungslos hingibt, so soll es auch doppelt bestraft werden: durch physische Qualen („du sollst in Schmerzen gebären“); und die illegale Abtreibung ist natürlich noch schmerzhafter und gefährlicher als die Geburt!) und durch Furcht vor Denunziation. Mögen auch die allermeisten Abtreibungen nicht abgeurteilt werden — der Makel des Kriminellen bleibt, und die leichtsinnigen Frauen gleichzeitig unter patriarchalischer Kontrolle.

Dem gesamten Syndrom von Sexualität, Kriminalität und Abortus konnte man also nur durch eine öffentliche Diskussion beikommen, um überhaupt erst die vorhandenen Konflikte und Nöte zu eruieren. Sicherlich hätte dabei auch der Katholizismus sein Wörtlein mitzureden, aber gewiß nicht das letzte. Fraglich ist jedoch, ob seine Repräsentanten sich auf dieses Risiko einlassen können. Wäre nämlich einmal das Tabu, die Furcht vor dem Unaussprechlichen gebrochen und einer rationalen Auseinandersetzung eine Gasse gebahnt, so könnten die Vertreter der Kirche wohl sicherlich denen weiterhin

am Zeug flicken, die bedenkenlos ficken. Außerdem würde es sich bald herausstellen, daß nicht die Klerikalen es sind, welche die Moral auf ihrer Seite haben: nirgends zeigt sich die Isolierung des Individuums so deutlich wie im Physischen. Indem man die Sexualität verteuert, ihr mit allen Präventiv- und Korrekturmaßnahmen die Möglichkeit zur freien Entfaltung nimmt, vollzieht man gleichzeitig die soziale Isolierung der Frauen voneinander, wie auch vom anderen Geschlecht. Da nun Moral in der Solidarität der Menschen untereinander liegen müßte, ist jedes Verhalten, das sie voneinander trennt, unmoralisch.

Im Fernsehen, in der Presse und natürlich in der Kirche hat man freilich eine andere Vorstellung von Moral. Moralisch ist, was die Leute brav macht: „Gehorsam ist des Christen Schmuck!“ (Schiller). Und bekanntlich ist derjenige am gefügigsten, der vom Bewußtsein vergangener oder zukünftiger Sünden bedrückt wird. Da der Bereich der Sexualität von Fallgruben und Fußangeln ethischer und juristischer Natur umgeben ist, da jede unvorsichtige Betätigung des Unzuchtigen einen Schritt ins Zuchthaus bedeuten kann, leben gerade die Frauen unter einer dauernden, unsichtbaren, dafür um so wirksameren Repression — dank einer glücklichen Fügung der Mutter Natur muß allein die Frau die Suppe auslöffeln, die der Mann ihr einbrockt. Noch dazu wird das Mißtrauen zwischen den Geschlechtern verstärkt, denn welcher Mann will sich gern hineinlegen lassen? Entscheidend aber ist, daß die Frauen dadurch gehandikapt sind, weil sie in einem, vielleicht dem wichtigsten, Sektor ihres Lebens stets mit irdischen und überirdischen Strafgerichten rechnen müssen und somit für die Drohungen finsterner Autoritäten eine leichte Beute sind. Die Kirche gründet sich genauso wie die konservativen Parteien auf die Überzahl abergläubischer „Tabernakelwanzen“ (Peter v. Tramin). Diese Spezies in jeder Generation aufs neue fortzupflanzen — darauf scheint die Informationspolitik der Massenmedien (die in Wahrheit nicht Medien, sondern Zensoren der Massen sind) hinauszulaufen.

Heidi Pataki

Abtreibung ist kein privates, sondern ein gesellschaftliches Problem. Die Unterschriftenaktion soll daher die Solidarisierung der betroffenen Frauen erreichen und als politisches Druckmittel reformistische Änderungen des Strafrechts im Sinne eines optimalen Nutzens für die Betroffenen erzwingen.

Wir sind uns im klaren, daß der Kampf gegen den § 144 nicht in punktuellen Aktionen steckenbleiben darf, sondern zu einer mittelfristigen Strategie führen muß, die auf die Befreiung der Frau vom Gebärzwang abzielt.

Gerade an der Rechtsprechung zum § 144 wird der Klassencharakter der österreichischen Justiz für jeden deutlich (Reaktion einer Unterzeichnerin: „I war Dienstmadl. I hab den Gschroppn kriagn kennan. Die Gnädige is in da Nobelklinik glegn.“).

Wir sind außerdem der Ansicht, daß massive Tätigkeit reaktionärer Teile der katholischen Kirche und ihrer Vorfeldorganisationen keine Absenz der progressiven Kräfte in Österreich von der Problematik des § 144 erlaubt. Noch dazu, wo bei uns, im Gegensatz zur Bundesrepublik, von den organisierten Frauen (SPÖ, Gewerkschaft...) keinerlei Initiative zu erwarten ist. Individuelle Unterstützung unserer Aktion durch einzelne Mitglieder ändert daran nichts.

Wenn auch die Abschaffung des § 144 nicht viel von der sexuellen Unterdrückung in unserer Gesellschaft aufhebt, so bewirkt sie doch Milderung individuellen Leidens in tausenden Fällen.

Deshalb: Unterstützen Sie unsere Aktion durch zahlreiche Unterschriften. Mitarbeit bei Unterschriftenaktionen auf Wiener Märkten ist willkommen. Eigene Aktionen in den Bundesländern und Unterschriftensammeln in Betrieben verstärken die Aussicht auf Durchsetzung unserer Forderungen.

Aktionskomitee zur Abschaffung des § 144, p. A. Eva Lingl, Hauslobg. 35/2, 1050 Wien.

Gerti Edlinger
Rosemarie Fischer
Dr. Irmaud Gössler
Eva Lingl

Dr. Eva Kreisky
Renate Obadalek
Helga Tichy
Gisela Vorrath

Meldungen zur Mitarbeit, Übersendung von Listen mit Unterschriften oder des untenstehenden unterschriebenen Abschnitts an: Aktionskomitee zur Abschaffung des § 144 c/o Neues Forum, Museumstraße 5, A 1070 Wien.

Ich unterstütze die Forderung nach ersatzloser Streichung des § 144, zumindest aber die Straffreiheit der Abtreibung bis zum dritten Monat, wenn diese unter ärztlicher Kontrolle vorgenommen wird.

Name Beruf Adresse Unterschrift

Sollten Sie nur die Mindestforderung unterstützen, bitte dies anzumerken.

Unterschriftenaktion

Im Visier
So nicht, Frau Dr. Kreisky!

(Bereits bisher unterschrieben eine Reihe von durchwegs linken Journalistinnen, aber auch der Schauspieler Fritz Muliar, der Filmstar Erika Pluhar und der Erfinder des Thirring-Planes zur gewaltlosen Abrüstung.) Am 15., 22. und 29. Jänner sollen in Wien Marktaktionen durchgeführt werden; im Anschluß daran will man mit den Mitgliedern der sozialistischen Fraktion des parlamentarischen Justizausschusses wegen eines Gesetzesentwurfes in Kontakt treten.

Volksblatt 11. 1.

Ersatzlose Streichung des Paragraphen 144 gefordert

SPÖ-nahes Aktionskomitee gegen Minister Broda

Ob die streitbaren Damen mehr als nur ein progressives Alibi für die offizielle SP-Linie sind, das muß sich noch herausstellen.

Volksstimme 11. 1.

Mord auf Krankenschein?

VON THOMAS CHÖRHERR

Am Montag hat ein „Aktionskomitee zur Abschaffung des § 144“ in Wien seine erste Pressekonferenz veranstaltet — die Argumentation ähnelt jener, mit der sich Brodas Amtskollege Jahn in der Bundesrepublik zu befassen hat, aufs Haar. Nur, daß man an der Donau eben noch einen Schritt weitergeht und nicht nur die völlige Abschaffung der Strafbarkeit einer Abtreibung, sondern vor dem dritten Monat vorgenommen wird, sondern gleichzeitig auch deren Bezahlung durch die Krankenkasse fordert, falls — peinlich, peinlich! — die gleichfalls von der Krankenkasse zu finanzierenden Verhütungsmittel versagt haben sollten.

Die Presse 11. 1.

§-144-Tiraden

Der Aufstand gegen und für den Abtreibungsparagraphen (§ 144) wird gepöbelt, und die Überhitzung schadet der Sache. Brodas gemäßigtter Reformentwurf, bislang sehr ruhig diskutiert, wird plötzlich zur Gesinnungsfrage hochgespielt. Falsche Geleise werden sichtbar; die einen führen in die politischen Kochtöpfe, die anderen zum Pranger. Und die Frau, um die es geht, wird bald nicht mehr wissen, ob sie überhaupt gemeint ist. Von links bläst der Wind in die alten Fahnen für Gleichheit und Freiheit der Frauen, und das „Recht auf den eigenen Bauch“ soll die Zukunft einläuten. Im Gegenlager schlüpft man ins moralische Korsett, schockiert mit fluchbeladenen Begriffen („Mord auf Krankenschein“, „Legalisierung des Todes“, „Entweihung des Lebens“ usw.), und jedermann wird sozusagen aufgerufen, für oder gegen etwas zu sein, was sich vom Kern der Sache schon viel zu weit entfernt hat. Der „Kern“ und der Anlaß, so wie wir ihn sehen, ist die „Vermenschlichung“ eines Gesetzes, das bisher nur Verzweiflung und Demoralisierung gefördert hat.

Tiroler Tageszeitung 12. 1.

Aktion Leben, Aktion Tod

Verantwortungsbewußte Männer und Frauen melden sich zu Wort und fordern, daß der Mord nicht vom Staat legalisiert werden dürfe; der Wiener Kardinal warnt in seiner Silvesteransprache vor dem Vorhaben, auch nur einen einzigen Schritt auf dem Weg zur Tötung der Ungeborenen zu setzen.

In dieser Situation aber melden sich Sozialistinnen zu Wort und sagen, daß der „Kompromiß“ des Genossen Broda zu maßvoll sei — daß der 144 sofort und ganz zu verschwinden habe. Und an der Spitze der Aktion? Die Schwiegertochter des Bundeskanzlers.

Dabei aber sollte es niemanden wundern, wenn der Justizminister selbst Geburtshelfer der Aktion der Jungsozialistinnen mit Kreiskys Schwiegertochter an der Spitze gewesen wäre. Denn jetzt kann er erst recht den Mann des Ausgleichs spielen: zwischen der „Aktion Leben“ und der „Aktion Tod“.

Furche 15. 1.

Junge Frauen fordern: Weg mit dem § 144

Aktionskomitee für ersatzlose Streichung — Kasse soll Pille zahlen

Die Komiteemitglieder stellten jedoch fest, daß die Abtreibung unnötig werden sollte. Voraussetzung dazu sei eine umfassende Aufklärung und der freie Zugang zu empfängnisverhütenden Mitteln für alle Frauen.

Linzer Tagblatt 11. 1.

Gegen Paragraph 144

Weibliches Aktionskomitee in Wien gegründet — „Aktion Leben“ nimmt Stellung

Der Vorsitzende der „Aktion Leben“, Doktor Walter Csoklich aus Wien, bezeichnete in einer Presseaussendung dieses Komitee zur Abschaffung des Paragraphen 144 als eine Gegenaktion, die man geradezu als „Aktion Tod“ bezeichnen könnte.

Kleine Zeitung 11. 1.

Für Abtreibung auf Krankenschein

„Der § 144 muß fallen!“

Ihr Ziel: Pille und Abtreibung für jedermann auf Krankenkassenkosten. Die Unterschriftenaktionen auf den Wiener Märkten sollen täglich von 8 bis 12 Uhr stattfinden. Das Komitee ist aus einem Arbeitskreis „Emanzipation der Frau“ der Jungen Generation der SPÖ hervorgegangen.

Kurier 11. 1.

Österreich: Die Mehrheit der Frauenärzte für Abtreibung

Aktionskomitee will Straffreiheit der Abtreibung bis zum dritten Monat

Das Komitee vertritt die Ansicht, daß der geltende Paragraph 144 ein unsozialer Paragraph ist, da finanziell besser gestellte Frauen immer Mittel und Wege finden, um ein unerwünschtes Kind abzutreiben. Die Komiteemitglieder verweisen auf eine Untersuchung, wonach sich 53 Prozent der österreichischen Gynäkologen bereit erklärt hatten, eine Abtreibung vorzunehmen, sofern sie straffrei sei. In einer zweiten Untersuchung sprachen sich 76 Prozent aller österreichischen Gynäkologen für eine Milderung des Paragraph 144 aus.

Kärntner Tageszeitung 11. 1.

§-144-Aktionskomitee tritt an die Öffentlichkeit

Schwiegertochter des Bundeskanzlers als Mitglied — Themli bis zum dritten Monat

Der Vorsitzende der „Aktion Leben“, Walter Csoklich, bezeichnete das Aktionskomitee der acht Frauen Montag als „Aktion Tod“. Die Abschaffung jedes strafrechtlichen Schutzes für das ungeborene Leben zu fordern, bedeute Eintreten für den Tod.

Salzburger Nachrichten 11. 1.

Abtreibung straflos stellen SP-Frauen starten Aktion

Der Vorstoß des Aktionskomitees kann den Intentionen von Justizminister Broda nur gelegen kommen, denn damit steht die von ihm vorgelegte Formulierung des Abtreibungsparagraphen gerade als ein Mittelweg da. Es sieht fast wie eine konzertierte Aktion aus. Doch das ist eher Nebensache, Hauptsache bleibt allein, daß nichts ins Stocken gerät und auch in der Frage Abtreibung ein Fortschritt zu erzielen ist.

O. Ö. Nachrichten 11. 1.

Abtreibung: Radikale SPÖ-Aktion

Jungsozialistinnen mit Kreisky-Schwiegertochter für totale Freigabe

Jedenfalls zeigte sich bei der Pressekonferenz, daß die Meinungen auch in der SPÖ quer durch die Partei gehen, ja daß man sich selbst in diesem „Aktionskomitee“ mit der wechselweisen Aufstellung von Maximal- und Minimalforderungen durch die heikle, zwangsläufig emotional aufgeladene Problematik durchzuschlingeln, aber sichtlich doch vor allem parteipolitisches Kapital für die SPÖ herauszuschlagen versucht.

SO-Tagespost 11. 1.

Schulungstext zum Thema

SCHULE

geschrieben von Mitgliedern des RSB Graz (Roter Schülerbund), herausgegeben vom Grazer Schülerzentrum, erschienen in Graz, Dezember 1971.

In 9 Kapiteln haben wir versucht, ein vom Kapitalismus geprägtes Schulsystem zu analysieren und zu erklären:

Das österreichische Schulwesen, ca. 110 Seiten (mit Anhang), kostet öS 10,—

einfache Sprache
Kontrollfragen nach jedem Kapitel
mehrere Zeichnungen und Abbildungen
bestellbar unter

8011 Graz, Postfach 59

oder auch über bestehende RSB- und andere Schülergruppen sowie einige Buchhandlungen (z. B. Buchhandlung Herrmann in Wien).

Bis Ende 1971 waren ungefähr zwei Drittel der ersten Auflage (500 Stück) verkauft.

Revolutionäre Aktion

883 ist eine Zeitung der revolutionären Linken. 883 unterstützt die SELBSTORGANISATION der Arbeiter, Schüler und Studenten, die gegen den Staat, das Lohnsystem und die Bürokratie kämpfen. 883

bekämpft die Partalen und Gewerkschaften, die Hindernisse auf dem Weg der Selbstbefreiung sind.

Bisher erschienen folgende Berichte und Analysen in 883, Nr. 67:



Die Feinde der palästinensischen Revolution, Nr. 72: Bericht über den Streik der Hafenerbeiter in Rotterdam, Nr. 73: Gewalt und Organisation, Nr. 74: Vom Bandenkrieg zur Revolution, Nr. 75: Arbeiterkräfte in Polen, Nr. 78: Die Pariser Kommune, Nr. 80/81: Klassenkämpfe in der Türkei, Nr. 83: Die politische Linie der 883

Die Befreiung der Arbeiter kann nur

das Werk der Arbeiter selbst sein

Preis der 883: Berlin 0,50, BRD 0,60, Abo.: 10 Exemplare 7,—DM

883 Redaktion — Im Soz. Zentrum 1 Berlin 21, Stephanstr. 60/Fabrik

SP-nahes Komitee für Freigabe von Abtreibungen

Das Komitee — das sich selbst als „parteionabhängig und überparteilich“ bezeichnet — entstand aus einem Arbeitskreis der jungen Generation der SPÖ, der sich mit der Emanzipation der Frauen befaßte, und setzt sich aus insgesamt acht jungen Frauen zusammen, unter ihnen die Schwiegertochter des Bundeskanzlers, Dr. Eva Kreisky, die an der Pressekonferenz nicht teilnahm. Obwohl der Name von Dr. Eva Kreisky in der Aufstellung der Mitglieder des Aktionskomitees als erster angeführt ist, betonten die Sprecherinnen des Komitees gestern, damit sei keine Absicht verbunden, vielmehr wäre es dem Komitee „unangenehm“, wenn sich nun aus der Mitarbeit von Dr. Eva Kreisky „politischer Tratsch“ ergäbe.

Tiroler Tageszeitung 11. 1.

Es geht wieder um den § 144

Das Aktionskomitee spricht sich zwar gegen die Abtreibung aus, tritt aber für das Recht jeder Frau — ohne Unterschied der sozialen Stellung — ein, an sich eine Schwangerschaftsunterbrechung vornehmen zu lassen. Das Aktionskomitee — so wurde in der Pressekonferenz betont — beschäftigte sich nicht in erster Linie mit den moralischen, ethischen und medizinischen Problemen einer Abtreibung, sondern spricht sich lediglich gegen deren Bestrafung aus. Der zu dieser Frage vorliegende Entwurf des Justizministers wird vom Aktionskomitee abgelehnt.

Wiener Zeitung 11. 1.

Frauenkomitee gegen § 144

Kronen-Zeitung 11. 1.

Frauenkomitee kämpft für die Straffreiheit

Neue Zeit 11. 1.

**eva
titel:**

ewareihe: „basis arbeitsergebnisse“



Armin Gutt und Ruth Salfner

Sozialisation und Sprache

Didaktische Hinweise zu emanzipatorischer Sprachschulung
112 Seiten, kartoniert DM 5,—

Neu an dieser Arbeit ist der Versuch, Spracherziehung nicht nur in ihrer gesellschaftlichen Funktion zu begreifen, sondern auch als soziales Lernen, als politische Erziehung betreiben zu wollen.

ewareihe: „basis studienausgaben“



Arthur Rosenberg

Demokratie und Sozialismus

Zur politischen Geschichte der letzten 150 Jahre
312 Seiten, kartoniert DM 9,—

Ein historischer Beitrag (zum ersten Mal 1938 erschienen) zur Diskussion über Demokratie, der die im Gedächtnis der Wissenschaft verschüttete Verschränkung der Begriffe Demokratie und Sozialismus wieder ins Bewußtsein der Zeitgeschichte ruft.

Alfred Schmidt

Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx

Überarbeitete, ergänzte und mit einem Postscriptum
versehene Neuauflage
211 Seiten, kartoniert DM 9,—

Diese Arbeit bereichert die philosophische Marx-Interpretation vor allem auf erkenntnistheoretischem Gebiet und trug wesentlich zur Kritik ontologisch-anthropologischer Vorstellung bei, indem sie den konkret-historischen und politisch-ökonomischen Gehalt der Marxschen Lehre in intensiver Arbeit an den Texten herauspräpariert.

eva Allgemeines Buchprogramm

Peretz Merchav

Die israelische Linke

Geschichte und Problematik der Israelischen Arbeiterbewegung. Aus dem Englischen von Jürgen Schwab. Eingeleitet von Heinz-Joachim Heydorn.

320 Seiten mit Register, kartoniert DM 18,—, Leinen DM 24,—

Das ist die erste umfassende Darstellung und Analyse der Geschichte der Arbeiterbewegung in Palästina und seit 1948 in Israel aus der Sicht der israelischen Linken.

Peter Brückner

Zur Sozialpsychologie des Kapitalismus

Sozialpsychologie der antiautoritären Bewegung 1
182 Seiten, kartoniert DM 12,—

Veröffentlichung des Psychologischen Seminars der TU Hannover

Brückner zeigt den sozio-kulturellen Bedingungs Zusammenhang der antiautoritären Revolte als eine Bewegung, die eine langfristige Strategie der Emanzipation verfolgt.

1/72

eva
Europäische Verlagsanstalt
Frankfurt am Main

Hans Lebert

Geb. 1919 in Wien, 1938 bis 1950 Opernsänger, seitdem Schriftsteller und Maler. Österr. Staatspreis u. Adalbert-Stifter-Medaille. Ausfahrt, Gedichte, 1952; Das Schiff im Gebirge, Erzählungen, 1955; Die Wolfshaut, Roman, 1960; Der Feuerkreis, Roman, 1971.

L.s. hervorragendes Merkmal und Problem ist die Integrität. Was L. zu sagen hat, ist in die klassischen literarischen Formen integriert: Gedicht, Erzählung, Roman. Daneben gibt es keine publizistischen Äußerungen L.s, bemerkenswert in einer Zeit, wo diese besser verwertbar sind als Literatur, die im Entwurf den Anspruch Kunst und keinen anderen stellt. Die Integrität, ein Merkmal des Charakters, ist verfolgbar bis in die Details der Technik und der Thematik, insbesondere an Hand der beiden Romane, deren jeder offenbar zehn Jahre Entstehungszeit hat. Dem ersten, „Die Wolfshaut“, ist ein Motto aus der Wagnerschen Walküre vorangestellt: „Doch war ich vom Vater versprengt; seine Spur verlor ich, je länger ich forschte. Eines Wolfes Fell nur traf ich im Forst; leer lag das vor mir: Den Vater fand ich nicht.“ Der zweite, „Der Feuerkreis“, ist in der Anlage eine Paraphrase des „Rings“. Beide Romane haben das gleiche Thema: den Nationalsozialismus in Österreich. Die Darstellung erfolgt jedesmal retrospektiv, als Nachwirkung bzw. als Bewältigung der Vergangenheit. Und Darstellung als Terminus der Ästhetik ist bei L. wörtlich gemeint. Es gibt keine Elemente des Diskursiven oder direkt Reflektierenden in L.s Erzählweise. Sie zielt direkt auf Mimesis, die Abfolge von Worten, Sätzen, Absätzen und Kapiteln soll beim Leser die Wahrnehmung jener Emotionen bewirken, die L. als Autor seinen Protagonisten zuschreibt. Sie sind Träger der Emotionen, aber auch ihre halbbewußten Opfer.

In der „Wolfshaut“ sind die Emotionen kollektiv. Ihr Ausbruch wird ausgelöst, nach der in den fünfziger Jahren vorwiegenden Variante des Selbstverständnisses, „existenziell“, durch einen „Fremden“, der in eine festgefügte Gruppe eindringt. Der Gegensatz von störendem Eindringling und unter sich einverstandenen Kollektiv vermittelt sich als Distanz. Das archaische Grundmuster der Erzählung ist einmal dasjenige des Abenteurers, „der Fremde in einer Welt, die er nicht kennt“, dann überlagernd dasjenige der „Wiederkehr“. Die Motivationen bewegen sich entlang der Polaritäten „Stamm — Eindringling“ und „Heimat — Welt“. Die Gefühlswerte, die ins Spiel gebracht werden, sind durch die Namensgebung angedeutet. Der Ort heißt „Schweigen“, der Protagonist „Der Matrose“, beides Kürzel für die angeführten archaischen Elemente „Welt“ und „Eindringling“. Der Antrieb der Erzählung ist „Schuld“ bzw. „Schuldverdrängung“.

Die angeführten Vektoren kennzeichnen die operative Ebene der „Wolfshaut“. Die effektive Ebene wird bezeichnet durch die Gemeinschaft eines steirischen Dorfes, die nicht selbst, sondern als Produkt der Verdrängung dem Eindringling anlasten möchte, was in der Vergangenheit geschehen ist. Das steirische Dorf steht (auch auf die Gefahr einer Überinterpretation) für Österreich und die österreichische Abneigung, sich über die eigene Vergangenheit Rechenschaft abzulegen. Das ist ein integrierender Standpunkt: die Schuld läßt keine Teilung zu.

Die effektive Ebene im „Feuerkreis“ ist näher an die Zeit gerückt, um die es L. geht: die Periode des österreichischen Nationalsozialismus. Die operative Ebene liegt nicht mehr im Spannungsfeld „Gemeinschaft — Fremdling“. Die Positionen sind durchgehend personalisiert, die Distanz dementsprechend aufgegeben zugunsten einer totalen Identifikation. Das archaische Grundmuster heißt „Inzest“. Auf der effektiven Ebene bewegen sich die Protagonisten an seinem Rand, in der operativen Ebene darf er als vollzogen gelten. Der Tatbestand selbst ist die „Urschuld“, die gebüßt werden muß. Im Grund ist der „Feuerkreis“ das versöhnlichere Buch, denn alle Protagonisten büßen die Schuld auf der effektiven Ebene in einer entsetzlichen Art und Weise. Der Inzest ist nicht parental, sondern geschwisterlich, das heißt, übertragen, von Mutter auf Schwester, von Vater auf Bruder. In ihm erscheinen auf der effektiven Ebene die sogenannten weltanschaulichen Gegensätze überbrückt, oder vielmehr, der scheinbare Gegensatz der Ideologien wird reduziert auf die Einheit der Emotion.

L. wagt sich weiter vor, als ihm bewußt wird. Seine Integrität geht so weit, daß er die Schuldlosigkeit der Schuldigen postuliert. Dieses Eingeständnis ist peinlich. Die Peinlichkeit setzt sich fort, indem die Emotionen, mit drastischen sprachlichen Mitteln mehr induziert als dargestellt, durch ihre Heftigkeit die Distanz sprengen, die in der Literatur zwischen operativer und effektiver Ebene bestehen muß, damit sie für den Leser erträglich bleibt. „Der Feuerkreis“ ist unerträglich.

Die operative Ebene ist jeweils von der Geschichte unabhängig. Von der effektiven, der geschichtlichen Ebene hängt die Wirkung des Werkes ab. Bewegt sich die materielle Einsicht des Autors in allzu starkem Gegensatz zum Einverständnis der jeweiligen geschichtlichen Periode, ist der Bruch unvermeidlich. In der „Wolfshaut“ hat L. das Schweigen gebrochen, das man über die Faktizität der

Jahre 1938 bis 1945 gewährt hat. Der Leserkreis blieb auf wenige beschränkt, die Wirkung auf Eingeweihte und Fachleute. Es ist schwierig, ein Kollektiv auf die analytische Couch zu legen. Im „Feuerkreis“ hat L. versucht, das Kollektiv auf einzelne zu reduzieren. Sie ließen sich auch leichter zur Einsicht bewegen als die Gesellschaft in toto. Die Analyse des kollektiven Bewußtseins bzw. eine Synthese der gewonnenen Erkenntnisse in Einsichten, war eine der postulierten Aufgaben der Kunst: Wenn in der bürgerlichen Ära das Schöne das Wahre war, so wurde für den dagegen rebellierenden, durch die Rebellion jedoch nicht wesentlich unbürgerlich gewordenen Künstler das Wahre zum Richtigen. Die Ästhetik der bürgerlichen Kunst, als Reflexion der Werte und ihrer veränderlichen Funktion, baute auf das Einverständnis des Publikums. L.s Romane, als Ausdruck einer Integrität, die Kunst als autonom, den Künstler als gewissenhaft und das Publikum als regelgebunden erkennt, müssen das Geschick teilen, das gegenwärtig einer solchen Integrität widerfährt: auf der operativen Ebene ist Schuld passé, auf der effektiven Ebene Kunst demodé.

Paul Kruntorad



Die
kritische
Jugendzeitschrift

Nr. 26 mit
folgendem Inhalt:

ÖVP — was nun?
(Titelgeschichte)
Kultur — Bundesheer u. a. m.

Kostenlose Probeexemplare anfordern — 8011 Graz,
Postfach 144.

Georg Lukács

Ich spreche im Namen und Auftrag von Georg Lukács' Familie und Freunden. Mit schwerem Herzen — schwer wie das Ihrige, meine Freunde —, verzeihen Sie mir deshalb, wenn mein Abschied um vieles dürtiger ist, als die Erschütterung und die Trauer, die er vermitteln sollte. Denn ich habe das Gefühl — sicherlich wie alle, in deren Namen ich spreche —, daß dieser Tod, obzwar unvermeidlich, wie jeder Tod, mehr als ein menschliches Leben verwüstete: er setzte einem seltenen Naturphänomen ein Ende.

Menschliche Größe erscheint auf unserer Erde in vielfältiger Gestalt. In Georg Lukács aber trat eine ganz außergewöhnliche Spielart von Größe an die Oberfläche, die des großen Denkers, der, wie der Bauer den selbstgezogenen Samen, die Leistungen seines Geistes eigenhändig auf den Boden unserer Alltagswirklichkeit aussäte, in eben jene Wochentage des Lebens, die das Ackerland der Geschichte bilden. So war sein Leben, so war er Kommunist: seine Gedanken wollte er in die Wirklichkeit umgesetzt sehen. Er war Tagelöhner seiner Philosophie, er war der ausführende Philosoph.

Freunde sprechen hier mit meiner Stimme, der Stimme der Liebe und der Trauer. Es ist jetzt nicht an uns — un-durchführbare Aufgabe! —, eine Bestandsaufnahme von Georg Lukács' großem Leben und großer Arbeit, seinen Erfolgen und unvermeidlichen Rückschlägen zu versuchen. Das wäre Sache der ehrfurchtsvoll aufhorchenden Welt, Sache der Anhänger und der Gegner seines Denkens. Der Freund aber spricht von seiner Liebe, die diesen Abschied so ungemein schwer macht. Wir fragen uns, was war es, das außer dem Wirken eines großen Geistes uns mit dem Toten, dem leider Toten, verbindet, und weitergehend, welcher menschliche Inhalt leitete diesen Geist, daß er eben diese und keine andere Aufgabe übernahm? Was war es, was uns für seine Arbeit und seine Persönlichkeit gleichermaßen einnahm? In einem Wort zusammengefaßt möchte ich sagen: seine Liebe zum Menschen. Die Liebe, die letzten Endes Vertrauen zum Menschen voraussetzt. Georg Lukács hatte im Laufe seines Lebens mehr als eine Prüfung zu bestehen; in der Stalin-Rákosischen Epoche wieder und wieder exkommuniziert, zum Schweigen verurteilt, in seinem Dienst am Sozialismus behindert, mußte er einen pausenlosen Kampf führen, um mit den Hindernissen fertig zu werden, die seinen Weg, den Weg des „ausführenden“ Philosophen, verstellten — doch nichts erschütterte seinen Glauben an den Menschen, den er durch unablässige, unermüdete Gedankenarbeit zu rechtfertigen versuchte.

Seine Überzeugungen hielten auch seinem persönlichen Mißgeschick stand. Auch dem Mißgeschick der Epoche, in der er lebte, auch dem der Menschheit, möchte ich sagen. Ergriffen und mit Bewunderung beschwöre ich die im Erdbeben unserer Zeit schwankende, zierlich schmächtige Gestalt des Mannes, die in ihren letzten Jahren bereits so leichtschwebend und transparent geworden war, daß sie nur mehr die Brille auf ihrer Nase und das blitzende Bewußtsein dahinter im zarten Gleichgewicht hielten, doch die Varianten des gebrechlichen Körpers verunstalteten nie die schöne Ordnung seiner Gedankenwelt. Auch das weise und bescheidene Lächeln blieb ihm erhalten, als ihm sechs Monate vor seinem Tod — auf sein eigenes Ersuchen — mitgeteilt wurde, daß seine Krankheit tödlich sei. Und in unserem letzten Gespräch, kurz vor seinem Abgang, dozierte er noch immer mit der alten Leidenschaft des geborenen Lehrers, die unvermeidliche Zigarre im Mund, unverändert auch das fast schüchtern Lächeln im knochigen Gesicht, das sich immerwährend zu entschuldigen schien, daß er etwas besser wußte als die Schüler, die ihn hörten. Offensichtlich unbewegt bereitete er sich auf seinen Tod vor, diszipliniert, mit sokratischer Unbefangenheit.

Georg Lukács glaubte an eine glückliche Zukunft. Oder, sagen wir, an eine glücklichere. Er war großzügig, nicht nur in seinem Denken, auch in seinem Leben. Er verstand es, Opfer zu bringen, ohne ein Wort darüber zu verlieren. Er besaß die seltene Gabe, sich selbst, das heißt, seine Gedanken, für wertvoller zu halten als die jeweilige Macht, die ihm die Gesellschaft anzubieten hatte. Er war bescheiden im Umgang mit Menschen und unbarmherzig im Verkehr mit Ideen. Eben das erklärt den großen Charme und die Anziehungskraft seiner Person: die nie ermüdende, überredende Sanftheit und seine nicht aufzuweichenden, steinharten Überzeugungen. Man wußte, woran man sich zu halten hat. Man konnte seine eigene Persönlichkeit an ihm schleifen. Selbst sein Widerspruch war ein Ehrenbeweis, obwohl er nicht scheute, sich auch seinem bescheidensten Gegner zu stellen. Er war so eins mit seinem Denken, daß er sich bis zum Ende unverwundbar fühlte..

Am Grab eines Freundes ist man versucht, alle Zweifel und alle Gewissensbisse in eine letzte, abschließende Frage zusammenzufassen: wie war sein Leben? Es ist schwer, eine zufriedenstellende Antwort zu geben. Der andere ist un-durchdringlich, selbst für das durchdringendste Auge. Auch ich bin voller schwerer Zweifel, doch in der Hoffnung, daß uns unsere Meßgeräte nicht betrügen

und daß das selbstsüchtige Streben nach Trost uns nicht irreführt, bin ich versucht zu glauben, daß unser großer Freund Georg Lukács ein glückliches Leben gehabt hat. Vom Anfang bis zum Ende konnte er an selbstgewählten Aufgaben arbeiten, bis zu seinem letzten Augenblick nach den Regeln einer selbstgewählten Disziplin, in einem Gesellschaftssystem eigener Wahl: so durfte er seine Bilanz in der festen Überzeugung abschließen, seine selbst auferlegten Pflichten ehrenvoll bestanden zu haben.

Dieser Gedanke könnte ein großer Trost für uns alle sein, die wir jetzt gezwungen sind, das lebendige Wirken seines Geistes mit seiner Verlassenschaft einzutauschen.

Tibor Déry

Georg Lukács im NF

Privatbrief über Stalinismus, Juli/Aug. 1963, 335 ff.; Stalin ist nicht tot, Sept. 1963, 407 ff.; Zur Debatte zwischen China und der Sowjetunion, I und II, Nov. 1963, S. 519 ff.; Dez. 1963, S. 582 ff.; Probleme der kulturellen Koexistenz, I und II, April 1964, S. 181 ff.; Mai 1964, S. 241 ff.; Kunst als Selbstbewußtsein der Nation, Aug./Sept. 1966, S. 514 ff.; Die Sowjetunion ist nicht typisch. April/Mai 1967, S. 344 ff.; Geschichte und Literatur, Juni/Juli 1967, 518 ff.; Georg Lukács und Ernst Bloch im Gespräch mit Iring Fetscher, Johannes B. Metz und Jürgen Moltmann, Nov./Dez. 1967, S. 837 ff.; Alle Dogmatiker sind Defaitisten, Mai 1968, Deutschland, dein Marx / Gespräch mit Adelbert Reif, Mai 1969; Nach Hegel nichts Neues, Gespräch mit Georg Klos u. a., Anf. März 1970, S. 201 ff.; Erst Demokratie, dann Wirtschaftsreform, Gespräch mit Georg Klos u. a., Mitte März 1970, S. 277 f.; Goethe mal Marx. Rede zur Verleihung des Goethe-Preises der Stadt Frankfurt, Anf. Oktober 1970; Zur Ontologie des gesellschaftlichen Seins, Feb./März 1971.

Tibor Déry im NF

In meinem Zerrspiegel, NF Dezember 1963
Über die Annehmlichkeiten der Zivilisation (Aus dem Roman „Herr G. A. in X.“), I., November 1964, II., Dezember 1964
Als man in Österreich-Ungarn den Sport erfand, Jänner 1967
Spiele der Erinnerung, Aus der Capriccio-Serie (1966), April/Mai 1967, S. 373 ff.

Friedrich Gulda

Geboren 1930 in Wien. Ausbildung an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien. 1946 1. Preis beim Genfer Klavierwettbewerb. Im Dezember 1946 Debüt im Musikverein. Konzerte in Europa und Amerika. In den letzten Jahren intensive Beschäftigung mit dem Jazz. 1969 Gründung des „Musikforums Ossiach“. Schallplatten mit klassischer Musik (u. a. Einspielung sämtlicher Beethoven-Klaviersonaten) und mit Jazz-Musik. 1969 Verleihung und Rückgabe des Beethoven-Ringes der Hochschule für Musik. Eigenkompositionen: Gaigenlieder für Bariton und Orchester. Sonatine für Klavier, zahlreiche Jazz-Arrangements.

Das Klavier ist ein Salonmöbel und das Klavierspielen ein Vergnügen, das für die kalte Jahreszeit in mittel- und nordeuropäischen Breiten erdacht wurde, schrieb schon Max Weber. Im 19. Jahrhundert wurden die unruhigen Hände der heranwachsenden höheren Töchter durch feuriges Tastenspiel diszipliniert. Heute ist ein Klavier so etwas wie ein dekoriertes Leichenwagen; der fachkundig agierende Pianist ist der Leichenbestatter.

Bestattet wird die Leiche der bürgerlichen Kultur, des bürgerlichen Konzertbetriebes. Die Orchesterkonzerte des ausgehenden 19. Jahrhunderts, deren Macht und Prunkentfaltung wenigstens den immanenten Zweck, die Affirmation der herrschenden Klasse, noch erfüllten, sind längst zu einem sinnleeren Ritual verkommen. Virtuosenkonzerte sind ein besonders gespenstisches Relikt; die überdrehte Gestik des Virtuosen, seine sinnlosen Schweißausbrüche und Eskapaden sollen eine Macht zurückholen helfen, die zu entswinden droht. Alle heute bejubelten Virtuosen haben wieder etwas von den betrunkenen Stehgeigern an sich, wie sie an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert scharenweise aufgetreten sind, da die in ökonomische Bedrängnis geratenen Feudalherren ihre Privatorchester auflösen mußten. Die arbeitslos gewordenen Orchestermusiker verdienten nun ihren Lebensunterhalt, indem sie in den Dorfschenken aufspielten, was einiges zur Trivialisierung respektabler musikalischer Formen beigetragen hat, wie sie heute in der Unterhaltungsmusik auftreten. Andere lernten sich, ähnlich wie Zirkuskünstler, die vertracktesten Griffe und Passagen ein, um für ein paar Abende Engagements als „Alleinunterhalter“ in den bürgerlichen Salons zu bekommen. In gewisser Weise war also der vergötterte bürgerliche Virtuose, etwa der „Teufelsgeiger“ Paganini, bloß das Idealbild des betrunkenen Stehgeigers: der Musterknabe des Bürgertums.

Heute werden die Virtuosen proletarisiert. Selbst mit den spitzfindigsten Fingersätzen können sie nicht mehr viel Eindruck schinden; schmachtende Bankierswitwen liegen ihnen schon lange nicht mehr zu Füßen. Dennoch erhalten an den Musikhochschulen zahlreiche junge Musiker eine derart unsinnige Ausbildung. Von tausend hoffnungsfrohen Anwärtern — man höre sich nur einmal eines der zahl-

reichen Wettbewerbskonzerte an — schafft es vielleicht einer, diesen Traum von vorgestern zu verwirklichen.

Einer von denen, die es geschafft haben, ist Friedrich Gulda. Mit 16 trommelte er, noch ein halber Wunderknabe, die „Hammerklaversonate“ in den Bösendorfer des Musikvereins. Seither ist er ein besonders gehätschtes Liebkind der kapitalistischen Kulturindustrie. Er hat zu ihr ein Verhältnis wie zu einem autoritären Vater, manchmal begehrt er wütend auf, dann kehrt er wieder reuig in den Schoß der Schallplattenindustrie zurück; dafür darf er ungestraft von Verweigerung sprechen. In Momenten der Erregung notiert er in sein Tagebuch: „Ich habe es satt, Komplize zu sein, Musik und mich zu verkaufen, Ausbeuterprivilegien um den Preis des Ausgebeutetwerdens zu genießen!“

Wenn es ihm besser geht, rettet er sich in die alten künstlichen Paradiese zurück: „Das Talent trifft ein Ziel, das die anderen nicht erreichen können; das Genie eines, das sie nicht einmal sehen können.“ (sic!)

Die gesellschaftlichen Reflexionen G.s sind also eine Melange aus widerlicher Innerlichkeit („Genie ist, sich ein Leben lang auf das Eine konzentrieren zu können“) und linkischem Anarchismus („Da gibt es nur eine Instanz: den allseitig informierten, vor allem aber den von keinem Interesse, speziell von keinem Klasseninteresse getriebenen Menschenverstand“).

Sein Fall ist dennoch interessant, weil er die Unmöglichkeit einer Emanzipation innerhalb des Konzertbetriebes besonders drastisch vor Augen führt. Gleichzeitig kann man daran erassen, wie lückenlos die Kulturindustrie in den Musikhochschulen etwaigen Ausbruchversuchen vorarbeitet. Die Ausbildung des Pianisten beschränkt sich auf musikalische Exerzierübungen im Geiste der Klassik und Romantik, begabte Schüler dürfen auch noch den Impressionismus kennenlernen.

In diesen Grenzen reflektiert G. die gesellschaftlichen Bedingungen musikalischer Produktion. Die Avantgarde-Komponisten seit Schönberg oder gar Stravinski müssen nach solchen Kriterien natürlich alle „militante Reaktionsäre“ sein. Ein Vorwurf, der zum Teil sogar berechtigt sein mag, auf jeden Fall aber

den Fortschritt an Materialbeherrschung völlig undialektisch leugnet.

Das einzige Ventil für G., die aufgestauten Aggressionen gegen das ewige Repetieren klassischer und romantischer Musik loszuwerden, war dann bezeichnenderweise der Jazz, dessen sadomasochistische Komponenten bereits Adorno analysierte²⁾. G.s Jazz hat natürlich mit der gleichnamigen Ausdrucksform der amerikanischen Schwarzen nichts mehr zu tun. Ein seines Mozarts und Beethovens überdrüssiger Konzertpianist malt sich eine bunte Postkarte von der vitalen Ausdrucksform Unterdrückter und Verfolgter. Improvisation ist da längst pervertiert zum bloßen Drauflosspielen³⁾. Eine verdächtige Affinität zum Begriff des „Musikantischen“, wie er aus der Jugendmusikbewegung — einer Periode potenzierten deutschen Ungeists — bekannt ist, drängt sich auf.

Auf jeden Fall aber hält G. den erstarrten Konzertbetrieb in Atem. Seine Jazzdarbietungen locken zur Freude der Manager auch ein paar Hippies in den Konzertsaal. Außerdem kann man sich darauf verlassen, daß sein Protest niemals ungezogen wird. G. kann sehr genau unterscheiden, wo er was sagt, ob er an die Studierenden einer Musikhochschule eine zündende Rede hält⁴⁾, oder ob er seinem Konzertpublikum artig für zwanzigjährige Treue zu danken hat⁵⁾, manchmal fallen da sogar für die bedauernswerten Opfer von „Bangla Deth“ ein paar Groschen ab⁶⁾. Und so reist G. munter als charmanter Revolutionär durch die Lande.

Wilhelm Zobl

¹⁾ Dieses und die folgenden Zitate stammen aus: Friedrich Gulda: Worte zur Musik, München 1971.

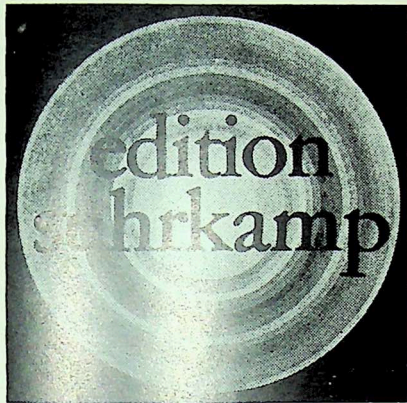
²⁾ Vgl.: Theodor W. Adorno: Über Jazz in: Prismen, München 1963.

³⁾ Etwa G.s Album: From Vienna with Jazz, Columbia, Mono — CL 2251, etc.

⁴⁾ Rede anlässlich der Verleihung des Beethovenringes durch die Wiener Musikakademie. Abgedruckt in Gulda: Worte zur Musik.

⁵⁾ Gulda Live. Preiser Records, SPR 3143.

⁶⁾ Vgl. den Skandal um die „Ossiach Live“-Platte, deren Reinerlös, so wurde den mitwirkenden Künstlern mitgeteilt, den ostpakistani-schen Flüchtlingen gespendet werden sollte. Schließlich wurde von der Schallplattengesellschaft, zumindest mit Duldung G.s, die Spende auf DM 2,50 pro Album festgesetzt.



Februar

Neuerscheinungen

- es 520 Melchior Schedler
••Kindertheater
Geschichte, Modelle, Projekte
- es 522 Urs Jaeggi
Literatur und Politik
- es 523 Ulrich Rödel
Forschungsprioritäten und
technologische Entwicklung
- es 524 Melanie Jaric
Geh mir aus der Sonne
- es 525 Peter Bürger
Studien zur französischen
Frühaufklärung
- es 527 Über Karl Krolow
Herausgegeben von
Walter Helmut Fritz

Einfachband DM 4,—
Doppelband DM 6,—/..
Dreifachband DM 8,—/...

Neuerscheinungen

- Studs Terkel
Der große Krach
st 23 DM 5,—
- Hans Henle
Der neue Nahe Osten
st 24 DM 8,—
- Katharina II. in ihren Memoiren
st 25 DM 7,—
- E. Fromm, D. T. Suzuki, R. deMartino
Zen-Buddhismus und Psychoanalyse
st 37 DM 4,—
- Gunnar Myrdal
Politisches Manifest über die Armut
in der Welt
st 40 DM 5,—